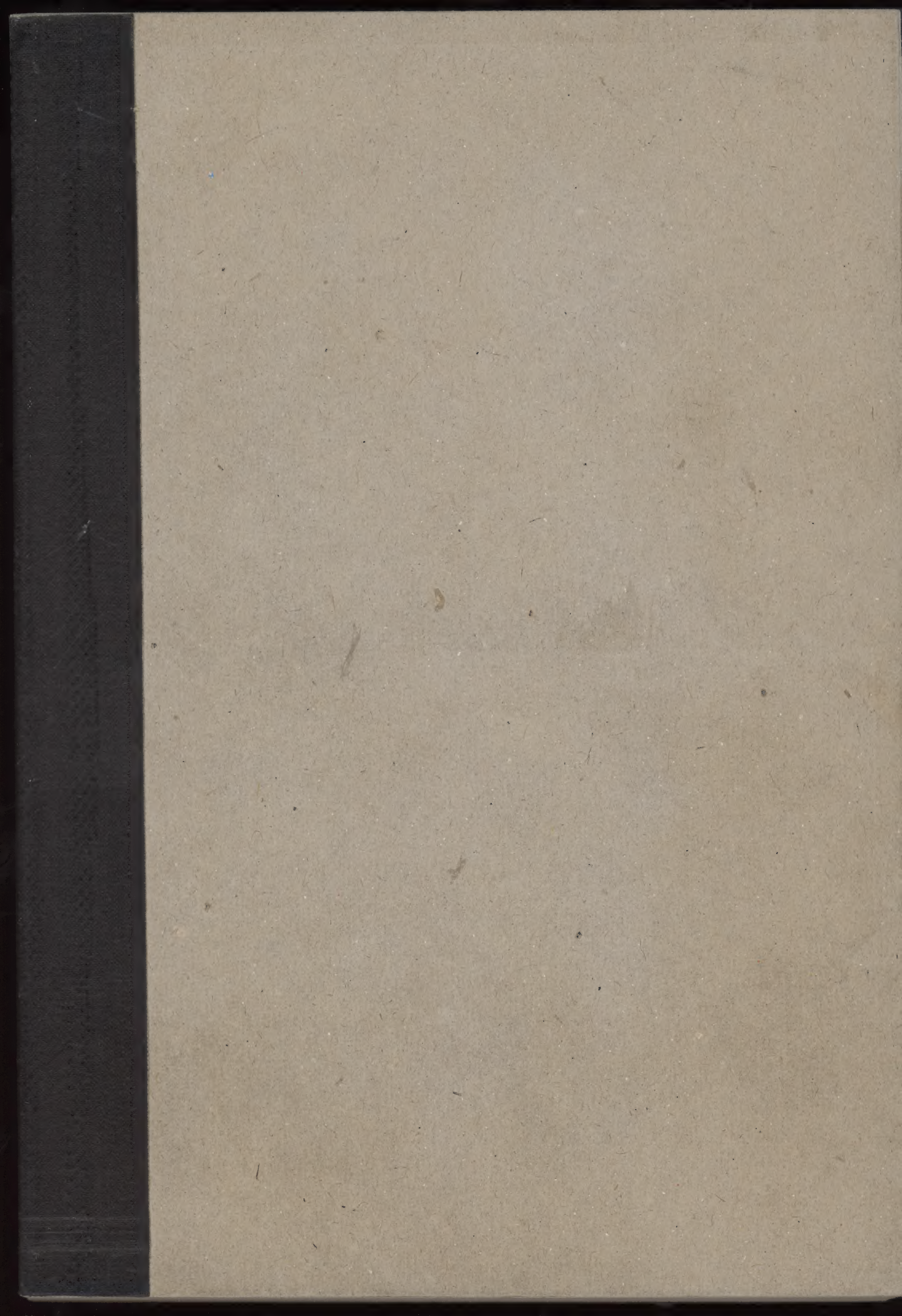
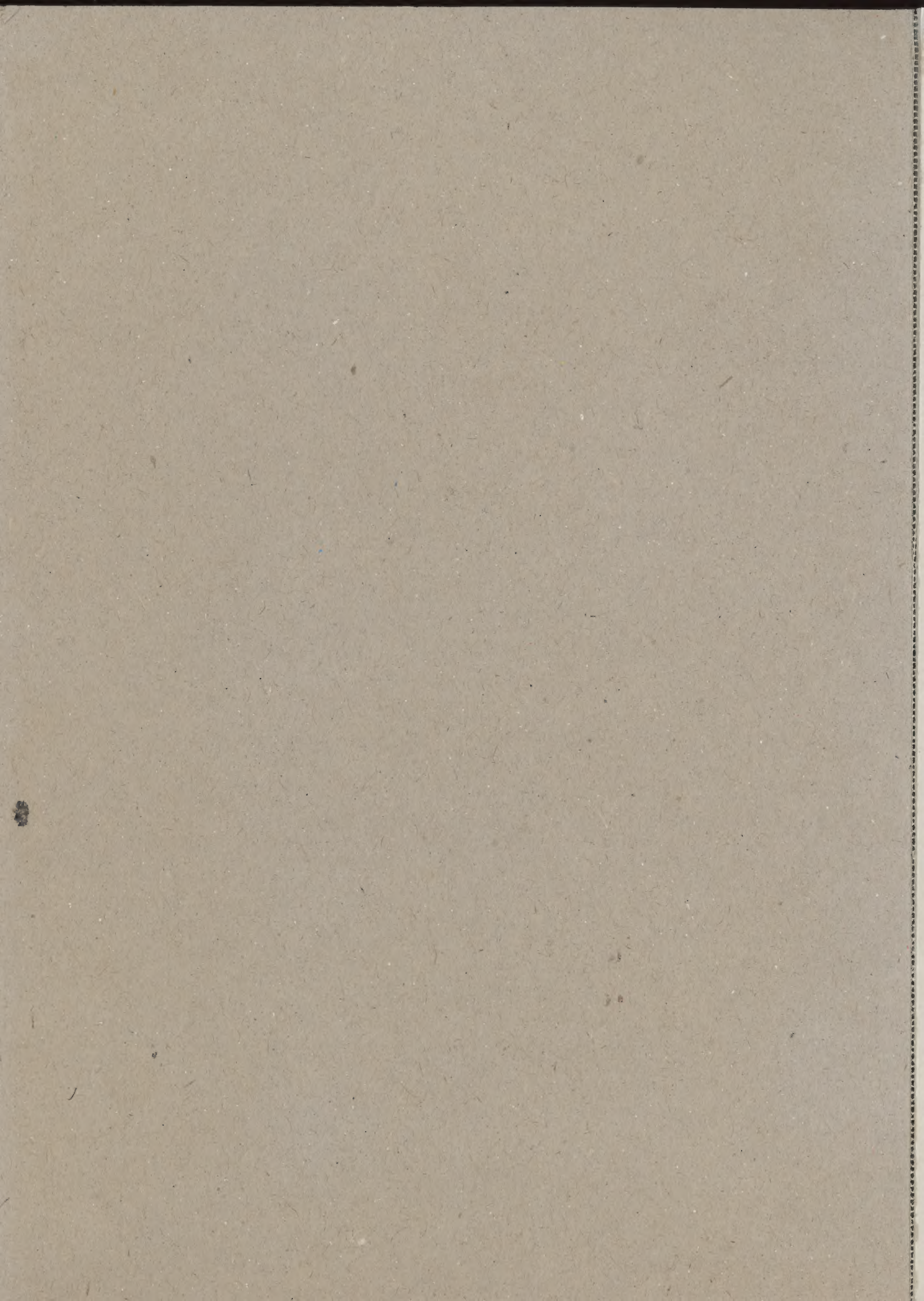
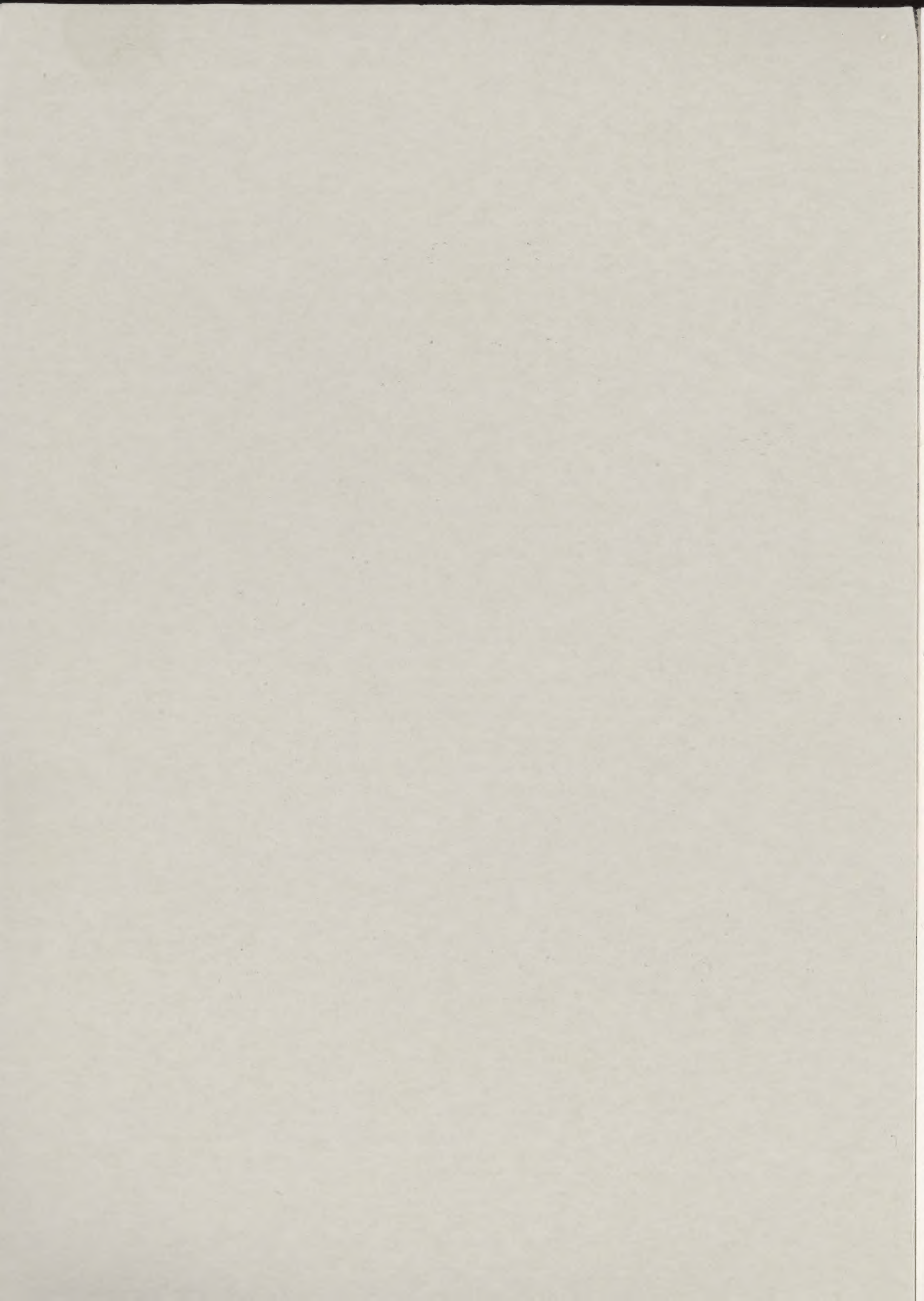




HALDORF

Die Geschichte eines Bauerndorfes
und seiner Bewohner





HALDORF

Die Geschichte eines Bauerndorfes
und seiner Bewohner



F. Scheffer

1972



HALDORF

Die Geschichte eines Bauerndorfes und seiner Bewohner



F. Scheffer

1972



VORWORT

Die vorliegende Schrift ist keine Festschrift im eigentlichen Sinne. Dazu lag auch keine Veranlassung vor, zumal in den letzten Jahren die Gemeinde Haldorf 2 lesenswerte Schriften: Eine anläßlich der Erweiterung des Dorfgemeindehauses im Jahre 1953 und die andere als Festschrift anläßlich der 95o Jahrfeier der Gemeinde Haldorf im Jahre 197o herausgegeben hat. Wohl aber soll diese Schrift eine in Dankbarkeit geschriebene Erinnerung an die Heimat sein, wo ich als Sohn eines schon fast 4oo Jahre nachweisbar tätigen Bauerngeschlechtes geboren wurde und die Freiheit meiner auf dem Lande verbrachten Jugendzeit mit vielen Dorfkameraden teilen konnte.

Die vorliegenden Ausführungen haben sich zur Aufgabe gemacht, die Entwicklung eines Bauerndorfes oder noch richtiger eines Hofes oder mehrerer Höfe zu einem Bauerndorf darzulegen. Sie gehen dabei geschichtlich in den letzten 2ooo Jahren noch weitere 2 - 3ooo Jahre in die letzten Steinzeit-Jahrhunderte zurück, als damalige primitiven Ackerbau und Viehwirtschaft treibende und kulturell hochstehende Bewohner unserer Heimat noch mit den seit Hunderttausenden von Jahren der Menschheit bekannten Steinwerkzeugen ausgerüstet waren und Nahrung und Wohnung suchten. In der geschichtlich kurzen Zeitspanne menschlichen Daseins von der Steinhacke bis zum motorisierten Vielscharpflug, von der der Waldweide bis zur modernen Schweinemästung haben sich bewundernswerte Wandlungen in der menschlichen Tätigkeit vollzogen. In dieser Zeit blieben Klima und Boden nicht gleich. Die natürlichen Produktions-Bedingungen in unserer Heimat verschlechterten sich zusehends. Der Mensch in seinem Bemühen getreu dem Bibelwort: "Macht die Erde Euch untertan" blieb nicht untätig, er überwand alle Schwierigkeiten. Aus der Naturlandschaft schuf er eine Kulturlandschaft und damit die Voraussetzungen für das "Lebenkönnen" einer stets wachsenden Bevölkerung auf allen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Fortschritts. Nicht sich den Verhältnissen anpassen, sondern ständig Neues zu gestalten, darin sah er seine Aufgabe! Allein auch das vorwärtsstre-

bende Handeln hat seine Grenzen und darf nicht verantwortungslos und egoistisch zu einem Mißbrauch menschlicher Fähigkeiten führen. Noch rechtzeitig werden wir zum vernünftigen Handeln und Planen zur Erhaltung der Umwelt aufgerufen. Wer die Gegenwartsprobleme meistern will, tut gut daran, aus der Geschichte zu lernen. Er wird viele gute Ratschläge finden.

Die Geschichte eines Landes, einer Stadt oder einer Gemeinde hat nicht nur über die zur Zeit in ihren Grenzen lebenden Bewohner zu berichten. Auch die hier geborenen oder auch die Nachkommen ehemaliger Haldorfer Einwohner - auch wenn sie im Vaterland oder sogar im Ausland verstreut leben - tragen in sich das Erbgut ihrer alten Heimat und zählen daher ebenfalls zur Großfamilie. Wenn Haldorf in den vergangenen Jahrhunderten ein Bauerndorf war, so haben zwar die im Ort und auf den Höfen tätigen Menschen diesen lebenswichtigen Beruf ausgeübt. Allein Haldorf hat darüber hinaus eine große Zahl der nicht in Haldorf verbliebenen Söhne und Töchter für andere Berufe ausgebildet und wertvolle Arbeitskräfte den verschiedenen Zweigen der Volkswirtschaft beschert. Leineweber, Bäcker, Metzger, Schmiede, Wagner, Kaufleute, Lehrer, Pfarrer, Wissenschaftler, Regierungsbeamte, Professoren und Minister kann die Ahnenforschung in den vergangenen Jahrhunderten auch in unserer engeren Heimat nahmhaft machen. Was wir sind, verdanken wir den Erbeigenschaften unserer Vorfahren, aber auch der Umgebung und dem Geist der Heimat, in der wir uns entfalten konnten. Einige Beispiele der eigenen Ahnenreihe seien vorangestellt. In den Jahrzehnten der Weltraumforschung wurde ich auf eine ältere Notiz aufmerksam gemacht, daß nach einem Vorfahren aus der Linie des Pfarrers Geißel (s.S. 30), Prof. GOCLENIUS in Marburg, Prof. für Mathematik, Physik und Ethik (um 16oo), ein Berg im Mond seinen Namen erhalten hat. Ein anderer Vorfahr, Prof. Joh. Hermann SCHMINCKE aus der Linie Gleichen - Besse - Dissen war Professor für Geschichte in Marburg. Als Herausgeber der "Monumenta hassiaca" hat er sich großen Ruhm erworben. Ihm verdanken wir u.a. eine Arbeit „über die Graburnen und Steinwaffen der alten Chatten" aus dem Jahre 1714, in der von den Ausgrabungen des Landgrafen Carls auf der Maderheide berichtet wird.

Der Anhang bringt neben einigen persönlichen Erinnerungen an Haldorf einen Überblick über in Alt-Haldorf tätig gewesene

Familien und deren Vorfahren bis in die diesen Bericht abschließenden Jahre 193o - 194o. Diese Ahnenliste erhebt natürlich nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Möge sie aber den interessierten Angehörigen Freude und Hilfe zugleich sein, wenn sie selbst der nicht leichten Arbeit der Ahnenforschung nachgehen und die vielen noch offenen Lücken in den Ahnenlisten der Haldorfer Familien schließen helfen.

INHALTSVERZEICHNIS

			Seite
	Vorwort		a-c
I	Aus der Vor- und Frühgeschichte des Gudensberger Raumes		1
	1.	Geologische und bodenkundliche Einführung	1
	2.	Vorgeschichtliche Besiedlung auf den Lößflächen	5
	3.	Klima und Bodenentwicklung	1o
	4.	Chatten und Hessen	14
	5.	Name und Lage des Dorfes, 1o2o in einer Urkunde erwähnt als Halthorpe	15
	6.	Alte Straßen, alte Flurnamen	17
II	Die ersten geschichtlichen Jahrhunderte bis 1579		22
	Über die ersten Besitzer und die ältesten uns bekannt gewordenen Haldorfer Familiennamen		25
III	Das landgräfliche Dorf Haldorf		34
	1.	Die Kapelle und die Beziehung zum Kloster Breitenau	35
	2.	Die Besitzer der Haldorfer Höfe 1579	38
	3.	Über Rechtsverhältnisse in Haldorf	45
	4.	Die Haldorfer Höfe um 1749	49
		a) Der Hof Stockhausen	53
		b) Bewertung der Haldorfer Ländereien	54
		c) Gebäude und Viehhaltung	58
IV	a)	Die Grundlasten vor ihrer Ablösung	59
	b)	Die Grundlastenablösung ("Bauernbefreiung") und die Verkoppelung	69
V	Haldorf im 19. Jahrhundert		71
	1.	Maße, Gewichte und Geld	75
	2.	Vergleichszahlen über die Entwicklung des Getreidewertes	76
VI	a)	Über Einkommen und Vermögensbildung in der Zeit der Grundherrschaft im 16. - 19. Jahrh.	77
	b)	Über den Lohn der in der Landwirtschaft tätigen Arbeiter	81
	c)	Über Einkommen und Vermögensbildung nach der Grundlastenablösung	84

VII	Die Gemeinde (Dorfschaftsverwaltung)	85a
	a) Der Grebe	85a
	b) Dorfvorsteher, Dorfknecht, Hirte und Schäfer	85b
VIII	Die handwerklichen Familien	89
IX	Über die Lebens- und Wohngewohnheiten der Haldorfer	91
X	Die wichtigsten, jährlich wiederkehrenden Arbeiten im landwirtschaftlichen Betrieb	1o1a
XI	Beginnender Strukturwandel nach der Bauernbefreiung	111
XII	Die Verluste an Menschen durch Kriege, Hungersnöte und Auswanderung	116
XIII	Die Nahrungssicherung durch die Landwirtschaft	12o
XIV	Ausklang	128
	Schrifttum	13o
XV	Anhang	
	1. Persönliche Erinnerungen an Haldorf	I - XII
	2. Die Bewohner Haldorfs und ihre Haldorfer Vorfahren bis zum 1. Weltkrieg	A 1 - A 57



I Aus der Vor- und Frühgeschichte des Gudensberger Raumes

Geologische und bodenkundliche Einführung

Die aus Sandstein gebaute alte Kirchhofmauer und das übrig gebliebene Teilstück der in einem Kuhstall eingebauten Ostwand der einstigen Kapelle, die nach dem erhalten gebliebenen Fenster der Bauzeit der Gotik vor rd. 7oo - 8oo Jahren entstammt, erinnern nicht nur an die geschichtliche Entstehung unseres Heimatdorfes, sondern geben auch Kunde von einer weit, weit zurückliegenden geologischen Vergangenheit und damit vom geologischen Aufbau unserer Heimat.

Vor über 15o Millionen Jahren haben sich in der Triaszeit im hessischen Gebiet vom Spessart bis nach Niedersachsen zum Solling hin über noch älterem Gestein rote, gelblich weiße oder auch grünlich gefärbte sandige Materialien unter zumeist ariden und tropischen Klimaverhältnissen in einer Mächtigkeit von mehreren Hunderten Metern abgelagert und vielfach in Sandstein umgewandelt. Es war das geologische Zeitalter des Buntsandsteins, das uns lockeren Sand wie auch Bausandsteine von unterschiedlicher Festigkeit und Zusammensetzung für den Bau von Kirchen und Häusern (wenigstens der Grundmauern) beschert hat.

Der Sandsteinbruch an der Grenze nach Grifte an der Kleinbahn Grifte - Gudensberg liefert einen helleren, etwas weicheren Sandstein, der Steinbruch an der Straße Wolfershausen - Ellenberg einen etwas rötlichen festen Stein, der daher für den Hausbau noch begehrter ist. Die am Haldorfer Steilhang des Steinbuschgeländes zu Tage tretenden oft rot gefärbten plattigen Sandsteine zerbröckeln sehr leicht und haben - wie auch der zerklüftete rote Graben dartut - den Verwitterungskräften wenig Widerstand leisten können. Die in der Nähe des roten Grabens liegende Flur trägt nach der Farbe des anstehenden Gesteins den Namen "roter Hof".

Unter dem Druck der gewaltigen Ablagerungen im weiten hessischen Sedimentationsbecken sank der Untergrund ein, und so bildete sich im weiten Gebiet die sog. Hessische Senke aus, die der Geologe in eine westhessische, osthessische und

mittelhessische Senke unterteilt. Die ursprüngliche Beschaffenheit einer Senke ist im Laufe geologischer Zeiträume nach Auffüllung mit Verwitterungsschutt und später im Tertiär mit dem dem Erdinnern entströmten magmatischen basaltischen Material längst verloren gegangen. Das später folgende Tertiär war erdgeschichtlich eine sehr ereignisreiche Zeit, die zur Entstehung der großen europäischen und asiatischen Gebirge wie der Pyrenäen, der Alpen, des Apennins, der Karpathen, des Kaukasus und des Himalayas führte, aber auch in der engsten Heimat nach Zurückweichen des Meeres ausgedehnte Festlandflächen der Besiedlung mit Landtieren und Pflanzen freigab. Weite Gebiete waren unter entsprechend klimatischen Bedingungen von dichten Sumpfmoor-Wäldern bedeckt und lieferten riesige Mengen an organischem Ausgangsmaterial für die tertiären Braunkohlenlager. Schutt- und Verwitterungsmassen lagerten sich als Tone und Sande ab oder auch Vorstöße des Meeres verfrachteten Sande bis in die Gegend von Kassel.

Der im Tertiär auflebende Vulkanismus breitete glutflüssige Lava und Tuffe über die Landschaft aus. Im hessischen Raum entstand das größte Vulkangebiet: der Vogelsberg, mit ihm die vielen Hunderte größeren und kleineren Basaltberge wie der Meißner, der Habichtswald und das Knüllgebirge, in der näheren Heimat ringsherum und unweit von Haldorf der Heiligenberg, im Edertal die beiden Basaltkegel mit der Altenburg und der Felsburg, ferner der Lotterberg, der Lamsberg, der Gudensberg, der Odenberg, der Langenberg, der Scharfenstein, der Hahn und der Neuselsberg (Dissen); kleinere Erhebungen, z.T. verdeckt in den Lößlehmgruben der Ziegeleien, werden oft erst nach Abbau des Lößlehms sichtbar. In der Ziegelgrube Obervorschütz liegt basaltisches, im Tertiär bereits stark verwittertes kaolinitisches wie lateritisches Material vor, das auf ein damals im mittleren Tertiär herrschendes tropisches Klima schließen läßt und ähnliche Zusammensetzung wie die in Afrika oder in Indien verbreiteten Lateritdecken und Kaolinitmassen aufweist. Die Basaltergüsse überlagerten die in Entwicklung befindlichen Braunkohlenflöze wie auch viele Landmassen und schützten sie vor Zerstörung oder Verfrachtung bis in unsere Zeit hinein. Unter dem Druck und der hohen Temperatur der Lavamassen formte sich eine relativ wertvolle Braunkohle

(Frielendorf, Heiligenberg, Meißner, Habichtswald). Die Sande der Gudensberger Sandgrube am Odenberg zeigen als Ergebnis der Kontaktwirkung zum Teil wunderschöne Farbtöne, die in der Malerei als Mineralfarben im Mittelalter vielfach Verwendung gefunden haben. Das basaltische, nährstoffhaltige Material, insbesondere auch die herausgeschleuderten porösen leichter umsetzbaren Tuffgesteine (zu sehen im nördlichen hessischen Weinberg Böddiger-Neuenbrunslar) trugen nach weiterer Verwitterung zur Verbesserung der landwirtschaftlich genutzten Böden bei. Nicht zuletzt sei auch an das feste Baumaterial des Basaltes erinnert, das als Schotter im Wegebau und beim Bau der Eisenbahnstrecken, vieler Häuser und Brücken in unserer Heimat, ja sogar beim Bau des Dammes am Zuydersee oder als Pflastersteine neben dem Sandstein vielfache Verwendung fand.

Langsam aber stetig abnehmende Temperatur leitete in der Folgezeit im Anschluß an das Tertiär die "Eiszeiten" ein, die durch das Vordringen nordischen Inlandeises im norddeutschen Raum gekennzeichnet sind Gewaltige Gletschermassen verfrachteten riesiges Schuttmaterial aus dem Norden nach Mitteleuropa (oder auch aus dem Alpengebiet aus dem Süden nach den nördlich gelegenen Gebieten). Das durch starken Frost getrocknete fein-verwitterte Material, zumeist aus kalkreichen Ausgangsgesteinen entstanden, wurde von Winden ausgeblasen und an den Hängen und in den Flußtälern des heutigen mittleren Deutschlands - so auch im Edertal und den angrenzenden Gebieten - als kalkhaltiges äolisches Sediment, als Löß, zuweilen in einer Mächtigkeit von über 1o - 2o m und darüber abgelagert. Die bis dahin aus Buntsandstein entstandenen sandigen, lehmigen oder tonigen Böden bzw. auch die moorigen Flächen wurden überdeckt und erfuhren eine Bereicherung mit einem Material, dem die Menschheit nicht nur in Deutschland, sondern weit über Rußland hinaus bis nach China die fruchtbarsten Böden verdankt. In der engeren Heimat entwickelten sich Böden, denen die moderne Bonitierung eine Bewertungszahl von über 7o und 8o gibt.

Die heutige Landschaft und die Landschafts-Gestaltung sind nicht immer so gewesen, wie wir sie liebgewonnen haben und werden auch nicht so bleiben. Naturkräfte, die Menschen, die Tiere und die Pflanzenwelt gestalten die Landschaft ständig um.

Die Vergangenheit hat dafür viele Beispiele in der engeren Heimat geliefert. Die Eder nahm vor Millionen von Jahren einen völlig anderen Verlauf. Sie floß damals hoch über den Steinbusch und lagerte hier den aus dem Waldecker Urgestein stammenden Ederkies in Hochterrassen ab. Nach und nach hat sie sich in das nicht allzu harte Sandsteinmaterial tief und tiefer eingefressen und formte sich nun ein völlig neues Flußbett. Sogar in den letzten 5oo Jahren hat die Eder oft ihr Flußbett gewechselt, erweitert, vertieft oder verengt und dabei gefährliche Wirbelstellen gebildet, die manchem Unachtsamen beim Baden das Leben gekostet haben. Erst nach und nach hat die Eder ihr heutiges Flußbett gefunden und die von ihr einst ständig überfluteten Aueflächen als wertvolle Wiesen den Haldorfer Bauern überlassen. In unmittelbarer Nähe der Eder stand einst der Schrodshäuser Hof, der nun schon seit 15oo Wüstung geworden ist und sicherlich den zerstörenden Fluten der Eder weichen mußte. Die tiefen Gräben in der Haldorfer Gemarkung, so der tiefe Graben (heute Müllplatz), der rote Graben wie auch der früher am alten Haldorf vorbeiführende, heute zugelegte Itschengraben (Itsche = Kröte) sind Beispiele für die auch in unserer Heimat zerstörend wirkenden Kräfte starker Niederschläge, die tiefste Gräben zumal in Lößgebieten - wie ich sie in Nordafrika nach einem Regen von 24o mm innerhalb weniger Stunden erleben konnte - aufreißen konnten.

Auf den schwach geneigten Fluren Haldorfs hatte vor Tausenden von Jahren sicherlich weit mehr Löß gelagert als wir heute feststellen. Riesige Lößmengen werden Jahr für Jahr insbesondere in Ackergebieten verfrachtet und über die Bäche und Flüsse an anderen Stellen bis zum Meer hin abgesetzt. Die heutigen fruchtbaren Aueböden an der Unterweser von Hameln bis Bremen verdanken ihre Entstehung und Fruchtbarkeit den erodierten Lößmengen Mitteldeutschlands. Viele Flächen der engeren Heimat, so das Steinbuschgelände, der Quiller, die Ellenberger Flur oder der Amselwald waren früher mit Löß bedeckt und haben ihren Reichtum an diesem bodenverbessernden Material mehr oder weniger eingebüßt.

I 2 Vorgeschichtliche Besiedlung auf den Lößflächen

Was aber der kalkhaltige Lößboden für die Menschen, Tiere und Pflanzenwelt bedeutet, dafür hat die Geschichte der Menschheit auch in unserem Raum viele Beispiele geliefert. In den Lößgebieten fand der Nahrung suchende Mensch die besten Lebensbedingungen. In ihnen konnten sich nützliche Pflanzen entwickeln, die auch der Tierwelt Nahrung boten. Der nährstoffhaltige Lößboden bildete ideale Weideflächen mit nährstoffreichem Futter für die weidenden Tiere. Dank seiner leichten Bearbeitbarkeit, seiner günstigen physikalischen, chemischen und biologischen Eigenschaften ist der Lößboden bis heute überall auf der Erde ein idealer Ackerboden, der einen dichten Wald (wie Urwald) nicht zuläßt, wohl aber einen lichten Laubwald tragen kann.

Es ist daher kein Zufall, daß der Mensch die Lößgebiete zuerst besiedelte, und daß in der Siedlungsgeschichte der Menschen die Lößgebiete eine bevorzugte Sonderbetrachtung einnehmen. Die alten Hessensprüche: "Dissen, Deute, Haldorf, Ritte, Bauna, Besse sind der Hessendörfer ahle sesse (wohl alte Sitze!)" oder "Dorla, Werkel, Lohne, Hessenlandes Krone" erinnern nicht nur an das Zentrum des Chattengaues rings um Gudensberg und Maden, der alten Gerichtsstätte, sondern weiter zurück an die ältesten Siedlungen vorgermanischer Völker in unserer Heimat, die auf fruchtbaren Lößflächen ihren Anfang nahmen. Der Mensch, der mehr als 1 Million von Jahren auf der Erde weilt, konnte in unserem Raum erst wieder heimisch werden, nachdem auch die letzte Eiszeit vor rund 2o ooo Jahren ihre Macht verloren hatte.

bersicht a, 1 b

Die angefügte Zeittafel der nordhessischen Ur- und Frühgeschichte (dargestellt im hess. Landesmuseum Kassel und der gleichlautenden Schrift des Dr. J. Bergmann entnommen) weist daraufhin, daß auch in unserem Raum bereits in der sog. Steinzeit (vor 1o ooo v.Chr.) und in der mittleren Steinzeit (1o ooo - 3ooo v.Chr.) Menschen als Jäger, Sammler von Waldfrüchten oder auch als Fischer in Wohnhöhlen oder auch in Zelten und Hütten gelebt haben. Mit dem Ende der mittleren und dem Beginn der jüngeren Steinzeit (im 4. Jahrtausend v.Chr.) drangen aus dem Süden kommend Menschen in unseren Raum ein, die seßhaft wurden und nicht mehr nur Jäger, und Sammler oder Fischer waren, sondern bereits Viehhaltung, Ackerbau, Häuserbau und Töpferei kannten. Nach ihren besonderen

Fähigkeiten, Töpfereien herzustellen und zu brennen und diese in einer schmuckvollen Weise zu verzieren, nennt man sie je nach der Schmuckform Bandkeramiker oder Schnurkeramiker, oder nach der Form der Töpfe spricht man z.B. von der Glockenbecher-Kultur.

Abb. 1
2

Abb. 1

JUNGSTEINZEIT



Gebrannte Tongefäße, Schmuckstücke und Werkzeuge der Jungsteinzeit:

1. Gefäß der Strichbandkeramik (Durchmesser 15 cm)
2. Hals- und Armkette, Rössenerkultur
3. Feuersteinbeil (21 cm lang) der Megalithkultur (Zeit der Steinkistengräber)
4. Axt aus Kieselschiefer (Rössen)
5. Tulpenbecher der Michelsberger Kultur (3o cm hoch)
6. Glockenbecher der Glockenbecherkultur (18 cm hoch)
7. Streitaxt der Schnurkeramik (aus Brockhaus Encykl.)

Abb. 2

"Der Name Becherkultur rührt daher, daß in den Gräbern ein geschweifter Tonbecher die ständige Beigabe bildete".
Das Hügelgrab ist die kennzeichnende Grabform. Im Haldorfer Amselwald entdeckte man auf den Grabhügeln den Grundriß eines hölzernen Totenhauses mit einem Vorhallenhaus, s. Abb. mit Rekonstruktion.
(J. Bergmann (s. Urgeschichte und Frühgeschichte im Hess. Landesmuseum Kassel 1971, 3. Aufl.)



Feuersteinbeil, Steinäxte, Feuersteinklinge und typische Gefäßform der Becherkultur — 1/4 nat. Größe





Abb. 3

Steinkistengrab bei Lohne (in der Nähe von Züschen)
Sippengrab aus der jüngeren Steinzeit 2000 v.Chr.
Im Osten der Eingangsstein mit kreisrundem (ca. 50 cm Durchmesser) Seelenloch



Abb. 4

Riesenstein (Menhir) bei Wolfershausen

Übersicht 1a

Zeittafel der nordhessischen Ur- und Frühgeschichte

Epochen	Jahreszahlen	Kulturbezeichnung	Charakteristische Einzelheiten
Ältere Steinzeit	150000-10000 v.Chr.	Faustkeil- u. Handspitzen-Schaber-Kreis; Klingenkulturen	Jäger und Sammler, später Fischer. Glauben an die Gottheit
Mittlere Steinzeit	10000-3000 v.Chr.	Feingerätige Kulturen	
Jüngere Steinzeit	3500-2300 v.Chr.	Bandkeramische Kultur	Älteste Ackerbauernkultur Mitteleuropas. Lange friedliche Zeiten. Fruchtbarkeitsreligion.
	2300-2000 v.Chr.	Rössener und-Michelsberger Kultur	Neue Ackerbauern aus Mittel- u. Süd-Westdeutschland. Erste Höhensiedlungen.
	2000-1800 v.Chr.	Steinkistenkultur	Bauernkultur aus Westeuropa. Ahnenkult
	1900-1600 v.Chr.	Becherkulturen	Viehzüchter aus dem Osten mit vermutlich höchstem Himmelsgott
Bronzezeit	1600-1200 v.Chr.	Osthessische Hügelgräberkultur	Hirtenvölker auf den Höhen. Friedliche Zeiten.
	1200-800 v.Chr.	Süddeutsche und niederhessische Urnenfelderkultur	Politischer u. geistiger Umbruch in Europa. Totenverbrennung u. neue Jenseitsvorstellungen. Wiederbesiedlung der Ebenen. Niederhessen, später ganz Nordhessen entwickelt sich aus südlichem, nördlichem u. östlichem Einfluß zu Eigenem. Einbeziehung in den germanischen Bereich.
Vorchristliche Eisenzeit	800-400 v.Chr.	Nordhessische Hallstattkultur	
	400-200 v.Chr.	Nordhessische Kultur der Früh-Latènezeit	

Fortsetzung n. Seite

Übersicht (Forts.) 1b

Zeittafel der nordhessischen Ur- und Frühgeschichte (Fortsetzung)

Epochen	Jahreszahlen	Kulturbezeichnung	Charakteristische Einzelheiten
Vorchristliche Eisenzeit	2oo v.Chr. - Chr. Geburt	Nordhessische Kultur der Spät-Latènezeit	Zeit des Burgenbaues. Gegnerschaft zu den Kelten, später zu den Römern. Germanicus zerstört im Jahre 15 n.Chr. den Hauptort der Chatten Mattium.
Nachchristliche Eisenzeit	Chr. Geburt - 4oo n.Chr.	Westgermanische Kultur der römischen Kaiserzeit	Friedliche u. kriegerische Nachbarschaft zu den Römern endet mit dem Fall des Limes um 26o n.Chr.
	4oo-6oo n.Chr.	Kultur der Völkerwanderungszeit	Historisch dunkle Zeit, nur sehr spärliche Funde.
	6oo-1ooo n.Chr.	Kultur der fränkischen Zeit	Eintritt in die Zeit geschriebener Geschichte. Anschluß Nordhessens an das fränkische Reich. Annahme des Christentums.



Fritzlar

Viele Hunderttausende von Jahren bestanden die Werkzeuge und Geräte der Menschen vorwiegend aus Steinen (Quarzitsandstein, Kieselschiefer, Feuerstein u.v.m.), daneben Knochen (Mammutstoßzähne, Geweihknochen) und Holz, bis sie in den letzten 3000 Jahren durch Metalle und Kunststoff zurückgedrängt wurden. Aus der älteren Steinzeit sind Faustkeile und Schaber, so wie sie in der Natur vorkommen, bekannt. In der mittleren Steinzeit wurden Geräte aus Kieselschiefer im Fundort Maden entdeckt, die als Pfeilspitzen verwandt wurden und darauf hindeuten, daß der "Steinzeitmensch" das Gesteinsmaterial zu bearbeiten begonnen hat. In der Jungsteinzeit wurden durch Sägen, Schleifen oder Bohren verbesserte Werkzeuge hergestellt, die schließlich auch im "Ackerbau" eingesetzt werden konnten.

Die aus Stein gefertigten Werkzeuge erlaubten, den lockeren Boden aufzureißen und einzusäen. Das älteste Werkzeug war wohl eine Art Hacke, eine Steinhacke; daraus entwickelte sich der Spaten und schließlich der von Menschen und Rindern gezogene Hakenpflug. Primitive Bodenbearbeitung dieser Art, wie auch ähnliche Steinwerkzeuge habe ich noch in einigen Ländern Afrikas und Australiens beobachten können. Aus Feuersteinen, die die Eiszeit aus der Kreide der Ostsee nach Deutschland verfrachtet hatte und vielfach begehrte Handelsware wurden, stellte man Äxte und Messer her, mit denen Bäume gefällt und gehauen wurden. Zumeist genügten dazu die harten quarzitischen Sandsteine unserer Gegend. Die Feuersteine waren so scharf, daß sie auch zum Haarschneiden und Rasieren Verwendung fanden. Von den angebauten Kulturpflanzen, denen sich die bandkeramischen Bauern bedienten, wurden nachgewiesen: verschiedene Weizenarten, zwei Gerstenarten, Hirsearten, Ackerbohne und Lein (zumeist als Öllieferant). Der Roggen war noch weniger bekannt. Er fand viel später in der Bronzezeit Eingang und erlaubte dann auch auf den leichteren, lößärmeren Böden einen Getreidebau. Das Rind, das Schaf, das Schwein, die Ziege wurden als Haustiere gehalten. Viel später kam das Pferd hinzu, das aber dann zuerst als Reittier diente. Die Zugarbeit war den Rindern zugedacht.

Der Schwerpunkt der bäuerlichen Arbeit lag von altersher nicht so sehr auf dem Ackerbau, der zwar den Bandkeramikern nicht unbekannt war. Die Viehhaltung spielte stets eine größere Rolle bei den viel Fleisch verzehrenden Völkern, die ihren Eiweißbedarf zusätzlich durch Jagd und Fischerei deckten.

Viele Jahrhunderte hindurch ist das Bauernvolk der Bandkeramiker in unserer Gegend seßhaft gewesen. Im Mittel- und Jungneolithikum (32oo - 18oo v.Chr.) löste sich die Bandkeramikgruppe in eine Vielzahl von Formenkreisen auf und wanderte z.T. aus oder wurde mit anderen Völkergruppen durchsetzt, die andere Lebensgewohnheiten besaßen. R. HAARBERG berichtet über weit verbreitete Höhensiedlungen auf den Basaltbergen unserer Heimat und rechnet sie der Michelsberger Kultur zu. Die sog. Rössener (nach einem Fundplatz bei Merseburg genannt) gelten als Urheber der Ringwall-Anlage auf dem Lamsberg bei Gudensberg. Im Gegensatz zu den bandkeramischen Ackerbauern waren die letzteren überwiegend Jäger und Krieger, die wahrscheinlich auf kriegerische Weise die Bandkeramiker unterwarfen, von ihnen aber Ackerbau, Viehzucht, Steinschliff und Töpferei übernahmen. Charakteristisch ist ihre strichverzierte Keramik (DEMANDT).

Ebenfalls in der jüngeren Steinzeit (um etwa 2ooo) breiteten sich zwei auch unsere Heimat berührende Kulturen aus: die große Gruppe der schnurkeramischen Formenkreise und die Glockenbechergruppe. Die Schnurkeramiker (so genannt nach ihrer charakteristischen schnurverzierten Keramik) waren vielleicht mehr ein Hirten- und Jägervolk und damit nicht mehr so sehr vom Lößackerboden abhängig. Auch das im Amselwald freigelegte Steinzeit-Blockhaus deutet eine derartige Tätigkeit an. Doch haben andererseits Funde gezeigt, daß die Schnurkeramiker wie auch die Glockenbecherleute (im Amselwald bei Haldorf wurden Glockenbecher entdeckt) nicht nur wandernde Völker oder Hirten-Nomaden gewesen sind. Auch sie haben Getreide angebaut und Vieh gehalten und waren daher an feste (oder bewegliche) Siedlungsplätze gebunden. Und schließlich erinnern die Steinkistengräber (Züschen) wie auch die unter dem Namen "Menhire" bekannten großen kultischen Einzel-

Abb. 3

steine oder Riesensteine - so der größte in Wolfershausen(Abb.4), in Ellenberg, Guntershausen, Großenritte, Maden und der vor einiger Zeit in Haldorf freigelegte ca. 400 Ztr. schwere Stein - an eine in vieler Hinsicht sehr tätige Bevölkerung oder Völkergruppen. Wohl waren sie mit der Aufgabe betraut, für sich Nahrung zu suchen oder durch Ackerbau und Viehhaltung Nahrung zu schaffen. Doch haben sie als ein Bauernvolk mit der Herstellung von Töpfereien mit ihren charakteristischen Formen und Verzierungen handwerkliches Können zu einer uns heute noch begeisternden Höhe entwickelt.

Abb. 2

Die Becherkulturen bildeten 2000 - 1600 v.Chr. den Übergang von der Steinzeit zur Metallzeit, der Bronze-, Eisen- und heutigen Stahlzeit. Wenn wir die Entwicklung der Völker mit dem Werkzeug-Material in Zusammenhang bringen, so soll das doch letzten Endes bedeuten, welch großen Einfluß das Werkmaterial aus Stein, Metall und Kunststoff auf die Entwicklung der Kultur, ihrer Sitten, Gebräuche und Lebensgewohnheiten ausgeübt hat und bis heute ausübt. In der Bronzezeit und ersten Eisenzeit (Hallstattzeit) haben nichtgermanische Völker in den Hügelgräbern die Toten unter Hügeln in gestreckter Lage auf ebener Erde gewandet, geschmückt und bewaffnet - also unverbrannt - in Baumsärgen beerdigt. Einige Jahrhunderte später haben insbesondere in Südhessen seßhaft gewordene Urnenfelderleute, die ihre Toten verbrannten und die Asche in einer Urne auf Grabfeldern beisetzten, als Bauern gelebt. Auch sie haben in den den Hügelgräbern beigegebenen Gegenständen (wie Schwerter, Dolche, Radnadeln, Spiralbänder u.v.a.m.) Beispiele höchster Kunstfertigkeit geliefert. Typisch für alle Siedlungen der vorchristlichen Zeit war die Anlage zumeist auf höher und trocken gelegenen Flußterrassen. Erst viel später wurden die Flußtäler besiedelt.

Wenn DEMANDT von einer gewissen Kontinuität der niederhessischen Verhältnisse in den Jahrtausenden v.Chr. spricht, die bis zu den Großstein-Kistengräbern zurückreicht, so darf man nicht übersehen, daß die Bevölkerung, das Klima und der Boden kaum gleichgeblieben sind. Gleich blieb der stets begehrte Siedlungsraum, in dem in der Umgebung von Gudensberg und Maden Wohn-, Begräbnis- und Kultstätten seit Ende der jüngeren Steinzeit nachgewiesen wurden. Zahlreiche Funde von Wohn-

plätzen am Lamsberg, von Gräbern auf der Maderheide, von Hügelgräbern in Wolfershausen, Dissen, Haldorf und Grifte, von der Bronzezeit bis zur Hallstattzeit (Eisenzeit) geben Zeugnis von einer alten schon dicht besiedelten Kulturlandschaft.

Im letzten Jahrtausend v.Chr. kamen Einwanderer aus dem Norden germanischen Ursprungs den Vorstößen aus dem Süden zuvor (DEMANDT) und behielten in der Gegend von Ziegenhain, Wabern, Gudensberg und Kassel die Oberhand. Die Germanisierung Niederhessens wurde eingeleitet. In der gleichen Zeit, als die Kelten das mittlere und südliche Hessen einnahmen, haben sich im nördlichen Hessen germanische Bevölkerungsteile in ständig steigendem Maße durchgesetzt und auch gegenüber der keltischen Herrschaft im südlichen Hessen behauptet. "Den unter diesen Bedingungen in der frühen Latenezeit (etwa mit Beginn des 4. Jahrhunderts v.Chr.) endgültig ausgeformten germanischen Stamm nennen wir Chatten" schreibt DEMANDT wörtlich.

Die Chatten waren sicherlich in erster Linie Viehzüchter und verstanden die Weiden unserer Heimat zu nutzen. Ebenso sicher ist es, daß sie den Ackerbau kannten und in einem gewissen Umfang auf ihn angewiesen waren. Wenn von Wäldern im Kernland des Chattengaus die Rede ist, so hat es sich in den Lößlandschaften - wie mehrfach betont - um lichte Wälder gehandelt, die allerdings mit der zunehmenden Klimaverschlechterung neben Eichen, Birken und Fichten später Buchen und Hainbuchenbestände aufwiesen, Vereinzelt, mehr an den Rändern der Lößflächen, wurden die Wälder dichter. Doch im großen und ganzen konnten sie als Weideland genutzt werden und den Weidetieren, Kühen und Schweinen, Nahrung liefern. Die seit 2ooo Jahren in unserer Heimat stärker auftretende Buche bescherte in den Eichen/Buchen-Mischwäldern zum Eichelmastfutter ein wertvolles fettreiches Bucheckernfutter. Der Getreidebau fand in den Jahrhunderten erst nach der Zeitrechnung eine bedeutsame Ergänzung im Roggen (um 5oo nach Chr.), der dank seiner geringeren Ansprüche an Klima und Boden sich auf von Natur aus ärmeren Böden ausdehnte und immer mehr zur Hauptbrotfrucht wurde. Die bisher vorwiegende Fleischernährung verschob sich

immer mehr zur ausgeglichenen Mischkost hin. Der Roggen- und nicht etwa der Weizenpreis oder der Viehpreis wurde in der kommenden Zeit zum Maßstab für die Lebenshaltung. Eine derartige Bedeutung und Stellung hatte die kaum 2ooo Jahre alte Getreidebrotfrucht erlangt.

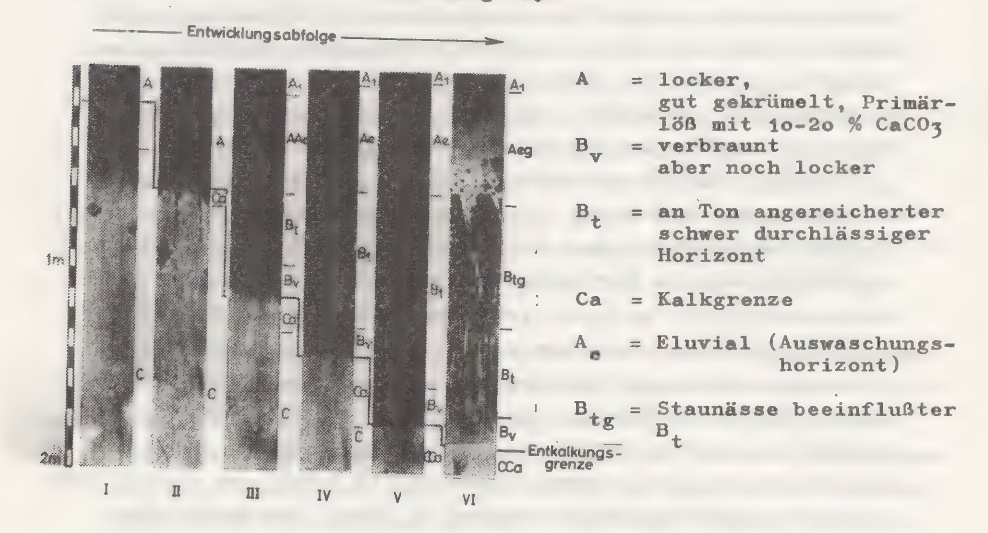
I 3 Klima- und Bodenentwicklung

Will man in einem derartig kurzen Überblick die Entwicklung der in unserem Raum in den vergangenen 5 - 6 Jahrtausenden seßhaft gewesenen Völker oder Völkergruppen, ihr Kommen und Gehen wie ihre sich auch oft ändernden Lebensgewohnheiten, ihre Lebensweise und ihr Denken verstehen und verständlich machen, so muß man auch daran erinnern, daß der Mensch als ein Produkt der Umwelt von den ihn umgebenden Umweltfaktoren - voran Klima und Boden - in seinem Handeln beeinflußt wurde. Da der Mensch von damals nicht die Umweltfaktoren ändern konnte, so wie es der moderne Mensch mit seinen technischen Errungenschaften in immer größerem Umfange versucht, paßte er sich den Umweltfaktoren an. So siedelte er auf den von Natur aus günstigen Lößböden und verließ diese, wenn sie ihm nicht mehr genug Nahrung bescherten. Die bodenkundliche Forschung hat nachweisen können, daß sich die einst von Bandkeramikern bebauten Schwarzerdeböden im Laufe von vielen Jahrhunderten ackerbaulicher Nutzung in ihrer Zusammensetzung völlig verändert haben und dann wegen ihrer ungünstiger gewordenen Bodenfruchtbarkeit aufgegeben wurden. Bis in die Neuzeit sieht man oft zu einseitig in kriegerischen Ereignissen oder in auftretenden Krankheiten wie der Pest oder der Cholera die Hauptursachen für Veränderungen der Siedlungsgebiete oder Wandlungen der Siedlungs- und Bewirtschaftsweise.

Dieses hier aus der Zeit des neolithischen Ackerbaus genommene Beispiel, das in Parallele gestellt werden kann zu vielen Wüstungen des Mittelalters - also zu längst vor dem 3o-jährigen Krieg aufgegebenen Ländereien - besagt zugleich, daß der Boden ein umwandlungsfähiges also veränderbares System ist. Da die Neolithiker wie die Bauern des Mittelalters nicht die Mittel kannten oder über sie verfügten, die Fruchtbarkeit

der Böden zu erhalten oder zurückzugewinnen, waren sie, als die Böden nicht mehr genug gaben, zur Aufgabe der Ländereien bzw. zur Abwanderung gezwungen. Die im Neolithikum nachgewiesene Bodenverschlechterung einschließlich der Erosionsschäden stehen in ursächlichem Zusammenhang mit den in diesen Zeiten fortlaufenden Klima-Veränderungen.

aus: SCHEFFER/MEYER "Archäologische und bodenkundliche Forschung 1963"



A	=	locker, gut gekrümelt, Primärlöß mit 1o-2o % $CaCO_3$
B_v	=	verbraunt aber noch locker
B_t	=	an Ton angereicherter schwer durchlässiger Horizont
Ca	=	Kalkgrenze
A_e	=	Eluvial (Auswaschungshorizont)
B_{tg}	=	Staunässe beeinflußter B_t

In unserer engeren Heimat anzutreffende Entwicklungsstufen der Lößböden, I - VI Bodentypen, zugleich Fruchtbarkeitsstufen

I	Carbonat-Schwarzerde, reich an Kalk
II	Schwarzerde
III	verbraunte und durchschlämmte Schwarzerde
IV	Übergang zur Parabraunerde, arm an Kalk
V	Parabraunerde
VI	Pseudogley-Parabraunerde

Die bodenkundlichen Forschungen der letzten Jahre zeigen Entwicklungsreihen der Schwarzerde - Parabraunerde und Pseudogley-(Staunässeböden)-Böden, die im mitteldeutschen Raum auf einem großen Teil der Lößflächen abgelaufen sind, z.T. auch noch ablaufen.

In unserem Raum nahmen die Schwarzerden zu Beginn des Holozäns (85oo v.Chr.) und noch im frühen Neolithikum wesentlich größere Flächenanteile der Lößfluren ein. Während des Holozäns bildete sich die Schwarzerde unter der natürlichen Bedeckung durch lichte, gras- und krautreiche Wälder. Der Zeitraum für die Entwicklung der Schwarzerden ist verhältnismäßig kurz. Schon die kurze Wärmeschwankung des Alleröds (um 9ooo v.Chr.) kann in unserem Klimabereich ausgereicht haben. Der auf Löß gebildete und durch seinen tiefdunklen Horizont A besonders auffallende Bodentyp ist weiterhin durch seinen hochliegenden Kalkspiegel gekennzeichnet, der die Bildung und Anreicherung von dunkelgefärbten, sehr stabilen Ton-Humus-Komplexen begünstigt und der Bodenfauna gestattet, ein sehr lockeres Aggregat- und Schwammgefüge aufzubauen. In unserem nach und nach etwas feuchter gewordenen Klimaraum haben sich die Schwarzerden mit den geschilderten günstigen Eigenschaften auf die Dauer nicht halten können.

Nach Verlust des Kalkes durch Auswaschung und einer fortgeschrittenen Vertiefung der Entkalkungsgrenze (Ca = Kalkanreicherung) haben sich aus ihnen neue Bodentypen - zuerst verbraunte Schwarzerde mit B_v-Horizont und dann als Folge der einsetzenden Tonbildungs- und Verlagerungsvorgänge Parabraunerden - gebildet (III, IV). Der Schwarzerde-A-Horizont verarmt an Ton, verliert immer mehr an Humus und hellt zu einem schmutzig braunen Farbton auf. Darunter bilden sich schwer durchlässige Horizonte, die das Oberflächenwasser nicht schnell genug einsickern lassen. In der Stufe V ist schließlich nichts mehr von den ursprünglichen Schwarzerde-Eigenschaften vorhanden. Die intensive Abdichtung der Poren im B_t-Horizont kann schließlich in extremen Fällen weiter dazu führen, daß der gesamte obere Profilabschnitt unter den Einfluß stauender Nässe mit Pseudogley-Merkmalen (VI) kommt. In unserer engeren Heimat ist die Bodenentwicklung auf

den Lößflächen, bedingt durch die vielerorts noch mehrere Meter mächtige Lößablage und den natürlichen Nährstoffreichtum, im allgemeinen nur bis zur Stufe II höchstens IV vorgeschritten. Immerhin weisen einige Flurbezeichnungen (wie Schlade in Haldorf) darauf hin, daß die Entwicklung in Richtung Stufe V weiterlaufen kann, wenn , der Landwirt nicht rechtzeitig Gegenmaßnahmen (Kalk- und Humusdüngung) ergreift.

Zu Baginn der jüngeren Steinzeit um die Mitte des 4. Jahrtausends (Stufe II/III) drangen aus dem Süden kommende Bevölkerungsgruppen (Bandkeramiker) in unser Gebiet ein. Diese Ackerbau treibenden Neolithiker fanden in unserer Heimat einen schwarzerde-braunerde-ähnlichen Boden (Stufe II/III) vor, der ihren Siedlungswünschen entsprach und sich für den Pflanzenbau (Weizen, Gerste, Lein u.a.) geeignet erwies. Am Ende des Jungneolithikums und in die Bronzezeit fällt die Zeit deutlich werdender Klimaverschlechterung, die um 800 v.Chr. noch ungünstiger wurde und von der früheren Wärmezeit in eine kühlere und feuchtere Phase einmündete. Gehörte in der frühen Wärmezeit (Borealzeit) die Haselnuß zu den wichtigsten Waldpflanzen, die den damaligen Sammlern eine begehrte eiweißreiche Nahrung bot, so wurde diese, an das Klima höhere Ansprüche stellende Pflanze in der Folgezeit von in dieser Hinsicht weniger anspruchsvollen Bäumen: Eiche, Birke und schließlich Buche und Fichte zurückgedrängt und auf südlicher gelegene Gebiete (Südfrankreich) verwiesen. Heute treffen wir in unseren Wäldern nur noch Reste dieser Haselnuß-Sträucher an, die einst vorherrschten.

Parallel zu den Änderungen im Baum- und Pflanzenbestand ergaben sich die geschilderten Veränderungen am und im Boden. Die seit 800 - 700 v.Chr. eingetretenen Feuchtperioden haben zu stärkerer Vernässung und mit Steigerung der Niederschläge

zu höheren Verlusten durch Bodenabtrag geführt. Wenn TACITUS von einem waldreichen Gebiet mit vielen Wäldern und von viel Sumpf oder sumpfigen Stellen in seiner Germania schreibt, so traf dies Bild unserer Heimat nach der Zeitenwende zu, nicht aber auf die Zeit der einst seßhaft gewesenen Neolithiker. Mit der Änderung des Klimas und des Bodens änderten sich viele Gewohnheiten im Leben der Menschen. Die Wandlungen der Siedlungsweise wie die Entwicklung von Höfen zur winterlichen Aufstallung des Viehes, die Winterstall-Fütterung, der Zwang zu geeigneten Stallbauten u.v.a.m. fallen sicherlich nicht zufällig in das Jahrtausend der Klima-Verschlechterung, in die Bronzezeit und in die beginnende Eisenzeit. Die große Aufgabe, unter ungünstiger gewordenen Klimabedingungen weiter zu wirtschaften und Nahrung für alle zu schaffen, wurde im deutschen Raum rückblickend glänzend gelöst.

Hessen steht auch heute noch wegen seines Waldreichtums (weit über 4o %) unter den deutschen Ländern an oberer Stelle. Die seit TACITUS berichteten feuchteren Sümpfe und Moore hingegen sind dank vieler Kulturmaßnahmen nach und nach verschwunden und heute nach deren Trockenlegung vielfach zu besten Acker- und Wiesenböden, zu schwarzerde-ähnlichen Böden geworden. Die Ostseite der Stadt Gudensberg weist größere Flächen solcher, aus Niederungsmoor entstandenen Böden mit hohem Fruchtbarkeitsgrad auf. Einst haben diese sumpfigen, Gudensberg vorgelagerten Flächen die Stadt vor kriegerischen Angriffen von dieser Seite aus gut schützen können. Als Winfried Bonifatius auf seiner Missionsreise nach Hessen kam und 723 die Donareiche bei Geismar fällte, hatte er ein Gebiet durchquert, das arm an Wegen, reich an Wald, reich an nassen und sumpfigen Flächen und reich an wilden Tieren wie Bär, Wolf, Fuchs, Marder, Wildschwein, Reh, Hase u.v.a.m. war. Die vielen feuchten sumpfigen Stellen wie auch die gefährlichen Raubtiere erschwerten ein Weiterkommen sehr.

Noch heute erinnern viele Orts- und Flurnamen an die Gestaltung der damaligen Landschaft. Bruch, Fenne (Venne), Moos, Schlade, Sutte, Pfuhl sind alles Bezeichnungen für Moor, Sumpf und Nässe. Der bei Bonn gelegene Venusberg hat nichts mit der Göttin Venus zu tun, sondern besagt, wie das hohe

Venn in der Eifel, daß Moor und Sumpf in Deutschland verbreitet waren und selbst in höher gelegenen Lagen auftraten. Der Name der Wüstungen der 3 Fennen, an der Straße Gudensberg nach Besse gelegen, wie auch der Flurname Schlade in Haldorf, oder dort der Entenpfuhl oder auch die Sutten (Sitten) im Haldorfer Amselwald erinnern alle wenn nicht an sumpfige, so doch an vereinzelt aufgetretene nasse Ländereien, die auf den Lößflächen zu staunassen Böden und damit in feuchten Jahren zu weniger ertragsreichen Böden geworden waren. Im großen und ganzen war die höher gelegene Lößlandschaft unserer Heimat zu Bonifatius! Zeit relativ stark besiedelt. Die Besiedlung der unteren Flußterrassen und der Niederungen dagegen konnte sich erst viel später durchsetzen. Orts- und Flurnamen in Verbindung mit Tiernamen wie Bär und Wolf finden sich auch in Hessen häufig. Ich nenne nur Wolfsanger, Wolfhagen, Wolfskehle/Deute-Böddiger. Viele Orte weisen auf die mit dem nassen Element vertrauten Tiere Biber und Otter hin. Die an der Ems und Eder liegenden heute noch nassen Wiesen so bei Werkel, wo bis vor kurzem Störche brüteten, oder das Niederungsmoor bei Niedervorschütz oder auch die feuchten Wiesen zwischen Altenburg und Felsberg im Edergebiet (Bruch, in der Nähe des Felsberger Schwimmbades) sind die letzten Überbleibsel von früher weit größeren Flächen, die die Meliorations- und Flußregulierungsarbeiten übrig gelassen haben. Das Niederungsmoor in Vorschütz ist unter Naturschutz gestellt und soll als Rest einer Naturlandschaft der Nachwelt erhalten bleiben.

Die große Aue im Haldorfer Edergebiet ist erst seit 1700 den Haldorfer Bauern als mäh- und weidbare Wiese, dann gegen Zahlung eines Pachtzinses, vom Staat überlassen worden. Bis dahin gab es für die Haldorfer noch keine nutzbaren Ederwiesen. Die Eder hatte damals einen ungeregelten Verlauf. Das Flußbett lag dicht an der sog. Gänseweide und ging durch die Wiese, die heute Schäfer Kilian gehört. Die Ländereien jenseits der Eder, der sog. Schrodshauser Gemarkung, sprangen über die heutige Eder auf diesseitiges Gebiet hinüber. Im Lager-, Stock- und Steuerbuch von 1749 werden der auf der Haldorfer Seite, an der kleinen Aue liegende, zu dem dort früheren alten Kastanienbaum führende Weg "Schrodshauser Weg" und die diesseits der Eder liegenden Wiesen als "Schrodshauser Wiesen" bezeichnet.

Seit der Errichtung der Edertalsperre im Jahre 1914 sind die wilden und ungestümen Überschwemmungen von einst, die immer wieder Äcker und Wiesen verwüsteten und viel menschliche Aufbauarbeit zunichte machten, einigermaßen gebannt. Wir wollen allerdings nicht die letzte riesige Überschwemmungs-Katastrophe vergessen, als es im letzten Weltkrieg - in der Nacht vom 16. zum 17. Mai 1943 - englischen Fliegern gelang, durch sog. Lufttorpedos die Sperrmauer bei Hemfurth (Waldeck) in einer Breite von 70 m und einer Tiefe von 25 m aufzureißen. Das aus der gefüllten Talsperre herausströmende Wasser überflutete Äcker, Wiesen und Dörfer und erreichte in der Haldorfer Gemarkung einen Höchststand von 6,75 m. Dank rechtzeitiger Warnung gab es in der Umgebung Haldorfs wohl Materialschaden aber kaum Verluste an Menschenleben.

I 4

Aus der Frühgeschichte: Chatten und Hessen

Die Chatten dehnten im 2. Jahrhundert v.Chr. ihre Herrschaft nach dem Südwesten gegen die Kelten über ganz Hessen aus. Der Gudensberger Raum, der schon seit vielen Jahrtausenden auch nicht-germanischen Völkern ein bevorzugtes Siedlungsgebiet geworden war, wurde zum Mittelpunkt des germanischen Stammes der Chatten, der sich im Kampf gegen das römische Weltreich in vielen Jahrhunderten behauptet hat, und dem daher in der Geschichte ein Sonderplatz einzuräumen ist. Nach wechselvollen Kämpfen mußte sich Rom gegen 260 n.Chr. endgültig auf das linke Rheinufer zurückziehen. Der wirkliche Mittelpunkt des chattischen Stammes war Mattium, dessen Bezeichnung (nach TACITUS) "caput gentis" (Haupt des Stammes) seine Bedeutung charakterisiert. Auf dem Zuge des Germanicus wurde das lohnende Ziel eines Feldzuges: Mattium wie auch die in der Nähe gelegene Altenburg zerstört. Wenngleich mehrere Teilstämme wie die Mattiaker in Richtung Wiesbaden zogen oder die Chattuarier an der Ruhr, die Bataver und Canninefaten sich vom Hauptstamm ablösten bzw. ihre Heimat verließen, der Hauptstamm blieb der Heimat und den großen Aufgaben, die Heimat zu verteidigen, treu. Allen Verlockungen der Völkerwanderung zum Trotz blieben die Chatten seßhaft und nahmen - wie nur noch der germanische Stamm der Friesen - an der Völkerwanderung nicht teil.

In den kommenden Jahrhunderten, nachdem Rom den Kampf gegen Germanien eingestellt hatte, mangelt es an Berichten, wie sie früher die römischen Geschichtsschreiber, allen voran TACITUS (+ 12o n.Chr.) übermittelt hatten. Um 215 n.Chr. wurden die Chatten zum letzten Male erwähnt. In der Folgezeit scheint das Volk der Chatten an innerer Spannkraft verloren zu haben. Immer mehr spaltet es sich auf in Einzelstämme, die im Kernland ohne besondere Bedeutung blieben oder z.T. auch auswanderten. Das Volk der Chatten als Ganzes, das so lange den Angriffen der römischen Legionen trotzen konnte, verliert immer mehr an politischem Gewicht und geht erschöpft, z.T. auch unter den zahlreichen Angriffen benachbarter sächsischer Stämme, allmählich in den stärker gewordenen fränkischen Stammesverband auf. Als Winfried Bonifatius im Jahre 723 die in Gesmere (Geismar) gewachsene Donareiche fällt, erhalten wir durch BONIFATIUS zum ersten Male die Kunde vom Volk der Hessen, die ihr letztes Heiligtum aus der ruhmreichen chattischen Vergangenheit an einem Kultort unweit der Adrana (TACITUS), der heutigen Eder, vernichtet sahen. "Hier hatten die Chatten nach der politischen Aufsplitterung des Stammes ihre ehemalige Einheit in kultischer Hinsicht bis ins 8. Jahrhundert hinein noch gewahrt" (DEMANDT). Wohl verschwindet immer mehr der Name der Chatten. Doch (so F. NEUMANN) "begegnet uns im Namen der hessi der alte Name einer kleineren aber bestimmenden Einheit, die sich im Kerngebiet der Chatti durchgesetzt und gehalten hat, als die ausgedehnte Macht der Chatti verdämmert". Als Bonifatius das Hessenland betrat, wies dies alte Kernland der Chatten eine Fülle von alten Ortsnamen auf, die der Deutung unbegrenzte Hindernisse in den Weg legen. Auch können wir nicht deren wirkliches Alter davon ableiten, daß - wie im Falle Geismar - der Ort um 7oo in der Geschichte zum ersten Male genannt wird.

I 5 Name und Lage des Ortes Haldorf, 1o2o in einer Urkunde zuerst erwähnt

Abb. 5

Mit der Christianisierung durch Bonifatius und der Gründung des Frankenreiches treten wir in die geschichtliche Zeit ein, die uns aufgrund schriftlicher Geschichtsquellen einige spärliche Angaben über unser Dorf Haldorf und seine Entstehung

Abb. 5

Aus der Lebensbeschreibung des hl. Bischofs zu Paderborn Meinwerk:

Nach den folgenden, seitlich angestrichenen Sätzen schenkt die Domina Geppe, genannt de Halthorpe, welche eine Erbschaft in Forsti hatte, ihr Erbe der Kirche.

geben kann. Haldorf wird im Jahre 1o2o in einer Urkunde über die Schenkung an die Kirche als Halthorpe erwähnt. MEINWERK, Bischof zu Paderborn, bestätigt mit dieser Urkunde zweierlei: 1. daß es schon eine Siedlung - Halthorpe genannt - gab und 2. daß diese Siedlung einem neuen Gutsherrn, nämlich der Kirche, geschenkt wurde. Wer aber war der bisherige Besitzer? Diese erste Nennung von Haldorf - so wichtig sie auch ist - besagt aber nichts über das Alter. Die Vorstellungen von Prof. ARNOLD, den Siedlungsstätten nach den Endsilben ein gewisses Alter zuordnen zu können, sind für die jüngeren Siedlungen, deren Namen auf -feld, -hain oder -rode enden, im allgemeinen richtig. Nach Arnold sind die Orte mit der Endsilbe -dorf zu den Orten der 2. Siedlungs-Periode vor 8oo n.Chr. zu zählen. Sicher ist, daß die Namensgebung -dorf oder thorpe aus dieser Zeit stammt, nicht aber die Gründung, daß also das wirkliche Alter verborgen bleibt. In den verschiedensten Schriften und Urkunden der vergangenen Jahrhunderte tauchen neben Halthorpe noch andere Schreibweisen wie Halof, Haltauf oder im letzten Jahrhundert noch Halde auf.
Die Lehnsherren, die den Namen von Haldorf trugen, haben wohl kaum der schon vorhandenen Siedlung den Namen gegeben, eher ist es umgekehrt, daß die Besitzer, Gefolgsmänner oder Verwalter der Siedlung sich nach ihr genannt haben. Der Deutung der ersten Silbe Hal = verborgen könnte man zustimmen, wenn man von der Lage des Unterdorfes (wohl des einstigen Lehnshofes, s.unten) ausgeht. In einer etwas muldenförmigen Vertiefung, durch die einst der Itschenbach floß, und die gutes Brunnenwasser in einigen Metern Tiefe lieferte (auch eine Quelle im Kump (Pferde- oder Feuerteich) trat an die Oberfläche), waren die wohl ältesten Höfe des Unterdorfes angelegt.

Wer Haldorf oder die nähere Umgebung durchwandert, kann sich nicht vorstellen, daß dieses heute weit sichtbare Dorf einst abgeschlossen und verborgen gewesen ist. Heute führen 4 Hauptwege von den 4 Nachbardörfern Dissen, Holzhausen, Grifte und Wolfershausen nach Haldorf. Seit 19oo liegt es an der inzwischen für Personenverkehr stillgelegten Kleinbahn Grifte - Gudensberg. Nicht weit gelegen von der Eisenbahnstrecke Kassel - Frankfurt (Station Grifte 2 km entfernt) und der Eisenbahnstrecke Kassel -

Bebra - Würzburg - bzw. Frankfurt (Station Guntershausen oder Guxhagen 5 oder 4 km entfernt) hat Haldorf eine recht günstige Verkehrslage, die sich durch den Bau der Autobahn Hamburg - Kassel - Süden (Anschluß Guxhagen 3 km entfernt) noch wesentlich verbessert hat. Nicht weit von Haldorf entfernt führt die wichtige Bundesstraße B 3 mit einem Abzweig in Dissen als alte Frankfurter Straße (B 254), alles in allernächster Nähe (1 - 2 km) vorbei.

I 6

Alte Straßen, alte Flurnamen

Aber auch vor einigen Hundert Jahren lag Haldorf vom Verkehr nicht so abseits, wie man annehmen könnte. Haldorf hatte - so heißt es im Lager-, Stock- und Steuerbuch von 1749 - keine Passagen, d.h. keine Durchgangsstraßen. Wohl aber führten zwei ältere Wege nördlich und südlich vorbei, die sich nordöstlich von Haldorf gabelten und nach Kassel führten. Der eine Weg kam von Gudensberg - Dissen und ging in Richtung der heutigen Mittelpunktschule zwischen Grifte und Holzhausen in der heute noch erhaltenen Schlucht Richtung Fehrenberg - Bauna nach Kassel. Der südlich von Haldorf vorbeiführende Weg kam aus Richtung Felsberg bzw. Homberg - Altenbrunslar und der Amsel (dort am Amselhof vorbei). Später noch im Felde (heute neue Siedlung auf dem Steinbusch) stehende alte Birnbäume wiesen auf den Verlauf dieser einstigen (Sälzer) Straße hin, die an einem Acker mit dem Namen Kreuzgarten vorbeiführte. Dieser Acker, an der Straße nach Grifte gelegen, ist im Lager-, Stock- und Steuerbuch 1749 mit der Bezeichnung "an der Felsberger Straße" ausgewiesen. Der in dem genannten Steuerbuch 1749 erwähnte "herrschaftliche, in Ihrer Königlichen Majestät in Schweden hochfürstlichen Diensten stehende Grebe, so auch Zöllner ist" hatte sicherlich gewisse Amtsbefugnisse, die mit der Führung der beiden Haldorf umschließenden Straßen in Zusammenhang stehen. Es sei hier daran erinnert, daß der Grebe von Haldorf sich 1749 mit Recht königlicher Beamter nennen konnte, da er vom damaligen Regenten Hessens Friedrich I., der zugleich Landgraf von Hessen und König von Schweden war, zum Greben ernannt war. (Die Gemeinde wählte damals noch nicht ihren Greben. Der Königsplatz und die Königsstraße in Kassel erinnern gleichfalls an diesen hessischen Fürsten, der allerdings mehr in Schweden als in Hessen gelebt hat)

Nicht weit vom Lotterberg am Amselwald entlang führte ein alter Mühlenweg, der Dissen mit der Mühle Wolfershausen verband und am Ziegerbach (heute Sonnenbach) entlang im unteren Lauf dieses Baches über eine Holzbrücke nach Wolfershausen ging. Wie Dissen so war auch Besse an die Mühle in Wolfershausen gebannt (= verpflichtet, nur dort zu mahlen). Der Mühlenweg führte von Wolfershausen über die genannte Holzbrücke in Richtung Haldorf nach Besse. Wir kennen nicht den genauen Verlauf des Weges unterhalb des Dorfes, wohl aber oberhalb des "Herde"platzes. Der Besser Hohlweg ist auch heute noch als Vertiefung auf den Ländereien (Schminke und Günther) zu erkennen. Er führte an Löwers Wiese und Löwers Heckchen und schließlich an der Wüstung Stockhausen vorbei nach Besse. Den Haldorfern stand es frei zu mahlen und zu schlagen, wo sie wollten. Ihre Mühlen waren vor allem die in Wolfershausen und in Grifte, vielleicht auch die Forstmühle (Niedervorschütz), die damals zu Maden gehörte und im Bedarfsfalle Fahrdienste in Haldorf beanspruchen konnte. Der Weg nach Grifte ist neueren Datums ebenso wie der nach Holzhausen. Dagegen ist ein Kirchpfad, der von den Höfen des Unterdorfes am Schloßgarten vorbei nach Grifte führte, in alten Akten aufgeführt und hatte bis 193o seine Rechtsgültigkeit.

Die heutige Disser Straße war als unterer Disserweg zwar schon bekannt, doch war sie in Wirklichkeit ein unausgebauter Feldweg, der an einer Stelle mitten durch einen bebauten Acker führte und auch beim Dorf Haldorf auf den nicht leicht passierbaren Itschengraben stieß. Dieser Itschengraben (Itsche = Kröte) verlief vom heutigen Wasserbassin kommend (am früheren Besserweg entlang) am Dorf und Kirchhof und hinter den Häusern Nr. 9 und am Kump vorbei an der Wolfershauser Straße in Richtung Ziegerbach zur Eder. Dieser Graben ist den älteren Einwohnern im unterhalb des Disserweges verlaufenen Teil noch als tiefer Graben in Erinnerung. Aber ebenso tief (gut 1 m) muß er früher im oberen Teil gewesen sein, worauf folgende kleine Begebenheit, die später etwas ausgeschmückt wurde, hinweist: "In einem Kriege (Siebenjähriger Krieg) sollen Franzosen zu Pferd einen hessischen Offizier (soll sogar der Landgraf selbst gewesen sein) verfolgt haben. Der hessische Offizier habe sich durch einen

kühnen Sprung und mit Unterstützung einiger Haldorfer Einwohner über den tiefen Graben der Gefangennahme entziehen können, während die Franzosen an dem mit Gestrüpp gewachsenen Graben hätten Halt machen müssen". Heute ist der Itschengraben längst in große Rohre gelegt. Doch erinnere ich mich schwerer Unwetter, daß der "Herdeplatz" vor der damaligen Gastwirtschaft Blum ein einziger See war, und das Wasser aus den oberen Feldern strömend nicht vom Graben schnell genug aufgenommen werden konnte. Die höchste Stelle Haldorfs, dort wo heute das Wasserbassin erbaut ist, heißt auf weit zurückliegenden Flurkarten Entenpfuhl.

In vergangenen Jahrhunderten hatte sich hier auf undurchlässigen Bodenschichten eine wasserreiche, vielleicht eine sumpfige Stelle gebildet, die von Wildenten zu ihrem Brutgeschäft aufgesucht wurde. Dieses taten Wildenten, die sonst an der Eder leben, noch in den letzten Jahrzehnten, als der Name Entenpfuhl selbst als Flurbezeichnung vergessen war, und die Fläche inzwischen wertvoller Weizenboden geworden war. Sie brüteten dort ihre Entchen aus und führten sie - da ja kein Wasser mehr da war - durch die Felder auf einen mehrere Kilometer langen Weg zur Eder. Viele Einwohner Haldorfs, so vor allem die im Schäferwagen übernachtenden Schäfer, durch das Gebell der Hunde aufmerksam gemacht, haben von derartig mutigen Entenmüttern berichtet (ein kleiner Beitrag zur Verhaltensforschung der Tiere). Der Itschengraben führt in den Ziegerbach und damit in die Eder. Heute gehören Überflutungen oder auch solche sumpfigen Stellen am Wasserbassin längst der Vergangenheit an. Kanalisation der Dörfer, Dränagen der Äcker und intensiver Ackerbau haben die Wasserverhältnisse in Haldorf völlig verändert. Haldorf (2oo m ü. NN) liegt 5o - 6o m über dem Edertal. Wir in Haldorf haben das Wort Eder wie Edder geschrieben und immer kurz gesprochen. Auch TACITUS sprach von Adrana (Betonung auf dem A). Auf dem früheren 4-Flüsse-Denkmal in Kassel war unser Fluß ebenfalls als Edder geschrieben.

Die schon 15oo erwähnte, durch den Amselwald führende alte Verkehrsstraße Kassel - Frankfurt ging weiter über Altenbrunslar - Mosheim - Homberg - Frankfurt oder auch über Felsberg -

Altenburg - Homberg - Frankfurt. Der "alte Sälzerweg" führte von Kassel - Haldorf - Amselwald - Felsberg nach Westfalen. Heute ist der Amselweg ein schwer befahrbarer Waldweg. An der Grenze der Haldorfer Gemarkung steht ein kleiner, 6.7 ha großer Bauernhof, der sog. Amselhof (Inh. K. Dittmar). Hier führte einst die Straße vorbei. Die frühere Gastwirtschaft ist seit vielen Jahrzehnten aufgegeben worden. Nicht weit vom Amselhof liegt ein Pferdegrab im Haldorfer Wald, das die Inschrift trägt: "Hier ruhen Bella und Rosa, den 15. Juni 1868". Eine Witwe Biermann aus Kassel hat ihre treuen ausgedienten Isabellenpferde, die sie nicht in die Hände der Pferdemetzger geben wollte, hier erschießen und ihnen eine liebevolle Gedenkstätte errichten lassen. Diese Ruhestätte ist ein beliebtes Wanderziel geworden.

Abb. 6,7

Abb. 8

Flurnamen weisen auf ehemalige Siedlungen, auf ehemalige Wälder auch auf Bodenbeschaffenheiten und -nutzungen hin. Hier und da erinnern sie an frühere Besitzer (z.B. alten Kirchenbesitz) oder an alte Wege usw. Wenn wir sie zu deuten wissen, können sie manche Aufklärung geben. An der Kirchhofmauer im Garten von B. Schminke stand eine Gadenscheuer; das Grundstück führte diesen Namen noch um 175o. Gaden war ein Vorratshaus an der Kirchhofmauer gelegen. Die Kirchen waren früher zumeist Wehrkirchen und mit einer Wehrmauer umgeben, um den Bewohnern im Notfalle vor Angriffen Schutz zu bieten. Später wurde ein Gadenhaus zum Wohnhaus umgebaut. Um 166o erhielten die Bewohner eine Hufe Land (erste Besitzer Joh. Crantz, verh. mit Ursula Schaumlöffel). Über Kapelle und Schloßgarten wird später berichtet. Der Nachfolger des Joh. Crantz, Jacob Lange, baute später eine Scheuer im "Langen"Garten.

Sicherlich hat es einst im Haldorfer Raum nicht nur die Haldorfer Höfe, sondern noch andere Siedlungsstellen gegeben. Die Bezeichnung "roter Hof" (unterhalb der Bahn) deutet vielleicht auf eine solche alte Siedlungsstelle hin. Nicht weit vom Lotterberg heißt eine Flur "am Backhaus". Wir können diese Bezeichnung nur so erklären, daß auch hier einst eine Siedlung gestanden hat; vielleicht ein ähnlicher Einzelhof wie der soeben erwähnte Amselhof am Rande des Amselwaldes, an der Grenze nach Wolfershausen. Die Namen für die Wüstungen Schrodshausen, Stockhausen und Brechelsdorf haben sich bis heute erhalten.



Abb. 6 Der Amselhof in der Gemarkung Wolfershausen an der alten Kassel - Felsberger Straße gelegen, erbaut 1761

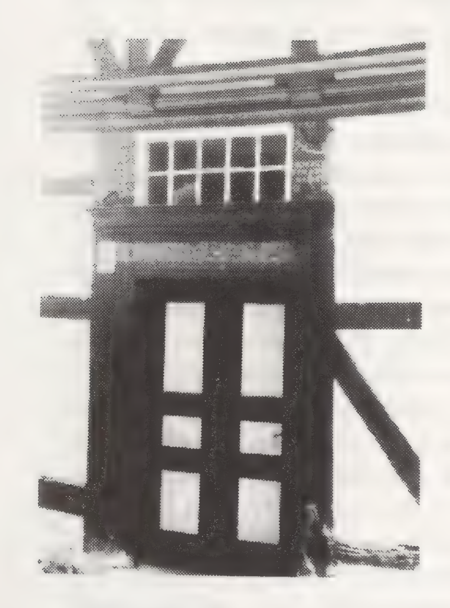


Abb. 7
Die Eingangstür mit der "Amsel"



Abb. 8
Das Pferdegrab im Waldorfer Wald



Der Mittelpunkt des Dorfes war der „Herdeplatz." Dort stand die Kapelle und in der Nähe das Hirtenhaus Nr. 11. Bis 193o kamen auf dem Herdeplatz im Sommer und Herbst über 2oo Gänse zusammen, die von Gänsehirten zu ihrem Futter- und Wasserplatz an der Gänseweide an der Eder getrieben wurden. Die Höfe hatten in unmittelbarer Nähe des Herdeplatzes einige Wiesen und Gärten, die ihren Aufgaben entsprechend mit Namen belegt waren. So gab es eine Bienenwiese, eine Nußwiese, eine Hirtenwiese, einen Hopfengarten (Richtung Grifte), einen Pflanzgarten,in dem junge Pflanzen (Rüben und Kohl) vorgezogen wurden (heute Engelbrecht gehörend) und einen Gadengarten, der wahrscheinlich früher zum Kirchhofsgaden gehörte. Ferner gab es eine Kumpwiese, eine Trieschwiese und eine kleine Wiese in der Nähe des Dorfes. Weiter entfernt am Maul und am Lotterberg, am Ziegerbach entlang, lagen die Hauptfutterwiesen "Biegen" genannt. Erst viel später kamen in der großen und kleinen Aue an der Eder um 175o wichtige Wiesen hinzu. Die Hirtenwiese und die Ochsenwiese waren Gemeindeland. Auch oben auf dem Steinbusch, an der Grenze zur Grifter Gemarkung, lagen „Haldorfer" Wiesen. Nicht alle Namen wie z.B. Vachgarten an der Grenze nach Wolfershausen lassen sich erklären.

Von den Flurnamen für die Äcker wurden schon einige genannt. Der Kreuzgarten war Ackerland (Grifter Weg hinter der Feldscheune, früher E. Krug); hier sollen einige Wegekreuze gestanden haben. Mit Knatz bezeichnete man ein heute bebautes Gelände auf dem Steinbusch. Der Boden ist eine Mischung von Kies mit hellerem Ton, wie er häufig im Untergrund des alten Haldorfs zu finden ist, und früher am Wolfershauser Weg als knetbare, zu Kugeln ("Schießer") leicht formbare Masse zutage trat. Weitere Namen wie Siebenacker, Schlade (= nass), Leimen Kaute, Weimersfeld, tiefer Graben, roter Graben, Steinrutsche hinter dem Maul, Birkenacker sind ältere, zum großen Teil heute noch gebrauchte, daher bekannte aber nicht immer erklärbare Flurbezeichnungen. Ihre Deutung wird oft erleichtert, wenn man den heute kaum noch gesprochenen Dialekt heranzieht. So z.B. gibt es in Haldorf eine "Bennwiese", eine Bienenwiese dagegen ist kaum bekannt. Die Lehmenkaute am alten Besserweg lieferte den

zum Häuserbau notwendigen Baulehm, der mit Wasser und Strohhäcksel oder auch mit den Scheben des Flachsstrohes vermengt wurde und im Fachwerkbau und Deckenbau der Häuser und Ställe (Schalen = schwache Bretter wurden mit Strohlehm gewickelt und zwischen die Trägerbalken der Häuser und Ställe gelegt) ein vor Kälte schützendes Baumaterial abgab.

II Die ersten geschichtlichen Jahrhunderte bis 1579

Die ersten geschichtlichen Jahrhunderte Haldorfs fallen in die Zeit des raschen Anstieges der Bevölkerung, die es erreichte, die spärlich besiedelte mitteleuropäische und mitteldeutsche Landschaft in eine weit stärker besiedelte Kulturlandschaft zu verwandeln. Die Besiedlungs-Stärke des Kernlandes der Chatten in dem fruchtbaren Gebiet Kassel - Gudensberg - Homberg - Ziegenhain hat zwar immer über dem Durchschnitt gelegen, doch war sie absolut gesehen gering. Viele Dörfer - so auch Haldorf, das 1426 als Dorf geführt wird - verdienen als sehr kleine Gebilde nicht den Namen Dorf. Haldorf bestand vielleicht nur aus einem oder ein paar Höfen und hatte um 15oo noch nicht 4o Einwohner. Die Gesamtzahl der Menschen im heutigen Bundesgebiet soll die Zahl 7oo ooo um die Mitte des ersten Jahrtausends nicht überschritten haben. Nach dieser Zeit jedoch setzt überall eine starke Siedlung ein, die ihren Höhepunkt im Zeitalter der Gotik, vom beginnenden 13. Jahrhundert an hatte. Im heutigen Kreis Hofgeismar, im Diemelgebiet, gab es 5oo n.Chr. kaum mehr als 17 Orte, um 129o war diese Zahl auf über 1oo angestiegen. In ähnlicher Weise nahm die Bevölkerung, teilweise noch stärker, in unserer Heimat zu.

Die Jahrhunderte 13oo - 15oo haben uns über Haldorf spärliches und kaum neues Urkunden-Material überliefert. Wir sind unterrichtet, daß die dem Kloster Breitenau zugewiesenen Dörfer und Höfe dem Kloster zins- und dienstpflichtig und welche sonstigen Abgaben dem Landesherrn jährlich zu leisten waren. Vielleicht werden uns beim Studium manche noch nicht ausgeschöpfte Urkunden und Schriften eines Tages einiges auch über die Menschen selbst und ihre Lebensgewohnheiten verraten, denn das sollte in Zukunft noch mehr die Aufgabe der Geschichtsforschung sein, sich mehr um die Menschen und deren Tätigkeit und Wohl in den so abwechse-

lungsreichen mit Kriegen, Ritterfehden und Krankheiten angefüllten Jahrhunderten zu kümmern. Die Geschichte darf nicht - wie ROMMEL 182o in dem Vorwort zur Geschichte von Hessen schrieb - nur "die Wissenschaft der Fürsten, oder der Spiegel ihrer Thaten" (oder sagen wir heute der Regierungen) sein. Die Geschichte muß vielmehr als Geschichte des ganzen Volkes die Wissenschaft vom volklichen, staatlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben und damit von den Gesamtleistungen auf allen Gebieten menschlichen Fortschritts sein.

Die damals lebenden, nur selten schriftgewandten Vorfahren haben hier und da einige wenige Mitteilungen wie über die Witterung, über heiße und trockene oder feuchte und kalte Jahre, über Überschwemmungen, Kriege und Krankheiten, über Mißernten und Hungerjahre vermittelt. Oft sind es Feststellungen, die für den Staat oder für das Kloster gemacht wurden und für die Zinseinzieher von Bedeutung waren. Bei der damaligen Bewirtschaftungsweise waren die Erträge von Acker und Wiese weit größeren Schwankungen in Abhängigkeit vom Witterungsverlauf unterworfen, als wir es uns heute vorstellen können. Angaben über absolute Mißernten und Hungersnöte sind uns in einem unvorstellbaren Ausmaße überliefert worden. Die schweren Pestjahre 1347/51 und in den folgenden Jahren 1357/62 bis 138o haben sicherlich auch in Haldorf Menschenverluste gefordert. Wir müssen auch annehmen, daß die vielen Zwistigkeiten unter dem Adel, die zahlreichen Ritterfehden, die überall ihre zerstörenden Spuren im Amt Gudensberg hinterlassen haben, auch in Haldorf Unheil angestiftet haben. Wir wissen wenig von den Nöten auf landwirtschaftlichem Gebiet, über das Auftreten pflanzlicher Krankheiten im Mittelalter, so z.B. des Mutterkorns bei Roggen, von der aus anderer Gegend berichtet wird, daß das Verzehren des mit Mutterkorn befallenen Roggens zu gefährlichen Erkrankungen führte.

Das ausgehende Mittelalter, das 14. und das 15. Jahrhundert sind gekennzeichnet durch den schwarzen Tod, die Pest und andere schwere Erkrankungen, denen mehr als ein Drittel der deutschen Bevölkerung zum Opfer fiel. Die in früheren Jahrhunderten günstige Bevölkerungs-Entwicklung, die in den Grenzen des späteren Deutschlands schätzungsweise auf eine Bevölkerungszahl von 12 Mill. gebracht hat, brach zusammen. Mit dem Bevölkerungs-

rückgang traten zugleich ein Wirtschaftszerfall und eine Agrarkrise von großem Ausmaße ein, die ihren sichtbaren Ausdruck in den vielen Wüstungen fanden. Hessen wurde sehr stark betroffen. Man hat einen Rückgang der Siedlungsstellen in dieser Zeit um rd. 4o % nachgewiesen. Auch in der näheren Umgebung Haldorfs lassen sich verlassene Dorfstellen anführen, deren Flurnamen zumeist noch erhalten sind und an frühere Siedlungen erinnern und deren Wüstungsursachen: Krieg, Brand, Krankheiten, aber auch Überschwemmung durch die Eder oder der Nebenflüsse Ems und Elbe oder Schwalm, hohe Zinslasten und nährstoffarme oder erschöpfte Böden gewesen sind.

Die in der Nachbargemarkung Dissen gelegenen Siedlungen Mittel- und Oberdissen waren - wie manche bei uns anzutreffende Siedlung - Einzelhöfe und vereinten sich nach Zerstörung oder auch aus Sicherheitsgründen mit dem durch eine Wehrkirche besser geschützten Kirchdissen, dem heutigen Dissen (einst Dusinum geschrieben). Der sog. Junkernhof in Mitteldissen wurde von den Herren von Dissen in unmittelbarer Nähe der Kirchhofsmauer auf Kirchhofsgelände aufgebaut. Der Hof wurde von ihren späteren Besitzern, den Herren von Lelewa an einen meiner Vorfahren mütterlicherseits Johann Hermann Schminke, geb. 17.6.1736 in Besse, verkauft (um 1757). Das in der Nähe von Dissen und Besse gelegene, bereits im 9. Jahrhundert erwähnte Stockhausen mit Kirche wurde in den Ritterfehden durch Feuer (nach 1382 - die letzte Mitteilung von 1382 stammt von Dittmar Schindleib Gudensb. der für seine ins Kloster Nordhausen gegebene Tochter von seinem Hofe in Stockhausen 2 Pfund Heller jährlich bezahlte) zerstört und später nicht wieder aufgebaut. Seine Länder und die vielen sehr feuchten Wiesen, später im Besitz der Herren von Lindau, sind den Bauern der umliegenden Dörfer in Pacht gegeben worden. Auch die Haldorfer haben dort Erbland und Erbwiesen erworben.

Andere Wüstungen lagen im Auengebiet der Eder und ihrer Nebenflüsse, das vielfach starken Überschwemmungen ausgesetzt war und auch heute noch große nasse und moorige Flächen in Vorschütz und Werkel aufweist, die nicht voll genutzt werden können. Zwischen Haldorf und Wolfershausen lag jenseits der Eder der bereits 15oo aufgegebene Hof Schrodshausen, dessen Ländereien den Haldorfer und Wolfershauser Bauern je zur Hälfte zufielen. Vieler solcher jungen Dorfstellen, erkennbar an Endungen

-hagen, -hain, -feld und insbesondere -rode sind schon längst wieder zu Wald geworden. Von den -rode-Orten - so hat man festgestellt - gingen 2/3 der Dorfstellen ein und sind heute als Flurnamen mancher Forste verzeichnet. Die Wüstung Brechelsdorf im nahen Quillergebiet bei Wolfershausen ist infolge ungünstiger Hanglage und geringen natürlichen Nährstoffvorrates der Böden schon längst wieder vom Wald in Besitz genommen. Weitere Wüstungen liegen in unserer Gegend, so bei Gudensberg die 3 Fennen und Karlskirchen und bei Maden Lützelmaden.

Allgemein läßt sich sagen, daß durch Kriege, Feuer oder andere Ursachen aufgegebene Siedlungen nicht für immer wüst blieben, wenn sie auf guten, fruchtbaren Böden lagen, während andererseits Siedlungen bei ungünstigen Hanglagen, in durch Überschwemmung gefährdeten Gebieten oder auf von Natur aus armen Böden zumeist wüst blieben. Diese für die hessische Bevölkerung schicksalhaften Jahrhunderte haben sicherlich auch unser Heimatdorf nicht unverschont gelassen und Schwierigkeiten bereitet. Leider schweigen die Berichte von damals sich aus. Nur indirekt erfahren wir, daß die Haldorfer Bauern nach 15oo den Schrodshauser Hof zu erwerben suchten.

Über die ersten Besitzer und ältesten uns bekannt gewordenen Haldorfer Familiennamen

In dem erwähnten Bericht des Bischofs MEINWERC zu Paderborn wird Haldorf 1o2o im Zusammenhang mit einer Schenkung an die Kirche erwähnt. Solche Schenkungen an die Kirche waren in diesen Zeiten häufig, galten sie doch als gottgefällige Handlungen. Das geschenkte Gut wurde dem Geber zumeist wieder in Pacht überlassen. Jedenfalls war es nichts Diffamierendes, einer Kirche oder auch einem weltlichen Großen eigenhörig zu sein (s. LÜTGE Deutsche Agrargeschichte 1967). Nach ROMMEL (Geschichte von Hessen) und einem 15o2 in Breitenau entstandenem Liede soll Konrad II. (973 - 983) das Gut Holzhausen bei Grifte vom Grafen Udo von Kathlenburg erhalten haben und später Heinrich V. um 11oo bei einer Besichtigung der Gegend von Homberg bis Kassel dem Grafen Werner von Grüningen Grund und Boden dieses schönen und fruchtbaren, aber schwach bevölkerten Gebietes abgetreten haben "Wie er nuh damit belehnet, rottet er die Wälder umt die Fulda und Eder auß, bawet an einen Berg ein Schloß, das er Haltauf (Haldorf) genennet und erlaubet daßgleichen denen

vom Adel so mit ihm kamen auch zu thun" schreibt Wilhelm SCHEFFER-DILICH 1605 in seiner Chronica. Wir wissen nicht, ob diese Quellen nicht nur Sagen sind: auch ist unbekannt geblieben, ob ein Schloß gebaut und wo es gestanden ist. Beim Bau der Wasserleitung soll man auf alte Mauerreste in der Nähe von Haus Nr. 13 (früher Braunhardt, heute Eckebrecht) gestoßen sein. Der Name Schloßgarten (Garten des Hofes 4, 1770 von Hof 3 erworben) und die einstige Kapelle (seit 1255 erwähnt) deuten daraufhin, daß Haldorf vor 800 Jahren wohl mehr als eine gewöhnliche Siedlungsstelle gewesen ist, deren Besitzer vielleicht dem niederen Adel angehörten oder Gefolgsleute des Grafen Werner bzw. der Gisonen oder deren Nachfolger waren, doch reich u. vor allem einflußreich genug waren, eine eigene Kapelle zu errichten.

Mit der Übertragung des Nutzungsrechtes an das Kloster Breitenau kann es sich anfangs nicht um alle Ländereien in Haldorf, die später mit 17 Hufen groß ausgewiesen werden, gehandelt haben. Denn 1074 belehnt auch der Erzbischof von Mainz zur Bestreitung des Unterhaltes das Kloster Hasungen,*) das in vielen Dörfern (so auch in Dissen) Besitz hatte, u.a. mit 2 Hufen in Haldorf. Aus einer späteren Urkunde geht hervor, daß auch das Kloster Eppendorf (Mittelhof Gensungen) in Haldorf Ländereien besaß, die 1268 an das Kloster Breitenau abgetreten wurden. Schließlich verleiht der Erzbischof von Mainz dem Kloster Breitenau 1150 die Zehntrechte für neugebrochenes Land in "Haldorff". Wahrscheinlich handelt es sich um die Rodung von lichten Hainbuchen- und Buchenwäldern, die früher auf den Flächen der Holzhäuser Straße zu der "Löwerschen Hecke" gestanden und nach und nach gerodet sind. 1579 hatte Jörge Reinhardt (Hof 1/2), ebenso Thiell Schaumlöffel (Hof 3) für 2 Acker und Andreas Cüntzell (Hof 7/8) für 3 Acker nach dem Gudensberger Salbuch einen steuerbegünstigten Zins für "Rodt"Land zu zahlen.

Zusammenfassend besagen alle Urkunden, daß Ländereien schon vor der ersten uns bekannt gewordenen Erwähnung Haldorfs als Halthorpe mit Sicherheit bewirtschaftet wurden, und daß der Grundherr - soweit wir es übersehen können - nicht der Landesherr allein war, sondern daß auch die Kirche über einige Hufen verfügte. Mit der Gründung des Klosters Breitenau im Jahre 1113 wurden die den Landesherren zustehenden Grundzinsen in

---

*) nach einer zurückdatierten gefälschten Urkunde?

Naturalien und Geld zur Bestreitung des Unterhaltes, der Einrichtung und der sonstigen kirchlichen Aufgaben dem neugegründeten Kloster Breitenau überwiesen. Hier wie bei vielen anderen Klöstern in Hessen blieb der Grundherr - und damit auch der von Haldorf - der Landesherr, dem diese oder jene Abgabe als Anerkennungsgebühr, auch wenn sie noch so klein war, zu zahlen war.

Von den ersten Besitzern der Haldorfer Hufen, die Haldorf in Erbpacht oder nach Landsiedelrecht in Pacht genommen haben, sind nur die Vornamen der genannten Herren von Haldorf bekannt geworden. Die in der Geschichte erwähnten Herren von Haldorf, wie Wolfgang von Haldorf, Siegfried oder Ludwig von Haldorf, wie auch die Herren von Dissen, die in Urkunden als Zeugen genannt werden, besaßen sicherlich Achtung und Ansehen. Eine Urkunde besagt, daß die Herren von Haldorf auch andererwärts Besitz hatten. So verschenkte Siegfried von Haldorf eine ihm gehörige Hufe in Empfershausen dem Kloster Breitenau. Um 13oo wird Ludwig von Haldorf als Zeuge genannt. Seit dieser Zeit hört man nichts mehr von dieser in Haldorf einst ansässigen Familie.

In der Haldorfer Volksschule leitete mein unvergeßlicher Lehrer Gernhardt die Geschichte von Haldorf mit den Worten ein: "Haldorf war früher ein Lehnshof". Mir scheint es richtig zu sein, den Satz wie folgt zu ändern: "Haldorf hatte früher einen Lehnshof". Nach der Struktur der vier Höfe im Unterdorf um 175o (1579 waren es 2 Höfe) sind diese sicherlich einmal ein Hof gewesen, der als Lehnshof dem Landesherrn gehörte und für die Sonderrechte des 13o Morgen großen und zur freien Nutzung gegebenen Waldgebietes Amselwald und Maul die Pflicht übernahm, im Falle eines Feldzuges einen halben Heerwagen, d.h. 2 Pferde mit Wagen und einen Fahrknecht zu stellen. In diesen Sonderrechten und den Sonderpflichten, die gleichmäßig auf die Höfe des Unterdorfes (5, 6, 7 und 8) verteilt waren, unterscheiden sich die insgesamt 11 Hufen großen Höfe von den übrigen waldlosen, 8 Hufen großen Höfen des Oberdorfes. Die Hufen des Oberdorfes, die erst nach und nach durch Rodung erweitert wurden, scheinen verschiedenen Klöstern gehört zu haben - so Hasungen und Eppendorf - und gelangten erst später nach einer Art Flurbereinigung in die Obhut des Klosters Breitenau.

Die weiteren Sätze der "Dorfgeschichte", daß Landgraf Philipp der Großmütige einen Grunewaldt - der aus dem Grunewald bei Berlin stammen sollte, und der von Kurfürst Joachim I. (1499 - 1535), dem Gegner der Reformation, wegen seines Glaubens aus Brandenburg vertrieben worden wäre - in Hessen aufgenommen und mit Haldorf belehnt habe, sind wie viele mündliche Überlieferungen ausgeschmückt worden, ohne sich immer an die Wahrheit zu halten. Nach den Salbüchern Gudensberg und Breitenau von 1579 wird in Haldorf ein Grunewald nicht aufgeführt; wohl aber existierten in Grifte vor 1600 mehrere Familien mit diesem Namen, von denen sich die nach 1600 in Haldorf auftretenden Grunewalds auf Hof 7 und 8 ableiten. In einer 1622 gemachten Aufstellung über die vorhandenen Lebensmittelvorräte in Haldorf wird ein Cyriacus "Grefe" aufgeführt. Ob Grefe Grebe heißen soll, und dieser Grefe Grunewald war, habe ich nicht ermitteln können. Cyriacus (oder Ciliax) war ein in der Familie Grunewald (Grifte) gebräuchlicher Vorname, in Haldorf bis dahin dagegen unbekannt. Es ist aber auch möglich, daß der 1. Ciliax Grefe ein Schaumlöffel war, der in verwandtschaftliche Beziehung zur Grifter Grunewald-Familie stand und einen Grifter Ciliax Grunewald später zu seinem Nachfolger machte. Um 1650 ist nämlich ein Ciliax Grunewald Besitzer des Doppelhofes 7/8, Der Name Grunewald stirbt in Haldorf 1911 mit der letzten Namensträgerin Anna Krug, geb. Grunewald, auf Hof 2 aus. Nach Dissen hatte ein Nachkomme von Hof 2 im Jahre 1757 in Haus Nr. 22 eingeheiratet (damals Brede) und die heute dort lebende Familie Grunewald begründet.

s Abb. 8 a

Vor Grunewald sind in Haldorf die Namen Reinhard, Schaumlöffel und Scheffer urkundlich nachgewiesen. Im Jahre 1503 taucht in der Breitenauer Chronik der Haldorfer Name Reinhard auf. Die für das Kloster Breitenau zu zahlenden jährlichen Abgaben aus dem Hof zu Haldorf "den Reinhard baue und nutze" und aus dem Hof zu Wollrode "den Caspar baue und nutze" sind von Michaelis 1503 an an Cunz Scheffer und Ehefrau (aus Lichtenau) gegen Zahlung von 100 Gulden verkauft worden (Urkunde 24.2.1503, ausgestellt vom Abt Johann und Konvent des Klosters Breitenau). Reinhard war also der oder ein Besitzer in Haldorf. Der Name Reinhard war wohl damals noch kein Eigenname, der Besitzer des

- Abb. 8 a -

Aus einer Eingabe des Greben und Besitzers des Hofes 7/8 Ciliax Grunewald, Haldorf, an die Regierung vom 12. Juni 1666 (Staatsarchiv Marburg). Ciliax Grunewald schildert seine Notlage infolge schlechter Ernten und sein Unvermögen, die festgesetzten Getreidemengen abliefern zu können.

Wollroder Hofes ist ebenfalls mit Vornamen genannt. 76 Jahre später, im Jahre 1579, wird Reinhard von Breitenau zusammen mit dem Vornamen Jörge als Besitzer eines 4 Hufen Hofes aufgeführt. Im Jahre 1622 begegnen wir dem Namen Reinhard in Haldorf mit Kunz Reinhard zum letzten Male. In Wolfershausen wird 1579 der Grebe Martin Reinhard erwähnt, der eine wüste Hufe Brechelsdorf innehat (dort stand ein Hof). Der Nachfolger auf Hof 1/2 wird ein wohl aus Holzhausen stammender Henn Thiele, dann Cunz Thiele (auch Diele geschrieben). In Holzhausen wurde ein Breitenau zinspflichtiger 5 Hufen Hof von Thiele geleitet. Ein Hans Diel war 1582 Mühlenpächter in Wolfershausen. Der letzte männliche Nachkomme dieser Linie Cyriacus Thiele starb 1755 in Haldorf.

Die Familie Schaumlöffel gehört neben Reinhard zu den ältesten Haldorfer und im Amt Gudensberg weitverbreiteten Familien. Der erste Schaumlöffel begegnet uns in Haldorf 1546 - 52 in Kuntz Schaumlöffel, der in Felsberg Forstrechnungen zu begleichen hatte. Im Jahre 1555 wird Andreas Cüntzel genannt, der seinen Hof Andreas Schaumlöffel überträgt.
Im Jahre 1579 waren in Haldorf 5 Häuser und 5 Scheuer, dazu kam noch 1 Kapelle und das Hirtenhaus; sonstige Gebäude wie Schule und Pfarrhaus hatte Haldorf nicht..
Auf 3 von den 4 Meierhöfen werden genannt: Hen Schaumlöffel (Haus Nr. 4), Merten Schaumlöffel und Andreas Schaumlöffel. Die beiden letzteren waren die Waldbesitzer und besaßen die beiden Höfe des sog. Unterdorfes (mit 5/6 bzw. 7/8 bezeichnet). Der Köterhof (3) gehörte einem Thiel Schaumlöffel (er zahlte Erbzins für Haus und Garten). Wohin gehörten aber Cuntze Schaumlöffel und Jörge Schaumlöffel? Von beiden ist in Felsberg Erbzins bezahlt worden. Waren sie Beisitzer auf einem Hof, also ohne Hufenbesitz? 1582 wird von Wolfershausen berichtet, daß Kuntz Schaumlöffel für 2 Acker an der Amischenburg (Amselwald) in der Wolfershauser Gemarkung zusammen mit 2 weiteren, in Haldorf schwer unterzubringenden Einwohnern Kilian Drom und Werner Erningk, die 1 1/2 Acker besaßen, einen Hahnzins von 7 Stück (muß Erbland gewesen sein) zu zahlen hatten.

1594 wird berichtet, daß Hen Schaumlöffel Knecht und Magd hat, und 1600 hat sich die Magd des Hans oder Hen Schaumlöffel in

eine kirchlich nicht erlaubte Liebschaft mit Thomas, dem Knecht des Werner Scheffer eingelassen; Thomas mußte eine Buße zahlen. Im Jahre 1622 wurden die Lebensmittel-Vorräte auf den einzelnen Höfen ermittelt, und unter den Hofbesitzern neben Cuntz Reinhard werden nur noch 2 Schaumlöffel angegeben. Auf einem Hof saß jetzt ein Drom oder Tromm, auf dem anderen geteilten der schon erwähnte Werner Scheffer, wohl zusammen mit einem Merten Schaumlöffel. Der Hof 7/8 bleibt übrig für einen Cyriacus "Grefe" (ob Grebe gemeint?). Wo aber gehört Kuntz Schaumlöffel hin? Ein Cuntz Schaumlöffel saß auf dem sog. Tromm'schen Hof und bezahlte 1628 3 Gänse und 3 Hähne, konnte also wegen des Ganszinses nicht auf dem Köterhof sitzen. Der Köterhof hatte kein Hufenland, sondern nur zugekauftes Erbland, das gerade ausreichte, den Eigenbedarf in Getreide zu decken. Da die Köterhöfe nicht zinsfrei - in Haldorf aber Dienst-, Hand- und Spanndienstfrei - waren, hatten sie ihren Steueranteil auf andere Weise, vor allem durch Abgabe von Hähnen zu verrichten. Der Köterhof in Haldorf bezahlte 14 Hähne und 1 Gans für den erworbenen Schloßgarten.

Im Jahre 1644 wird berichtet, daß in Haldorf auf wüsten Gütern aus den Jahren 1641, 1642, 1643 und 1644 Abgaben "welche nicht erhoben werden können" lagen (s. Ablichtung)

Abb. 9

Bei Cuntze Schaumlöffel: 6 Metze Korn und 6 Metze Hafer.

Bei Werner Schaumlöffel: Dorfgelder als Geschoß, Kühegeld und anderes: 8 Taler, 2 albus, 8 Heller, 17 Hähne

Es sind noch erwähnt: Hans Winthorn Wolfershausen mit einem Rückstand von 6 Metzen Korn, 6 Metzen Hafer

und Hans Küntzell daselbst mit einem Rückstand von 12 Metzen Korn und 12 Metzen Hafer.

Der Bericht an das Rentamt Gudensberg, datiert vom 31. Oktober 1644 ist unterschrieben von Pfarrer Conradt Geißel Grifte, einem schwer leserlichen Namen, vielleicht Jörg Scheffer und Cuntze Diell. [Conradt Geißel, Pfarrer in Grifte ab 1639 (+ 1692), Schwiegersohn des Pfarrers Musculus in Dissen und Grifte (1576-1640), hatte u.a. 2 Töchter:

Anna Martha ∞ Joh. Knaust (Junkernhof Dissen, Ahnenreihe Schminke)
(1650-1707) 1672 (1640 - 1695)

Elisabeth ∞ Martin Brede (Hs. 22, Dissen, Ahnenreihe Grunewald)
(1658-1722) 1678 (1652-1709)

s. in Haldorf Hof 2, 5 und 7]

Der hier erwähnte Werner Schaumlöffel saß wohl auf dem Köterhof. Wer aber war Cuntze Schaumlöffel, dessen Hof 1644 zu den wüsten Höfen gehörte? Wir nehmen an, daß es sich um den Hof 4 handelt,

Abb. 9

Zu Haldorff stehen vff 2 wüsten gütteren de Annis 1641, 1642, 1643 vndt 1644, zu viell, welches nicht erhaben werden kan, nemblich

Bey Lüdke Schwinkopffs [illegible] deserirt in den Jahren [illegible] 3 rthl partim theil Korn — 6 rthl
Haffer — 6 rthl

Hans Winter zu Welschenhausen deserirt [illegible] Korn — 6 rthl
Haffer — 6 rthl

Hans Künsell [illegible] deserirt [illegible] von vier Jahren [illegible] 6 rthl partim theill Korn — 12 rthl
Haffer — 12 rthl

Item Schwinkopffs [illegible] in den obigen Jahren an allerhandt [illegible] als [illegible] in summa — 8 fl 21 alb 8 hl
Hanen — 17.

Summa was zu Haldorff de Annis 1641, 1642, 1643 vndt 1644 vff 2 wüsten güttern zu viell stehett, thutt

Geldt — 8 fl 21 alb 8 hl
Korn — 1 ½ virtel
Haffer — 1 ½ virtel
Hanen — 17.

Dass dieses zu Haldorff vff 2 wüsten güttern [illegible] vndt Herrn Rentmeister wegen der Renterey [illegible] noch zu viell stehet, vndt nicht hatt bezahlt werden können, bescheinigen wir [illegible] mit vnser eigenhändiger vnterschrifft, Actum Haldorff den letzten tag [illegible]

[illegible]

dessen Besitzer Cuntze Schaumlöffel einen Sohn hatte, der
ebenfalls den Namen Werner trug und 164o verheiratet war mit
Trina aus Obervorschütz; aus dieser Ehe ging ein Sohn Johannes,
geb. 1645, hervor. Werner ist sehr früh, vor 1648 verstorben.
Die Mutter verließ mit ihrem einzigen Kind Sohn Johannes
Haldorf und heiratete später Curt Meile in Obervorschütz. Der
Sohn Johannes wurde Müller, heiratete nach Böddiger in 1. Ehe
die Witwe des Müllers Sporer Kath. Oehlschläger und in 2. Ehe
Gela Scheffer. Der Nachkomme aus dieser 2. Ehe Arnold Schaum-
löffel, geb. 6.11.1689 in Böddiger, heiratete in die Mühle
Merxhausen und wurde Gründer der bekannten Familie Schaumlöffel
in Merxhausen. Hatte dieser Cuntze Schaumlöffel noch eine
allerdings erst um 1642 geborene Tochter Ursula, die von Hof 4
(einem bis dahin 4 Hufen Besitz) eine Hufe übernahm oder
"erbte" und auf dem Gadenhof zusammen mit ihrem Mann Johannes
Crantz aus Holzhausen einen neuen Hufensitz begründete?[2]

Wir haben eine Reihe von Annahmen machen müssen, die sich
leider schwer klären lassen. Wir wissen, da die Kirchbücher
erst nach 165o geführt werden, nichts Näheres von Cuntz Schaum-
löffel. Wann ist er gestorben? Der Nachfolger auf Hof 4 trug
ebenfalls den Namen Cuntz Schaumlöffel, er war 1649 mit Elisa-
beth Tromm aus Besse verheiratet. Die Frau war bei der Verhei-
ratung ca. 2o Jahre alt. Dieser Cuntz Schaumlöffel stirbt
1657 als Wirt in Haldorf. Seine Witwe heiratet 1659 einen
Caspar Werner aus Altenbauna und gründet mit Werner in Haldorf
eine neue Ahnenreihe Werner (auf Hof 4 bis 1896) in Haldorf.
Der bereits 1622 erwähnte Cuntz Schaumlöffel war 1622 schon
Besitzer in Haldorf und ist daher sicherlich vor 16oo geboren.
Zu einem Werner Schaumlöffel war er der Vater wie auch wohl
zu Ursula. Nach dem Tode des 1648 verstorbenen Werner Schaum-
löffel wurde Cuntz Schaumlöffel, der Wirt, Besitzer von Hof 4
und heiratete Elisabeth Tromm. Wir können den ersten Werner
nicht ausschließen, da bei der Regelung der Schulden der Kuntz
Schaumlöffel 1656 dieser Werner als seinen Bruder bezeichnet.
Der Nachfolger auf dem Köterhof nach Werner Schaumlöffel war
Christoph Schaumlöffel, der sich verheiratete mit Gertraud
Scheffer, Tochter des Jörg Scheffer, Haldorf. In 1767 wurde
Haus und Hofreyde des Köterhofes aufgelöst. Sein Besitzer

Martin und Frau Anna Eva kauften in Dissen einen 2 1/2 Hufen Gut. Der Vater Werner Schaumlöffel war in Haldorf Schäfer gewesen. In Haldorf ist der Name Schaumlöffel, der über 200 Jahre auf mehreren Höfen den Besitzer stellte, um 1770 ausgestorben.

Der 1600 erwähnte Werner Scheffer heiratete wohl in die Familie Schaumlöffel auf Hof 5/6 ein, die den Doppelhof also bereits um 1600 aufteilte. Woher dieser Werner Scheffer gekommen ist, der seinen Vornamen Werner vielen Patenkindern in der eigenen Ahnenreihe wie auch in den Familien Schaumlöffel weitergab, können wir nicht sagen. Um 1622 gab es auch in Grifte einen Werner Scheffer, der 4 Kühe besaß, demnach zu den dortigen größeren Besitzern gehörte. Der Name Scheffer ist in Nordhessen lange vor 1500 an vielen Orten in der hier gebrachten Schreibweise anzutreffen. Das 1637 veröffentlichte Mannschaftsregister enthält eine schwer übersehbare Zahl von Namensträgern mit gleicher Schreibweise. Die Kircheneintragungen haben sich leider nicht immer an die Schreibweise der Vorfahren gehalten, so daß alle möglichen Formen zu finden sind. Der Name Scheffer war um 1600 so verbreitet, daß der Schriftsteller der Hessischen Chronik, WILHELM SCHEFFER, es vorzog, seinem Namen den Zusatz Dilich anzufügen, wie er in der Literatur zumeist genannt wird.

Viele Eigennamen waren ursprünglich Vornamen, die zur Kennzeichnung des Hofes lange Zeit bis in die Neuzeit genügten. So gab es z.B. in Haldorf ein Zillens Hof, Konrads (Korods) Hof (4), Friedrichs Hof (6), Henners Hof (5) und Johannes Hof (7). In meiner Jugendzeit wurde ich oft nach dem Hof 7 genannt. Die Vornamen Reinhard und Erhard sind später Eigennamen geworden. Wie in den letzten Jahrhunderten auch anderwärts wurden nicht in Haldorf gebürtige Personen nach ihrer Herkunft verbunden mit Vornamen genannt, so z.B. die Haldorfer Hirten-Familie Stoffel von Jesberg oder Johann von Ritte. Andere Namen deuten den früheren Beruf der Familie an, so z.B. Sälzer (Hof 8), Salpeterer (Grifte), Meier, Schneider, Löwer (Lohgerber), Müller, Wagner u.v.a.m. Unter Hirten verstand man in Hessen die im Gemeinde-Hirtenhaus (Haldorf Nr. 11)

wohnenden Gemeindediener, die Pferde, Rindvieh, Schweine und Ziegen zu hüten hatten. Die Schafe wurden Schäfern anvertraut. bzw. waren Schäfer Schafhalter.

Wenn auch die Schafhaltung allerdings nicht nur in Hessen, sondern vom Mittelalter bis in die vergangenen letzten Jahrhunderte in ganz Deutschland ausgedehnt war, so darf man wohl dennoch nicht den Namen Scheffer mit Schäfer gleichsetzen. Das Doppel ff und das e weisen eher auf eine andere Deutung. Der Schaffer z.B. war Vorarbeiter auf einem Gute. Noch eher möchte ich Scheffer vom Schöffen, dem Beisitzer im Schöffengericht, ableiten. Schöffe schrieb man vor 15oo mit 2 ff und e. So heißt es in den Frankenberger Statuten über den Stuhl als Rechtssymbol, wonach der Kläger erst auf das "Aufdenstuhlsetzen" rechtmäßiger Eigentümer des umstrittenen Erbes wird, im Jahre 1493 einleitend mit den Worten: "so sal der richter mit den scheffin und gerichtis knechten ufstehn ...". Die Gerichtsbarkeit über die Dorfgenossen wurde in alter Zeit auch noch bis zum Mittelalter von der Gemeinde selbst durch ihre selbstgewählten, oft auf Lebenszeit gewählten Schöffen ausgeübt. In jeder Gemeinde in Niederhessen, so insbesondere im Amt Gudensberg gab es Schöffen, die sicherlich nach ihrem so wichtigen Beruf auch so genannt wurden. Die verschiedenen Guxhagener Scheffer-Familien, von denen eine Familie Besitz in Lichtenau hatte, wurden bereits erwähnt. Auch die in Hessen sehr bekannten Kanzler-Familien Reinhard Scheffer seien erwähnt, die u.a. auch in Böddiger Besitz hatten. In Felsberg gab es um 14oo einen Bürgermeister Scheffer.

Werner Scheffer hatte 3 Söhne Merten, Andreas und Jörg (Georg) Scheffer und 1 Tochter*) († 1634).Merten, geb. 16o4, scheint der ältere gewesen zu sein, der nicht in Haldorf blieb, sondern nach Hertingshausen heiratete und dort die Anna Berninger, Witwe des Georg Kilian, am 13.2.1634 ehelichte. Jörg Scheffer war in Haldorf 2 mal verheiratet, die erste Frau starb am 6. August 165o. Dieser Ehe entstammte Gertraud Scheffer (geb. 1648). Sie war 2 Jahre alt, als ihre Mutter starb. Georg Scheffer heiratete am 6. Dezember 165o, also im Todesjahr der ersten Frau, zum 2. Male eine Witwe aus Michelsbach (Marburg), Anna Schüßler, Witwe des Wendelin Müller. Wo Jörg Scheffer in

*) oder Schwester, vielleicht auch Frau?

Haldorf gewohnt hat, bleibt unklar, wahrscheinlich als Beisitzer oder Mitbesitzer des Hofes 6, wohnhaft im Andreas Haus. Gertraud Scheffer heiratete 1668 Christoph Schaumlöffel (Köterhof 3). Andreas Scheffer (Werners Sohn) wurde der Hoferbe auf Hof 6.

Die Familie Scheffer war zeitweilig in Haldorf auf den beiden Höfen 6 und 7 ansässig. 1869 wurde der Hof 6 durch seinen damaligen Besitzer verkauft, der dafür in Dissen den ehemaligen Posthof des Freudenstein erwarb. Die letzten Namensträger auf Hof 7 sind Konrad Scheffer verheiratet mit Kath. Scheffer, geb. Scheffer aus Körle, und die Erbin des Hofes Tochter Elfriede Scheffer verheiratet 1951 mit Otto Dünzebach aus Melgershausen. Der als Hoferbe in Aussicht genommene einzige Sohn Reinhard Scheffer ist aus dem 2. Weltkrieg nicht zurückgekehrt und als vermißt gemeldet. Wahrscheinlich ist er in den mörderischen und blutigen Rückzugskämpfen in der Tschechoslowakei von dort wütenden Fanatikern auf grausamste Weise mit vielen anderen Kameraden seiner Waffengattung umgekommen. Wir halten das, was wir erfahren haben, fest, nicht um Haß und Vergeltung zu predigen, wohl aber, um immer wieder das Unsinnige des Krieges anzuprangern, der in unserem Falle den seit 350 Jahren in Haldorf bekannten Namen auslöschte.

III Das landgräfliche Dorf Haldorf um 1579

Zum Amt Gudensberg in Niederhessen gehört seit den Jahren 1427/28 die als Dorf aufgeführte Gemeinde Haldorf, Bis dahin waren die Steuereinnahmen (Geschoßeinnahmen) vom Gericht Grifte, bestehend aus Grifte, Haldorf und Dissen, durch das Amt Gudensberg eingezogen worden. 1497 wird Haldorf selbständig neben Grifte und Dissen zum Amt Gudensberg gehörend aufgeführt. An der Spitze der Gemeinde steht der vom Landesherrn (Amt Gudensberg) eingesetzte Grebe, der die Interessen des Staates wahrzunehmen hat.

Das Amt Gudensberg war aufgeteilt:

a) in die Städte Gudensberg und Niedenstein
b) in die landgräflichen Dörfer, diese in Haufen unterteilt:
   1. Haufen Haddamar, Wabern, Werkel
   2. Haufen Geismar, Wichdorf, Obermöllrich
   3. Haufen Lohne
   4. Haufen Grifte, Haldorf, Dissen
   5. Haufen Besse
   6. Haufen Metze, Gleichen
   7. Haufen Balhorn, Sand
   8. Haufen Obervorschütz, Ermetheis
      dazu als 1/2 Haufen die Höfe Heidstadt und Fehrenberg
c) die adeligen Dörfer Züschen, Heimarshausen, Riede, Cappel, Holzhausen, Kirchberg, Elben, Elberberg, Maden und Dorla.

Der Haufen Nr. 4 ist mit Grifte, Haldorf und Dissen eine seit Jahren dorten bestehende Einheit, die sich u.a. auch im Kirchspiel bis heute erhaltmn hat.

Die Gemeinde Haldorf hatte (seit 1255) eine Kapelle
ein Hirtenhaus
ein Acker Land (Pflanzengarten)
eine Hirtenwiese (3/4 Acker)
eine Ochsenwiese (1/2 Acker) und
57 Acker Huden (Steinbusch und Ederklang)

1579 hatte Haldorf 5 Häuser und 5 Scheuern
(4 Hufenbauer und 1 Köddener oder Köter oder Häusler) und
1 Hirtenhaus (Haldorf hatte bis 19o2 kein eigenes Schulhaus)

16oo waren es 6 Häuser (5 Hufenbauer und 1 Köter) und 1 Hirtenhaus. Die Einwohnerzahl lag damals sicherlich unter der Zahl 5o, wobei die Hirten und die Familien, die als Beisitzer in den Hufenhäusern aufgenommen waren, eingeschlossen sind.

III 1 Die Kapelle (Kirche)

Die zuerst 1249 genannte, vielleicht als Gutskapelle gebaute Haldorfer Kirche ist leider 1858 - da baufällig - bis auf ein Reststück der Ostmauer und einem gotischen Fenster, die in der

Wand eines Stalles (1858 in Hof 1o) eingebaut wurden, nicht mehr erhalten. Der angeblich 1564 gebaute Turm wurde 1895 abgerissen. Über die Größe der Kapellenmauer wie über deren inneren Einrichtung konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Gottesdienst ist in dieser doch wohl kleineren Andachtsstätte kaum gehalten worden. Wohl aber haben Haldorfer Einwohner ihre Kinder in der Kapelle taufen lassen bzw. wurden dort Trauungen vollzogen. Der Gottesdienst ist wohl immer in der Pfarrkirche in Grifte gehalten worden, wo auch der Friedhof, auf dem die Haldorfer Toten beigesetzt wurden bis 19o5, lag. Der Kapellenturm hatte wohl nie Glocken getragen. Das gotische Fenster der Ostwand, das als früheste Bauzeit das 13. Jahrhundert vermuten läßt, würde mit der ersten Nennung der Kapelle aus dem Jahre 1249 in Einklang zu bringen sein. In diesem Jahr bestätigt Papst ALEXANDER IV. die Einverleibung (Incorporation) der Kapellen Grifte und Haldorf in das Kloster Breitenau. Daraus geht hervor, daß die beiden Kapellen jünger sind als das Kloster Breitenau, daß sie andererseits nicht vom Kloster gebaut oder auf dessen Veranlassung oder im Auftrag errichtet wurden. Für Haldorf könnte man als Bauherrn einen der letzten Gutsherren Siegfried von Haldorf († 1267) in Erwägung ziehen.

Die nach 1255 in Grifte ausgebaute Kirche (typische Wehrkirche mit fester Mauer) ist spätestens seit 1347 Pfarrkirche von Grifte, Haldorf und Dissen und später noch von anderen Dörfern Holzhausen, Guntershausen, sogar zeitweilig von Rengershausen gewesen. Der Pfarrer war Breitenau unterstellt bzw. wurde anfangs der Gottesdienst von einem Breitenauer Mönch versehen. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1425 gehörte Grifte zum Archidiakonat Fritzlar, dem 26 Kirchen angeschlossen waren. Die Fritzlarer Domherren hatten daher - laut mündlicher Überlieferung - so auch die Kapelle in Haldorf zu inspizieren.

Die Ausstattung dieser Kapelle im Inneren, von der nichts erhalten geblieben ist, muß wohl sehr einfach gewesen sein. Man sprach noch von einem steinernen Taufbecken. (Nebenbei sei vermerkt, daß die alten Haldorfer Einwohner auch heute noch das Recht haben, ihre Kinder in Haldorf taufen zu lassen. Da die Kapelle nicht mehr besteht, kann diese heilige Handlung in ihrer Wohnung vorgenommen werden). Zwei Konsolen mit einem

männlichen und weiblichen Kopf (sog. Büßerfiguren) sowie ein Schlußstein mit einer sechs-blättrigen Doppelrosette sind in der Außenmauer eines Stalles eingemauert worden. Die Kapelle war von einer zum Teil noch erhalten gebliebenen Mauer umgeben, die im Westen an den mehrmals erwähnten tieferen Itschengraben grenzte.

. 10

Zur Geschichte Breitenaus sei hier eingefügt: Graf Werner von Grüningen († 22.2.1121) und seine Frau Gisela († 1155) hatten zu Lebzeiten ihre weit verstreuten Ländereien zwischen Rhein, Main und Werra dem 1113 gegründeten Kloster Breitenau vermacht. Die Jungfrau Maria war die Hauptpatronin des Klosters. Cyriacus, dessen Name auf vielen Höfen in Grifte und Haldorf als Taufname Eingang fand, gehörte zu den Nebenpatronen. Die Mönche kamen 1119 aus dem Heimatland des Grafen Werner, aus Württemberg dort aus Hirsau. Erste Äbte waren Drutwin und nach dessem Tod Heinrich, denen die ersten Bauarbeiten übertragen waren. Das Klostergebäude erstand im 12. Jahrhundert in der Zeit der reichsten und klarsten Ausprägung der deutschen romanischen Kunst auf der breiten Aue an der Fulda (ursprünglich sollte das Benediktinerkloster in der Nähe des Zusammenflusses von Fulda und Eder stehen). Die Klosterkirche war als eine 3-schiffige romanische Basilika mit Querschiff geplant. 15o8 wurde ein spätgotischer Umbau vorgenommen. Das Klostergebäude zeigt einige baustilistische Ähnlichkeiten mit der Peterskirche in Fritzlar und deutet damit Wechselbeziehungen zwischen Breitenau und Fritzlar an. Im Jahre 1123 wurde das im Entstehen befindliche Kloster vom Mainzer Erzbischof Adalbert bestätigt und den Hirsauer Mönchen und den Äbten Schutz und Förderung zugesagt. Der Erzbischof von Mainz beeilte sich, bei seinen Bemühungen um weltlich politische Erweiterung seines Erzbistums seine Rechte auch auf Breitenau auszudehnen, was ihm jedoch nicht gelungen zu sein scheint. Die Übertragung der Verwaltung (Vogtei) auf Ludwig von Thüringen-Hessen führte schon früh zur Einbeziehung in die hessische Landesherrschaft (erneut bestätigt 1263).

Das Kloster Breitenau hatte bis zur Reformation das Nutzungsrecht (Nießbrauch) der zugewiesenen Ländereien bzw. auch der noch in Kultur zu nehmenden und zu erschließenden Rodeflächen.

Abb. 10

Felsberg und Gudensberg

Klosterkirche Breitenau



Kirche in Grifte



Der eigentliche Grundherr jedoch blieb der Landesherr (die Höfe Heydstadt dagegen waren Eigentum des Klosters Breitenau (Ilde) und kamen nach der Reformation in landgräflichen Besitz). Dem Kloster Breitenau waren zur Bestreitung der kirchlichen und weltlichen Aufgaben im Laufe der Jahre 2oo Hufen - ca. 5ooo bis 6ooo Acker Ländereien - zugewiesen, wozu auch die Haldorfer 17 Hufen zählten. Dieser ausgedehnte Besitz wurde zumeist nicht selbst bewirtschaftet, sondern zur besseren Nutzung der Ländereien aber auch zur Sicherheit gleichmäßig fließender Einnahmen vertrauenswürdigen Pächtern (Erbpacht, Landsiedelleihe) übertragen. Nur einige Hufen Land wurden vom Kloster in eigener Regie bewirtschaftet. Die Arbeit wurde den zu Frondiensten verpflichteten umliegenden Höfen (dazu gehörte auch Haldorf) aufgebürdet. Innerhalb der Klostermauer an der Fulda gab es bis zum 17. Jahrhundert ergiebige Weingärten, die einen trinkbaren Wein geliefert haben sollen und 1651 in Obstgärten umgewandelt wurden. Das Kloster Breitenau trat 1497 der Bursfelder Kongregation bei, 1527 wurde es mit Beginn der Reformation aufgehoben. Die Reformation fand in allen Dörfern so auch in Haldorf Eingang, ohne Erschütterung oder auf Widerstand irgendwelcher Art zu stoßen.

III 2 Die Haldorfer Höfe um 1579

Über den gesamten Besitz des Klosters Breitenau in Haldorf geben die 1579 in Breitenau und Gudensberg fertiggestellten Salbücher, die die Namen der Besitzer, die Besitzgröße und den Umfang der steuerlichen Belastung u.v.a. enthalten, Aufschluß. 1 Acker = 23,88 a. Die Äcker, Wiesen und Waldungen der Haldorfer Gemarkung mit 17 Hufen waren 4 Hofbesitzern (Beständern): Jörge Reinhard, H. Schaumlöffel, M. Schaumlöffel und A. Schaumlöffel in Erbpacht oder Landsiedelleihe übertragen. Die 4 Höfe bildeten das Meiergut bestehend aus 4 Meierhöfen, die wir im folgenden - da sie später aufgeteilt wurden - als Doppelgut mit den Nummern 1/2, 4, 5/6 und 7/8 kennzeichnen. Sie waren der Vogtei in Breitenau bzw. Gudensberg unterstellt, die für ihre Aufsicht Vogtgeld einzog.

Der Weg nach Breitenau führte in Grifte (unterhalb der heutigen Mühle steht das Fährhaus) über eine Fähre, für deren Benutzung auch die Haldorfer Höfe jährlich Korn und Hafer zu liefern

hatten. Jeder Meierhof in Haldorf hatte ein Wohnhaus, eine Scheuer und eine große "Hofreyde" (Hofanlage), auf der "die größten Wagen leicht drehen" konnten. Stallungen gab es als solche nicht. Pferde und Schafe waren in der Scheuer untergebracht. Rindviehställe waren in den Kellerräumen (sogar noch im 19. Jahrhundert) des Wohnhauses eingerichtet. Die Zahl der Kühe mit 4 - 5 Stück war allerdings klein. Die Schweine wurden in einem Nebengebäude gehalten, deren Buchten durch eine Tür von außen einzeln zugänglich waren. Auf jedem Hof war ein Brunnen; etwas abseits stand wohl wegen Brandgefahr das Backhaus. Das hierfür notwendige Brennholz bezogen die Höfe 5/6 und 7/8 aus den überlassenen Waldungen, aus dem Amselwald bzw. aus dem Waldteil, Maul genannt. Die beiden Höfe 5/6 und 7/8 (oder die Höfe des sog. Unterdorfes) hatten mit der Zuteilung einer 132 Acker großen Waldfläche gewisse Sonderrechte erhalten (ich vermute, daß es sich bei diesen beiden Höfen um den einstigen Lehnshof handelt). Der Wald war zu freier Benutzung, zum Einschlagen des Brennholzes und eines Teiles des Bauholzes, sofern es zum Reparieren der Gebäude benötigt wurde und als Schweinemastweide überlassen. Dafür aber war den beiden Höfen die Auflage gemacht, im Kriegsfalle einen halben Heerwagen mit 2 Pferden und 1 Knecht zu stellen. Amtlich hieß es: "Jedem der zwei Hofmeier in Haldorf gebührt zum Feldzug unseres Herrn Landgrafen einen halben Heerwagen zu stellen" (unerklärlich ist, daß nur von 2 Hofmeiern in Haldorf die Rede ist, gemeint sind die beiden Hofmeier des Unterdorfes). In einer Eingabe an das Rentamt Gudensberg hat 1696 der Grebe und Hofbesitzer Grunewald (Hof 7) den Antrag auf Abschaffung dieses Wehrdienstes gestellt, doch anscheinend mit wenig Erfolg. Der Kriegsdienst wurde um diese Zeit durch die Übernahme der Schrodshauser Gemarkung, auf der ebenfalls ein halber Heerwagen lastete, für Haldorf sogar noch verstärkt.

Neben den Hufengütern gab es 1579 bereits einen Hof ohne Hufenbesitz, der jedoch Haus und Hofreyde und sonst Erbland (Acker, Wiesen und Gärten) hatte. Er wird als Kötersitz bezeichnet (das Wort Köter wird auch Köddener geschrieben, hier und da wird auch von Häuslern gesprochen). Er war also nicht Besitzer von staatlichem Hufenland.

Das Meiergut Haldorf umfaßte 1579 eine landw. genutzte Fläche (also ohne Wald) von 17 Hufen oder 53o Acker, die jährlich

64 Viertel Korn	= 7o,4 dz Korn (Roggen)	
6o Viertel Hafer	= 43,2 dz Hafer	insgesamt:
24 Viertel Gerste	= 25,4 dz Gerste	154,6 dz
12 Viertel Weizen	= 15,6 dz Weizen	

Getreide an Breitenau zu liefern hatten. Die Hufe zu rd. 3o Acker hatte 9,o dz Getreide abzugeben oder je Acker rd. o,3 dz. Die anliegende Aufstellung über die auf den 4 Höfen lastenden Getreideabgaben ergibt eine unterschiedliche Bewertung der Höfe. Nach dem Anteil an Weizen und Gerste zu urteilen, hatte man die beiden Höfe 5/6 und 7/8 des Unterdorfes in eine höhere Güteklasse eingestuft als die Höfe des Oberdorfes 1/2 und 4. Auch diese sind unterschiedlich bewertet. Heute ist es schwer festzustellen, nach welchen Richtlinien die damalige Bonitierung erfolgt ist. Hat man den Waldbesitz, der zweifellos den beiden Höfen gegenüber den waldlosen Höfen Vorteile bot, bei der Besteuerung mitbewertet? Die Bewohner der Höfe 1/2 und 4 und auch des Köterhofes 3 erhielten das notwendige Brennholz und Bauholz gegen das übliche Forstgeld aus dem Eiterhagener und Kehrenbacher Forst. Da auch ihnen somit das Brennholz zugesichert war, konnten auch sie ihre Privatbacköfen, die sonst in Hessen zum Schutz der Wäldereien nicht überall erlaubt waren, bis in die Neuzeit nutzen. Im herrschaftlichen Forst, Fischlith genannt, jenseits der Eder in der Schrodshauser Gemarkung, konnten die Haldorfer Bauern 6 Schweine zur Eichelmast eintreiben. Das Maul genannte Waldstück trug für die Schweinemást weniger geeignete Bäume (einige Eichen, Espen und Hainbuchen). Der Amselwald dagegen konnte 18 - 2o Schweinen eine volle Mast gewähren.

Nach der Grenzbeschreibung von 1749 geht die Haldorfer Gemarkungsgrenze von der Amselburg über einen Grenzstein durch die "Gießerhecke" zum Mühlengrund. Diese hier erwähnte Gießerhecke (heute zur Gemarkung Haldorf gehörig und seit langem in Besitz der Fam. Schminke Dissen)schiebt sich zwischen Lotterberg und

Amselwald ein, durch die einst der Verbindungsweg von Dissen über den Amselhof zur Mühle Wolfershausen, wohin Dissen gebannt war, d.h. wo Dissen zu mahlen hatte, führte. Am Mühlenweg lag das schon erwähnte "Backhaus", das auch eine Flurbezeichnung war: "durch das der Ziegerbach (heute Sonnenbach) fließet". Woher der Name Gießer Hecke kommt, konnte nicht geklärt werden. Sie wird 1749 nicht zu Haldorf gehörend aufgeführt.

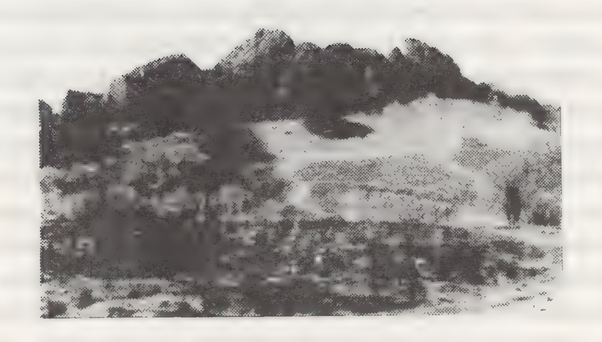


Abb. 11

Der Scharfenstein bei Dissen
Eine der vielen basaltischen Erhebungen der engeren Heimat



Hertingshausen
Holzhausen
Holzerweg
Neue Herberge
Griffte
Haldorf
Steinbruch
Schenken-B.
Wüstung
Stockhausen
Neusels-B.
Dissen
Bhf
Eder
Alte Dorfstelle
Amsel
Amselwald
Sonnenborn
Lotter-B.
Alte Dorfstelle
Mittel-Dissen
Deute
Wolfershausen
Wein-B.
Neuenbrunslar
Alte Dorfstelle
Rubenhausen
Ellen
B3
B254

Übersicht 2

Hufenbesitzer, Größe der Höfe und 1579 zu entrichtende Abgaben

(1 Acker = 23,88 a = 12 Metzen)

A Oberdorf (2 Meierhöfe)

a) Hof 1/2

Besitzer: Jörge Reinhard - Meierhof 4 Hufen

			Abgaben für Breitenau
Garten	2 1/4	Acker	12 Viertel Korn
Wiesen	2 3/4	"	16 Viertel Hafer
Winterfeld	35	"	2 Viertel Weizen
Lentzefeld	26	"	2 Viertel Gerste
Brache	36	"	2 Gänse
	1o2	Acker	4 Hähne
			1oo Eier
			4 alb Vogtgeld

b) Hof 4

Besitzer: Henne Schaumlöffel - Meierhof 4 Hufen

Garten	7	Acker (1 Acker = roter Hof)	28 Viertelpartien (halb Korn u. Hafer)
Wiesen	7 1/4	Acker	2 Viertel Gerste
Winterfeld	37	"	2 Viertel Weizen
Lentzefeld	43	"	2 Gänse
Brache	28		4 Hähne
	122 1/4	Acker	4 alb Vogtgeld

B Unterdorf (2 Meierhöfe)

c) Hof 5/6

Besitzer: Merten Schaumlöffel - Meierhof 5 1/2 Hufen mit Wald

Garten	4	Acker	2o Viertel Korn
Wiesen	6 1/2	"	14 Viertel Hafer
Winterfeld	42 1/2	"	1o Viertel Gerste
Lentzefeld	41	"	4 Viertel Weizen
Brache	4o	"	1 Gans
	134	Acker	2 Hähne
dazu	66	Acker Wald	3 alb Vogtgeld

d) Hof 7/8

Besitzer: Andreas Schaumlöffel - Meierhof 5 1/2 Hufen mit Wald

Garten 4 Acker, darauf Haus
2 1/2 und Hofreyde mit Huden

Wiesen	1	Acker	2o Viertel Korn
Winterfeld	46	"	14 Viertel Hafer
Lentzefeld	41 1/2	"	1o Viertel Gerste
Brache	41	"	4 Viertel Weizen
	136	Acker	1 Gans
dazu	66	Acker Wald	2 Hähne
			3 alb Vogtgeld

Außerdem zahlten 1579 in Haldorf Erbzins für Erbland nach Felsberg:

Thiel	Schaumlöffel (für Haus und Garten)
Cuntze	Schaumlöffel
Jörge	Schaumlöffel
Jörge	Reinhard
Henne	Schaumlöffel
Merten	Schaumlöffel

Zur Erläuterung:

1 Viertel Korn	= 12o kg	wobei Kasseler Maß
1 Viertel Hafer	= 72 kg	= 1,6 hl
1 Viertel Gerste	= 1o6 kg	zugrundegelegt ist
1 Viertel Weizen	= 13o kg	

Zu den angegebenen Grundzinsen kamen eine große Zahl anderer Steuern hinzu, die nicht so sehr belastend waren, aber doch an die Rechte des Landesherrn als eigentlichen Eigentümer erinnerten: Jedes Haus mit Schornstein zahlte ein Rauchhuhn, für den Hof einen Hofschilling und Siegelgebühren, Pfluggeld und Forstgeld, Triftgeld, Weingeld und die vielen Hähne, Gänse und Eier, die für die einzelnen Höfe nach dem Bericht von 1749 (s. weiter unten) unterschiedlich hoch festgesetzt waren.

Der in Haldorf erwähnte einzige Köterhof (Hof ohne Hufenland) (Hof 3) besaß Haus und Hof, dazu Erbland, Erbwiesen und Erbgarten, also erworbener Besitz, der im Gegensatz zum Hufenland teilbar nach dem Willen des Eigentümers war. Da der Köter kein versteuerbares Hufenland besaß, und auch das wenige Erbland zur Deckung des Eigenbedarfes an Getreide kaum ausreichte, zahlte er für Haus und Hof Geflügel: Hähne und Gänse. So zahlten Thiel Schaumlöffel 1579 und seine Nachfolger auf dem Hof für Haus und Hof 14 Hähne, für den erworbenen Schloßgarten 1 Gans. Im Vergleich dazu zahlten die Hufengüter Haldorfs insgesamt 14 Hähne und 6 Gänse. Der Haldorfer Köterhof war von allen Diensten, so auch von den in anderen Dörfern den Köterhöfen auferlegten Geh- und Handdiensten befreit. Die Hufengüter dagegen hatten Hand- und Fuhrdienste für Breitenau und nach der Reformation für den Landesherrn bis zur Ablösung 183o zu leisten. Über den Umfang dieser Dienste wird später berichtet.

Nach den aus dem 16. Jahrhundert vorliegenden Salbüchern Gudensberg, Breitenau und Felsberg werden so um 15oo auch weitere Namen außer den zu Erbzinsen verpflichteten aus Haldorf

genannt, so daß es nicht leicht ist, diese auf den damals bestehenden 4 Höfen und einem Köterhof einzuweisen. So hatten Kilian Drom und Werner Erningk in Wolfershausen Land und in Felsberg dafür Hähne abzuliefern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß - wie auch später der Bruder des Andreas Scheffer, Georg (Jörg) Scheffer, der als verheirateter Familienvater mit Tochter Gertraud nicht Besitzer, sondern Beisitzer auf einem Hofe und dem Bruder behilflich war - auch andere Einwohner ebenfalls als Beisitzer auf verschiedenen Höfen wohnten. Auch ist der Fall denkbar, - solche Fälle lassen sich in eigener Ahnenreihe 3 mal nachweisen - daß der eine oder andere zeitweilig als 2. Ehemann den Hof führte. War ein Erbe aus 1. Ehe da, so verschwindet der Name des 2. Ehemannes in der folgenden Generation wieder. In einem Falle (so auf Hof 4) übernahm der 2. Mann Caspar Werner aus Altenbauna im Jahr 1659 den Hof des verstorbenen Cuntze Schaumlöffel; die Nachkomme Ursula Schaumlöffel (verh. Joh. Crantz) wurde vom Vater mit einer Hufe abgefunden.

Aus den Jahren 1622, 165o und 1675 - 85 sind folgende Hofbesitzer übermittelt worden. Im Jahre 1622 hatten die Hofbesitzer die in Haldorf vorhandenen Lebensmittel-Vorräte, so z.B. an Wurst, Speck usw. anzugeben:

1622	
Kuntz Reinhard	(Hof 1/2)
Hermann Tromme	(Hof 3 ?)
Kuntz Schaumlöffel	(Hof 4)
Merten Schaumlöffel	(Hof 5)
Werner Scheffer	(Hof 6)
Cyriacus "Grefe" ? wohl Grebe Zuname fehlt	(Hof 7/8)

165o	
Cuntz Thiele	(Hof 1/2)
Werner Schaumlöffel	(Hof 3)
Wirt Cuntz Schaumlöffel	(Hof 4)
Jakob Erhard	(Hof 5)
Andreas Scheffer	(Hof 6)
Ciliax Grunewald (Cyriacus)	(Hof 7/8)

1675/85	
Jakob Thiele	(Hof 1)
Joh. Jakob Thiele	(Hof 2)
Christoph Schaumlöffel	(Hof 3)
Kaspar Werner	(Hof 4)
Jakob Ehrhard	(Hof 5)
Andreas Scheffer	(Hof 6)
Christoffel Grunewald	(Hof 7)
Johannes Grunewald	(Hof 8)
Johannes Crantz	Gadenhof

Johannes Crantz und Frau Ursula, geb. Schaumlöffel, gründeten 1668 mit einer Hufe Land den an der Kirchhofsmauer gelegenen Gadenhof. Der Hof 4 mit 4 Hufen trat unter Cuntz Schaumlöffel der Tochter Ursula Schaumlöffel eine Hufe ab, die restlichen 3 Hufen verblieben bei dem flächenmäßig noch größten Hof 4. Die Gadenhufe ist 1789 an den Hof 6 verkauft worden. Vieles spricht dafür, daß der Hof mit 1 Hufe schon damals zu klein war und zuwenig Einkommen abwarf. Der Hof wurde allerdings zu einer Zeit verkauft, als die Güterpreise, ebenso die Roggenpreise sehr hoch lagen, der Verkäufer also höhere Preise, der Käufer auch höhere Preise zahlen konnte. Der letzte Besitzer Thiel Lange soll ausgewandert sein. - Der Gadenhof und das Gadenhaus besagen, daß sie auf dem Gelände an der Kirchhofsmauer errichtet wurden bzw. dort gelegen haben. Die zugehörigen Gärten nannte man Gadengarten.

Die Größe der Haldorfer Höfe stimmte vor 16oo ungefähr mit den Hufenhöfen der Nachbarortschaften überein. In Dissen gab es Hufensitze zwischen 4 und 6 Hufen, in Grifte gab es Höfe mit 3 - 4 Hufen. Der bereits erwähnte Holzhauser Hufensitz des Jost Thiele hatte 5 Hufen, daneben gab es in Holzhausen einen Hof mit 1 Hufe und einen mit 3/4 Hufen. Auch in diesen Ortschaften sind die größeren Hufensitze nach 16oo geteilt worden. Das Verhältnis von Hufensitzen zu Kötersitzen war in den umliegenden Ortschaften ein ganz anderes als in Haldorf und beweist, daß Haldorf ursprünglich nicht ein Dorf, sondern ein Gut oder eine Hofgesellschaft war. In Wolfershausen gab es um 16oo 4 Hufenbesitzer und 2o Nichthufenbesitzer. Der Ausdruck Hufe charakterisierte einst eine bestimmte Fläche, sagen wir eine Ackernahrung, und war ca. 2o - 3o Acker groß. Im Laufe der Zeit wandelte sich der Flächenbegriff in eine Steuereinheit um, vielleicht vergleichbar mit dem heutigen Einheitswert, der ja nicht mehr die ha-Größe, sondern den Ertragswert (erst Roh- dann Reinertrag) widerspiegelt. Der Köterbesitzer ist keineswegs der "ärmere Mann" des Dorfes. Aus den Kötersitzen haben sich vielfach größere Bauerngüter entwickelt, was durch Zukauf oder Erwerb von Land möglich war. Ein Beispiel aus Haldorf: 1755 verkaufte der Besitzer des Köterhofes - Schaumlöffel - in Haldorf Haus, Hof und die Erbländer (5 Acker) und erwarb dafür einen 2 1/2 Hufen großen

Besitz (ungefähr 1oo Acker) in Dissen.

III 3 Über Rechtsverhältnisse in Haldorf
(Landsiedelleihe und Anerbensitte)

Hessen gehört zum Gebiet der Grundherrschaft und nicht der Gutsherrschaft. Wohl hat es auch in Hessen adelige Gutsherren gegeben - wie bereits angegeben - und insbesondere im südlichen Teil des Kreises Fritzlar oder im Kreis Eschwege. Die politische und wirtschaftliche Stellung der hessischen Ritterschaft war schon vor der Reformation erschüttert. Auch war die Ritterschaft nicht in der Lage, ihre aus Streubesitz bestehende Herrschaft auszubauen und zu einem Machtgebilde werden zu lassen. Erscheinungen, wie sie der Osten Deutschlands erlebt hat, die wir als Bauernlegen kennen, d.h. Einziehen von bäuerlichen Hufen zugunsten einer Neugründung oder Ausweitung von grundherrlichen Eigenwirtschaften, wären unter der Bauernschutzpolitik der hessischen Landesherren auch nicht denkbar gewesen. Der größte Grundherr in Hessen war der Landesherr, dem im rechtlichen Sinne Haldorf wohl von seinem Eintritt in die Geschichte an gehört hat. Auch in den Jahrhunderten seit der Klostergründung Breitenaus, als u.a. auch die Haldorfer Höfe als wirtschaftliche Grundlage dem Kloster dienten, war immer der Landesherr auch der Gutsherr, dem Haldorf „mit aller Obrigkeit, Gericht, Gebot, Verbot, Dienst und Schaftrift" gehörte.

Die Haldorfer Höfe oder Hofgesellschaften waren in Erbpacht gegeben. In Hessen spricht man von einer "hessischen Besonderheit", daß die Güter in <u>Landsiedelleihe</u> den Beständern (Besitzern) in Erbleihe übertragen wurden. Im Kataster wurden diese Erbleihegüter als Lehnland bezeichnet. Nach dem Landsiedelrecht behält der Landgeber das volle Eigentum an den übertragenen Gütern und sichert damit deren Geschlossenheit. Es handelte sich daher anfangs um eine Zeitpacht, die dem Gutsübernehmer ein zeitliches, der ständigen Erneuerung bedürftiges Nutzungsrecht gewährte. Im Laufe des 13. Jahrhunderts, als es immer mehr zur Zerschlagung der Großwirtschaften und zur Aufteilung des Bodens an Bauern kommt, ist allmählich aus der Zeitleihe eine Erbleihe geworden. Der Leihebauer war nicht grundherrlich gebunden, sondern ein freier Pächter (nach LÜTGE). Diese Rechts-

---

*) Auch Fischerei, Hoch- und Niederjagd "stehet allein der Herrschaft zu".

form des Landsiedelrechts hat sich bis in das 19. Jahrhundert, bis zur Auflösung der Grundherrschaft als Sonderform in Hessen erhalten.
Wir können daher annehmen, daß der anfänglich in Selbstbewirtschaftung genommene Haldorf Hof im 13. Jahrhundert an Haldorfer Bauern, von denen als erster um 15oo der Name Reinhard überliefert wird, übertragen wurde.

Andere Rechtsverhältnisse herrschten in den adligen Dörfern wie z.B. in Kirchberg (Kirchberger Chronik). Dort standen die Untertanen in einer ausgesprochenen Gutsuntertänigkeit. Der Gutsherr war Herr eines geschlossenen Bereiches und war Besitzer des Gutes (Rittergutes). Die Gutsuntertanen hatten in ihrer Abhängigkeit keine Selbstverwaltung und waren mittelbare Staatsuntertanen. Die Gutsherren, so z.B. die Herren Hundt in Kirchberg und Holzhausen (alter hessischer Adel) und v. Buttlar in Kirchberg waren dem Staat gegenüber "untere Verwaltungsbehörde" (Zwischeninstanz: Untertan zum Landesherrn); er war Träger der Polizeigewalt und damit "Obrigkeit" (LÜTGE).
Wenn auch somit der Besitzer eines Dorfes (als Lehen oder Eigentum) alles allein bestimmen konnte, so haben dennoch schon nach dem 3o-jährigen Krieg die Bewohner auch der Adligen Dörfer (so in Kirchberg) Beschwerden an ihre übergeordnete Obrigkeit, an die Landesregierung mit Erfolg einreichen können. Nach dem von der Gemeinde Kirchberg herausgegebenen Bericht (auf S. 87) gab es 1645 einen "Gemeinsmann" Hermann Schminke (mütterlicherseits ein Vorfahre), der als Vorsteher im Auftrag der Dorfschaft Kirchberg tätig war. Allmählich scheint im adligen Kirchberg die Dorfschaft gewisse Rechte durchgesetzt zu haben. Die 1832 erlangte Ablösung der vielen materiellen und ideellen Belastungen (Hand- und Spanndienste, der Lehngelder sowie des Zehnten an die Petrikirche in Fritzlar) macht deutlich, daß der Eigentümer nicht etwa der Staat war. Die Verhandlungen wurden mit den Herren v. Buttlar geführt, ihnen mußte auch die Ablösungssumme ausgezahlt werden.

In Niederhessen - so auch im Gudensberger Raum - hatte sich seit langem die <u>Anerbensitte</u> durchgesetzt. Wie stark diese Erbsitte in unserem Raum eingebürgert war, und diese auch

stärker als die Gesetzgebung geblieben ist, zeigt das Bestehenbleiben der Hufengüter in einer gewissen Größe bis in das 19. Jahrhundert hinein, obwohl mit der Verordnung vom 12. Juni 1828 der Güterschluß aufgehoben war, und die Teilung der Hufen- und Lehengüter keine obrigkeitliche Genehmigung mehr erforderlich machte, so wie es in den 16. - 18. Jahrhunderten durch Gesetz bestimmt war. Die Erbpacht oder Landsiedelleihe hat als Pachtsystem dazu beigetragen, daß die Hufengüter, auf denen die Grundlasten auf dem gesamten Besitz (Hof und Hufen) und nicht auf einzelnen Grundstücken lagen, nicht zerstückelt wurden. Wo aber die Realteilung, so in Gegenden mit Erbland, herrschte, kam es in diesen Gebieten bis zur vollständigen Zerstückelung und zu Parzellengrößen von unter o,2 Acker, so daß schließlich der Landesherr gegen eine weitere unsinnige Zerstückelung unter o,1 Acker einschreiten mußte. Es ist jedem verständlich - heute mehr denn je - daß eine wirtschaftliche Nutzung kleiner Flächen wie kleiner Höfe sehr erschwert ist.

Das Anerbensystem ist allerdings auch in Haldorf vor und nach dem 3o-jährigen Krieg einmal unterbrochen worden. Von den ursprünglichen 4 Höfen wurden drei Höfe in 6 gleich große Höfe geteilt: Es entstanden die Höfe 1, 2, 5, 6, 7 und 8. Der Hof 1 und 2 erhielt je 2 Hufen, die Höfe 5 - 8 zweieinhalb Hufen mit je 1/4 Hufe Waldanteil.

Das Landsiedelrecht und die Anerbensitte haben beide dazu beigetragen, daß die Hufenhöfe in Haldorf in einer gewissen Größe (2 - 3 Hufen) erhalten blieben. Der Erbbauer konnte seinen Hufenbesitz nicht teilen. Der Hof war als Lehngut nur in der Familie oder Ahnenfolge erblich. Die weichenden Nachkommen, für die auf dem Hofe kein Platz war, heirateten entweder im Dorf in die anderen Höfe ein oder suchten sich eine Existenz auswärts. Einige wenige blieben, dann zumeist unverheiratet als "Onkel" und "Tante" (als Beisitzer) auf dem Hof. Im Laufe der Jahrhunderte traten alle Haldorfer Hofbesitzer in verwandtschaftliche Beziehungen, hier und da mehrere Male. Die nach auswärts gezogenen Nachkommen kamen in erster Linie in der Landwirtschaft unter, doch haben bereits im 17. Jahrhundert schon einige "reiche" Töchter in Kassel einen Metzgermeister oder einen Bäckermeister oder auch einen Förster in Eiterhagen geheiratet.

Das auf den Hufenhöfen strikt durchgeführte Anerbenrecht verhinderte in Haldorf im Gegensatz zu benachbarten Dörfern, wo neben wenigem Hufenbesitz vor allem Nichthufenland lag, eine Zersplitterung der Güter und damit der Erwerbsquelle, die im hessischen Raum im Realteilungsgebiet vielfach zu größter Not führte und auch Anlaß zu Unruhen war (Bauernkriege). Das Landsiedel- und Anerbenrecht gewährten somit dem Hufenbauern ein einigermaßen gleichmäßig gesichertes Einkommen, das er allerdings als verantwortungsbewußter Vater für seine später nicht auf dem Hof verbleibenden Kinder als Aussteuer benötigte. Andererseits hatte der Hufenbauer im reinen Anerbengebiet nicht die Möglichkeit, seinen Besitz durch Zuerwerb freien Bodens wesentlich zu mehren. Der Besitz in Haldorf hat sich in den vergangenen Jahrhunderten außer durch Rodungen, vor allem durch den Erwerb des wüst gewordenen Hofes Schrodshausen und einiger Länder und Wiesen des ebenfalls wüst gewordenen Stockhausens vergrößert. Im Falle Schrodshausen wurden die Ländereien, natürlich auch die auf ihnen lastenden Abgaben gleichmäßig auf alle Haldorfer Besitzer aufgeteilt. Die Haldorfer Hufenhöfe (bis auf den erst 1650 gegründeten Gadenhof) haben im 17. - 19. Jahrhundert alle Schwierigkeiten überstanden und ihre Zahl und Größe gehalten. In den umliegenden Dörfern, so in Wolfershausen, Dissen oder Niedervorschütz, wo es neben Hufenland viel Nichthufenland im Besitz der Klöster oder adliger Grundherren - an Bauern zeitlich verpachtet bzw. Erbland (Rodland u.a.m.) zu erwerben gab, ist es im Laufe der Jahrhunderte zu erheblichen Besitzveränderungen und dementsprechend zu stärkeren Besitzabstufungen gekommen. In den genannten Dörfern haben sich mehrere Köterhöfe mit anfangs oft sehr geringem Besitz zu größeren Bauernhöfen entwickelt und zwar durch Zukauf von Erbland oder durch Zusammenlegung der Ländereien nach Heirat.

Die Einwohnerzahl Haldorfs hat sich dementsprechend kaum erhöhen können. Nur die um 1700 in Haldorf ansässig gewordene Leineweber-Familie vermehrte die Einwohnerzahl, die 1749 55 betrug, um 3 Familienmitglieder. Zu dieser Zeit wohnten in Haldorf außerdem noch 23 landw. Arbeiter (11 Knechte und 12 Mägde) auf den Höfen, die aus den umliegenden Dörfern stammten und sich auf den einzelnen Höfen gegen Kost, Kleidung und

Jahreslohn als freie Arbeiter verdingt hatten. Merkwürdig ist, daß der um 1579 bereits erwähnte und einzige Nichthufenhof (Köterhof) in Haldorf, der an keinerlei Anerben-Bestimmung gebunden war, bei der Vererbung von Haus, Hof und Erbland sich weitgehend an die Anerbensitte hielt. Erst mit dem Verkauf des Köterhofes und der Aufteilung (176o) seiner zugehörigen Ländereien beginnen sich die bis dahin in Haldorf üblichen Bräuche - allerdings erst zögernd - zu lockern. Es dauerte aber noch viele Jahrzehnte, bis die in Haldorf dringend benötigten landw. Arbeiter, dazu auch Schäfer, Familien gründeten, Bauernland erwarben und Wohnhäuser bauten. Das von ihnen erworbene Bauland war bis dahin Gemeindeland oder auch sog. Gartenland gewesen, das nicht als Hufenland deklariert war. Erst mit der Bauernbefreiung und der Ablösung von den Grundlasten, erst als der Bauer Staatsbürger und den anderen Ständen gleichgestellt wurde, nach den Jahren 183o und 1848 konnte Haldorf sich frei entwickeln und Tagelöhnern wie auch Handwerkern in größerem Umfang Wohnsitz gewähren.

III 4 Die Haldorfer Höfe und ihre Besitzer um 1749

Die Größe und Lage der Höfe

Im Jahre 1749 gab es nach dem Lager-, Stock- und Steuerbuch der "Königl. Schwedischen und hochfürstlichen hessischen" Kommission in der Dorfschaft Haldorf 1o Häuser, für die 1o Rauchhühner zu zahlen waren, dazu 1 Hirtenhaus. 8 Häuser gehörten Ackerleuten, in einem Hause wohnte ein Leineweber, in Haus 3 auf dem Köterhof der damalige Dorfknecht mit Sohn, der Schäfer war. Im Hirtenhaus wohnte nicht mehr der Hirte, sondern ein Mann, der als Knecht diente, und dessen Frau Tagelöhnerin war. Auf den Höfen arbeiteten und wohnten 1749 11 Knechte und 12 Mägde, wie bereits erwähnt.

Die Namen der Ackerleute:

auf Hof 1 Cyriacus Thiele
auf Hof 2 Hans Hermann Grunewald
auf Hof 3 Werner Schaumlöffel und Sohn Martin
auf Hof 4 Martin Werner, Grebe
auf Hof 5 Johannes Ehrhard
auf Hof 6 Hans Werner Scheffer
auf Hof 7 Christoph Grunewald u. Kinder
auf Hof 8 Joh. Heinrich Krug

Ferner wohnten im Gadenhof	Cil Crantz
in Haus Nr. 1o	Hans Caspar Sieberling, Leineweber
im Hirtenhaus Nr. 11	Johannes Crantz und Frau

Insgesamt wohnten 1749 in Haldorf 34 männliche, 47 weibliche Personen, zusammen 81 Einwohner.

An Ländereien, Wiesen und Acker gab es:

	732,3/8 Acker (davon 63o Acker Land)
dazu kamen die bis dahin als Huteflächen geführten und nunmehr den Bauern zugewiesenen Weideflächen:	57,5/16 Acker
Die Waldung des Unterdorfes:	131,5/8
zusammen:	921,15/16 Acker
Die Gemeindegemarkung war im letzten Jahrhundert insb. durch Kauf des Schrodhauser Hofes und der Ederwiesen vergrößert worden (1696)	189 Acker,

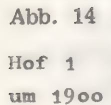
so daß Haldorf nunmehr eine Gesamtfläche von 111o 15/16 Acker besaß, die sich im einzelnen aus 74o Acker Land, 181 Acker Wiesen und Gärten und 57 Acker Huten und 132 Acker Wald zusammensetzte. Einige Ländereien davon waren im Besitz auswärtiger Bauern (Forenses).

Ungefähre Lage-Skizze der Haldorfer Höfe und Häuser um 1749

Abb. 13



Das Hirtenhaus Nr. 11, heute an der Ecke Disser - Holzhauser Straße, stand ursprünglich in der Nähe der Einfahrt zu Hof 4


Abb. 14

Hof 1

um 19oo



Ein für alle Haldorfer Höfe typisches Fachwerkgebäude aus dem 18. Jahrhundert (erbaut um 175o)
"In der äußeren Gebälkeführung ist der "Wilde Mann" oder der "Hessenmann" an den Hausecken erkennbar"

Besse
Holzhausen
Lehmkaute
Itschengraben
oberer Disserweg
alter Kirchpfad
Grifte
Breitenau
Kreuzgarten
1
2
3
Schloßgarten
4
unterer Disserweg (Feldweg)
Herdeplatz
Kirchhofmauer
10
11
1872 abgerissen
5
6
9
Gadenhof
8
"Fahrt"
Einfahrt zu Hof 5, 6, 7 u. 8
8a
7
Backhaus
8 = altes Haus bis 1875
8a neues Haus
Felsberg - Kassel
Steinbuschgelände
Amselwald
Edertal
Wolfershausen Mühle

Übersicht 3

Zur Lage der Haldorfer Höfe und Häuser um 175o

"Durch dieses Dorf gehet weder Landstraße noch sonstige

Diese Skizze veranschaulicht in grober Weise die Lage der einzelnen Höfe. Da die Höfe 1.2 und 5.6 und 7.8 aus je einem Hof hervorgegangen sind, also vor der Teilung um 168o je eine Hofreyde besaßen, hat man sehr bald auf jedem Hofraum 2 Häuser, 2 Ställe und 2 Scheuern errichtet, dabei aber alles so ineinandergeschachtelt, daß es nicht leicht ist, die Anordnung der einzelnen Gebäude wiederzugeben. So z.B. standen das Haus Hof 5 und Haus Hof 8 dicht nebeneinander. Die 4 Höfe des Unterdorfes 5, 6, 7 und 8 - gemeint das alte Wohnhaus - hatten eine gemeinsame Einfahrt, die dicht am Wohnhaus 8 begann und dann zu den einzelnen Hofreyden führte. Das jetzige Haus Hof 8a wurde auf der heutigen Stelle erst 1875 neu errichtet. Dadurch wurde Hof 5 erweitert. Die Einfahrt zum Hof 6 und 7 führte zwar weiterhin über eine dem Hof 8 gehörige "Fahrt", aber jetzt hinter dessem Haus gelegen. Der Hof 8 erweiterte 1922 seinen Hof, nachdem durch Blitzschlag die Scheune abgebrannt war und kaufte von Hof 5 hinter der Scheune gelegenes Gartengelände, tauschte dafür an anderer Stelle. Mit dem Abreißen des Hofes 6 (1872) gewann Hof 5 einen größeren Hofraum und Platz für die heute dort stehende Scheune.

Übersicht 4

Über die Lage und Nummerierung der Haldorfer Höfe und Häuser 1 - 11 und ihre Besitzer um 1749 und 191o

A Oberdorf

Hof 1 — 1749 Besitzer: Cyriacus Thiele
liegt an der Ecke Holzhauser Straße und Grifter Straße, stößt auf den Herdeplatz, wurde zuletzt bewirtschaftet von Joh. Gerhold.
191o zog Fam. Werner nach Besse.

Hof 2 — 1749 Besitzer: H. Grunewald
liegt neben Hof 1, mit dem er bis 168o ein Thielenhof 1/2 bildete, an der heutigen Grifter Straße.
191o Besitzer: Adolf Krug, dessen Frau (geb. Grunewald) letzte Nachkomme der seit 162o in Haldorf ansässigen Fam. Grunewald.

Hof 3 — 1749 Besitzer: W. Schaumlöffel
an der heutigen Grifter Straße. Der Köterhof hatte bis 177o eine Hofreyde mit Haus und Erbland und Erbgarten, wurde 177o aufgeteilt in 3 Parzellen 3 1/4; 3 1/2; 3 3/4 und mit 3 Häusern bebaut.
191o Besitzer der 3 Parzellen: W. Schmidt, K. Gerlach, K. Dittmar.

Hof 4 1749 Besitzer: M. Werner
liegt an der Ecke Wolfershauser Straße und Grifter Straße, stößt auf den Herdeplatz, 1895 von Fam. Werner, die auf die Herberge Holzhausen zog, verkauft.
1910 Besitzer: Teilhof bewirtschaftet von Joh. Günther.

Hof g 1749 Besitzer: Cil Crantz
lag unterhalb der Kirchhofsmauer, war ein Gadenhufenhof. 1 Hufe war um 1650 von Hof 4 abgegeben worden; um 1800 aufgelöst.
Letzter Besitzer: J. Lange

B Unterdorf

Hof 5 1749 Besitzer: Joh. Ehrhard
an der Wolfershauser Straße.
1910 Besitzer: Conrad Schminke

Hof 6 1749 Besitzer: H.W. Scheffer
lag hinter dem Hof 5, Zufahrt über Hof 8, war bis 1600 mit Hof 5 ein Doppelhof 5/6, wurde 1870 durch F. Scheffer, der den Posthof in Dissen erworben hatte, verkauft und aufgelöst.

Hof 7 1749 Besitzer: Chr. Grunewald Kinder
lag in der "Ecke", Einfahrt von der Wolfershauser Straße aus (heute Edertalstraße). Hof wurde bis auf Haus abgerissen und 1910/11 an der Disser Straße neu gebaut.
1910 Besitzer: Bernhard Scheffer; neues Haus erhielt die Nr. 25.
Altes Haus (1914 abgebrannt, auf den Grundmauern neu errichtet) als Nr. 7 und 7 1/2 in 2 Teile geteilt.
Besitzer: G. Schmidt und Wilh. Umbach.

Hof 8 1749 Besitzer: Joh. Krug
an der Wolfershäuser Straße, war bis 1660 mit Hof 7 ein Doppelhof 7/8.
1910 Besitzer: Joh. Werner.

Haus 9 gegenüber Hof 8 an der Wolfershauser Straße.
Hier liegen 3 Arbeiterhäuser 9 1/4, 9 1/2; 9 7/8
1910 Besitzer: A. Valentin, K. Rudolph, H. Mayfarth.

Haus 10 1749 Besitzer: Caspar Sieberling
am Herdeplatz gelegen (heute Gastwirtschaft Hühne), in der Nähe der früheren Kapelle;
um 1700 Leineweber Sieberling.
1910 Besitzer: Melchior Blum.

Haus 11 Hirtenhaus;
stand schräg gegenüber der Hofeinfahrt 4, umgesetzt auf heutigen Platz Ecke Disser Straße und Holzhäuser Straße (11a)
seit langem Gemeindehaus.
1910 bewohnt durch Ortsdiener G. Wicker.

Übersicht 5
Über die Größe der einzelnen Höfe und ihr Viehbestand 1749
(in runden Zahlen)

		Wiesen Garten	Wald	Acker-land	insgesamt in Acker	Pferde	Kühe	Schafe
Hof 1	Cyriacus Thiele	11	-	69	8o	4	3	5o
Hof 2	Hans Herm. Grunewald	1o	-	68	78	4	5	5o
Hof 3	Werner Schaumlöffel	3	-	2	5	-	3	4o
Hof 4	Martin Werner	16	-	1o8	124	5	5	7o
Hof 5	Werner Scheffer (Nachf.)	12	33	82	127	4	4	5o
Hof 6	Johannes Ehrhard	12	33	83	128	4	3	4o
Hof 7	Christoph Grunewalds Kinder	15	33	89	137	4	5	5o
Hof 8	Joh. Heinrich Krug	13	33	87	133	4	5	5o
Hof Gadenhof	Cil Crantz	5	-	36	41	3	2	2o
		97	132	624	853	32	35	42o
		ohne Wald:			721			

Die den Haldorfer Bauern übertragene Nutzfläche an Wiesen, Garten und Ackerland war in der Zeit von 1579 bis 1749 von 494 auf 723 Acker, d.h. um fast 45 % angestiegen. Der Wiesenanteil war von 37 Acker auf 97 Acker vermehrt worden. Demnach sind in der angegebenen Zeitspanne große Flächen an rodbarem Land in Kultur genommen bzw. sind feuchtere, nasse Stellen an der Eder, aber auch auf den höher gelegenen Lößfeldern (alte Flurbezeichnungen wie Entenpfuhl und Schlade deuten diese an) urbar gemacht worden. Die Hufenzahl wird trotz Vermehrung der Nutzfläche weiterhin mit 17 angegeben, d.h. die Hufengröße war von 28 Acker/Hufe im Jahre 1579 auf 42 Acker/Hufe im Jahre 1749 angestiegen. Der Waldbesitz mit 132 Acker ist weiterhin als 2 Hufenbesitz deklariert. Jenseits der Eder bewirtschafteten die Haldorfer Bauern den halben Anteil der Schrodshauser Flur mit 88,5 Acker, hauptsächlich Wiesen und weiterhin 9 Acker noch nicht vermessener Wiesen diesseits der Eder, "durch Anfluß an der Edder" entstanden. Das Gemeindeland bestand damals aus 3/4 Acker Garten (Pflanzgarten) und Hirtenwiese und 57 Acker Hutungen auf dem Steinbusch.

III 4a **Der Hof in Schrodshausen, Ländereien in Stockhausen**

Die Haldorfer Gemarkung hatte sich laut Erbleihbrief vom 25. Jan. 1696 durch den Ankauf des 3 Hufen großen Schrodshauser Hofes um 1o7 Acker Land und rd. 7o Acker Wiesen vermehrt, dafür verpflichteten sich die Haldorfer Hufenbauern, jährlich 4o Viertel partim Gudensberger Maß, 9 Stück Hähne, 5o Eier (Eier von einem Huhn je Jahr), 3 Gulden, 8 Albus, 6 Heller an die Gudensberger Rentnerei zu liefern und außerdem den "Zehnden mit der 11. Garbe an das Hospital zu Melsungen zu entrichten" und weiterhin im Kriegsfalle einen halben Heerwagen mit 2 Pferden und 1 Knecht zu stellen. Die 4 Erbbeständer (die 4 bisherigen Höfe) übernahmen weiterhin die Verpflichtung, beim Verkauf eines Anteiles 5 % des Verkaufserlöses, beim Tod des Landesherrn je Hufe 4 Taler und 14 Albus zu zahlen. Später wurde in einem Prozeß, den die Wolfershäuser anstrengten, dahin entschieden, daß der Hufenbesitz Schrodshausen in der Gemarkung Haldorf verbleibt, die Ländereien wie auch die Abgaben auf Haldorfer und Wolfershäuser Bauern zu gleichen Teilen aufgeteilt werden. In die Eichenwälder Fischlith,- ein landgräflicher Wald- durften die Haldorfer gegen Zahlung von Mastgeld 6 Schweine zur Mast eintreiben. Die Koppelhute gehörte Wolfershausen und Breitenau. Der Wald Fischlith wurde 1815 gerodet.

Die Haldorfer Bauern hatten - wie auch heute - einige wenige Ländereien außerhalb der Gemarkung Haldorfs und die auf diesen Ländern ruhenden Abgaben nach dort zu entrichten (so z.B. für Erbland in Wolfershausen oder für Lehnland v. Lindau). Leider fehlen hierüber genaue Angaben. Gelegentlich sind sie von den zuständigen Rentämtern (so z.B. Felsberg) übermittelt worden. In dem ebenfalls zur Wüstung gewordenen Stockhausen (zwischen Dissen und Besse gelegen) hatten die Haldorfer Land, vor allem Wiesen erworben. Die Stockhauser Flur gehört seit 188o zur Gemarkung Dissen. Bis dahin wurde der in den Ritterfehden im 14. Jahrhundert zerstörte Ort im Rentamt Gudensberg geführt. Die Abgaben wurden verrechnet als Zins für v. Lindau, obwohl der Besitz schon längst in den Besitz des Landgrafen von Hessen

übergegangen war. Da die Gemarkung Dissen wie auch Haldorf (früher ohne Ederwiesen) nicht reich an Wiesen war, bot Stockhausen den gewünschten Ausgleich. Als der Landgraf von Hessen einmal Dissen besuchte und auch mit meinem Urgroßvater Schminke (Besitzer des früheren Herrenhofes in Dissen - einst in Mitteldissen, später auf der Kirchhofsmauer aufgebaut) auf die große Bedeutung der Pferdezucht zu sprechen kam, soll dieser auf die ungünstigen Wiesenverhältnisse Dissens hingewiesen haben. Darauf habe der Landgraf, dem die Förderung der Pferdezucht sehr am Herzen lag, landgräfliche Wiesen an Dissen übertragen lassen.

III 4 b Die Bewertung der Haldorfer Äcker und Wiesen

Die Böden der Gemarkung Haldorf werden nach ihrer Ertragsfähigkeit nach dem Lager-, Stock- und Steuerbuch 1749 wie folgt bewertet: 2/5 des Ackerlandes mit "gut", 2/5 mit "mittelmäßig" und 1/5 mit "schlecht"; die Wiesen sind zur Hälfte gut, ein Viertel ist mittelmäßig und ein Viertel ist sauer, (d.h. war überfeucht und sumpfig) Diese Bewertung spiegelt die damalige Ertragslage wider, die bei der Dreifelder-Wirtschaft (hauptsächlich Getreide, wenige Hülsenfrüchte und Kohlrüben) und bei Einschaltung von 1/4 - 1/3 der Fläche als Brache auf den meist schwach geneigten Ländereien erreichbar war. Da nur Wirtschaftsdünger des Hofes (Stallmist mit geringem Nährstoffgehalt und Schafpferch) und praktisch keine Handelsdüngemittel (bis auf wenig Kalk, Mergel oder Gips) angewandt wurden, drückt die damals amtlich ermittelte Bewertung die natürliche Bodenfruchtbarkeit im Augenblick der Untersuchung aus.

Bei Einsatz moderner Wirtschaftsweise: tiefgründigere Bodenbearbeitung, humusmehrende Getreide/Hackfrucht-Fruchtfolgen, ausreichende Nährstoff-Versorgung neben Wirtschaftsdüngern mit Handelsdüngern, Anwendung von leistungsfähigem Saatgut und Unkraut-Bekämpfungsmitteln lassen sich heute unvergleichlich höhere Erträge erzielen, selbst auf den Böden, die damals mittelmäßig bewertet waren. Die Bewertung auf einer solchen Grundlage führt zu einer wesentlich besseren Beurteilung der Mehrzahl der Haldorfer Löß-Ackerböden, wie es auch die Bodenzahlen der 1934 durchgeführten Reichsboden-Schätzung (Boden-

zahlen mit teilweise 7o - 8o) zum Ausdruck bringen. Die löß-haltigen Ackerböden sind zwar je nach Stärke und Zusammensetzung der Lößdecken verschieden, sie gehören nach ihren Ertragsleistungen - immer einen entsprechenden Aufwand vorausgesetzt - in die Gruppe der besten hessischen Böden. Insbesondere zeichnen sie sich durch eine ausgeglichene Ertragssicherheit aus. Sie sind gute Zuckerrübenböden.

Natürlich können nicht alle Böden der Haldorfer Gemarkung derart gut bewertet werden. Weniger ertragsreiche Böden liegen in der Nähe des Mauls und auf dem Steinbuschgelände. Es sind zumeist kiesige steinige, an Löß verarmte, flachgründig gewordene Böden mit tonigen Beimengungen aus dem Untergrund, die vielfach bis zur Ackerkrume vorgedrungen sind. Von ähnlicher Beschaffenheit sind die Böden des oberen Steinbuschgeländes, das wie die erwähnten Böden am Maul erst im letzten Jahrhundert in Ackerkultur genommen wurde. Vom Steinbuschgelände mit insgesamt 57 Acker einschließlich des sog. wüsten Berges - als Gemeindehute 1749 eingetragen - sind im 19. Jahrhundert die einigermaßen landwirtschaftlich nutzbaren Böden Nutzungsberechtigten zugewiesen und als Ackerland genutzt worden. Die Tiefgründigkeit der in der Nähe des heutigen Sportplatzes gelegenen Böden ist gering. Auch hier stößt man auf verkitteten Untergrund, der vielfach auch kaolinische Tone mit äußerst schlechter Struktur (Knatz nannte man einen Teil dieser Flur) enthält. Die niedrige Bodenzahl (die 1935 ermittelte liegt bei 3o) drückt den geringeren Wert dieser von Natur aus weniger fruchtbaren Böden aus. Dennoch haben diese Böden bei intensiver Bewirtschaftung (Humus- und Mineraldüngung) beachtenswerte Erträge an Raps, Roggen und Kartoffeln gebracht, die zumeist nicht unter den deutschen Durchschnitts-Ernten lagen. Der Ertrag mußte allerdings durch viel Arbeit errungen werden.

Die an der "Seite" zum Amselwald hin liegenden Böden sind bodenmäßig gute tiefgründige Lößlehmböden, doch sind sie wegen ihrer (für Haldorf!) stärkeren Hanglage etwas schwieriger zu bewirtschaften. Viele Ackerböden waren wie die "Wiesen" (nach dem Lotterberg zu gelegen) und das an Disser Gemarkung grenzende Gelände vor 2oo Jahren als Wiesen eingetragen. Sie sind

typische Aueböden von lehmigem Charakter mit Basalteinfluß und zeichnen sich durch gute Leistungen aus.

Die Haldorfer Lößböden - darüber wurde oben schon einiges ausgeführt - sind in den vielen Jahrtausenden seit ihrer Ackernutzung nicht unverändert geblieben. Die Erosion nagt Jahr für Jahr an ihren einst weit stärkeren Lößdecken, die teilweise an einigen Stellen auf einige 2o cm (so am roten Graben) zusammengeschrumpft sind, die aber an weit mehr Stellen immer noch - wie auch die Ziegeleien in Grifte und Holzhausen dartun - mehrere Meter stark sind. Doch der zur Zeit ihrer Entstehung mitgebrachte Kalk, dem diese Böden die überaus günstige lockere Struktur und Durchlässigkeit für Wasser und Luft verdankten, hat in allen hessischen Lößböden an Menge abgenommen; damit minderten sich die genannten günstigen Eigenschaften. Die Folge ist die Ausbildung eines Bodentyps mit teilweise verdichtetem B_t-Horizont in einer Tiefe von 2o - 4o cm. Der Bodenkundler nennt den so entstandenen Boden Parabraunerde, der u.U. in regenreichen Jahren nicht genug wasserdurchlässig ist und unter Staunässe leidet. Hierin liegt die Erklärung, daß die Lößböden vielfach in normalen Jahren, ja in Trockenjahren bessere Erträge bringen als in feuchten Jahren, und daß die weniger durchlässigen Lößböden im Frühjahr späte Böden sind, d.h. relativ spät bestellt werden können.

Die Ertragsleistung der in der Haldorfer Gemarkung liegenden Äcker und Wiesen wurden nach den amtlichen Schätzungen des Lager-. Stock- und Steuerbuches 1749 wie folgt beurteilt, wobei folgendes für den Feldbau vorweg geschickt sei. Da der Getreidebau in unserer Gegend auf den Lößböden vorherrschte, wurde in weitgehend regelmäßigem Wechsel Brache eingeschoben zur Wiederherstellung und Verbesserung des verfügbaren Nährstoff- und Wasserhaushaltes und zur Unkrautbekämpfung. Diese sog. Dreifelder-Wirtschaft mit Getreide/Getreide/Brache führte in den stark zerstückelten Ackerflächen zum Flurzwang, d.h. zur einheitlichen Bewirtschaftung der in Gemengelage liegenden, oft mehreren Bauern gehörenden Flurstücke. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert wurde die moderne Dreifelder-Wirtschaft entwickelt. An die Stelle der Brache

traten Klee oder Hackfrüchte: Kartoffeln, später Futter- und Zuckerrüben. Diese Art der Ackernutzung führte schließlich zum sog. Fruchtwechsel (Blattfrucht/Halmfrucht), der aber erst mit Hilfe der modernen Methoden der Düngung und Anbautechnik möglich war.

Um 175o betrug die Aussaatmenge:

je Acker (24 ar) = 6 Metze Korn = 45 kg Roggen = 187 kg/ha

Eine mittlere bis gute Körnerernte (4. - 7. Korn) erbrachte:

18o - 32o kg Roggen = 72o - 13oo kg/ha
rd. 2oo kg Gerste = 87o kg/ha
15o - 25o kg Hafer = ~ 6oo - 1ooo kg/ha

Im Schrifttum werden die Erträge in der Zeit von 17oo - 18oo mit dem Mehrfachen der Aussaatmenge wie mit dem 3. - 8. Kornwert angegeben. Der Durchschnitt für Deutschland soll damals beim 3. Korn gelegen haben, d.h. noch nicht einmal 5 dz/Acker erreicht haben? In Haldorf sind die Erträge in normalen Jahren höher gewesen. Als normale Ernte kann je Morgen (25 a) 3 Viertel Roggen = 3,3o dz bei einer Aussaat von 45 kg (d.h. das 7. Korn) angenommen werden. Die Erträge schwankten jedoch zuweilen derart, daß die amtliche Schätzung von 1749 für Haldorf nur 2 1/2 Viertel (d.h. das 5. Korn) als Durchschnittswert zugrundelegte, d.h. von einer Ernte von 1o dz/ha Korn ausging. Im Steuerbuch von 1749 ist allerdings vermerkt worden, daß die eingetragene Durchschnittsernte von 2 1/2 Viertel Korn für Haldorf zu niedrig und auf 3 Viertel zu veranschlagen sei. Selbst in diesem Falle hätte es sich um Erträge von 13,2 dz/ha gehandelt. Sicherlich sind in guten Jahren noch höhere Erträge von 15 und mehr dz/ha erzielt worden. Aber ebenso sicher sind die immer wieder gemeldeten Mißernten von weniger als 2 Viertel Korn = 8 dz/ha in Haldorf. In Kirchberg erntete man 1552 288 Zentner Frucht auf 9o Acker Land, also auf dem Acker 3,2 Zentner (~ 6,6 dz/ha). An vielen Stellen Deutschlands hat in den schlechten Jahren der Acker nicht die Aussaat gebracht. Die Wiesen waren 1 bis 2 schürig; es "wächst in den besten Jahren auf guten Wiesen 13 Ztr" = rd. 26 dz/ha Heu.

III 4c Die Gebäude und der Viehbestand um 1749

Da der Getreidebau in der Dreifelder-Wirtschaft vorherrschte, verfügte jeder Hof in Haldorf über „genügend große" Scheuern (Scheunen) mit den darin eingerichteten Schafställen für die weidelose Zeit im Winter. Zumeist waren auch die Pferde darin untergebracht. Für Schweine war ein kleineres Gebäude mit einzelnen, von außen durch verriegelte Türen zugängliche Buchten vorgesehen. Die Fütterung erfolgte wie die Haltungsarbeiten vom Hofe aus für jede einzelne Bucht. Der Hof 7 baute erst im 19. Jahrhundert (um 183o) einen eigenen Viehstall für Pferde und Rindvieh sowie einen Schweinestall mit Innenbuchten sowie einen Fruchtboden auf dem Schweinestall. Das Rindvieh war bis dahin in einem Drittel des Kellerraumes unter dem Wohnhaus untergebracht. Jeder Hof hatte reichlich gutes weiches Brunnenwasser. In Haldorf gab es 1749 1o - 12 Brunnen, dazu einen Pferdeteich (Kump). Ferner hatte in Haldorf jeder Doppelhof einen Backofen. Brennholz besaßen die waldbesitzenden Höfe reichlich bzw. war den übrigen Höfen solches im Eiterhagener Forst zugesichert.

Auf den Höfen wurden 1749 an Vieh gehalten:

32 Pferde
36 Kühe
42o Schafe in 3 Herden

An Wagen standen auf den Höfen:

8, davon 7 Wagen vierspännig
1 Wagen dreispännig

Schwere Lasten über 1o dz wurden bei den damals schlechten Wegen nicht gefahren.

Die Rindvieh-Rassen waren Landrassen, in Gewicht und Leistung natürlich nicht mit den heutigen hochgezüchteten Rinderrassen vergleichbar. Das Ausland (Nordafrika oder Indien) bietet gute Vergleiche. Wie noch heute dort, betrug das Gewicht einer normalen Kuh nicht mehr als 25o kg; die Milchleistung lag unter 8 - 1o l Milch/Tag bei einem Fettgehalt von weniger als 3 %. Im Jahre 18oo betrug in Deutschland die Jahres-Milchleistung 86o l/Kuh (heute 38oo l). Das "fette" Schwein war

mit 6o - 75 kg Gewicht ausgemästet. Das zur Verfügung stehende Futter genügte mengenmäßig und ebenso auch qualitativ nicht (war auch viel zu teuer) für höhere Leistungen. Die Schafe wogen im Durchschnitt 35 kg und gehörten bis 172o durchweg der schwarz-oder buntköpfigen leichten Landrasse an, die "stramme und harthaarige Wolle zeugten". Nach einer hessischen Verordnung sollten bis 1721 diese Schafe durch "ganz weißköpfige Böcke" aufgebessert werden, da "diese weiche Wolle zeugen". Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts setzte sich immer mehr das an Gewicht schwerere Merinoschaf durch, das mehr Wolle und Fleisch lieferte, dafür allerdings anspruchsvoller war. Die Hühner legten um 18oo jährlich 5o Eier/Huhn (heute über 2oo).

IV a Die Grundlasten vor ihrer Ablösung (Bauernbefreiung)

Der Staat als Ordnungseinheit menschlichen Zusammenwirkens stellt sich im Interesse der in ihm tätigen Menschen Aufgaben, die er nur mit deren Mitwirken lösen kann. Auf diese Mithilfe in ideeller und materieller Hinsicht kann kein Staat verzichten, so auch nicht auf die sichtbare materielle Förderung durch Überlassung erworbener Güter oder Gelder. Im Interesse des Staates muß jeder Staatsangehörige je nach seinem Können auf einen Teil seiner Freiheit verzichten und sich damit der Allgemeinheit unterordnen. Wichtig ist nur, daß die Unterordnung durch Verzicht auf einen Teil der Freiheit gerecht erfolgt, und dadurch nicht ein Teil der Staatsangehörigen über Gebühr belastet wird. Die Belastung der Bauern durch Grundzinsen, Zehnten, Frondienste, Lehngelder und viele weitere Abgaben war aus einer Zeit entwickelt worden, wo die Landwirtschaft (so in Hessen bis ins 18. und 19. Jahrhundert hinein) den Haupterwerbszweig bildete, und der Anteil der nicht in der Landwirtschaft arbeitenden Bevölkerung noch verschwindend klein war. Seit 15oo - 16oo hat sich das strukturelle Bild der Bevölkerung von Jahrhundert zu Jahrhundert erst nur langsam, sprunghaft aber erst an Ende des 19. und vor allem im technischen 2o. Jahrhundert gewandelt, so daß heute andere Erwerbszweige bei weitem überwiegen und am Wohl des Staates mitzuarbeiten haben.

Einmal eingeführte Abgaben bleiben jedoch lange erhalten, auch wenn ihre ursprüngliche Begründung längst hinfällig ist. Ja im Gegenteil, neue Abgaben (Bede genannt, Dissen bezahlte Herbstbede noch 18o5) und indirekte Steuern zur Erfüllung der wachsenden Staatsaufgaben werden den bisherigen zusätzlich angefügt. Die schon 1579 festgesetzten Grundabgaben wurden nach dem Lager-, Stück- und Steuerbuch 1749 von den Hufenbauern in ähnlicher Höhe weiter erhoben. Insgesamt mußte Haldorf von den 17 Hufen Ackerland und Wiesen aufbringen:

2o7 Viertel (Korn und Hafer)
11 Taler 19 albus Lehngeld
13 Taler Kontribution monatlich (Kriegsgeld), dazu
6 1/2 Gänse, 14 Hähne, 1o6 Eier
14 Metzen Getreide für den Landbereither in Gudensberg
1 Viertel 15 Metzen für den Schiffmann (Fähre in Grifte unterhalb d. Mühle)
9 Taler 12 albus Triftgelder und Trifthämmel

Der Köterhof gab ab 14 Hähne(!), 1 Gans für Haus, Hof und Schloßgarten. Jeder Einwohner hatte Kontribution-Steuer in Geld - ursprünglich eine Kriegssteuer - zu bezahlen, deren Höhe aus dem Reinertrag ermittelt, doch nur als Monatssteuer zumeist erhoben wurde (1 mal, hier und da 2 mal im Jahr). Zu den verschiedenartigsten grundherrlichen Realkosten kamen die öffentlichen Steuern, Triftabgaben, Gemeindesteuern, Wege-, Schul- und Kirchensteuern hinzu.

Die Hufenländereien waren in Haldorf - soweit bekannt - stets in Erbpacht oder als Landsiedelleihe den Bauern übertragen worden. Dafür waren die genannten Grundlasten in Höhe von 2o7 Viertel (Korn und Hafer) = 186 dz Getreide zu zahlen. Die Belastung in Naturalien betrug somit bei 175 ha Ackerland und Wiesen je ha rd. 1 dz Getreide oder auf das Ackerland (151 ha) umgerechnet 1,2 dz/ha Ackerland. Geerntet wurde das Abgabesoll (unter Berücksichtigung der Brachefläche 1/4) auf 113 ha, d.h. der Getreide-ha war mit 1,65 dz belastet, die ungefähr der Aussaatmenge entsprach. Nach vielerorts in Deutschland geltenden Richtlinien deckte sich die Aussaatmenge ungefähr mit der Abgabemenge. Dabei war man von der Ernte des 3. Korns (als kleinstmögliche Ernte) ausgegangen: 1/3 zur Aussaat, 1/3 als Abgabesoll und 1/3 für Eigenverbrauch. War die Ernte größer als das 3. Korn, verblieb den Bauern ein höherer Anteil zum

Eigenverbrauch. Es gab aber auch eine andere Besteuerungsregel: Danach betrug der Grundzins je Hufe Land 1o - 12 Viertel Korn = 11 - 12 dz Korn. Haldorf mit 17 Hufen hätte hiernach jährlich 187 dz aufzubringen gehabt. Diese Zahl deckt sich mit der oben berechneten völlig, so daß man der Ansicht sein kann, daß man das Abgabesoll nach diesem Schlüssel festgelegt hat.

Nach dem für 1579 berichteten Abgabesoll hatten die Haldorfer Höfe an Naturalien auf 494 Acker Land in dz Getreide abzugeben:

rd. 7o dz Roggen (Korn)
43 dz Hafer
26 dz Gerste
16 dz Weizen

auf rd. 494 Acker Land
insgesamt: 158 dz Getreide
oder o,3 dz/Acker

1749 betrugen die Abgaben in Getreide:

89 dz Roggen
49 dz Hafer
3o dz Gerste
18 dz Weizen

auf rd. 63o Acker Land
insgesamt: 186 dz Getreide
oder o,3 dz/Acker

Auf den Getreide-Acker bezogen betrug bei 1/4 Brache die Abgabe rd. o,4o dz Getreide, die somit der Aussaatmenge entsprach. Die Abgaben waren rd. um 1/6 gestiegen, das Ackerland hatte (ohne Schrodshausen) um fast 1/5 zugenommen (durch Rodeland usw.).

Von weiteren Grundabgaben in Naturalien waren die Haldorfer Hufenhöfe befreit, sie waren zehntfrei. Die Zehntbelastung in anderen Dörfern war für den Bauern aber auch für den Staat ungünstig, weil in beiden Fällen nicht voraus geplant werden konnte. Der zehnte Teil (in Wirklichkeit war es die 11. Garbe, die an die Zehntscheuer zu liefern war) der Ernte war 1o % des Rohertrages und nicht etwa des Reinertrages (= Rohertrag minus aller Kosten). Es gab auch Höfe wie der Hof Schrodshausen, der neben festgesetzten, an Breitenau zu liefernden Naturalien zusätzlich den Zehnten an das Stift Melsungen zu liefern hatte. Der zu stellende halbe Heerwagen war für diesen Hof gleichfalls eine schwere Belastung gewesen. Die Besteuerung nach dem Zehnten (wobei wir die Rügen des Rentamts unerwähnt lassen wollen, daß die 11. gezogene Garbe hier und da schwächer ausgefallen wäre oder das Getreide z.T. schon eingefahren worden wäre, ehe der Zehnte gezogen war u.v.a.m.) hatte sicherlich

auch Vorteile in Notjahren gegenüber einer festen Besteuerung.

Haldorf hätte sich auf den guten Böden bei Zehntbesteuerung besser gestanden, wie folgende Zahlen zeigen mögen: Eine normale Ernte des 7. Korns = 3 Viertel/Acker ergab in Haldorf auf 45o Acker 135o Viertel. Das Abgabesoll mit 2o7 Viertel machte 15 % des Rohertrages aus, also gleichbedeutend mit der 7. Garbe. Die Haldorfer Durchschnittsernte in normalen Jahren hätte somit rd. 135o dz Getreide eingebracht, wenn man 1 Viertel = 1 dz setzt. Nach Abzug des Abgabesolls von 2o7 dz und einer gleich hohen Getreidemenge für Aussaat, Schwund und sonstige Verluste sowie rd. 2oo dz für Eigenverbrauch wäre den Haldorfer 8 Bauernhöfen eine frei verfügbare Getreidemenge von rd. 8oo dz je Jahr, d.h. 1oo dz je Hof verblieben. Für den Hof 7 ist weiter unten eine ähnlich hohe Menge für die Jahre um 188o angegeben worden. Die Zehntbesteuerung mit der 11. Garbe hätte dagegen nur ein Abgabesoll von 12o Viertel gefordert.
Ein Vergleich mit den Nachbargemeinden bestätigt gleichfalls, daß die Zehntbesteuerung - auch wenn sie dem Bauern mit dem Korn auch den Strohanteil nahm - vielfach milder war als die Besteuerung nach einem Fixum. Mag sein, daß in sehr guten Jahren mit dem 8. - 1o. Korn, die sicherlich vorgekommen sind, die Besteuerungsquote sich günstiger auswirkte. Doch gab es ausgesprochene Notjahre, in denen kaum die Aussaat eingebracht wurde. Die Jahre 1668, 1675, 1684 - 85, 1698 - 17oo und 1713 werden als schwere Jahre geschildert. Das Jahr 18o2 muß ebenfalls sehr hart gewesen sein. Der Grebe GRUNEWALD in Dissen berichtet in einer Aufstellung über die Getreidevorräte nach dem Dreschen im Jahre 18o2, daß Haldorf nach Abzug der Aussaatmenge und der für den Eigenverbrauch notwendigen Menge nur noch über rd. 2oo dz Getreide verfüge, also derjenigen Menge, die an das Rentamt abzuliefern wäre. Frei verfügbare Erträge zur Bezahlung von Lohn und notwendiger Gebrauchsartikel hatte das Jahr 18o2 nicht gebracht.

Die Schwankungen der Getreide-Erträge in den vergangenen Zeiten, als es noch keine Handelsdüngemittel oder kein resistentes Saatgut gab, und es zu absoluten Mißernten kam, können wir uns heute nicht mehr vorstellen. Den Aufzeichnungen meines

Vaters aus den Jahren 1881 - 1883 lassen sich - obwohl damals schon höhere Leistungen auf den Äckern erzielt werden konnten - folgende Ertrags-Schwankungen entnehmen:

Es wurde an Getreide verkauft:		
	1881	199 dz Getreide für 43oo Mark
	1882	13o dz Getreide für 2418 Mark
	1883 nur	65 dz Getreide für 1124 Mark

d.h. im Mittel von 3 Jahren wurden rd. 132 dz/Jahr Getreide als frei verfügbarer Anteil verkauft. Darin sind ca. 4o dz Getreide für Abgaben (einschl. Geldabgaben) enthalten, so daß noch nicht 1oo dz Getreide "als Reineinnahme" verbleiben.

Leider liegen aus den Jahren 1579 und 1749 keinerlei Angaben über Einnahmen aus der Viehhaltung vor. Im Kuhstall waren noch keine Leistungen an Milch und an Fleisch zu verzeichnen. Die Milchleistung je Kuh war sehr niedrig. Auf den Fleischabsatz wird später eingegangen. Am besten sind die Schafe und deren Wolle einzuschätzen, da über Zahl der Schafe und Wolleistung rohe Angaben vorliegen. Die Haldorfer Bauern konnten in jedem Jahr bei ihren 5 - 6oo Schafen mindestens 3oo kg Wolle absetzen. Der Preis je kg Merinowolle schwankte je nach Qualität um 179o zwischen 1 - 1,5o Taler. Verbesserte Landschafwolle kostete allerdings nur halb soviel, grobhaarige Wolle nur den 9. Teil (ABEL). Da Haldorf nicht allzu weit von der Stadt Kassel entfernt lag, ist es nicht ausgeschlossen, daß gegen das Ende des 19. Jahrhunderts schon für die damalige Zeit relativ größere Aufwendungen bei der Haltung, Mästung und Aufzucht einiger Tiere, so auch bei der "Mästung" der Schweine lohnende Einnahmen gebracht haben. Ich beziehe mich hierbei auf Aufzeichnungen meines Vaters aus den Jahren von 1878 - 1883 und auf einige mit Zahlen belegte Hinweise über den Absatz von landwirtschaftlichen Erzeugnissen aller Art, die auf dem Kasseler Markt eine Reineinnahme von 8oo - 9oo Mark je Jahr eingebracht haben. Die Einnahmen aus der Kuh-, Schweine- wie auch der Schafhaltung haben die in diesen Jahren niedrigeren Einnahmen aus Getreide etwas ausgeglichen (s. unten).

Rechnet man die Steuerlast des Hofes 7 (des Hofes meiner Vorfahren Grunewald - Ehrhard - Scheffer) aus, so bezahlte der 1749 mit Waldung 137 15/16 Acker große Hof (<u>ohne</u> den Anteil

in Schrodshausen) mit einem Bestand an Vieh: 4 Pferde, 5 Kühe, 5o Schafe, bei einem ständigen Steuerkapital von 1164 Talern jährlich an die Rentnerei Gudensberg:

28 albus Geld 25 albus Lehngeld und Siegelgebühren
32 Viertel 12 1/2 Metze partim rd. 2o dz Korn
12 dz Hafer
4 albus Forstgeld
1 Gans, 3 Hähne
1 Rauchhuhn

weiterhin:

7/9 Metze dem Gotteskasten Grifte
rd. 2 Metze dem Landbereiter Gudensberg
3 1/18 Metze dem Fährmann in Grifte

sodann für Erbland in der großen Aue, ursprünglich belastet mit 1o 1/2 Metze partim, 2 Hähne, 1/2 Gans - später (1749) abgelöst in 2 Thaler 5 albus 6 Heller.
Die Herren v. Lindau erhielten (Stockhauser Gebiet) 14 albus 9 Heller.
Insgesamt waren abzugeben:

in Geld: 4 Taler 16 albus, dazu Kontribution, monatl. 1 Taler 27 alb.
in Naturalien: 1 Gans, 3 Hähne, 1 Rauchhuhn
33 Viertel 2 Metze (Korn und Hafer).

Lehngelder

Beim Besitzwechsel waren in Hessen Lehngelder zu entrichten. Wenn sie auf die Jahre umgelegt waren und daher nicht mehr so drückend empfunden wurden, so erinnerten sie - wie so manche Steuer - den Bauern an die Unvollkommenheit seines Eigentumsrechtes. Die Höhe des Lehngeldes richtete sich nach dem Bodenpreis und hielt daher Schritt mit der Steigerung der Bodenpreise. Für die Höfe - so Hof 7 - betrug diese zu einer jährlichen Abgabe gewordene Steuer 25 albus. Unterließ man die Anzeige des Besitzwechsels an die Herrschaft, so wurde man behördlicherseits bald gemahnt. Der Vorgänger von Hof 7/8 Andreas Cüntzell, der um 155o seinen Hof Andreas Schaumlöffel übertragen hatte, mußte - wie oben kurz erwähnt - laut Akten des Marburger Staatsarchivs den Besitzwechsel nachträglich im Jahre 1555 mit entsprechenden Abgaben nachholen und bestätigen lassen.

Kontribution

Die ehemalige "Kontribution" (als Beitrag zur Kriegskasse) wurde bis zur Ablösung im 19. Jahrhundert auch in Haldorf erhoben. Sie war allmählich zu einer Grundsteuer geworden, die die Haussteuer und Gewerbe- und Viehsteuer in sich schloß. Diese Steuer sollte in Beziehung zum Reinertrag stehen und nach den ursprünglichen Berechnungen 1/5 des Reinertrags ausmachen. Die wirkliche Höhe der Grundsteuer stand in der Regel viel niedriger, da der wirkliche Ertrag der Güter zu niedrig eingeschätzt wurde.
Die für Hof 7 festgesetzte Kontribution belief sich monatlich auf 1 Taler und 27 albus. Es konnte aber nicht festgestellt werden, ob in jedem Jahr die Kontribution für alle 12 Monate in gleicher Höhe erhoben wurde. Bei jährlicher Erhebung hätte es sich um eine Steuerlast von rd. 22 Talern gehandelt.

Frondienste

Es gab eine Reihe anderer Abgaben wie das Rauchhuhn (für jeden Schornstein 1 Huhn), den Hofschilling, den Brautthaler (beim Einzug der Braut in das Dorf), Triftabgaben und Abgaben zum Beispiel für den Bau von Wegen, Kirchen, Schulen oder Gemeindehäusern (Hirtenhäusern). Aber alle diese Steuern - so haben auch meine Eltern berichtet - wurden bei weitem nicht so lästig und als diskriminierende Belastung empfunden wie die gemessenen und vor allem die ungemessenen Frondienste, die Hand- und Spann- und Gehdienste, die von den zuständigen Grundherren oft zu unpassender Zeit verlangt werden konnten. Die Frondienste waren nach der Reformation und Säkularisierung des Klosters Breitenau unverändert geblieben. Hof 7 hatte sich zu einem Viertel an der Stellung eines halben Heerwagens (1 Wagen + 2 Pferde + 1 Knecht) zu beteiligen. Haldorf hatte in Breitenau ständige Dienste und ungemessene Dienste in der Forstmühle zu leisten. Auf dem Vorwerk Breitenau hatte Haldorf 26 1/2 Acker Land vollkommen, vom Pflug bis zur Ernte zu bestellen. Mit Leuten aus Grifte ("Griftern") zusammen mußte auf den Falkensteiner Wiesen (Wattenbach) und in Breitenau Jahr für Jahr das Heu bereitet werden. Ungemessene Dienste waren die zum Bau in Breitenau oder in der Forstmühle, die damals zum Gudensberger Amt gehörte, notwendigen Fahrdienste. Mit den

"Griftschen" mußte Haldorf das eine Jahr 3, das andere Jahr 4 Mann zum Kornschneiden stellen. Die der Herrschaft zu leistenden Frondienste waren nach dem Steuerbuch für Hof 7 mit 194 Talern bewertet. Haldorf hatte als landgräfliches Dorf die Abgaben nur seinem (also einem!) Grund- und Gerichtsherrn zur Rentnerei Gudensberg abzuliefern.

In anderen Gemeinden, so z.B. in Dissen gehörten Grund und Boden dem Landesherrn, zwei adligen Grundherren (v. Buttlar, v. Lindau), ursprünglich 3 Klöstern (Hasungen, Nordshausen und Merxhausen), dem Stift Fritzlar und der Universität Marburg, (dem Hof des Klosters Nordshausen). Der dortige Bauer hatte vielfach Land von mehreren Grundherren zu Lehen, oft einen anderen Gerichtsherrn oder einen anderen Leibherrn. Oft gab er einem anderen den Zehnten und war dann diesem zu Diensten verpflichtet. So hatte der aus Haldorf nach Dissen verheiratete Grunewald (Hof 22 in Dissen) mit 6 Grundherren zu tun, dabei Grundzinsen von 1 Hufe dem Landesherrn zu zahlen, die 11. Garbe aber dem Kloster Merxhausen, das wie alle Klöster (in Dissen Hasungen) zwar aufgelöst war, die früheren Grundlasten aber weiterhin beanspruchte. Grunewald in Dissen zahlte Zinsen nach Gudensberg, nach Kloster Merxhausen, den herrschaftlichen Zehnten, den Stockhauser Zehnten, Zinsen nach Fritzlar und eine Herbstbede (Sondersteuer) nach Fritzlar.

Während in Haldorf auf den einzelnen Höfen für den gesamten Hufenbesitz eine festgesetzte Gesamtbelastung, also ein Fixum ruhte, hatten die anderen Ortschaften je nach den Besitzrechten der zugehörigen Grundherren und den auf den einzelnen Schlägen oder Parzellen liegenden Lasten unterschiedlich sich zusammensetzende Abgaben, Leistungen und Dienste aufzubringen, die sich nicht etwa nach der Bodenqualität oder Ertragsfähigkeit, sondern nach längst vergessenen Zufälligkeiten richteten. Unterschiedliche Grundlasten, Grundzinsen, Lehngelder, Zehnte und Dienste wechselten in der Gemarkung. Nicht selten lagen auf Grundstücken Abgaben, die keine Beziehung zwischen Größe und Belastung erkennen ließen. Die unterschiedliche hohe Belastung wurde als große Ungerechtigkeit empfunden. Zum Vergleich führe ich die Belastung einiger Disser Hufen an:

Eine Hufe in Dissen (Johann Hermann Grunewald in 1793) war als Hasunger Hufe der Herrschaft dienst- und mit der 11. Garbe zehntbar, dem Kloster Merxhausen aber zinsbar "giebt auch etwas Ständiges in die Rentnerey Gudensberg". Von dieser Hufe (26 Acker) waren abzugeben:

1 Viertel 4 Metzen Weizen
9 Metze Hafer Herbstbede
1 1/2 albus für ein „weißes" Huhn
6 Weißschilling
6 1/2 albus Pfluggeld
11. Garbe

an die Rentnerei Gudensberg

und die Dienste, die dreimal so hoch veranschlagt waren wie der abzuliefernde Weizen,
dazu 7 Viertel partim (1/2 Korn, 1/2 Hafer)
1 Gans
2 Hähne

Eine 1/2 Hufe, der Herrschaft dienst-, zins- und lehnbar aber zehntfrei mit 2o Acker war belastet mit:

2 Taler Lehngeld
8 albus Gebühr
7 Viertel partim (Korn + Hafer)
1 Gans, 2 Hähne
4 2/3 Metze Herbstbede
2 albus 8 1/2 Pfluggeld

dazu Dienste, die wertmäßig 2/3 der 7 Viertel partim waren.

Dieser Grunewald'sche Besitz (um 165o Urban Brede) war ein Ackersitz, hatte Hufen verschiedener Größe und verschiedene Grundherren, dazu Erbland, "hatte auch Köterdienste zu leisten", war 135 Acker groß, bestand aus 18 verschieden großen und verschieden hoch belasteten Besitzeinheiten von der Größe von 5/8 Acker bis 26 Acker, die insgesamt wiederum in 134 Einzelparzellen zerstückelt waren. Das Erbland war im allgemeinen zehntfrei. Doch gab es auch Erbland, das Grunewald in Dissen mit der 11. Garbe und außerdem mit der Bezahlung von Zinsgeld belastete. Ein Erbland mit 4 3/4 Acker war zehntfrei, doch waren an die Rentnerei Gudensberg ein Geschoß Eier, 14/48 Metze Hafer als Herbstbede und an die Disser Kirche 6 albus für Wein zu liefern. Versteuert wurde damit ein Acker ehemaligen Kirchenlandes, das ein Vorfahr (wahrscheinlich Pfarrer Musculus) erworben hatte und seiner an Brede verheirateten Enkelin vererbte.

Es war für die Bauern, aber auch für das Rentamt keine leichte Aufgabe, die unterschiedliche Besteuerung zu überwachen. Schon früh wurden viele alten Abgaben (Rauchhuhn, Weißhuhn, Besthaupt) in jährliche Geldabgaben oder auch manche in Naturalien zu bezahlende Abgaben in Geld umgerechnet eingezogen. Da die Köterhöfe in der Hauptsache Erbland besaßen, und dieses gerade genug Getreidenahrung zum Eigenverbrauch abwarf, besteuerte man Haus und Hof der Köterhöfe mit Abgabe von Geflügel, in der Hauptsache von Hähnen. Der in Wolfershausen erwähnte hohe Hähnezins, der dort in einem Jahr sich auf 337 belief, wird mit diesem Hinweis verständlicher. - Wie schon erwähnt: Lag auf dem Erbland eine eingetragene Belastung von früher, so mußte diese übernommen werden. Schaumlöffel in Haldorf zahlte für den erworbenen Schloßgarten 1 Gans jährlich.

Im Vergleich zu den umliegenden Ortschaften müssen die den Haldorfer Höfen auferlegten Abgaben als einigermaßen tragbar genannt werden, nicht zuletzt deshalb, weil die 1579 ausgewiesenen Höfe eine gewisse Größe hatten und über Böden von guter und sicherer Fruchtbarkeit verfügten. Andere Höfe, wie der der Überschwemmung der Eder ausgesetzte und im Jahre 15oo aufgegebene Schrodshauser Hof, waren schon wegen der hohen Abgabenbelastung nicht haltbar. Hinzu kamen die um diese Zeit stark angestiegenen Löhne, die zu dieser Zeit für einen in der Stadt arbeitenden Arbeiter 1o - 15 kg Roggen und mehr je Arbeitstag betrugen. Wer wollte in dieser Zeit einen derart belasteten Hof mit seinen Frondienst-Verpflichtungen übernehmen? Wenn auch im folgenden Jahrhundert bis 18oo sich die Roggenpreis- und Lohnentwicklung stark zugunsten des Roggenpreises verschob, so blieben dennoch die Abgaben auf Böden mit geringer und unsicherer Ergiebigkeit eine zu schwere Belastung, vor allem aber für den kleinen Besitzer mit großer Familie. Wohl war er in Hessen - wie allgemein in Westdeutschland - dank eines vernünftig gelenkten Bauernschutzes auf seinem ihm zu Erbpacht überlassenen Besitzes weit mehr gesichert als seine Berufskollegen, die im Osten Deutschlands gesiedelt hatten und bei den gestiegenen Roggenpreisen und den unlauteren Rechtsverhältnissen vielfach ihr Land aufgeben mußten. Die Haldorfer Höfe hatten den bereits erwähnten Vorteil, daß sie Mehrhufenhöfe waren und in Erbpacht gegeben waren und als solche nicht einem

Gutsherrn, sondern dem Landesherrn direkt unterstanden. Alle Rechte des Landesherrn gingen mit der Ablösung der Grundzinsen Dienste und anderer Reallasten, so auch das bis dahin allein dem Landesherrn zustehende Recht der Hoch- und Niederjagd - ausgenommen jedoch die "Fischereigerechtigkeit" in der Eder - auf die Haldorfer Bauern als langjährige Erbpächter von Land, Wiesen und Wald über. Im Rahmen dieser Ausführungen ist es nicht möglich, auf die vielen abweichenden Bestimmungen der Grundlastenablösung und insbesondere auf die politischen Auseinandersetzungen und Kämpfe im 19. Jahrhundert bis zum erfolgreichen Abschluß der "Bauernbefreiung" einzugehen. Eine große Zahl von Büchern und Schriften ist uns seit dieser Zeit beschert worden, die zu überschauen selbst einem Fachmann viel Mühe bereiten wird. Auf eine äußerst interessante 1967 in den Hessischen Forschungen erschienene Arbeit von E. SAKAI "Der Kurhessische Bauer im 19. Jahrhundert und die Grundlastenablösung" sei besonders hingewiesen, die auf die vielen Sonderheiten im hessischen Raum eingeht und zugleich den Interessenten ein umfangreiches Schrifttum darbietet.

In den adligen Dörfern, auch in der engeren Heimat stieß die Grundlastenablösung auf größere Schwierigkeiten. Im Mittelpunkt des Dorfes standen das adlige Gut und der Gutsherr, der im Prinzip wohl bereit war, die Grundzinsen, Zehnten und gutsherrlichen Naturalleistungen abzulösen, ebenso auf die Frondienste und Gerichtsbarkeit zu verzichten, der aber dabei die Erhaltung eines genügend großen Gutshofes in den Vordergrund aller Verhandlungen stellte und damit vielfach den Plänen der Bauern, genügend große Bauernhöfe zu schaffen, entgegenstand. Leichter erfolgte auch in den adligen Dörfern die Ablösung aller Ländereien mit den auferlegten Diensten außerhalb der eigenen Gemarkung, natürlich nur dann, wenn die Ablösungssumme anerkannt wurde. Nicht selten haben Bauern bei der Verkündigung der Grundlastenablösung mit mehr oder weniger Gutgläubigkeit sich der Bezahlung der Ablösungssumme an adlige Gutsherren widersetzt. So berichtete W. Grunewald in Dissen von einem Bauern, der sich weigerte, die nach dem üblichen Verfahren errechnete Ablösungsschuld für seine schon Jahrhunderte von ihm und seinen Vorfahren bewirtschafteten Ländereien anzuerkennen. Trotz Zuredens seiner Freunde, sich einem beschlossenen Gesetz zu beugen, verblieb er bei seiner Ablehnung und verlor seinen Besitz. Die Grundlastenablösung war also kein reines Geschenk. Zunächst mußte gezahlt werden.

IV b Die Grundlastenablösung und die Zusammenlegung der Flurstücke (Verkoppelung)

Die im 19. Jahrhundert abgeschlossene "Bauernbefreiung" war für Niederhessen, insbesondere für Haldorf keine Bauernbefreiung im Sinne der damals in Ostdeutschland stattgefundenen oder auch heute noch in anderen Ländern nachzuholenden Agrarreformen. Die persönlichen Abhängigkeits-Verhältnisse, die "Leibeigenschaft" und sonstige Bestimmungen aus längst vergangenen Zeiten wie z.B. die Heiratsbeschränkung waren spätestens um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch Gesetz aus der Zeit Philipps des Großmütigen aufgehoben. Auch die Abgaben an sog. Leibhühnern oder die Abgabe des sog. Besthauptes aus dem Stalle beim Ableben des männlichen Ehegatten oder das sog. Manumissionsgeld beim Fortzug der Untertänigen aus dem Heimatrecht waren alles Steuern, deren Rechtsgründe bereits im 16. Jahrhundert unbekannt oder vergessen waren. Es waren eingeführte, teilweise bewährte Abgaben, auf die die Behörden nicht zu schnell verzichten wollten. Wer kennt von uns die Begründung der Zuckersteuer, die einst als Luxussteuer eingeführt wurde und bis heute auf dem so wichtigen Nahrungsstoff Zucker liegt? Jedes Haus hatte im Gegensatz zum Stall einen Schornstein, also zahlte man für diesen weitsichtbaren Luxus ein Rauchhuhn. Als der Bauer noch keinen eisernen Pflug besaß, wurde die Arbeit vom größeren Hof übernommen. Inzwischen kaufte sich der Bauer, um sich selbständiger zu machen, eigene Pflüge. Die Verpflichtung, Pfluggeld zu zahlen, blieb. Man zahlte Weinfuhrgeld, vielleicht als Ablösung eines Sonderdienstes, wie überhaupt viele Dienste von einst schon längst vermaltert, d.h. durch Zahlung einer ständigen Summe abgelöst waren. Ein Landgraf ließ ein "Zuchthaus" (Erziehungsanstalt) bauen und erhob dafür eine Steuer, die beibehalten wurde, obwohl die Anstalt längst fertiggestellt war. Sogar Brautleute zahlten eine "Zuchthaus"-steuer. An viele derartige Steuern hatte man sich gewöhnt, und man wollte staatlicherseits ungern auf derartige Einnahmen verzichten. Diese Beispiele aus dem Steuerwesen der vergangenen Jahrhunderte erinnern an Aufgaben unserer Zeit, die sich eine Steuerreform-Vereinfachung oder -durchforstung zum Ziel gesetzt haben.

Die Bauernbefreiung 183o - 1848 erreichte eine längst fällige Beseitigung bzw. Bereinigung und Vereinfachung der Grundlasten und vor allem der Abschaffung der unzeitgemäßen Frondienste. Die Ablösung der Grundlasten einschließlich der Dienste wurde durch Aufnahme von Schulden und durch eine Erhöhung der Grundsteuer erkauft. Sie war nur durch Mitwirkung der in Kurhessen errichteten Landeskreditkasse möglich. Man soll aber nicht glauben, daß die Bauernbefreiung zu einer wesentlichen Verminderung der Belastung geführt hätte. Was nicht erreicht wurde, und worum auch in Zukunft noch gestritten werden muß, ist das Ineinklangbringen und Aufeinanderabstimmen der bäuerlichen Abgaben mit den Abgaben, die die stärker entwickelten übrigen Erwerbszweige der Volkswirtschaft zu übernehmen haben. Mit der Grundlasten-Ablösung wurde die Voraussetzung für eine freie rationelle Landwirtschaft geschaffen. Die damit in engster Verbindung stehende Verkoppelung wäre ohne Grundlasten-Ablösung undenkbar oder weniger erfolgreich gewesen. Die Zusammenlegung der Grundstücke zu größeren Schlägen war in Haldorf in den 8o-er Jahren abgeschlossen. In dieser Zeit um 188o setzte sich auch das Dezimalsystem (Meter und Kilogramm) anstelle der alten hessischen Elle, Steigen und Pfunde durch. Man rechnete nicht mehr in Talern, sondern in Mark. Schließlich wurde auch mit preußischen Morgen = 25 a oder mit ha = 4 Morgen und mit dz = 1oo kg gerechnet. (Über Maße, Gewichte und Geld s. S. 75).

Die Grundlasten-Ablösung und die Verkoppelung bleiben echte Errungenschaften des 19. Jahrhunderts. Die Zusammenlegung der Feldfluren befreite von Flur- und Huteduldungszwang und allen Bindungen der Dreifelder-Wirtschaft. Der Neubau von befahrbaren Feldwegen, die Erneuerung und die Anlage von Entwässerungsgräben u.v.a.m. wirkten sich vorteilhaft aus. Die großen Vorteile der Verkoppelung gehen aus folgenden Zahlen von Hof 7/8 hervor, wobei allerdings bemerkt werden muß, daß in Haldorf, im Vergleich zu anderen Gemeinden, eine Verkoppelung noch nicht so dringend notwendig war. Der Doppelhof 7/8 hatte 1749 mit rd. 2oo Acker Land und Wiese 47 Gewanne (Schläge). Einzelne Schläge hatten eine Größe von 6 - 8 Acker. Die durchschnittliche Größe betrug 4 - 5 Acker. Heute haben einzelne Schläge eine Größe von 3o - 4o Morgen und darüber.

Der mehrfach erwähnte Grunewald'sche Hof in Dissen mit 135 Acker hatte an 134 Stellen Besitz, d.h. im Durchschnitt hatte der "Schlag" die Größe eines Ackers. In vielen hessischen Kreisen betrug die durchschnittliche Parzellengröße o,25 (!) Acker und darunter. Daß darunter die Bewirtschaftungsweise leiden mußte, wird jedem klar, der an die Vielzahl der Furchen zwischen den schmalen "Handtüchern" denkt und beobachtet hat, daß beim Stallmistfahren oft die linken Räder des Wagens auf den Nachbarfeldern standen. Und das alles im Flurzwang, im Zeitalter der strikt durchgeführten Dreifelder-Wirtschaft, wo Bestellungs- und Erntearbeiten der verschiedenen Besitzer nur gleichzeitig durchgeführt werden mußten! Ob wohl jeder Besitzer seinen Besitz bei der Unzahl der Gewanne oder Parzellen hat immer herausfinden können?

Nach Vermessung der Gemarkung und Bonitierung der Feldschläge einschließlich der Schrodshauser Ländereien (nur Dorflage und Amsel- und Maulwald waren ausgeschlossen) und nach Fertigstellung neuer Feldwege konnten die neu eingeteilten Pläne 1885 den Besitzern in Haldorf zugewiesen werden. Für den Acker mußten ca. 18 Mark Verkoppelungskosten aufgebracht werden, die über die Landeskreditkasse auf 2o-jährigen Abtrag zu 3 1/2 % ausgeliehen werden konnten. Von meinem Vater erfuhr ich, daß diese Summen zumeist in kürzerer Zeit als geplant abgetragen wurden. 19o5 war allgemein die Verkoppelung, die sich stets als ein großer Vorteil ausgewirkt hat, auch geldlich abgeschlossen. Die Anlage neuer Feldwege verlangte in Haldorf die Bereitstellung von 7 Morgen Ackerland. Einige Feldwege, die in der Verkoppelung sehr breit angelegt wurden und inzwischen mit der Aufgabe der Schafhaltung ihre Aufgabe,als Trift- und Weidewege für die Schafe zu dienen, eingebüßt haben, könnten heute auf geringere Breite gebracht werden.

V Haldorf im 19. Jahrhundert bis zum 1. Weltkrieg

Im Reichsdeputationsbeschluß 18o3 wurden die drei bisher zu Mainz gehörenden Gemeinden Fritzlar, Ungedanken und Rothhelmshausen mit Hessen vereinigt. Die Postlinie führte vor dieser Zeit von Kassel nach Wabern, umging also Fritzlar. Jetzt wurde Fritzlar, das 1821 Kreisstadt werden sollte, diesem Verkehr angeschlossen. So kam es, daß in Dissen eine Poststation zum

Pferdewechsel eingerichtet wurde. Der letzte Postmeister Georg Freudenstein Dissen hatte 7 Postillione mit je 4 Pferden, dazu 2 Pferde für die Briefpost. Da zum Posthof noch Landwirtschaft gehörte, standen auf diesem Hof 38 Pferde. 1866 wurde die Poststation aufgehoben. Schon Jahre vorher hatte der Ausbau des hessischen Eisenbahnnetzes (1845 - 1849 Kassel - Bebra, Kassel - Warburg und 185o - 1852 Kassel - Marburg - Frankfurt, die sog. Main-Weser-Bahn) seinen Anfang genommen, das den Verkehr von der Straße auf die Bahn verlegte und die bis dahin so blühende Posthalterei zum Erliegen brachte. "Dissen wurde im Vergleich zu früher ein toter Ort" (GRUNEWALD Dissen). Die nächste Bahnstation war anfangs Guntershausen; Grifte erhielt erst 188o nach längeren Verhandlungen eine Haltestelle und später 189o eine Güterverladestelle.(Aus technischen Gründen war eine Eisenbahn-Haltestelle in Grifte (zu starke Steigung Richtung Guntershausen) abgelehnt worden. "Da trug es sich zu, daß am Ende des Kaisermanövers 1878 Kaiser Wilhelm sich bei der Abreise nach Berlin eine Privateinsteigestelle in Grifte errichten ließ - und der Zug fuhr ohne Schwierigkeiten von Grifte nach Berlin", schreibt H. GRUNEWALD Dissen).

Die Main-Weser-Bahn geht durch die Fluren von Schrodshausen, also durch Haldorfer Gemarkung. Das hier errichtete Bahnwärterhaus mit der Nr. 2o gehört bis heute zu Haldorf. An der Errichtung der Eisenbahnstation Grifte waren die umliegenden Gemeinden natürlich sehr interessiert, aber ebenso am Bau der Ederbrücke unweit der Sinningschen Mühle, die damit den Fährbetrieb Grifte - Breitenau überflüssig machte, sowie am Ausbau der Fuldabrücke in Guxhagen, da dadurch insbesondere die Holzfuhren aus der Söhre erleichtert wurden. Die Gemeinden steuerten einen Zuschuß von insgesamt 1o ooo Goldmark bei.

1866 wurde Kurhessen von Preußen annektiert und mit Nassau zur preußischen Provinz Hessen-Nassau vereinigt. Sitz des Oberpräsidenten wurde Kassel.

Aus der Zeit um 187o stammt eine geologische Karte (Verlag der Simon Schropp'schen Hof-Landkartenhandlung (J.H. Neumann) im Maßstab 1:8o ooo), die die Grundlage der damals durchgeführten Bodenbewertung bildete. Dissen kam in die 1. Steuerklasse. Die vor rd. 1oo Jahren aufgenommene geologische Karte

(Grifte hatte noch keinen Bahnhof und hatte ebenso wie Guxhagen, Felsberg und Brunslar keine Brücken) zeigt noch die alten Straßen rings um Haldorf, so die alte durch den Amselwald führende Kassel - Felsberger Straße, ferner die obere und untere Disser Straße. Die obere Dissener Straße ging oberhalb, d.h. nördlich, von Haldorf vorbei, überquerte den Besser Hohlweg, der erst in den 8o-er Jahren mit der Verkoppelung aufgegeben wurde, und hatte Verbindung mit der Kasseler Straße. Wie die Karte zeigt, durchschnitt der Besser Weg 188o noch eine feuchtere, wenig kultivierte Fläche (Richtung Löwer'sche Wiese). Der damals unregelmäßige Ederlauf besonders in der Nähe Felsbergs ist mit vielen nassen, sumpfigen Stellen ebenfalls festgehalten. Auch zu dieser Zeit hatte Haldorf zwar schmale Verkehrswege, aber noch keine festausgebaute Passagewege (Durchgangswege). Der sog. Schmiede- oder Schmeddeweg - wie er später genannt wurde - ist als Verbindung des Wolfershäuser Weges mit dem Besserweg eingetragen. Zwei ausgebaute Kreisstraßen nach Grifte und Holzhausen waren um 188o fertiggestellt, sie begannen jedoch erst am Dorfausgang. Innerhalb des Dorfes hatte die Gemeinde für den Ausbau der Straße selbst zu sorgen. Der Kapellenturm ist mit (♁) festgehalten. Der Turm wurde erst 1895 abgerissen.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche der Bauern innerhalb der Gemarkung Haldorfs hatte sich seit 1749 (s.S. 52a) bis 1858 um weitere 9o Acker vergrößert. Allerdings war dieses zu einem Teil auf Kosten der damals zur Hälfte aufgelösten Gemeindehutungen auf dem Steinbusch und der im Edertal durch "Anfluß" gewonnenen Wiesenflächen geschehen, die den Bauern gegen Zahlung einer Ankaufsumme (Haldorf war noch ein landgräfliches Dorf) übertragen wurden. Auch viele kleinere weit verstreute Gehölze, Baum- und Buschgruppen mußten dem Ackerpflug weichen. Die restlichen 3o Acker Gemeindehutungen sind bis heute als schlecht nutzbare Hutungen auf dem steilen Steinbuschgelände im Besitz der Gemeinde geblieben. Ihr gehören(t) fernerhin einige Ederwiesen (Ochsenwiese).

Der Viehbestand setzte sich 1858 aus 32 Pferden, 45 Kühen, 1oo Schweinen, 4oo Schafen und 6 Ziegen zusammen und hatte an

Kühen und vor allem an Schweinen zugenommen, was mit einer besseren Marktlage und zugleich mit einer verbesserten Futtergrundlage seit Einführung des Kleeanbaus bzw. des Hackfruchtbaus in Verbindung gebracht werden kann.

Der in Bauernhand befindliche Besitz (Gärten, Wiesen und Ackerland) teilte sich 1858 wie folgt auf:

Hof 1	Konrad Werner	96 Acker
Hof 2	Adam Grunewald	95 Acker
Hof 3	war seit 177o von seinem letzten Besitzer W. Schaumlöffel aufgelöst	
Hof 4	Joh. Heinrich Werner	139 Acker
Hof 5	Friedrich Scheffer	142 Acker
Hof 6	Heinrich Lengemann	168 Acker
Hof 7	Johannes Scheffer	152 Acker
Hof 8	Konrad Werner	148 Acker

In den Ackerflächen von Hof 5, 6, 7 und 8 sind die Waldflächen von rd. 132 Morgen einbegriffen. Der Gadenhof war nach 179o vom letzten Besitzer an Hof 6 verkauft worden. Zu Haus Nr. 1o gehörte ein Besitz von 2 1/2 Acker. Die Ländereien in Schrodshausen - obwohl seit 18oo den Höfen anteilmäßig mit je 11 Acker zugeteilt - wurden bis zur Ablösung gesondert geführt und müssen den obigen Angaben noch zugerechnet werden.

Beim Bau der Grifter - Gudensberger Eisenbahn 1899 stellte die Gemeinde von der Grifter Grenze bis zum Bahnhof Haldorf das Gelände auf dem Steinbusch kostenlos zur Verfügung. Weiteres Gelände nach Dissen zu gaben die anliegenden Besitzer, damals Bürgermeister Joh. Werner, C.W. Schminke und Wilhelm Werner, im Maul W. Scheffer Dissen und B. Scheffer Haldorf und hinter dem Maul A. Krug Haldorf gegen Entschädigung ab. Der erste Zug traf in Haldorf am 15. Juli 1899 ein. Der Bahnhof Haldorf war sowohl für Personen- als auch für Güterverkehr ausgebaut.

Wichtige Begebenheiten der folgenden Jahre sind der Bau der dorfeigenen Schule und damit Auflösung des Schulverbandes Haldorf-Grifte 19o2. Die neue Schule wurde 19o5 eingeweiht. (19o2 - 19o5 wurde Unterricht im heutigen Haus Günther abgehalten). Der erste Lehrer war Konrad Gernhardt. Ein Schulzwang

wurde in Hessen erst am Ende des 18. Jahrhunderts eingeführt. Bis dahin war die Ausbildung der Kinder den Eltern überlassen. Vor allem mangelte es an ausgebildeten Personen, die den Unterricht übernehmen konnten. Vielfach hatte man in Lesen und Schreiben geübten Handwerksmeistern diese Aufgabe überlassen. Heute gehen die Haldorfer Kinder wieder auswärts zur Schule und zwar zur Mittelpunktschule der Gemeinden Grifte, Haldorf und Holzhausen, die 1967 zwischen Grifte und Holzhausen errichtet wurde und nicht weit von der alten Straße Felsberg - Kassel liegt. 19o5 war die Einweihung des Friedhofes, auf dem als erste Haldorfer Einwohnerin Martha Werner von Hof 8 (25 Jahre alt) eingebettet wurde.

Das Jahr 1911 bescherte den Bau der Wasserleitung mit Grifte zusammen. Anfangs bestand das Wasser aus dem Überlaufwasser der sagenumwobenen Glißbornquelle (25o ü.d.M.) an der Ostseite des Odenberges, die Dissen seit 1896 als Wasserspender benutzt. Eine Sage berichtet von der Glißbornquelle: Einst war "Karl der Große (soll nach Heßler Wodan sein) mit seinem Heere in die Gegend von Odenberg und Scharfenstein gekommen. Es mangelte dem Heer an Wasser. Als der Kaiser eines Tages gegen den Odenberg anritt, trat sein Pferd mit dem Hufe heftig auf den Boden und schlug einen Stein aus dem Felsen. Aus der Öffnung sprudelte plötzlich ein mächtiger Quell hervor, und das ganze Heer wurde getränkt". Der Stein mit dem Huftritt wurde in die Gudensberger Kirchhofsmauer eingemauert und ist heute noch zu sehen. Das Glißbornwasser ist ein weiches Wasser und war daher von den Hausfrauen besonders geschätzt. Später wurde im nahen Kammerberg eine weitere Quelle erschlossen. Beide Quellen liegen am Fuß von Basaltbergen in einer Höhe von ca. 25o m. Das Gefälle zu den beiden Ortschaften Dissen und Haldorf ist gerade ausreichend. Die in den letzten Jahrzehnten an Einwohnerzahl wesentlich größer gewordenen Gemeinden Grifte und Haldorf verwenden heute zusätzlich aufbereitetes Wasser, das den Ederwiesen in Grifte entnommen und mittels Druckpumpen als Trink- und Gebrauchswasser in die Verteilerstellen gepumpt wird. Die Lage des alten Haldorfs war hinsichtlich der Wasserversorgung

recht günstig. Die unter der Lößdecke in einer Tiefe von 2 - 4 m liegende tertiäre Tonschicht führt so auch in Haldorf viel Wasser, das früher auf jedem Hof als relativ weiches Wasser in 12 Brunnen gewonnen wurde. Die Tagesquelle im Dorfteich, im sog. Kump, der am Wege nach Wolfershausen oberhalb des Spritzenhauses lag, lieferte als Feuerteich ausreichend Wasser. Mit der Anlage der Wasserleitung hatte er seine Aufgabe verloren. Schon seit langem ist der Teich zugeschüttet und die so gewonnene Fläche Gemüsegarten geworden.

Weitere wichtige Arbeiten der Gemeinde bildeten neben der Verbesserung der Feldwege vor allem die Dorfanlagen. Das Basaltpflaster im Dorf verschwand, die Durchgangswege wurden verbreitert; sie erhielten zuerst eine Schotterdecke, die dann viele Jahre später mit einer Asphaltdecke überzogen wurde. Das Dorf erhielt Kanalisation und Fußgängerwege. Wenn auch immer neue Aufgaben der auf über 1000 Einwohnern angewachsenen Gemeinde entstehen, die wie ein Schwimmbad oder die Neugestaltung des Sportplatzes und vor allem der Bau der Kläranlagen in Angriff genommen werden müssen, so darf sich Haldorf zu den schönsten Dörfern des Chattengaues zählen.

Abb. 15



Das 1. Dorfgemeinschaftshaus Hessens wurde am 26.8.1951 durch den Minister für Arbeit, Landwirtschaft und Wirtschaft Heinrich Fischer in Haldorf eingeweiht. Das Haus als Mittelpunkt des kulturellen Lebens der Gemeinde verdankt seine Entstehung der Initiative des damaligen Bürgermeisters und jetzigen Landrats des Kreises Fritzlar-Homberg August Franke.

V 1 Maße, Gewichte und Geld (einige Erläuterungen)

Einige Erläuterungen der in Hessen gebräuchlichen Längen- und Hohlmaße, Gewichte und Geldeinheiten seien hier nachgeholt, soweit sie nicht bereits erläutert wurden. Die Längenmaße sind in manchen Gegenden auch heute nicht unbekannt, teilweise auch nicht unhandlich, wie z.B. die Elle = 2 Fuß. Eine Steige Leinen war 2o Ellen zu 57,4 cm = 11,48 m. Die Schwierigkeiten liegen bei den Hohlmaßen, da zur Umrechnung auf ein heutiges alleingültiges Gewichtssystem "das spezifische Raumgewicht" der Ware (Getreide, Hülsenfrüchte, Leinsamen, Kartoffeln oder sogar Gemüse) sogar bei der gleichen Getreideart wie - je nach Jahreswitterung - bei Gelb- oder Weißhafer derart schwanken kann, daß jeder angegebene Umrechnungsschlüssel nur eine Durchschnittsannahme darstellt. Auch hatten die Städte Kassel, Gudensberg und Homberg unterschiedlich große Hohlmaße. Da die Waagen noch nicht so gebräuchlich wie heute waren, sind in den Akten nur vereinzelt Gewichtsangaben in Zentner und Pfund zu finden (1 hess. Zentner = 1o8 hess. Pfund, ungefähr 5o kg).

a) Längenmaße

1 Zoll = 2,4 cm
1 Fuß = o,287 m
1 Elle = 2 Fuß = o,574 m (im Kasseler Bezirk)
1 Ruthe = 3,88 m = 14 Fuß
1 Steige Leinen = 2o Ellen = 11,48 m (später rd. 11,5 m)

b) Flächenmaße

1 Quadratruthe = 15,91 am   15o Quadratruthen = 1 Acker
1 Metze Land = rd. 2oo qm
1 Acker = 12 Metze Land = 23,86 ar
1 Hufe ungefähr 2o - 4o Acker

c) Hohlmaße (Kasseler Maß)

1 Viertel = 2 Scheffel = 16 Metzen = 1,6o74 hl
1 Metze hatte 4 Mäßchen
das Gudensberger Viertel war größer (1,87 hl)
das Homberger Viertel noch größer (rd. 2,1 hl)

d) Umrechnung der Hohlmaße auf Gewichte

1 Viertel Getreide hatte dem spezifischen Gewicht entsprechend für jede Getreideart (und -Sorte und Ernteausfall) unterschiedliches Gewicht (wie oben ausgeführt) s. S. 42.

e) Geld

1 Taler = 32 albus   1 albus = 12 Heller
1 Taler = 24 Groschen   1 Groschen = 16 Heller
1 Taler = 3o Silbergroschen   1 Silbergroschen = 12 Heller
1 Gulden (florin, fl.) = 2/3 Reichsthaler (Rthl.)

Will man den Preis eines Gebäudes oder Ackerstücks aus den vergangenen Jahrhunderten wertmäßig mit der heutigen Zeit vergleichen, so ist dieses nur möglich, wenn man den Geldwert und die Lebenshaltungskosten von damals mit in Rechnung setzt. Um die Kaufkraft der Löhne zu messen, hat man in der Volkswirtschaft zumeist die Löhne in Getreide-Einheiten ausgedrückt. Das Getreide, für Deutschland der Roggen, war bis 18oo das landwirtschaftlich wichtigste Erzeugnis. Das "tägliche Brot" war die Grundlage der Volksnahrung. Lange Zeit war der Brotpreis die Richtschnur bei allen Lohnforderungen, und Maßnahmen wurden getroffen, aus Gründen der Wirtschaftsstabilität den Brotpreis konstant zu halten. Am Ende der Inflation von 1923 suchte man den Roggen zur Währungsgrundlage zu machen (Roggenmark). Heute hat das Brot seine zentrale Stellung längst eingebüßt. Die Nachfrage nach Brot hat abgenommen, die Getreideproduktion ist bei den technischen Fortschritten wesentlich erleichtert und ist allein in den letzten beiden Jahrzehnten 195o - 1971 in der Bundesrepublik von 1o Mill. to auf 21,9 Mill. to Getreide (einschl. Mais) angestiegen. Insbesondere auf dem Gebiete der Weizenerzeugung entstand ein anhaltender Überschuß an Weichweizen, der durch kostspielige Maßnahmen wie Export und Denaturierung für Futterzwecke beseitigt wird. Alles das hat zu einer völligen Entwertung des in Jahrtausenden bewährten Maßstabes Getreide geführt, so daß die oft noch auf den Getreidewert aufgebauten Vergleiche von einst und jetzt kein klares Bild mehr vermitteln können.

Wenn das Pfarrhaus in Kirchberg lt. Kirchberger Chronik im Jahr 17oo 694 Reichsthaler kostete, und das beste Wohnhaus in Haldorf um 175o für 8oo Taler zu erstellen war, dann waren nach dem damaligen Roggenpreis von 2 Taler/dz Roggen zum Bau der Häuser 35o bzw. 4oo dz Roggen erforderlich. Eine Umrechnung des Reichsthalers etwa nach dem üblichen Schlüssel von 1:3 in Mark vermag ebenso wenig wie die Umrechnung mit dem heutigen Roggenpreis von 36 Mark/dz den Wert dieser vor 2oo Jahren erbauten und z.T. noch bewohnten Häuser (so in Haldorf) wiederzugeben. Bei vorsichtiger Schätzung müßte man den genannten Häusern heute einen Erstellungswert von mindestens 15o ooo Mark

(2-stöckige Häuser, unterkellert, mit ausgebautem Dachgeschoß, Eichenholz mit einer Grundfläche von 14o - 15o qm) zubilligen, d.h. einen Bauwert, der der 1o-fachen Roggenmenge entspricht, die 175o aufzubringen war.

Die im 18. Jahrhundert sehr niedrigen Löhne sind im 19. und vor allem im 2o. Jahrhundert im Vergleich zum Roggen ungleich weit stärker angestiegen. Waren 175o für den Maurergesellen 12 - 15 Arbeitstage zum Erwerb von 1 dz Roggen nötig, so verdient heute der Maurer oder der landw. Arbeiter (Melker) den Gegenwert von 1 dz Roggen bereits in 1 Tag. Die Lohnverschiebung gegenüber dem Roggenpreis ist keineswegs abgeschlossen, denn Ende 1971 sprach man von Meisterlöhnen (Maschinenschlosser) von 1/2 dz Getreide je Arbeitsstunde, was natürlich für die heute stark mechanisierten, mit reparaturanfälligen Maschinen ausgerüsteten Betriebe eine schwere Belastung bedeutet, da die Getreideproduktion bei weitem nicht mehr im ausgleichenden Maße Schritt halten kann, und die Getreidepreise seit Jahren sogar noch gefallen sind. (lt. Statistik Bundesamt: Der Roggenpreis (1961 - 63 = 1oo) fiel 1971 auf 81,6 (August 1971!).
Geht man jedoch nicht vom Roggenpreis aus, sondern nimmt man als Vergleichsbasis den Brotpreis, dann ergeben sich völlig andere Relationen: Um das Jahr 16oo - 18oo kostete 1 kg Brot soviel wie 1 kg Roggen. Um 191o kurz vor dem 1. Weltkrieg war der Brotpreis auf den 1 1/2-fachen Wert des Roggenpreises angestiegen. Heute 1972 liegt der Brotpreis bei 1,4o DM je kg Brot, d.h. er entspricht dem 4-fachen Roggenpreis. Im obigen Beispiel verdiente der Maurergeselle im Jahre 175o in 15 Tagen 1 dz Roggen oder die gleiche Menge - also 1 dz - Brot. Wenn der Maurer heute 1 dz Roggen je Tag verdient, dann verdient er zwar in Roggen gerechnet 15 mal so viel wie 175o, in Brot ausgedrückt, da das Brot den 4-fachen Roggenpreis erreicht hat - 1 dz Roggen hat den Wert von o,25 dz Brot - jedoch nur 4 mal so viel wie 175o.

V 2 Rohe Vergleichszahlen über die Entwicklung des Getreidewertes

17oo kostete das Pfarrhaus in Kirchberg rd. 7oo Taler oder rd. 35o dz Roggen (= Ertrag von 3o ha)

1749 kostete das beste Bauernhaus in Haldorf 8oo Taler

191o kostete der Hof 7 in Haldorf rd. 54ooo Mark oder rd. 3ooo dz Roggen (= Ertrag von 1oo ha)

1965 kostete ein Aussiedlerhof in der Umgebung Haldorfs 4oo ooo Mark oder rd. 1o ooo dz Weizen (Ertrag von 2oo ha)

Berücksichtigt man die heute mögliche Getreideproduktivität des Ackerlandes, so erhält man zwar einen etwas besseren Vergleichswert. Doch auch dann wird das Gesagte noch klar erkennbar, daß die Herstellungskosten für Gebäude seit 17oo weit stärker gestiegen sind als der Wert des Getreides und auch des Ackerlandes (nicht Bauland).

Um 1749 war der beste Acker in Haldorf 5o Taler wert.

Um 191o wurde in Haldorf schon mehr als 4oo Taler bezahlt

1972 wurde in Haldorf rd. 2ooo Taler bezahlt (nicht Bauland, sondern Ackerland)

oder in Getreide ausgedrückt:

Um 1749 kostete der Acker 25 dz Roggen (Roggenpreis 1 dz = 2 Tal.)

Um 191o kostete der Acker 7o dz Roggen (Roggenpr. 1 dz = 6 Taler)

1972 wurden 16o dz Roggen bezahlt (1 dz = 12 Taler)

Um 1749 kostete das beste Haus in Haldorf 4oo dz Roggen

191o kostete das Bauernhaus in Haldorf 17oo dz Roggen

1972 kostet schätzungsweise ein Bauernhaus mehr als 5-6ooo dz Roggen.

VI a Über Einkommen und Vermögensbildung in der Zeit der Grundherrschaft in der Landwirtschaft im 16. - 19. Jahrhundert

Eine Frage dieser Art, ob der Bauer in der Zeit der Grundherrschaft zu Wohlstand oder sogar zu Reichtum durch bäuerliche Tätigkeit kommen konnte, ist sicherlich nicht generell gleich zu beantworten. Auch früher hat es, bedingt durch die Höhe und Art der Belastungen - Größe der Besitzungen, Fruchtbarkeit des

Bodens, Fleiß und Können und nicht zuletzt Gesundheitszustand des Betriebsleiters und aller Mitarbeitenden u.s.w. - genau solche Unterschiede im landwirtschaftlichen Einkommen gegeben wie heute. Wo die Höfe nicht zu klein waren - so in Haldorf - und die Abgaben fixiert waren - kann man rückschauend nachweisen - hat die bäuerliche Tätigkeit auf relativ guten Böden und nicht zu kleinen Betriebsgrößen bei den damaligen Löhnen und Preisen der Agrarprodukte - vor allem wenn die Frondienste nicht zu lästig und auch Betriebskapital oder Kapitalzinsen verfügbar waren - doch noch einen beachtenswerten Reinertrag erzielen können. Doch im Einzelfall (Krankheit, Unglück durch Tierseuchen oder Brand, Mißernten oder auch bei Verschuldung) konnte es ebenso zu großer Armut kommen.

Die von Christoph WEBER geschriebene Festschrift zur Guxhagener Sechshundertjahr-Feier (1352 - 1952) erwähnt einen Guxhagener Einwohner Conz Scheffer, der im Jahre 15o3 dem Kloster Breitenau eine Gült (Abgabe) für 1oo Gulden abkaufte, die auf einem Hof in Haldorf und einem Hof in Wollrode lastete. Dieser Conz Scheffer hatte seinen beiden Kindern Klaus und Anna den Eintritt in ein Kloster (Breitenau bzw. Augustinerinnenkloster Ahnaberg - Kassel) durch Bereitstellung einer Summe von insgesamt 71o Gulden ermöglicht. Das Geld wurde später nach der Auflösung der Klöster 1527 zurückgezahlt. Wenn auch nicht hervorgeht, wie und wo das Geld erworben wurde, so zeigt dieses Beispiel, daß es damals möglich war, auch auf dem platten Land zu Geld zu kommen. Das Beispiel deutet aber auch an, welchen Weg das damals ersparte Geld genommen hat: Es wurde den Kindern vererbt. Die in der Landwirtschaft tätigen Kinder, deren Zahl insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert auf den Haldorfer Höfen nicht niedrig war, hatten Anspruch auf eine Aussteuer für ihre dem Hof geleistete Arbeit. Da sie irgendwo einheirateten, war diese Mitgift für die im Anerbengebiet weichenden Familienangehörigen eine Notwendigkeit. Sicherlich ist manches in der Landwirtschaft erworbene Vermögen auch anderen Berufszweigen zugutegekommen. Das neben den Hufen bewirtschaftete Erbland deutete ebenfalls auf einen gewissen Reichtum hin.

Die Lohn- und Getreidepreise schwankten in den vergangenen Jahrhunderten sehr stark und wirkten sich natürlich auch auf

das Einkommen der Bauern aus. Das Lohnkonto der relativ wenigen Fremdarbeiter war allerdings von diesen nicht so sehr belastet, eher wirkten die aus dem Verkauf der frei verfügbaren Getreidemengen stammenden Einnahmen auf den einbehaltenen Lohn aus, der den mitarbeitenden Familienmitgliedern zustand und später als Mitgift auszuzahlen war, sobald sie eine eigene Existenz gründeten. Die Bauern in Haldorf haben kein großes Vermögen ansammeln können. Soviel warfen die zum Verkauf stehenden frei verfügbaren Getreidemengen (für Hof 7 mit 1oo dz berechnet) selbst in preisgünstigen Jahren nicht ab. Vor allem muß immer wieder auf die zuweilen unvorstellbar hohen jahreszeitlichen Schwankungen im Ernteertrag hingewiesen werden, die jegliche Vorausberechnung unmöglich machten und nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land bitterernste Not hervorrufen konnten. Dennoch ist man erstaunt über Schilderungen, die auch mein Vater niederschrieb. Nach dem siebenjährigen Krieg trat ein Aufschwung in der Landwirtschaft ein. Man ging mit der Zeit. Die bis dahin getragenen langen Röcke wurden abgelegt und dafür lange Hosen angezogen. Der bis dahin getragene Zopf verschwand. Auch die Frauen trugen wertvollere Tuchstoffe, nicht nur selbst gewebte leinene oder wollene Kleidungsstücke, sondern auch importierte Tuchstoffe aus Wolle und Seide von bester Qualität fanden Eingang.

Obwohl der Roggen anfangs nur 2 - 3 Taler das Viertel (11o kg) kostete, sah man in vielen Häusern viel Zinn und Silbersachen, später auch Porzellan. Die Männer trugen an ihren Spazierstöcken silberne Knöpfe, ihre blauen Hessen-Kittel waren fein bestickt. Die Frauen standen im Tragen von Silberschmuck (Knöpfe) nicht zurück. Alles in allem dennoch ein erträglicher Aufwand, wenn man erfährt, was für ein Prunk in dieser Zeit in den Städten aber auch in wohlhabenden Gegenden der deutschen Landwirtschaft (so MARSCHEN und FEHMARN) getrieben wurde, so daß, von Amtswegen" dagegen eingeschritten wurde. In dieser Zeit war der Kaffee eingeführt, die Kartoffeln wurden immer mehr zur unentbehrlichen Grundnahrung. Beim Ausfahren mit den Chaisen (Kutschwagen) trieb man Luxus: die Pferdegeschirre trugen Nickelbeschläge als Verzierung. Die Schränke aus dieser

Zeit waren schlicht, aber sauber gearbeitet und zeugen heute noch von einer meisterhaften Arbeit. Mein Vater hat diesen Luxus richtig zu erklären gewußt: " Es war nur möglich, weil die Menschen sich sonst keinerlei Ausgaben erlaubten". Bekanntlich ist der Reingewinn nicht allein von den Einnahmen abhängig, sondern eine Differenz aus Einnahmen und Ausgaben.

Mit Beginn des neuen (19.) Jahrhunderts änderten sich wiederum unter dem Einfluß der kriegerischen Ereignisse die Verhältnisse auf wirtschaftlichem wie politischem Gebiet in vielen Ländern der neuen und alten Welt. Anfangs hielten sich die Preise einigermaßen, doch erreichten sie in den 18 - 2o-er Jahren einen bis dahin nicht erlebten Tiefstand. Der Roggen kostete weniger als 2 Taler das Viertel (11o kg ungefähr 1,5 Taler = 4,5o Mark). Auch diese schwere (3.) Agrarkrise hat Haldorf überstanden. Die geringere Verschuldung aber auch das Gefühl, verpflichtet zu sein, den Betrieb zu erhalten und den Riemen enger zu schnallen, d.h. Entbehrungen sich aufzuerlegen, sind wohl die wichtigsten Gründe, daß in dieser wirtschaftlich und politisch schweren Zeit die Haldorfer Bauerngüter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten geblieben sind und auch so gefestigt waren, die Ablösungsschulden und später auch die Kosten für Zusammenlegung (Verkoppelung) zu übernehmen.

Dieses relativ günstige Bild von der Gemeinde Haldorf kann aber nicht von allen Gemeinden berichtet werden. Die an die weichenden Erben gezahlten Vermögen sind von Gut zu Gut so unterschiedlich hoch gewesen, daß man vor Verallgemeinerung nur warnen kann. Auf Hof 7 z.B. erhielten die beiden nach Mardorf heiratenden Brüder Heinrich und Bernhard Scheffer als Vermögen je 4ooo Taler, eine relativ hohe Summe, wenn man bedenkt, daß um 184o das Jahresgehalt eines Lehrers damals 75 - 8o, höchstens 1oo Taler oder täglich weniger als 6 kg Roggen betrug. Umgekehrt liegen mir Briefe aus Dissen und Gudensberg vor, in denen sich die weichenden Erben bitter über den Hungerlohn beklagen, den sie für ihre jahrelange Arbeit auf dem Hof erhalten hätten, und der als Vermögen mit nicht 1ooo Talern ausgezahlt wurde. Es handelt sich um gleich große Betriebe.

Andererseits hat uns diese agrarpolitisch so schwierige Epoche Einrichtungs-Gegenstände aus der "Biedermeierzeit" von größtem Wert beschert,denenwir in unseren modern eingerichteten Räumen gern einen Ehrenplatz geben. In den vergangenen Jahrhunderten haben sich Wohlstand und Armut wie Flut und Ebbe in Wellen abgelöst. An die älteren Zeiten erinnern heute noch wertvolle und wertvollste Truhen oder einige Schränke aus der "Barockzeit" (1600 - 1800). Weniger gute Zeiten sind verblaßt; doch sollte nicht vergessen werden, daß viele Bauern - insbesondere kleinere Bauern - unter dem Druck hoher Abgaben und der Frondienste größte Not gelitten haben. Mag sein, daß die Verhältnisse in Ostdeutschland weit ärger waren als in Hessen. Aber Tatsache bleibt, daß in den vergangenen Jahrhunderten der Bauer von den herrschenden Ständen wenig geachtet und wirtschaftlich ausgenutzt wurde. Wir wollen hoffen, daß die Neuzeit gelernt hat, daß der Bauer echte Gleichberechtigung in der Gesellschaft verlangt und verlangen muß und nicht als Schachfigur behandelt sein will, mit der man willkürlich verfahren kann.

VI b Über den Lohn der in der Landwirtschaft tätigen Arbeiter

Das Lager-, Stück- und Steuerbuch berichtet 1749, daß auf den Haldorfer Höfen (17 Hufen) 78 Menschen in der Landwirtschaft tätig waren, davon 12 Knechte und 11 Mägde. 1 Dorfknecht und 1 Tagelöhnerin (Frau des Dorfknechtes) und 3 Personen der Familie des Leinewebers wohnten außerdem in Haldorf. Die landwirtschaftlichen Betriebe Haldorfs einschließlich der bewirtschafteten Ländereien des Hofes Schrodshausen sowie einiger Erbländer waren praktisch Familienbetriebe, auf denen alle Mitglieder landwirtschaftlich tätig waren. Die Knechte und Mägde hatten einen Anspruch auf Wohnung und Beköstigung; ein Teil der Kleidung war ausbedungen, zumeist ein Paar Steige (= 20 Ellen) Leinen, ein Paar Pfund Wolle, 1 Paar Schuhe, einige Metzen Land, die vom Hof für sie bestellt und geerntet wurden. In den späteren Jahren wurde diese Metzen Land vielfach mit Kartoffeln, waren aber auch mit Getreide oder Klee bestellt und dann oft von den Eltern der Magd oder des Knechtes genutzt. Auch die freien Fuhren seien erwähnt. Dazu kam der Barlohn, dessen Höhe uns erschreckend niedrig erscheint, wenn

unsere Vorfahren z.B. in der Grifter Mühle um 18oo einen Barlohn von 22 Talern für den Großknecht, für den Kleinknecht und für die Magd einen solchen von 15 Talern pro Jahr angeben. 186o war der Barlohn auf 5o - 6o und im Jahre 188o auf 65 - 75 Taler für den Großknecht gestiegen (von meinem Vater auf Hof 7 mitgeteilt).

Der Barlohn war ein Teil des Gesamtlohnes. Das sog. Deputat sicherte dem Landarbeiter freie Kost, Kleidung und Wohnung und somit die Grundkosten der Lebenshaltung. Wie die Grundzinsen wurde damals in der Landwirtschaft der Lohn vorwiegend in Naturalien bezahlt. Wenn auch hier nur die nackte Tatsache festgehalten wird, daß der zusätzliche Barlohn niedrig erscheint, so war der Gesamtlohn dem Lohn anderer Erwerbszweige im 17./18. Jahrhundert eher überlegen. Die Arbeit als Ware richtet sich leider heute noch vielfach nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage. Bei dem riesigen Angebot von Arbeitskräften in übervölkerten Ländern Indiens oder Afrikas und dem geringen Bedarf sind die Löhne sehr niedrig. Vertreter der Kirchen oder der Gewerkschaften betonen in vielen Reden zwar immer wieder die Gleichheit aller Menschen auf der Erde, begrüßen aber, daß das Ausland billige Apfelsinen und Bananen auf den deutschen Tisch schickt. Man freut sich über billige technische Geräte und über preiswerte Tischdecken Hongkongs und billige Hemden aus Korea usw. Wer aber denkt an die vielen Menschen, die für Hungerlöhne arbeiten und ein menschenunwürdiges Dasein fristen oder in Elendsquartieren wohnen, denen wir die billigen Gegenstände verdanken?

Im 15. Jahrhundert nach den Pestjahren war ein extrem hoher Mangel an Arbeitskräften und entsprechend ein hoher Bedarf eingetreten. Die Folge war das Heraufschnellen der Löhne im 15. Jahrhundert - zu einer Höhe, die bis 18oo nicht wieder erreicht wurde. Es war das goldene Zeitalter der Lohnarbeiter. Zugleich gingen damals die Preise für das Brotgetreide, den Roggen zurück; die Preisschere zwischen Lohn und Roggen ging zugunsten des Lohnes weit auseinander. Nach 15oo änderten sich die Verhältnisse relativ schnell. Die Löhne fielen auf einen kaum vorstellbaren Tiefstand, die Getreidepreise stiegen an.

Der Tageslohn der in den Städten lebenden Lohnarbeiter fiel von 1o - 15 auf 4,5 - 6 kg Roggen und damit innerhalb eines Jahrhunderts auf weniger als die Hälfte zurück (Heute verdient der Arbeiter in einer Stunde 12 kg Roggen!). Diese Zeiten waren für den Lohn-, d.h. Barlohn-Arbeiter bitter. Der Landarbeiter hat die drückende Not des städtischen Arbeiters an sich selbst kaum gespürt. Die wichtigsten Grundbedürfnisse des Lebens waren für den Landarbeiter völlig unabhängig von jeglicher Preisentwicklung befriedigt. Der Tisch blieb gedeckt und zwar ausreichend mit rd. 3ooo Kalorien je Kopf und Tag, bei relativ starkem Fleischverzehr von fast 1oo kg je Jahr, gleich einer Fleischmenge, die heute noch nicht erreicht ist. Wenn sich ein Arbeiter-Proletariat aus der Not heraus entwickelt hat, dann begann diese Entwicklung bestimmt nicht beim Landarbeiter auf dem Bauernhof. Die Landarbeiter gehörten praktisch zur Familie. Sie aßen zusammen mit der Bauernfamilie das gleiche Essen am gemeinsamen Tisch. Als Mitglied der Familie sind sie nicht selten zu irgend einem Bauernkind Pate geworden und haben dem Kind ihren Namen gegeben, wie auch andererseits Kinder der Hirten von Bauern und deren erwachsenen Söhne und Töchter aus der Taufe gehoben wurden. Die gleiche Einstellung zur gleichen Arbeit ließ eine echte Verbundenheit entstehen.

Wir wollen die Tatsache des geringen Barlohns keineswegs beschönigen, wenn wir feststellen, daß die auf dem Hofe lebenden Arbeiter mit der Familie des Hofes zusammenlebten und mit ihrem Sachlohn in der Lage waren, eine gute Aussteuer für ihr späteres Leben aufzubauen, und auch der Barlohn - wie die mir vorgelegten Abrechnungen bewiesen - am Ende des Jahres keineswegs "abgehoben" war, wenn dieses nicht von den Eltern der nicht volljährigen Kinder getan war. Die in der Landwirtschaft tätig gewesenen Mädchen hatten nicht nur landwirtschaftliche Arbeiten im Felde und im Garten gelernt, sondern waren auch im Haushalt so mit Backarbeiten bestens vertraut. Alles in allem waren sie wohl nicht allein wegen ihrer Aussteuer begehrte Ehepartner. Ich könnte eine größere Zahl von Beispielen nennen, daß das geflochtene Vertrauensband zum Hof auch später erhaltmn blieb. Man vergaß nicht, wohin man sich in schwierigen Fällen des Lebens vertrauensvoll wenden konnte. In wieviel

Fällen hat mein Vater tatkräftige Hilfe durch "Gutsprechen" geleistet. Fürsorgepflicht des Staates kannte man damals noch nicht. Sie lag in den Händen der Hofbesitzer und erfolgte ohne Formulare. Wieviel Arbeitslose wurden im Winter von Hof zu Hof durchgefüttert! Solche Beispiele dürfen auch einmal in Erinnerung gebracht werden.

Die starken Preisschwankungen der Getreidepreise in den vergangenen Jahrhunderten decken sich zumeist mit der Höhe der Ernteschwankungen. Gute und schlechte Erntejahre wirkten sich auf die Getreidepreise in einem heute schwer verständlichen Ausmaß aus. Während in guten Erntejahren, in denen dann der Getreideexport in Hessen erlaubt war, der Roggenpreis je Viertel (= 11o kg) auf rd. 2 Reichstaler herabsank, stieg er in schlechten Jahren auf 5 - 6 Taler an. So brachten die Jahre 1662, 1675, 1684/85, 1692-94, 1698 und 172o als Beispiele für Mißernte-Jahre höchste Roggenpreise; die Jahre 1663, 169o, 1696 und 17o1 mit hohen Ernten sehr niedrige Roggenpreise. Da die Löhne und Besoldungen den Schwankungen nicht angepaßt waren, kann man die Not der Städter kaum abschätzen, von der ein Bericht der Landgräfin Hedwig Sophie von 1675 vorliegt, daß es in der Stadt Kassel Leute gibt, "die in drei Tagen kein Brot gesehen ..."

VI c Über Einkommen und Vermögensbildung in der Landwirtschaft nach der Grundlastenablösung, nach 187o

Die Zeit nach dem Kriege 187o/71 bedeutete für die Landwirtschaft wie auch für die sich entwickelnde Industrie vorteilhafte Jahre, die zu beachtlichem Reingewinn und zur Kapitalbildung auch auf den Haldorfer Höfen führten. Die Preise für landw. Produkte waren günstig, die Ausgaben einschließlich Lohn niedrig:

1 dz Roggen kostete um 188o im Durchschnitt	16 - 22,oo Mark
1 dz Weizen je nach Jahreszeit	2o - 26,oo Mark
fette Schweine je kg Lebendgewicht	1 - 1,3o Mark

für 1 Paar Sohlen bezahlte man 1,oo Mark; Jahreslohn für einen männlichen landw. Arbeiter Deputat und 75 Taler Barlohn. Die Viehhaltung nahm an Umfang zu. Mit der Verbesserung des Feldfutterbaus und der Ausdehnung des Rüben- und Kartoffelbaus, aber auch mit der Steigerung der Nachfrage nach Veredlungsprodukten

und nach Anhebung der Fleischpreise wurde die Viehhaltung lohnender. Die Schafhaltung erlebte am Ende des 19. Jahrhunderts (mehr Woll- als Fleischlieferant) die letzte Blütezeit. Die Wolle kostete je kg gewaschener Rohwolle 2,4o Mark. In Haldorf gab es 2 Herden. Die Schäfer waren H. Keim und K. Kilian.

Für die Jahre 1878 bis 1883 fand ich einige Aufstellungen meines Vaters, die ich für diese Zeit für bemerkenswert halte. "Reinertrags"-Berechnung aus den Jahren um 188o nach Aufzeichnungen meines Vaters auf Hof 7:

Die "Reinerträge" auf Hof 7 betrugen in den Jahren 1878 - 1883 in Mark:

	1878	1879	188o	1881	1882	1883
Roheinnahmen einschl. Zinseinnahmen:	6882	6192	62o8	7144	538o	4484
Ausgaben einschl. Lohn u. Steuern:	3916	3269	3455	3434	3876	3767
"Reinertrag":	2966	2923	2753	371o	15o4	717

im Mittel von 6 Jahren: 2434 Mark

	1881	1882	1883
Die Getreide-Einnahmen in Mark	45o4	2468	1124
Einnahmen aus der Viehhaltung einschl. Milch, Fleisch, Wolle:	1385	1884	2514
Die jährlich zu zahlenden Steuer-Abtragungen:	6oo	6oo	6oo
Die jährlichen Einnahmen aus Zinsen:	9oo	9oo	9oo
Die Einnahmen aus dem Kasseler Wochenmarkt (Gemüse etc.):	829	868	847

Der Lohn für Adam Dittmar 1878 auf Hof 7:
Wohnung und Verpflegung, dazu Barlohn 65 Taler + 1 Taler Mietetaler, 2 Steige Tuch, 2 Pfund Wolle, 3 Metzen Land und frei Holzfahren. 1883 betrug der Barlohn: 75 Taler + 1 Taler Mietegeld.

Die Einkommenssteuer betrug 1881 nach einer noch vorhandenen Steuerveranlagung für ein Einkommen von 48oo Mark 116 Mark (reichte in Haldorf für die 1. Klasse des preußischen 3 Klassenwahlrechtes aus). Bemerkt sei zu diesen Zahlen, daß sie aus einer denkbar günstigen Zeit, kurz vor den sog. Caprivi-Jahren stammen und daher keineswegs auf frühere Jahrhunderte übertragen werden können. Wie meine Eltern mir berichteten, fielen nach 189o diese sog. Reineinnahmen auf 1ooo Mark und darunter. "Man war froh, wenn man 1ooo Mark übrig hatte". Dazu zum Vergleich die aus dem 19. Jahrhundert vorliegenden, z.T. stark schwankenden Getreidepreise in Kurhessen.

Übersicht 6

Schwankende Getreidepreise im Kasseler Bezirk im 19. Jahrhundert in Mark/dz (in abgerundeten Zahlen) nach Angaben in der Landw. Zeitung in Kurhessen und von B. SCHEFFER:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	
1822	19.5	18.o	13.5	9.o	
1825	1o.5	6.o	4.5	3.o	
183o	16.5	12.o	7.5	4.5	
1831	24.o	21.o	13.5	9.o	
1835	13.5	1o.5	9.o	4.5	
1839	24.o	16.8	9.6	4.5	
1841	16.5	12.o	9.o	6,o	
1843	21.5	18.5	15.o	9.6	
1845	17.4	13.5	9.o	6,o	
1847	45.o	38.4	28.5	15.o	(Mißernte!)
1849	15.o	1o.5	7.5	6,o	(normale Erträge seit 1818)
188o	26.o	22.o	-	-	(nach Angaben B. Scheffer, Haldorf)
1881	24.o	22.5	18.o	-	
1882	25.2	18.o	-	-	
1883	2o.o	16.o	-	-	
189o	19.o	17.o	-	-	(Caprivizeit)
1895	14.5	12.o	-	-	"

Die Schwankungen der Getreidepreise stehen im 19. Jahrhundert noch im deutlichen Zusammenhang mit den Getreideerträgen. Hohe Hektarerträge bewirkten niedrige Preise und umgekehrt niedrige Erträge hohe Preise. Der immer größer werdende Bedarf einer ständig anwachsenden Bevölkerung übte einen sichtbaren Einfluß auf die Preisgestaltung auf dem Getreidemarkt aus. Die Preise stiegen langsam mit an. Im Jahr der größten Mißernte des 19. Jahrhunderts 1847 war der Getreidebedarf auf dem Inlandmarkt nicht zu decken: Die Preise erreichten den höchsten Stand im 19. Jahrhundert und riefen Unruhen hervor. Hätte der Staat damals eine Vorratswirtschaft getrieben, wer weiß, wie das Jahr 1848 dann politisch verlaufen wäre! Die folgenden Jahre 1848 und 1849 mit weit besseren Ernten ließen die Preise auf normale Höhen absinken. Die günstige wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft und die beginnende Industrialisierung brachten der Landwirtschaft in den 8o-er Jahren befriedigende Weizen- und Roggenpreise. Die nach 189o von

Caprivi abgeschlossenen internationalen Handelsverträge und die damit erfolgten Getreideeinfuhren drückten die Getreidepreise auf den Tiefstand des Jahres 183o (24). Sie regten aber andererseits die bäuerlichen Betriebe zur Veredlungswirtschaft an, zumal die Produkte Milch, Eier, Butter und vor allem Fleisch immer mehr begehrter wurden und in der Caprivikrise nicht den Schwankungen der Getreidepreise unterworfen waren. Schon in den 8o-er Jahren waren auf Hof 7 (s. Seite 74 a) die Einnahmen aus tierischer Erzeugung im Laufe von 3 Jahren verdoppelt worden und konnten die Verluste auf dem Getreidesektor ausgleichen. Die Zuckerrüben-Fabriken und die Molkereien waren wichtige Schrittmacher zur Produktions-Steigerung in bäuerlichen Betrieben.

Übersicht 7

Weitere Preise aus den Jahren 188o - 1883
(nach Angaben von B. SCHEFFER)

Es kosteten in den Jahren 188o - 1883:

4 Ztr künstlicher Dünger (Chilesalpeter a 13,4o)			53,6o Mark (!)
6o Pfd Kleesamen			26,oo Mark
3 Ztr Ölkuchen a 7,5o			22,5o Mark
2 Ztr Maisschrot a 8,5o			17,oo Mark
1 Ztr Salz			7,5o Mark
für 1 Pferd			227,oo Mark
für 1 Pferd			486,oo Mark
3 kleine Gänschen (Ginsel)			2,4o Mark
für den Schlachter			6,oo Mark
für Flachsrupfen			o,8o Mark
Wagner Schmidt 2 Morgen zu mähen (Essen und Getränke frei)			1,oo Mark
für Braunhardt Tagelohn			2,oo Mark
für das Nähmädchen			2,5o Mark
39 Maß (= 78 l) Branntwein			33,oo Mark (!)
9 Ferkel a 11,5o			1o3,5o Mark
Schweinepreise Lebendgewicht	188o	je Kilo	o,98 Mark
	1882		1,18 Mark
	1883		1,23 Mark

Mein Vater übernahm seit der Verheiratung 1889 den Hof 7. Meine Großmutter und mein Vater zahlten den bereits verheirateten weichenden Erben (4 Töchter und 1 Sohn) ein Vermögen (Erbteil plus einbehaltener Lohn) von insgesamt 93 ooo Mark aus. Das Vermögen des Sohnes blieb auf dessen Wunsch gegen eine jährliche Verzinsung von 3 1/2 % auf dem Hofe stehen. Allerdings muß erwähnt werden, daß meine Großmutter als Alleinerbe aus dem Verkauf ihres in Eiterhagen ererbten Besitzes (Mühle und Land) einen Geldbetrag erhielt, der als Vermögen ihrer 4 Töchter (je 6ooo Taler) und für den Ankauf von 2o Morgen Land in Haldorf ausreichte. Das Vermögen meiner Mutter wurde zur Auszahlung des männlichen Miterben verwandt. Alles in allem war das Gut mit dem Fortgang der weichenden Erben und nach ihrer Auszahlung praktisch schuldenfrei und damit in der Lage, dringend notwendig gewordene Aufgaben, so des Neubaus größerer Ställe und einer großen Scheune zu übernehmen.

Nach 189o (in den sog. Caprivijahren) verschlechterte sich das Preisgefüge auf dem Getreidemarkt, und es entstanden schwere Jahre für die Landwirtschaft, die erst um die Jahrhundertwende ausgeglichener wurden. Manche Aufgaben wurden daher zunächst noch hinausgeschoben. Mitten in einer stetig steigenden Aufwärtsentwicklung der landwirtschaftlichen Produktion brach 1914 der Weltkrieg aus.

Wenn auf den vergangenen Seiten von Einkommen und Vermögensbildung die Rede war, so muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß der erwähnte Erlös oder "Reinertrag" oft noch zur Bestreitung weiterer Ausgaben diente: wie der Erhaltung der Gebäude und des Inventariums, der Bekleidung der Familie, der Ausbildung und der späteren Auszahlung der nicht auf dem Hofe verbliebenen Kinder, der Bezahlung von Krankheitsfällen, eines Auszuges an die Eltern und an die weichenden Geschwister und damit zumeist verbunden mit der Zahlung von Kapitalzinsen. Auch für unvorhergesehene Auslagen (so für Kriegslasten, Schul- und Kirchenbauten, Unwetter- oder Feuerkatastrophen) mußte eine Rücklage geschaffen werden.

VII a

Gemeinde(Dorfschaft)verwaltung

Der Grebe

Die Gemeindeverwaltung im heutigen Sinne hat sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt. Der Landesregierung untergeordnete Behörden waren vor dem 19. Jahrhundert die Ämter (für Haldorf Gudensberg), denen wiederum in den einzelnen Dörfern ein Grebe zur Leitung der dienstlichen (landesherrschaftlichen) Aufgaben zur Seite stand. Von einem Greben (mit Namen Grunewald oder Werner in Haldorf) ist in dem Salbuch Gudensberg mehrfach die Rede. Im Lager-, Stock- und Steuerbuch 1749 wird erwähnt, daß die in Haldorf befindliche Zollstätte von einem damals königlichen Greben (Friedrich I. war König von Schweden) administriert wird. Die Gemeinde Haldorf unterstand unmittelbar der landesherrlichen Gerichtsbarkeit. Nach der Reorganisation der Kurhessischen Staatsverwaltung im Jahre 1821 wurden die



Eder-
wiese

Abb. 16 Blick auf das Edertal, den Amselwald und den Lotterberg
links Flurteil Schrodshausen

Justiz und die Verwaltung getrennt und die Ämter, die beides bis dahin innehatten, zu Untergerichten für die Landbevölkerung.

Die von den Ämtern Fritzlar, Jesberg und Gudensberg bisher übernommenen Verwaltungsaufgaben wurden 183o dem Verwaltungskreis Fritzlar mit einem Landrat an der Spitze übertragen. 1932 wurden die beiden Kreise Fritzlar und Homberg zu einem Doppelkreis Fritzlar vereinigt. Heutige Bestrebungen zielen daraufhin, mehrere Kreise zu einem Großkreis zusammenzulegen. Hatte Haldorf bis 1834 einen Greben, der von der Regierung bestimmt war und die Interessen des Staates zu vertreten hatte, so wurde nunmehr von der Dorfschaft ein Bürgermeister als Beauftragter der Gemeinde gewählt. Haldorf hat nach Mitteilung des Greben Grunewald Dissen nicht immer einen Greben gehabt. Um 18o2 war nämlich Grebe Grunewald - Dissen zugleich Grebe in Haldorf mit der Aufstellung eines Verzeichnisses über Lebensmittelvorräte beauftragt.

VII b Gemeindevorsteher, Dorfknecht, Hirte und Schäfer

In "Gemeindediensten sind ein Vorsteher (von der Gemeinde vorgeschlagen), ein Dorfknecht und ein Hirthe" (so Lager-, Stock- und Steuerbuch 1749). Es ist schwer zu übersehen, wieweit sich die Aufgaben des die Gemeinde verwaltenden Vorstehers mit denen des vom Amt Gudensberg bestimmten Greben decken. In der kleinen Gemeinde Haldorf wird es wohl zumeist die gleiche Person gewesen sein. Dem Vorsteher zur Seite stand der Dorfknecht, der Ortsdiener, dem die Weitergabe der Verordnungen durch Ausschellen oblag, der aber auch mit verschiedenen Aufgaben zur Aufrechterhaltung der Ordnung betraut war. Man stößt sich heute mit Recht an der alten Bezeichnung Knecht und Magd, die im heutigen Denken unserer deutschen Sprache den Sinn eines gedrückten, in der Gesellschaft weniger geachteten Menschen bekommen haben. Im Mittelalter war Knecht oder Magd der junge Mensch, der Jüngling oder das junge Mädchen, der Diener oder die Dienerin. In der Landwirtschaft sind die Bezeichnungen geblieben.

In der Verwaltung hat man lateinische Bezeichnungen gewählt und den Diener Minister genannt, den Pferdeknecht Marschall. Bismarck hat einmal mit Recht gesagt: "Ich bin der Diener

meines Königs gewesen". Auch heute gut klingende Adelstitel wie Baron leiten sich von baro = Tölpel, ein Mann für alles, was auf dem Hofe zu verrichten war, ab (FRANZ). Im Englischen hat man aus dem deutschen Knecht einen "Knight", einen Ritter gemacht. Alle diese Bezeichnungen wie Minister, Marschall, Knecht und Magd, Baron u.v.a.m. drückten gemeinsam das Gleiche aus, daß sie im Dienst oder in Arbeit eines Arbeitgebers standen. Der Hauptarbeitgeber der vergangenen Jahrhunderte war der auf dem Dorfe lebende freie Bauer. Im Gegensatz dazu waren alle Minister und Beamte und Arbeiter unfrei. Es ist an der Zeit, mit der Zeit zu gehen und den wenigen noch in der Landwirtschaft tätigen Mitarbeitern gut klingende Berufsbezeichnungen zu geben. Man sollte dann aber deutsche Bezeichnungen wie Traktorführer oder Hausgehilfin und dergl. wählen und sich nicht hinter ausländische Namen verstecken.

Im Haldorfer Hirtenhaus (Nr. 11) wohnte der in Gemeindediensten stehende Gemeindehirte, der - wie überall, wo Gemeindeland (Wiesen, Weide und Wald) war - die Aufgabe hatte, das Vieh und zwar die Pferde, die Kühe und die Rinder, die Ziegen und die Schweine zu hüten. Das wenige Futter auf den Äckern reichte zur Ernährung der Tiere nicht aus, zumal in der Dreifelder-Wirtschaft der Anbau von Feldfutterpflanzen nicht vorgesehen, auch (schon wegen des Zehnten, vom Getreide gezogen!) nicht erlaubt war. In Haldorf waren nach dem Grifter Kirchenbuch um 166o ein Kuhhirte und auch ein Schweinehirte ansässig. Der Schweinehirte hatte die Schweine zur Mastzeit (Eichel- und Buckeckernmast) in die Wälder zu treiben und dort zu beaufsichtigen. Auch hatte er von den nicht-waldbesitzenden Bauern beim Beweiden des herrschaftlichen Waldes der Fischlyth in Schrodshausen jenseits der Eder das "Mastgeld" einzuziehen. Der Kuhhirte trieb die Rinder und Ziegen auf die Gemeindeflächen auf dem Steinbusch und an der Eder (insgesamt 57 Acker) und auch in die lichten Wälder des Mauls. Erst Ende des 18. Jahrhunderts konnte durch Einführung des Klee-Anbaus die Futterfläche vermehrt und auch die Futtermenge und -güte wesentlich verbessert werden. Andere Futterpflanzen - außer Steckrüben - waren so gut wie unbekannt. Die Bedeutung des Klees als wichtige Vorfrucht im Getreidebau hatte man in Hessen bald erkannt,

indem die Regierung - im Gegensatz zu anderen Ländern, die einen sog. Kleezehnten erhoben - diesen in Hessen verbot.

Die Hirten (Kuh- und Schweinehirte) waren im Dorf geachtete Leute. Man kannte sie als solche und redete sie ohne Eigennamen an, wie vielfach auch heute noch der Lehrer oder Pfarrer ohne Namen angesprochen wird. So steht im Kirchenbuch Grifte folgende Eintragung 165o "Dem Kuhhirten in Haldorf ein Sohn getauft, Pate war der Schweinehirte". Aber wie hieß der Kuh- oder Schweinehirte? Wir kennen einige Namen aus dieser Zeit wie Stoffel (von) Jesberg oder Johannes von Ritte und Kurt Bachmann usw. Der Hirte Stoffel Jesberg gab dem späteren Besitzer von Hof 7, Christoph Grunewald, bei der Taufe den Namen. Im Felsberger Kirchenbuch aus der gleichen Zeit steht folgende Eintragung "Bei der Geburt eines Kindes des Schweinehirten wurden Pate der Pfarrer, der Rentmeister und der Bürgermeister". Die Hirten hatten in Haldorf nicht die Bedeutung wie an anderen Orten mit einer größeren Allmende oder größeren staatlichen Waldfläche. Die Hirten wohnten in dem Hirtenhaus 11, das früher etwas ungünstig in der Nähe der Einfahrt zum Hof 4 lag. Der Grebe Werner (Hof 4) ließ das Haus auf die jetzige Stelle versetzen. Die Zimmerleute vereinfachten die Arbeit des Abreißens, indem sie die Zapfen der Balken absägten und bei der Aufrichtung neue anbrachten. Dadurch wurde die Höhe der Zimmer um mehr als 2o cm verringert. Schon nach 175o wohnten im Hirtenhaus vielfach Schäfer oder Tagelöhner.

Die Schäfer standen im Dienst der Bauern. Um 165o gab es in Haldorf 3 - 4 Herden, die insgesamt 5oo - 6oo Stück zählten. Früher haben wohl teilweise die Bauern selbst die Betreuung der Schafe, wenn die Zahl nicht allzu groß war, übernommen. Nach dem 3o-jährigen Krieg wurde staatlicherseits die Schafhaltung und die Wollerzeugung stark gefördert. Alle 2 Jahre wurde in den Jahren 166o - 168o ein Bericht über den Stand und die Entwicklung der Schafhaltung angefordert. Berichterstatter waren Kunz Thiele (1/2) und Cyriacus Grunewald (7/8). Die Gemeinde Haldorf, d.h. die Bauern, konnten so viele "Schafe und Pferche"haltan, wie sie wollten. Von den 1749 gemeldeten 4 Pferchen mußten sie Abgaben bezahlen: 1 Trifthammel und

1 Lamm jährlich sowie 1 Taler Stallgeld und für jedes Stück 6 Heller "Trift- und Käsegeld." "Jede Gelegenheit, Steuern zu ziehen, wurde genutzt".

Am Ende des 18. Jahrhunderts werden in Haldorf im Hirtenhaus wohnende Schäfer und ihre Familien genannt. Der 1749 als Schäfer genannte Martin Schaumlöffel, Sohn des Werner Schaumlöffel von Hof 3, war 1770 mit nach Dissen gezogen. Die restliche Hofreyde von Hof 3 übernahm Schäfer Caspar Banzer (1773). Andere Schäfer-Familien folgten: Christian Christ, Heinrich Keim (Hs. 12 1/2) und die heute noch als Schäfer bekannte Familie Kilian, die 1850 das Haus 10 1/2 an der Disser Straße gelegen und das Haus Nr. 16 im Jahre 1872 eintragen ließen. Damals lautete die Lagebezeichnung für den Bauplatz "Hirtenwiese am Dorf gelegen, stößt auf den Düsserweg" (gemeint war der obere Disserweg, heute neue Straße). Die Schäfer hüteten nicht nur die Schafe der Bauern, ihr Lohn wurde auch z.T. dadurch abgegolten, daß sie eigene Schafe in der Herde gehen ließen.

Die Landwirtschaft erlebte wie viele Zweige der Volkswirtschaft in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts einen sichtbaren Aufschwung. Der Roggenpreis lag gegenüber seinem Tiefstand um 1700 bald um fast 50 % höher, während die Löhne und Ausgaben nicht in gleichem Maße gefolgt waren. Mit der Einführung neuer Pflanzen, so des Klees, der sich nicht nur als eine gute Futterpflanze, sondern auch als eine hervorragende Vorfruchtpflanze für Getreide erwies, oder auch der Kartoffel hatte man gelernt, mit der Änderung der Fruchtfolge die Bodenproduktion zu heben. Die Brachefläche wurde eingeschränkt bzw. durch Besömmerung in eine Weidefläche verwandelt. Verbesserte Bodenbearbeitung durch Einsatz neu entwickelter Maschinen, Anwendung von leistungsfähigerem Saatgut, von neuen Pflanzen und vielen spruchreif gewordenen Maßnahmen versprachen höhere Flächenleistungen, d.h. mehr Nahrung vom Acker zu gewinnen. Diese vermehrten Arbeiten konnten die bäuerlichen Familien, deren Mitgliederzahl im Vergleich zu 1600 - 1700 sichtbar abgenommen hatte, allein nicht mehr übernehmen. Der Bedarf an fremden ständigen wie unständigen Arbeitskräften (Tagelöhnern) stieg an. Die Tagelöhner waren während der arbeitsreichen Zeit zusätzlich nötig

und übernahmen in arbeitsärmeren Zeiten andere Arbeiten, so während des Winters Waldarbeiten bei der Brennholzbeschaffung oder später auch nicht-landwirtschaftliche Arbeiten in den Ziegeleien, wiederum später in den Zuckerrüben-Fabriken usw. Erste bekannt gewordene Tagelöhner-Familien waren Fam. Martin Schaumlöffel, Fam. Schluckebier, Dittmar, Christ und Riemenschneider. Die Nachkommen der aus Wolfershausen stammenden Familie Dittmar wandten sich einem Handwerk (Schmied G. Dittmar) oder durch Ankauf von Land der Landwirtschaft zu (K. Dittmar). Die Ansprüche der im 18. und 19. Jahrhundert ansässig gewordenen Schäfer- und Tagelöhner-Familien an Wohnraum waren anfangs sehr bescheiden. Obwohl sie alle bald ein eigenes Heim erwarben, bildeten in ihren Häuschen vielfach nur die Küche im Flur und die Stube, die zugleich Schlafzimmer war, den Anfang eines Hausstandes. Gleiche Räume im oberen Stock waren oft vermietet. Im Keller war der Stall für Ziegen und Schweine untergebracht. War Land vorhanden - zumeist Metzenland (Deputat) - so wurde oft ein Scheuerchen angebaut.

VIII Über die handwerklichen Arbeiten und die Haldorfer Handwerker-Familien im 17. - 19. Jahrhundert

Die Bevölkerung Haldorfs bestand bis 1750 aus Bauern und aus in der Landwirtschaft mittelbar oder unmittelbar tätigen Einwohnern, deren Aufgabe es war, Nahrung und Kleidung wie auch Rohstoffe aus der Wollschafhaltung und des Flachsbaues zu gewinnen, mit deren Verkauf und Erlös sie der Ernährung und Bekleidung der in der Landwirtschaft nicht-tätigen Menschen dienten und zugleich sich selbst in die Lage versetzten, die ihnen staatlicherseits auferlegten Abgaben und den Kauf der notwendigen Bedarfsartikel zu bestreiten. Der Bauer war bis zum 19. Jahrhundert nicht nur der Bebauer seines Landes. Mit seiner Familie zusammen führte er alle Arbeiten zur Beschaffung der Nahrung und Kleidung und zur Erhaltung des Hofes durch. Er sorgte im Winter für Brennholz und brachte die Arbeitsgeräte in Ordnung. Mit seinen vielfach einfachen Werkzeugen verrichtete er die Arbeiten des Maurers, des Schmiedes, des Stellmachers, des Korbmachers, des Sattlers, des Leinewebers,

des Metzgers u.a.m. Er war oft alles in einer Person. Ich selbst habe viele dieser Arbeiten, die zu dieser Zeit schon zumeist unter Anleitung eines Handwerksmeisters auf dem Hofe durchgeführt wurden, mit Interesse verfolgt und manches "abgeguckt".

"Schon die ackerbautreibenden Bandkeramiker, die Schmiede (Siegfriedsage), die Leineweber, die Getreide- und Ölmüller und auch die Papiermüller sind beste Beispiele, daß schon immer Handwerk und Gewerbe auf den Dörfern ansässig waren, und daß es falsch ist anzunehmen, daß Stadt und Land gänzlich verschieden in dieser Hinsicht strukturiert gewesen sind" (FRANZ). Sicherlich hat es in West- und Ostdeutschland Unterschiede gegeben. Wenngleich die Landesherren und die Städte den Zuzug von Handwerkern auf die Dörfer im 17. und 18. Jahrhundert oft durch den sog. Städtezwang zu unterbinden suchten, so ist doch auch der nach 17oo beginnende und später sich deutlich fortsetzende Zuzug von Handwerkern selbst nach dem kleinen Haldorf eine Erscheinung, die in vielen Teilen Deutschlands, so auch in Hessen erkennbar ist und aus wirtschaftlichen Gründen erfolgte. Das einst geschlossene Bauerndorf, das von Hufenbauern bestimmt war, begann sich seit dem 18. Jahrhundert in seiner Sozialstruktur langsam zu wandeln. Es sei bemerkt, daß nach einer Reformationsordnung Landgraf Philipp im Jahre 1526 den Leinewebern, Schneidern, Bäckern und Schmieden der Sitz auf dem Lande gestattet war. Seit 1535 ist das Bierbrauen in den Dörfern erlaubt.

Seit 17oo hatte sich eine Leineweber-Familie Sieberling in Haus Nr. 1o in Haldorf niedergelassen, die ihre Ahnenreihe bis heute in dem später neugebauten Haus fortgesetzt hat. Allerdings wechselte sie sehr bald das Leineweberhandwerk, das nur noch vom unmittelbaren Nachfolger Grunewald Wolfershausen ausgeführt wurde. Die Nachfolger waren Schneider, Schuhmacher, dann wieder Schneider und schließlich wurden sie Gastwirte. Das Leineweberhandwerk übernahmen um 176o die Familien Otto und Keym (Keim), die Haldorf bis heute treu geblieben sind. Allerdings nicht im Handwerk, das mit dem Leineweber Wicker aus Maden seinen letzten Vertreter hatte.

Das selbst um 1858 noch kleine Haldorf mit nur 115 Einwohnern konnte wohl kaum allen Handwerkern ausreichende Arbeit geben. Auch der Gastwirt wird keinen allzu großen Umsatz gehabt haben, zudem in Haldorf jeder seinen eigenen Haustrunk gegen Zahlung von 1 albus pro verbrauchte Metze Gerste an den Staat brauen bzw. bei Hochzeiten das Bier von auswärts beziehen konnte. Der älteste uns bekannt gewordene Gastwirt hieß Cuntz Schaumlöffel (✝1657). Um 169o bewirbt sich jemand, sich in Haldorf als Wirt niederlassen zu können. Später war Joh. Adam Dittmar in Haus Nr. 3 Wirt. Im Jahre 1858 haben Heinrich Freudenstein und seine Frau Martha, geb. Krause, nach dem Neubau des Hauses Nr. 1o die Gastwirtschaft übernommen. Die Nachfolger Trost, Blum und Hühne haben sie ständig ausgebaut. Der Gastwirt - wie alle Handwerker- haben niemals von ihrem Beruf allein gelebt. Immer waren sie Selbstversorger, d.h. hatten sie Verbindung mit der Landwirtschaft und zumeist eigenen Besitz und waren dadurch in ihrem Beruf krisensicherer. Auch kamen in den Arbeits-Spitzenzeiten viele Handwerker den Landwirten zu Hilfe. Zu den genannten Handwerkern kam später (1838) noch ein Wagnermeister Schmidt aus Altenbrunslar hinzu, dessen Sohn die Wagnerei vergrößerte und zum Bau von Kutschwagen und Jagdschlitten noch einen Schmied Braunhardt nach Haldorf holte, so daß dann Haldorf zwei Vertreter des Schmiedehandwerks hatte. Schließlich kam auch ein Schreinermeister Joh. Umbach nach Haldorf.

IX Über die Lebens- und Wohngewohnheiten der Haldorfer

Alles was zum Leben nötig ist, Lebensmittel und Rohstoffe für Kleidung und Schuhe, für Bauten, hölzerne und steinerne Geräte wurden bis zum 19. Jahrhundert selbst hergestellt. Die Grundlage der Lebenshaltung der in Haldorf lebenden Einwohner, der Bauern, Hirten, Schäfer, Tagelöhner, der Gastwirte und vieler Handwerker: Leineweber, Schneider, Schuhmacher, Schmiede und Wagner ruhte auf den Erträgnissen der eigenen Landwirtschaft. Die Namen der bis zum 2o. Jahrhundert in Haldorf tätigen Familien mit ihren Angehörigen haben die Kirchenbücher uns vermittelt. Auch den Salbüchern Gudensberg, Breitenau und Felsberg kann man dies und jenes über die Menschen, über ihre Lebensweise, ihre Lebensgewohnheiten, über die Sitten und Bräuche, Kleidung und Essen entnehmen, doch liegt - zerstreut

in den Schriften und Akten - reichlich wenig vor. Wir wissen viel von der Kleidung der Adligen, von den Festlichkeiten der Fürstenhäuser. Ja wir wissen manches vom Luxus in gewissen bürgerlichen Kreisen im 18. Jahrhundert, daß der Staat sich genötigt fühlte, gegen einen derart übertriebenen Luxus einzuschreiten, indem er bestimmte, was an wertvollen Tuchen und seidenen Stoffen und wieviel Schmuck die städtische Bürgersfrau tragen durfte. Ebenso interessant sind die am Hofe erlassenen Bestimmungen (so z.B. Ludwig IV.), die sich gegen das übermäßige Essen und Trinken bzw. schlechtes Benehmen an der königlichen Tafel (Werfen mit Knochen wurde besonders verboten) wenden.
Aber was wissen wir von Haldorf? Um gleich vorweg zu sagen: nicht viel.

IX a

Über Häuser- und Hofeinrichtung

Über die Größe und Einrichtung der 1579 in Haldorf nachgewiesenen Häuser der 4 Hofbesitzer wissen wir, daß in dieser Zeit die Wohn- und Schlafräume von der Herdstelle der Küche durch Wände abgetrennt waren. Wohl blieb die Küche, mit einem relativ großen Flur (oder Ehrn (Ern) genannt) verbunden, die zentrale Stelle der Wohnung, die nicht nur den Kochherd (gleich Feuerstelle) zur Bereitung des Essens, sondern auch zur Erwärmung der Wohnung aufnahm. Auf zumeist offenem Feuer wurde noch im 19. Jahrhundert in kupfernen Hängekesseln und Hängetöpfen hier und da gekocht. Der Rauch zog in den Hauptkamin und machte den Steuerfiskus auf eine mit einem Rauchhuhn versteuerbare Wohnung aufmerksam. Um 16oo wurden rechts von der Küche oder auch links von ihr - oder wenn es sich um einen größeren Hufenbesitz handelte, rechts <u>und</u> links von Küche und Flur - Räume abgetrennt, die wiederum in Stube und Kammer unterteilt wurden. Vom Flur aus führte eine 45° relativ steil ansteigende Treppe in das obere Stockwerk, das ähnlich wie das untere - allerdings ohne Küchenraum - aufgeteilt war.

50 a
A 22

Die beiden ältesten Bauernhäuser Haldorfs (Nr. 1 und 5) stammen aus dem 18. Jahrhundert und haben eine Größe von rd. 15-16 x 9,5 m = 14o - 15o qm Grundfläche. Auf einer aus Sandstein und Kalkmörtel gemauerten ca. 2 m hohen Grundmauer ist das

mit Eichenholz erbaute Fachwerkgebäude aufgebaut. Starke (oft 3o cm starke) Eichenholz-Pfosten, die auf ebenso starken Schwellen (oft mit natürlicher Krümmung) ruhen, sind durch ein ebenfalls aus Eichenholz bestehendes und handgezimmertes Fachwerkgebäude verbunden. In der äußeren Gebälkeführung ist der "Wilde Mann" oder der Hessenmann an den Hausecken erkennbar. Viele Balkenverbindungen sind vom Baumeister als Schmuck gedacht und dem Fachwerk eingefügt. Das Dachgeschoß wie auch die Dachbalken sind ebenfalls aus Eichenholz gefertigt. Ein Vordergiebel (große Gaupe) vergrößert den Raum des Dachgeschosses, der für Getreidelagerung aber auch für die Einrichtung von Kammern (Wurste-, Räucher-, Webekammern) benötigt wurde. Die Fachwerkgeschosse waren mit Lehm- und Strohbrei ausgefüllt. Zur Befestigung der Lehm-Strohmasse dienten sog. Fitzegerten. Die genannten Haldorfer Häuser sind Mitte des 19. Jahrhunderts etwas umgebaut worden. Bis dahin lagen Küche und Flur und damit der Haupteingang tiefer, teilweise waren sie von außen auf ebener Erde erreichbar. Küche und Flur waren nicht unterkellert. Vom Flur aus führten kleine Treppen in die Räume nach rechts und links. Erst Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts sind die meisten Häuser "hochgelegt" worden, d.h. vor dem Haus wurde eine höhere Treppe angelegt, von der aus man von einem Podest durch die Haustür über den jetzt hochgelegten Flur zur gleichfalls höhergelegten Küche gehen konnte. In einigen älteren Häusern der Umgebung von Haldorf war im Hausflur ein Rundgang angebracht, der vom Ern (Flur) durch einige Treppenstufen erreichbar war, und von dem aus man die Wohnräume betrat. Die vom Hausflur nach oben führende steile Treppe war zumeist durch eine Holzverschalung (natürlich schön verziert und durchbrochen) abgetrennt.

Die Küche und der Flur waren mit Sandsteinplatten ausgelegt. Da sie zudem auf gewachsener Erde ruhten, war der Fußboden gegen Wasser und Feuer nicht empfindlich. Neben dem Herd, der aus Stein gemauerten Seitenwänden und der Herdplatte bestand, (wohl richtiger Feuerstätte), stand das aus einem Steinblock gehauene Wasserbecken. In meiner Jugend habe ich auf dem Hof noch andere steinerne Becken kennengelernt, die den verschieden-

sten Aufgaben dienten. Im Keller stand ein mehrere Hundert Liter großes Sauerkrautbecken. Im Pferdestall diente ein großer Futtertrog zur Aufnahme des Hafer-Strohhäckselfutters für die Pferde. Daneben stand ein Wasserbecken. Ebenfalls befand sich ein großes Wasserbecken vor dem Brunnen, an dem die vom Felde kommenden Pferde getränkt wurden. Ich erwähne diese aus einem Sandsteinstück gehauenen Becken als besondere Leistung der damaligen Zeit. Im Inventarverzeichnis des Grunewald in Dissen ist eine besondere Rubrik über die steinernen Gegenstände des Hofes von 179o enthalten.

Unter den Wohnräumen (zumeist links) war der Kuhstall für 4 - 6 Tiere eingerichtet. Wir wollen nicht übersehen, daß um 15oo - 18oo eine ausgewachsene Kuh kaum schwerer war als 5 Ztr. Das andere Drittel des Kellerraumes (meist rechts) diente zur Aufnahme der wenigen Gartengewächse. Das änderte sich am Ende des 18. Jahrhunderts, als u.a. auch die Kartoffel Lagerraum beanspruchte.

Das Lager-, Stock- und Steuerbuch 1749 führt 11 Häuser auf: 8 Hufensitze, ein Kötersitz, das Haus des Leinewebers und ein Hirtenhaus mit insgesamt 81 Einwohnern einschließlich der auf den Höfen arbeitenden landw. Arbeiter (11 Knechte und 12 Mägde). Über den Zustand der Hufenhäuser und Höfe wird folgendes übermittelt. Der Hof 4 hatte einen Hof für sich allein, während die inzwischen zu gleichen Teilen aufgeteilten Höfe 1/2, 5/6 und 7/8 eine gemeinsame „Hofreyde" besaßen. Zu jeder Hofreyde gehörten 1749 zwei Wohnhäuser. Die Hofreyden waren so groß, daß ein Wagen leicht umdrehen konnte, auch hatten sie alle eine bequeme Ein- und Ausfahrt. Die Häuser der Hufenbesitzer waren "quod super instructa", also von ziemlicher Größe.Der Neuwert des besten Hauses wird mit 8oo Taler, der Bauwert des schlechtesten Hauses mit 1oo Taler angegeben. Die 9oo Acker Haldorfer Fluren hatten ein "Ständig Steuer Kapital" (= Einheitswert) von ca. 8ooo Taler.

Der Wohnraum der zweistöckigen Häuser reichte für eine achtköpfige Bauernfamilie, wobei auch die mitarbeitenden Nichtfamilienmitglieder eingeschlossen sind. Im übrigen schliefen 1 oder 2 männliche Familienmitglieder ständig im Pferdestall.

Das Pferd als teuerstes und wertvollstes Produktionsmittel bedurfte auch noch nach späterer schwer auszumerzender Ansicht - solange Pferde gehalten wurden - einer besonderen Wache. Die innere Einrichtung vor 1749 war sicherlich sehr einfach. Bretterstühle, Holzbänke, eichene viereckige Tische, schwere eichene Truhen und Kleiderladen für Wäsche und Kleider waren die wichtigsten Einrichtungs-Gegenstände der Wohnräume. Die Betten der Schlafräume hatten Strohsäcke und mit Federn prall gefüllte Bettdecken. GRUNEWALD, Dissen, berichtet um 18oo von einem einzigen eichenen Kleiderschrank. Die Kleider der Frauen waren bis damals in Truhen oder Kleiderladen - wie schon im Nibelungenlied besungen - schön in Falten gelegt aufbewahrt.

Die heute in alten Bauernhäusern anzutreffenden, aus Eichenholz gefertigten schweren zweitürigen Eichenschränke stammen aus der Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg. Hier und da trifft man auf eintürige eichene, aus 2 senkrecht teilbaren Hälften bestehende Barockschränke. Im Anfang des 19. Jahrhunderts nahm der Wohlstand auch auf dem Lande, vielmals auch die Freude an eine schönere Einrichtung zu. Diese Zeit bescherte uns die heute sehr begehrten Biedermeiermöbel: Sofa, Stühle, Kommoden, Klappschreibtische, Tische, Glasschränke und Kleiderschränke. An allen Möbelstücken, vom gewöhnlichen Möbelstück wie vom Stuhl bis zum Gebrauchsgegenstand so des Spinnrads, der in der Scheune benötigten Riffelbank oder des Dreschflegels zeigt sich die Kunstfertigkeit der Handwerker. Viele schöne Schnitzereien und Einlegarbeiten an den Brautstühlen und gewöhnlichen Schemeln und die Bemalungen der Truhen können wir heute zumeist nur noch in Museen bewundern. Ebenso viel Grund zur Bewunderung boten die verschiedenartigsten Erzeugnisse aus selbstgesponnenem Leinen, die den Stolz jeder Hausfrau damals wie heute noch ausmachen. Zahlreiche Zinn- und Kupfergegenstände gehörten zur Wohnungseinrichtung, die auch heute noch manchem Haushalt zur Zierde gereichen. Einige über 15o Jahre alte Tischdecken und Handtücher künden auch bei uns von dem Fleiß unserer Vorfahren.

IX b Über die Kleidung

Weniger genau ist man von dem unterrichtet, was zur Arbeit getragen wurde. Es waren wohl einfache Kittel oder leinene Röcke, die auch Männer vor 1750 trugen. Im Winter trug man warme aus Schaffellen gefertigte Kleider. Die Feiertags- und Sonntagstrachten haben sich in Hessen bis 1900 noch in einigen Familien erhalten. Mein Vater schreibt, daß die Männer nach dem Siebenjährigen Krieg lange Hosen trugen und den Zopf ablegten. Doch hat sich die kurze Hose, dazu die selbstgestrickten Strümpfe, wohl aus praktischen Gründen als Arbeitskleidung noch im letzten 19. Jahrhundert gehalten. Zur Feldarbeit trug man bei langer Hose über den Halbschuhen leinene Halbgamaschen. Auf dem Oberkörper wurde auf das leinene Hemd eine Weste oder selbstgestrickte Wolljacke und darüber der kurze blaue Leinenkittel angezogen, der in Sommertagen auch ohne Unterjacke getragen wurde. Der Sonntagsanzug der Männer ist im allgemeinen ähnlich gewesen. Nur waren dazu bessere Stoffe gewählt, auch war der Leinenkittel mit Zwirnstickerei verziert. Mein Vater berichtet von langen Röcken, wobei er wohl an eine Art Gehrock,unter dem eine doppelreihige Weste aus bestem Tuch getragen wurde, denkt, der für den Feiertag oder für besondere Feste vorgesehen war. Zum Abendmahl wurde der Gehrock aus schwarzem Tuch getragen, so ähnlich wie es Karl Banzer auf dem bekannten Gemälde "Das Abendmahl" uns überliefert hat.

Die Frauen trugen in unserer Gegend eine typische Tracht, die gekennzeichnet war vor allem durch die Spitzbetzel, die auf den Haarknoten (den Kütz) gesetzt und vorn und hinten von je zwei langen, 10 - 15 cm breiten Bändern geziert wurde. Allerdings wurde die Betzel nur sonntags oder zu besonderen Anlässen (Feiertagen oder auf Reisen) getragen. Wochentags trug man dafür Halstücher verschiedener Art. In einem lesenswerten Aufsatz über die Spitzbetzeltracht im Amte Felsberg (Verlag Bernecker, Melsungen) hat sich Dr. K. MUSTER mit allen Einzelheiten und den Sonderheiten, die die hessische Spitzbetzeltracht vorschrieb, auseinandergesetzt, und das Thema:

Abb. 17
18
19



Hessische Spinnstube
Abb.17: Ausgehtracht der jungen Mädchen, Gewöhnliche Tracht d. Männer
(nach K. Muster)





Abb.18: Ausgehtracht junger Mädchen

jetzt Frau Hedwig Sommerlade,
geb. Schminke

Abb.19: Ausgehtracht d. verh. Frauen mit schwarzen Bändern

Frau Anna El. Schminke,
geb. Lengemann

beide von Hof 5 Haldorf



"Was trug die Frau zum Feiertag, zum Abendmahl, zur Arbeit, am Tage oder nachts oder welche Schuhe (vom Batschen, Straminschuh, Samtschuh bis zum Boxcalfschuh ist hier die Rede) bevorzugte sie." ist ausführlich behandelt. Die Tracht des jungen Mädchens unterschied sich in Schnitt und Form nicht viel von der Tracht der älteren Frau. Doch war sie weit farbenfreudiger und bunter. Die jungen Mädchen und jungen Frauen trugen buntere Bänder und teilweise noch erhaltengebliebene herrliche seidene Rosentücher und verliehen der Tracht ein farbenfreudiges Aussehen.

IX c Über das tägliche Brot

Über das "tägliche Brot" läßt sich nur allgemein Gültiges sagen. Der Bauer aß, was er selbst erzeugte. Gekauft wurde an Essenswaren so gut wie nichts. Die Hauptnahrung war vor dem Anbau der Kartoffel das Brot, oft aus Roggen- und Bohnenmehl hergestellt. Auch Hirsebrei, Grießbrei, Klöße aus Weizenmehl waren bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen mit Roggenbrei und Mehlsuppen (auch "Saufen" genannt) wichtige Teile des wöchentlichen Küchenzettels. Manche Mehlrezepte haben sich bis heute erhalten. Sicherlich war in Kriegszeiten (3o-jähriger oder 7-jähriger Krieg) oder auch in vielen Jahren der Krankheitsfälle die Beschaffung der notwendigen Nahrungsmittel erschwert. Das wenige Vieh war geraubt. Die Leistung des Viehes an Milch und Fleisch war denkbar niedrig, so daß in derartigen Notzeiten auch der Bauer den Bauchriemen enger schnallen mußte, wenngleich er den Hunger der Städter nicht hat spüren müssen. Friedrich LIST schildert 1844 die Ernährungsweise der kleinen Leute in den Städten Süddeutschlands wie folgt "Ihre Speise besteht aus Kartoffeln ohne Salz, einer Suppe und Schwarzbrot zur höchsten Notdurft geschmälzt, Haferbrei und schwarzen Klößen. Die, welche besser stehen, sehen kaum einmal in der Woche ein bescheidenes Stück frisches oder geräuchertes Fleisch auf dem Tisch, und Braten kennen die meisten nur vom Hörensagen". Der Anbau von Bohnen und Linsen oder von Kohlrüben, von Apfel-, Birnen-, Zwetschen- und Nußbäumen (in Haldorf gab es eine Nußwiese), der Anbau von Ölflachs, von Hopfen (Hopfengarten) und

vieler anderer Früchte haben die Ernährung abwechselungsreicher, gesund und Kalorien-ausreichend, wenn auch einfach gestalten können. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts fand allmählich die Kartoffel Eingang.

Die Zuckerrübe als Zucker liefernde Pflanze gewann jedoch ihre volkswirtschaftliche Bedeutung erst gut 1oo Jahre später im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Bis dahin kannte man wohl den süßen Geschmack einiger Rüben, die allerdings nur in geringem Umfang angebaut wurden. Daß aber dieser süß schmeckende Stoff der gleiche Zucker war, der bis dahin als Handelsware eingeführt und aus dem in wärmeren Ländern wachsenden Zuckerrohr als Rohrzucker gewonnen wurde, war die Entdeckung des deutschen Chemikers Markgraf vor 225 Jahren im Jahre 1747. 5o - 6o Jahre später konnte der Deutsche Achard die Nutzanwendung ziehen, aus den später durch Züchtung wesentlich verbesserten Rüben Zucker zu gewinnen. England hatte in der Zeit der Kontinentalsperre durch Napoleon den Wert der Achard'schen Arbeiten durchschaut, wollte es doch durch eine Summe von 2oo ooo Talern Achard überreden, die Zuckergewinnung einzustellen. Früher war Zucker ein Luxusartikel. Er wurde aus dem Ausland eingeführt und zu hohen Preisen verkauft. In wohlhabenden Haushaltungen wurde der teure Zucker in verschließbaren Silberdosen aufbewahrt. Heute ist der Zucker wichtigstes Volksnahrungsmittel - im eigenen Lande gewonnen - geworden. Die Zuckerrübe selbst ist ein wichtiges Glied einer verbesserten, leistungsfähigen Fruchtfolge, die neben dem Zucker wertvolle Futterstoffe (Rübenblatt und Rübenschnitzel) für die Rindviehhaltung liefert, und der Landwirtschaft und Volkswirtschaft zu einer wichtigen Einnahme verholfen hat. Vor der Zuckerrübe gab es wenige zuckerhaltige Stoffe wie vor allem der Bienenhonig (in Haldorf gab es eine Bienenwiese, „Bennwiese" genannt).

Auch der Anbau von Obst und Gartenfrüchten waren wichtige Erwerbszweige. Äpfel, Birnen, Zwetschen, Kirschen, Hagebutten, Holunderbeeren, Himbeeren u.a. waren sehr begehrt. Alte Birnbäume standen in der Haldorfer Flur noch lange nach der Verkoppelung hier und da im freien Felde. So z.B. auf dem Steinbusch, wo einst die alte Felsberg - Kasseler Straße vorbeiging. Die Birnbäume lieferten Eßbirnen und vor allem - wie die Zwet-

schenbäume - das Obst zur Herstellung von wohlschmeckendem Mus. Obst (Birnen, Apfel, Zwetschen) wurde auch im Backofen gedörrt. Andere Birnen, wie die kleinen runden "Katzenkröpfe" dienten der Essigsäurebereitung, die, wie die Berichte von den hölzernen Essigbottichen zeigen, überall bekannt war. Es sei noch erwähnt, daß an den 4 nach auswärts führenden Haldorfer Landstraßen Obstbäume standen, die in früheren Jahren der Gemeinde einen beachtlichen Geldertrag für versteigertes Obst bescherten. Der Obstbau wurde im 18./19. Jahrhundert durch eine hessische Anordnung gefördert, die den Brautleuten die Pflicht auferlegte, vor ihrer Verheiratung einige Obstbäume anzupflanzen.

Der Feldfutterbau wurde Ende des 18. Jahrhunderts durch Anbau von Klee, Esparsette und Luzerne oder von Steckrüben erweitert und damit auch dem Tier eine bessere Futtergrundlage geboten. Nicht zuletzt trug der Feldfutterbau zur Verbesserung des Bodens und seiner Fruchtbarkeit und zur Steigerung der Bodenproduktion bei. Der Fleischverzehr muß nach allen Überschlagsberechnungen im 16. - 19. Jahrhundert auf dem Lande bis 1oo kg/Kopf und Jahr oder sogar noch mehr betragen und den heutigen Verbrauch eher übertroffen haben, wenn natürlich die Qualität geringer war. Die Schweinehaltung und in geringem Umfang die Rindviehhaltung lieferten die im Winter zum Einschlachten benötigten Schlachttiere. Viel Fleisch wurde eingepökelt oder zu Dauerwurst verarbeitet und bildete in diesen Formen praktisch das Fleisch des ganzen Jahres. Die Schafhaltung hat in den auszumerzenden älteren Tieren in der Herbstzeit etwas Frischfleisch geliefert. Sicherlich hat auch eine gewisse Geflügelhaltung zur Abwechselung des Speisezettels etwas beigetragen. Daß man auch in Haldorf gezwungen war, Geflügel, Gänse und Hühner zu halten, geht aus dem Ablieferungssoll hervor, wenn man daran erinnert, daß z.B. der Hof 3 (Kötersitz) jährlich allein 14 Hähne zu liefern hatte und andere Dörfer (z.B. Wolfershausen) Hunderte von Hähnen abzugeben hatten. Dennoch ist es sehr fraglich, ob der Bauer in Haldorf in größerem Umfange das nicht abzuliefernde Geflügel selbst verzehrt und nicht schon frühzeitig vorgezogen hat, es an den "hungrigen" Städter zu verkaufen.

Die Viehhaltung war an sich unrentabel, weil die Fleischpreise um 1650 - 1750 sehr niedrig waren. Vieh wurde gehalten, um Arbeitstiere zu haben (Rindvieh), um Wolle zu gewinnen (Schafe), um Abfälle zu verwerten (Schweine) und schließlich um Dünger zu gewinnen. Aus dem Jahre 1672 liegt aus dem Kloster Merxhausen folgende Rechnung über die Mästung von 57 Schweinen vor: 202 Viertel Korn, 2 Viertel Erbsen, 2 Viertel Bohnen, die einen Geldwert von 309 Talern hatten, ergaben bei 57 Schweinen 5207 Pfund Fleisch (d.h. das Schwein mit 91 Pfund Fleisch). Rd. 200 dz Futter hatten 26 dz Fleisch ergeben, d.h. zur Erzeugung von 1 dz Fleisch waren 7,7 dz Futter nötig. Wir wissen nicht, ob mit den Angaben an Fleisch Fleisch und Knochen gemeint sind, auch müßte, um weitere Vergleiche mit heute ziehen zu können, das Ausgangsgewicht der Ferkel in Rechnung gesetzt werden. Heute wird „1 dz Schwein" durch 3 dz Kraftfutter erzeugt. Die Erzeugungskosten ohne Lohn betrugen damals in Merxhausen 2 - 3 albus das Pfund. Auf dem Kasseler Markt konnte man zu dieser Zeit 100 Pfund für 3 Taler = 96 albus kaufen. Das Pfund (im Großhandel) kostete noch nicht einmal 1 albus. Die Mästung der Schweine zum Verkauf lohnte sich also bei einem zu teuren Futter keineswegs, infolgedessen wurden nur wenig Schweine und nur zum eigenen Verbrauch mit dem anfallenden Abfallfutter gefüttert (E. SCHLIEPER, Hess. Gesch. und Landeskunde 81, 65, 1970).

Frischmilch gab es in der Stadt wie auch auf dem Lande praktisch keine, da die Milchleistung der Kühe durchschnittlich nur 2 - 3 Liter Tier/Tag betrug. Der Handel mit Holland und Friesland bescherte dagegen Käse. Butter wurde auf dem Lande wenig und nur bei besonderen Gelegenheiten gegessen. Dagegen blieben Speck und Schmalz wie die Pflanzenöle des Leins oder des Rapses die üblichen Speisefette. Ein Teil dieser Fette (Talg) diente als "Leuchtefett". Das Rinder- und Schaffett wurde (eine Vorstufe der Margarineherstellung) mit Rüböl, ausgelassenem Speckfett und einigen Zwiebeln im Verhältnis 1:2 zusammen erhitzt. Man erzielte auf diese Weise ein schmierbares Kochfett, das in Haldorf „Mengefett" genannt wurde. An Gewürzen gab es neben Salz Pfeffer, Safran, Kaneel (Zimt) um 1700 zu kaufen.

Unter den Genußmitteln bildeten der billige Branntwein (5 kg Kornschrot ergaben ca. 2 lt Branntwein) und das vielfach selbst gebraute Bier in verschiedenen Abarten den leider vielfach mißbrauchten Haustrunk. Das Bier war das wichtigste Getränk für jedermann. Um 1749 gab es nach dem Lager-, Stock- und Steuerbuch in Haldorf keine Wirtschaft. Die Einwohner konnten das Bier "wann sie dessen zu Hochzeiten oder Kindestaufen benötigten, gleich wie den ordinären Haustrunk, selbst brauen oder holen, wo sie wollen". 1 Viertel Gerstenmalz (1o5 kg) ergab rd. 35o Liter gutes Bier. An Accise (Steuer) mußten dafür 16 albus bezahlt werden. Das sog. ordinäre, oft selbst hergestellte Bier wurde zur Herstellung der Biersuppe verwandt. Den Kindern, so auch in den Hospitälern und Erziehungsheimen - so wird aus Kassel berichtet - wurde dieses gewöhnliche Bier als wichtiger Bestandteil der Nahrung gereicht. Die warme Biersuppe (bestehend aus ordinärem Bier mit angerührtem Mehl, Ei und Schmand) war vor dem Weltkriege eine sehr beliebte Tagessuppe. Das dieser Art gebraute Bier war alkoholarm, hatte aber einen nicht niedrigen Gehalt an Stammwürze (1o %) und damit beachtliche Mengen an Kalorien. Wenn man somit dem Bier von damals den Wert eines Nahrungsmittels nicht absprechen kann (auch heute noch ist nach dem Bayerischen Lebensmittelgesetz Bier ein Nahrungsmittel), so gilt ein solches Urteil nicht für die anderen Genußmittel, die wie der Schnaps in unmäßigen Mengen genossen, vielfach die Gesundheit vieler Menschen und besonders das Familienleben beeinträchtigten.

Wenn auch Schnaps-Gelage seit alters her in Hessen strengstens verboten waren, so waren für uns Kinder die Fälle der Betrunkenheit und die vielen „Schnapsleichen" unfaßbar und so abstoßend. Schnaps war ein billiges Getränk, das in den Gastwirtschaften in Kännchen (1/8 l) oder halben Kännchen, also nicht etwa in kleinen Gläsern ausgeschänkt wurde. Auch bei uns auf dem Hofe kaufte man den Schnaps aus der Brennerei Lenbach in 6o - 8o l Fässern ein, dessen Preis 188o von meinem Vater mit o,4o Mark/l, 191o mit o,8o M/l angegeben wird. Uns Kindern machte das Abzapfen vom Faß und das Einfüllen in Flaschen als leichte Aufgabe Spaß. Die im Schrank der Wohnstube stehende Schnapsflasche

mußte für die Besucher stets gefüllt sein. Jedem Käufer wie jedem Geschäftsmann wurde ein Gläschen Schnaps angeboten. Unsere Arbeitsleute, Gespannführer, aber auch die weiblichen Arbeitskräfte füllten ihre mitgebrachten flachen Schnapsflaschen mit Schnaps und aßen zum Frühstück Brot dazu. Ich habe mit 1o Jahren den Mißbrauch des Schnapstrinkens einmal auf meine Art bekämpfen wollen, indem ich die leere Schnapsflasche nicht mit Schnaps, sondern mit Wasser auffüllte. Unglücklicherweise kam an diesem Tage ein seltener Besuch, dem meine Mutter nichtsahnend zu einer Kostprobe einer frisch eingetroffenen Sendung besonders herzlich einlud. Als der Gast beim 2. Gläschen auf die Frage meiner Mutter, wie die neue Branntweinsendung ausgefallen sei, kurz antwortete, daß man ihm wohl Wasser gegeben habe, habe ich mich schnellstens "aus dem Staube" gemacht.

Verhältnismäßig viel Wein (eigene oder ausländische Erzeugnisse) wurde im 18. Jahrhundert importiert, obwohl auch in Hessen weit mehr Weinberge vorhanden waren als heute. - Andere Genußmittel wie Kaffee, Tee und Schokolade waren hoch besteuert, so daß sich der Konsum in Grenzen hielt. Kaffeehäuser gab es in Kassel um 1718. Der Tabak führte sich mit den Hugenotten nach 17oo immer mehr ein, nachdem 1725 sein Anbau freigegeben wurde.

X Die wichtigsten Arbeiten im bäuerlichen Betrieb im Verlauf eines Arbeitsjahres im 16. - 19. Jahrhundert

Das gesamte lebende und tote Inventar des Hofes an Vieh und Geräten war bis zur Entwicklung der Maschinen, des Einsatzes der Handelsdüngemittel oder allgemein bis zum Beginn der rationellen modernen Landwirtschaft im 2. Teil des 19. Jahrhunderts auf den Höfen in den 15., 16., 17. und 18. Jahrhunderten nicht viel verschieden und hatte einen relativ geringen Wert. Im Jahre 1749 waren auf den 8 Höfen in Haldorf 8 Wagen - davon 7 vierspännig und einer dreispännig - vorhanden, die gegenseitig bei Bedarf ausgeliehen wurden. Große Lasten wurden damals nicht transportiert; auch gestatteten die damaligen holprigen Straßen und Wege, einen vierspännigen Wagen mit höchstens 1o - 15 dz zu belasten. Nach einer Vermögensaufstellung des Greben Joh. Hermann Grunewald, Dissen, vom Jahre 18o7,

wonach an Vieh 4 Pferde, 6 Kühe, 7 Schweine, 7o Schafe und weiterhin ein Wagen mit Leitern und 1 kleiner Wagen, 2 Pflüge und 2 Eggen vorhanden waren, und das Hofinventar aus vielen einzelnen hölzernen, eisernen und steinernen Geräten bestand, hatte dieses alles nur einen Schätzwert von rd. 6oo Thalern; auf den 1 Acker bezogen hatte das lebende und tote Inventar je Acker den Wert von 3 Thalern oder den Wert von 1 dz Roggen. Heute haben allein die Maschinen und Ackergeräte auf einem gleich großen Hof den Roggenwert von mindestens 5 - 1o dz/ Morgen, d.h. ein Betrieb von 4o - 5o ha verfügt über einen Maschinenpark im Werte von über 15o - 2oo ooo DM.

Im einzelnen war der Wert des Viehes 18o7	auf	349	Thaler
der der hölzernen Geräte	auf	6o	"
der der Wagen, Pflüge u. des Geschirrs	auf	79	"
der der sonstigen eisernen Geräte	auf	15	"
der der steinernen Geräte	auf	12	"
der Betten und Kleidungsstücke	auf	77	"

geschätzt, somit insgesamt auf 592 Thaler.

Im Frühjahr wurden Hafer, einige Linsen und Bohnen und der Flachs gesäet. Wenn Mitte Juni herankam und einige Äcker mit im Frühjahr gewonnenem Stallmist gedüngt werden konnten, wurden Steckrüben und Kohlpflanzen, die im Gemeinde-Pflanzgarten vorgezogen waren, ins Feld verpflanzt. Im 16. - 18. Jahrhundert wurde Hirse angebaut. Mit der Einführung der Kartoffel und den damit verknüpften veränderten Lebensbedingungen ist der Hirseanbau seit Beginn des 19. Jahrhunderts praktisch verschwunden. In meiner Jugendzeit war das Wort "Hirsebrei macht stark" ein häufig gehörter Ausspruch. In den Juni fiel die Schafschur. Zuvor wurden die Schafe in der Eder gewaschen, eine nicht ganz einfache Arbeit, die unruhigen Schafe im strömenden Ederwasser zu waschen, die der Dorfjugend in lebhafter Erinnerung geblieben ist, vielleicht auch deshalb, weil sie „wursthungrig" anschließend an der kräftigen Vesper teilnehmen durfte. Nach weiteren 8 Tagen wurden die Schafe geschoren. Es war meistens die Zeit der sog. Schafkälte um den 2o. Juni noch kurz vor der Heuernte, die danach erst auf Ende Juni (Peter und Paul) fiel. Das Schafscheren der zuweilen 4oo - 6oo Schafe auf den verschiedenen Höfen Haldorfs war die Arbeit hiesiger und aus

Nachbarorten stammender Schäfer (zum Kaffee gab es die besonders großen Schäferkreppeln).

So viele Vorteile - wie wir hören werden - die Schafhaltung auch hatte, sie verlangte viel Weideland. Da das absolute Schaffutter nicht ausreichte, mußten im Frühjahr die Wiesen herhalten. Bis spät in den April hinein wurden die Wiesen geweidet, so daß das Heugras erst Ende Juni soweit entwickelt war, daß es geschnitten werden konnte. Übrigens waren viele Wiesen bei der damaligen Düngungsweise nur einschürig und wurden im Herbst ebenfalls nur als schwache Weiden genutzt. Wer den schlechten Grasbestand,-reich an sog. Ziegenhaaren und Ameisenhügeln- der früher ungedüngten und ungepflegten Wiesen gesehen hat, kann sich eine Vorstellung davon machen, welch schwierige Arbeit selbst geübte Grasmäher mit ihren Sensen leisten mußten. Hier sei vermerkt, daß Sensen in der Landwirtschaft seit langem bekannt waren, doch dienten sie vor allem zum Grasmähen und erst relativ spät zunächst jedoch nur zum Mähen des Sommergetreides. Der Roggen wurde mit der Sichel (Hebe) geschnitten und sauber aufgebündelt. Daß man die Sensen auch zum Getreidemähen verwenden konnte, hat erst nach und nach, so nach 1870 (Mittg. meines Vaters) in Haldorf Eingang gefunden. Die Sichelarbeit war die sauberste Arbeit und lieferte glattes und langes Wintergetreidestroh, das man zur Herstellung von Strohseilen und zum Füllen der Bettstrohsäcke benötigte.

Inzwischen war auf dem Acker der so schön blau blühende Flachs entwickelt und rief Männer und Frauen zum baldigen Abernten. Im April war der Flachs breitwürfig gesäet. Leider war auch mit ihm Unkraut aufgegangen, das nun sorgfältig gejätet und entfernt werden mußte, da das Unkraut bei der späteren Verarbeitung des Flachses sehr störte. Zwei Wochen nach der Blüte waren die Samen in den Knoten ausgebildet, und die erste Erntearbeit - das Rupfen - konnte beginnen. In kleine Bunden gebündelt wurde der Flachs zum Trocknen in Horsten aufgestellt, dabei wurde Flachs mit Flachs gebunden. Soweit wird auch heute noch hier und da in Deutschland der Flachs vorbereitet, ehe er zur weiteren Verarbeitung der Industrie überlassen wird.

Früher jedoch schloß sich nunmehr eine lange Kette von Einzelarbeiten bis zum Endprodukt an. Auf dem Hofe an der Tennenwand in der Scheune waren Riffelkämme angebracht, mit deren Hilfe die Samen, die Knoten, abgekämmt wurden. Der Leinsamen lieferte das wertvolle Leinöl (ein schmackhaftes Nahrungsmittel), das in Ölmühlen aus dem Samen gepreßt (geschlagen) wurde. Die dabei anfallenden Leinkuchen waren ein ebenso wertvolles Futtermittel (25 - 3o % verdauliches Rohprotein und 7o kg Stärkewert) und spielte - wie auch ganzer Leinsamen als Trank gekocht - in der Jungviehaufzucht, sogar in der menschlichen Heilkunde bei Verdauungsstörungen eine große Rolle. Das Flachsstroh wurde nunmehr dem Gärungs- oder Röstprozeß im Wasser unterworfen: Im fließenden Ederwasser wurden die Flachsgebinde kreuzweise aufeinander, ungefähr 1 m hoch aufgeschichtet, mit schweren Steinen beschwert und mit Schafhürden vor dem Fortschwimmen geschützt.Die an dem nun einsetzenden anaerob verlaufenden Röstprozeß beteiligten Bakterien greifen die die Zellulosefaser umhüllenden holzigen Pektinstoffe an und legen die Zellulosebündel aus dem Gewebeverband der Pflanze frei. Nach 1o - 14 Tagen wurde der Flachs aus dem Wasser herausgeholt und auf der angrenzenden „Bodenwiese" zum Trocknen aufgestellt. Jetzt konnte er weiter verarbeitet werden. Er wurde entweder - am besten, wenn er portionsweise im Backofen vorgetrocknet war - in Handbrechen oder in Walzenbrechen verarbeitet "gebrochen" und mit Hilfe von Schwingen zu Schwingflachs verarbeitet. Die hierbei abgefallenen holzigen Teile des Stengels, die "Scheben", fanden mancherlei Anwendung, so z.B. beim Lehmputz. Der kurzfaserige Schwingflachs, das Werg, wurde für gröbere Garne oder für technische Zwecke verwandt. Der langfaserige Schwingflachs wurde gehechelt, auf einem Hechelbrett gekämmt und bildete nunmehr das spinnfähige Material (in Kutten gefaßt) zum Verspinnen auf dem Spinnrad oder in der Spinnerei. Die so sorgfältig gewonnenen Flachskutten wurden vor dem Verspinnen auf dem Spinnrad auseinander gebreitet und um den Wocken des Spinnrades gewickelt, der mit einem bunten Wockenband zusammengehalten und verziert war. Im Januar und Februar war die Hauptzeit des Spinnens. 3 - 4 Spinnräder waren auf jedem Hof im Gang von früh bis spät. Zum Brautwagen meiner Mutter gehörte ein Spinnrad, Breche, Schwinge und soviel Schwingflachs, daß

der Leiterwagen „in den Leitern" ausgefüllt war. Die Kittel der Männer und die Röcke und Schürzen der Frauen und alle Hemden waren noch im letzten Jahrhundert aus selbstgesponnenem und selbstgewebtem Leinen gefertigt. Das gleiche galt für das Leinenbettzeug, für die Handtücher und Tischtücher, die in den eichenen Leinenschränken aufbewahrt wurden und den stolzen Reichtum der angehenden Ehefrau bedeuteten: "Säet und erntet, selbst gesponnen und selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht".

Die Gewinnung der Leinfaser und die Herstellung von Leinengeweben reichen weit in die Steinzeit zurück und hatten seit jeher ihre besondere Bedeutung in der Faser- und Ölgewinnung. Auch war der Flachs deshalb verbreitet, weil er an Klima und Boden, also unter deutschen Bedingungen, nur geringe Ansprüche stellt, praktisch unter mitteleuropäischen klimatischen Bedingungen überall mit Erfolg angebaut werden kann. Der Flachsanbau und die weitere Verarbeitung des Flachses - so wie sie bis ins 19. Jahrhundert betrieben wurden - waren aufwendige und zeitraubende Arbeiten. Sie lohnten sich, weil nicht nur die für den Haushalt, für die gesamte bäuerliche Familie einschließlich der Arbeiter notwendigen Kleidungsstoffe, sondern auch verkauffähige Handelsware gewonnen wurde. Für den hessischen Staat waren die Flachsprodukte seit dem 14. Jahrhundert eine bedeutsame Exportware. Es ist daher verständlich, daß der Flachsanbau - das Gleiche gilt für die Wolle - staatlicherseits in Hessen schon früh gefördert wurde. Die auf vielen Dörfern ebenfalls sehr früh ansässigen selbständigen Leineweber fanden webbare Rohprodukte und damit Arbeit und Brot genug vor. Die auf den Höfen nicht verwebten Zaspeln oder der nicht verwandte Schwingflachs (Kutten) wurde den Leinewebern verkauft. Der Leineweber arbeitete nicht nur in seinem eigenen Haus, er ging auch von Hof zu Hof und übernahm an den dort stehenden Webstühlen die Arbeit. Im übrigen gingen auch andere Handwerker wie z.B. Schneider (Schneiderin heute noch üblich), Sattler, Korbmacher u.a. von Haus zu Haus, und wenn sie von auswärts kamen, blieben sie mit ihren Gesellen über Nacht und wurden hier beköstigt. In Haldorf ist im Haus Nr. 1o die Leineweber-Familie Sieberling und Grunewald seit 17oo ansässig. Ihnen

folgen die Familien Otto und Keym (Keim), die das Leineweberhandwerk in Haldorf in der Mitte des 19. Jahrhundert aufgaben und sich gegenüber den Fabriken als nicht mehr wettbewerbsfähig durchsetzen konnten. Der Webstuhl mußte der Webmaschine weichen!

Neben Flachs gehörte die Wolle seit dem 16. Jahrhundert zu den wirtschaftlich bedeutendsten Faktoren des an Bodenschätzen armen niederhessischen Staates. Wollerzeugung und Wollhandel und in geringerem Umfang Tuchfabrikation haben bis in das 19. Jahrhundert für den hessischen Staat eine große Rolle gespielt und wurden nach den zahlreichen Wollverordnungen durch viele staatliche Maßnahmen gefördert. Durch Intensivierung und Verbesserung der Schafzucht, so durch Einführung weißköpfiger Schafböcke suchte man die Wollmenge und die Wollqualität des bis dahin "strammen und harthaarigen" Wollhaares zu verbessern. Auch in der Verstärkung der Schafhaltung sah die Regierung nach dem 30-jährigen Krieg einen brauchbaren Weg, die vielerorts brach liegenden Ländereien am schnellsten und wirtschaftlichsten nutzen zu können. Dabei war die landesherrliche Wirtschaftspolitik zugleich darauf gerichtet, die gewonnenen Rohstoffe Wolle wie Flachs im Lande selbst verarbeiten zu lassen, einmal um die Bevölkerung zu beschäftigen und zum anderen, um die aus der Verarbeitung anfallenden Gewinne im Lande zu belassen. In den Jahren 1660 - 1680 haben in Haldorf Cuntze Thiele und Ciliax Grunewald alle 2 Jahre über die Entwicklung der Schafhaltung dem Rentamt in Gudensberg Bericht erstattet. Ihre angegebenen Zahlen beliefen sich damals auf 500 - 600 Schafe. Auch in dem kommenden Jahrhundert hat sich zwar nicht immer diese hohe Zahl, doch eine Schafzahl von 400 auf den Haldorfer Höfen gehalten und blieb auch in dieser Höhe, als der letzte Schäfer Kilian in Haldorf die Schafe hütete. In den Jahren um 1700 waren die damals gehaltenen Schafe klein und lieferten ungefähr 1 - 1 1/2 kg Wolle. Der Schafzucht gelang es allmählich, ein weicheres Haar zu erzielen und mit der Einführung der Merinoschafe im 18. Jahrhundert nicht nur wertvollere Wolle, sondern auch mehr Wolle, d.h. 1 1/2 - 2 kg gewaschene Wolle je Tier zu erzeugen

Da die Wolle lange Jahrzehnte einen guten Preis hatte (nach 188o kostete das kg Wolle 2.6o Mark), brachte die Schafhaltung eine wünschenswerte Nebeneinnahme. Die in Hessen erzeugte Wolle ging zu einem großen Teil über die Grenzen in dort qualitativ besser arbeitende Wollmanufaktoreien, die ihre Tuche - aus hessischer Wolle erzeugt - nach Hessen wieder einführten. Wenn also der überwiegende Teil des hessisch-kasselschen Tuches nur gemeine oder Mitteltuche war und als Ausfuhrartikel mit außerhessischen Tuchen nicht konkurrieren konnte, so lag es nicht so sehr an der in Hessen erzeugten Wollqualität. Der Wollhandel spielte im 17. und 18. Jahrhundert in unserer Heimat eine größere Rolle als die hiesige Tuchherstellung und die Tuchexporte. Erst im Laufe der ersten Jahrzehnte des 2o. Jahrhunderts verlor das Wollschaf an Bedeutung. Die Übersee (Australien, Neuseeland) bot bessere und billigere Qualität an.
Die Schafhaltung lieferte neben der Wolle Fleisch und vor allem den damals wie heute hoch eingeschätzten Schafdünger, der schon in den römischen Berichten COLUMELLAS vor fast 2ooo Jahren als der weit überlegenste Viehdünger gepriesen wird. Sowohl der Pferchdünger wie auch der bei Stallhaltung während des Winters gewonnene Schafmist haben eine sehr hohe Düngewirkung, die im Vergleich zum Rindviehdung rund zweimal so hoch ist, so daß man hinsichtlich der Dungproduktion 5 Schafe einer Rindvieheinheit gleichstellen kann. Das auf entlegenen Weideplätzen von den Schafen aufgenommene Futter und die als Dung dem Acker überlassenen Abfallstoffe kamen gerade dem Ackerland ganz besonders zugute und gestatteten, anspruchsvolles Getreide wie Gerste und Weizen mit besserem Erfolg anzubauen. Was die Schafhaltung im Vergleich zur Rind- und Pferdehaltung in den Jahren vor 18oo geleistet haben kann, darüber mögen folgende Zahlen Auskunft geben:
Nach den vorliegenden Unterlagen wurden 166o in Haldorf 24 Pferde und 24 Kühe und einige Schweine gehalten (1622, also vor den Kämpfen des 3o-jährigen Krieges, waren es 29 Kühe, 13 Jungtiere, 37 Schweine gewesen), die Zahl der Schafe war auf über 55o gestiegen. Nach dem Lager-, Stock- und Steuerbuch 1749 standen in Haldorf 32 Pferde, 36 Kühe

und 42o Schafe. Für die Benutzung der Gemeindehude und -weide auf dem Steinbusch und in Schrodshausen waren von der Gemeinde zu Walpurgis und Michaelis Zins in Höhe von insgesamt 9 Taler und 18 alb zu entrichten. Diese Summe wurde von den Hufenbesitzern aufgebracht unter Berücksichtigung der Anzahl Hufen und der Weidetiere einschließlich der Pferde. Die landwirtschaftliche Nutzfläche (Acker und Wiesen) der 17 Haldorfer Hufen betrug in den beiden Jahrhunderten (17. und 18.) annähernd gleich hoch 732 Acker. Rechnet man die gehaltenen Tiere hinsichtlich ihrer Dungproduktion auf Großvieheinheiten um (wobei also 5 Schafe = 1 Großvieheinheit (GV) gesetzt wird), so produzierten:

166o rd.16o Großvieheinheiten organ. Dünger, d.h. 9o GV/1oo ha
1749 rd.145 Großvieheinheiten oder rd. 8o GV/1oo ha

Da der Schafdung vorwiegend dem Acker zugeführt wurde, war die Humusversorgung des Ackerlandes in der damaligen Zeit beachtlich hoch gewesen.

Die einst in Hessen oder allgemein in Deutschland so bedeutsamen einheimischen, landwirtschaftlich wichtigen pflanzlichen Faserquellen: Lein (einschließlich Hanf und Nessel) und die Schafwolle haben seit der Jahrhundertwende stetig an Bedeutung verloren. Die Leinfaser wurde durch die ausländische Baumwollfaser zurückgedrängt und hat in Deutschland im sog. Schwergewebe, der Tisch- und Bettwäsche, noch einigermaßen ihre führende Stellung behaupten können. Die Schafhaltung ist trotz aller Vorteile unter dem Einfluß ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse (sinkende Wollpreise, Abnahme der Hutungen mit vorwiegend absolutem Schaffutter im Zuge der Intensivierung des Ackerbaus, erhöhte Lohn- und Haltungskosten, Mangel an ausgebildeten Schäfern) nach dem letzten Kriege auch in Haldorf aufgegeben worden. Hinzu kommt, daß Woll- und Leinfaser immer mehr in den technisch hochwertiger gewordenen Kunstfasern (wie Nylon, Perlon u.v.a.) eine sehr starke Konkurrenz erhalten haben.

Die Ende Juli beginnende Getreideernte war Männer- und Frauenarbeit. Als mit der Sichel geschnitten wurde, schnitt man pro Stunde eine halbe Metze Land = 1 ar. Zum Sommergetreide wurde

die Sense verwandt. Der Roggen brachte 6 - 1o Ztr (ca. 6o Gebunde) je Acker, auf besserem und gepferchtem Boden ergab die Gersten- und Weizenernte 6 - 8 Ztr je Acker in guten Jahren! Die Haferernte wird bei den damaligen Sorten zwar mit 4 Viertel angegeben, gewichtsmäßig ergab sie jedoch nur einen Ertrag von ca. 3 - 4 Ztr/Acker. Die für Haldorf angegebenen Ertragszahlen können nicht als Durchschnittswerte für Hessen gelten. Auf ungünstigen Böden erntete man bei Roggen weniger als 6 Ztr/Acker.

Die Bergung der flächenmäßig sehr geringen Hackfruchternte (Herbstrüben, Kohlrüben) bereitete keine Schwierigkeit. Jetzt begannen die Bestellung der Herbstsaat, das Schälen und Tiefpflügen und auf dem Hofe anschließend die Drescharbeit mit dem Flegel, die weitgehend im alten Jahr beendet sein mußte: sie füllten die herbstliche Arbeitszeit aus, die nur an 2-3 Tagen von der wichtigen Kirmeßfeier unterbrochen wurde. Mit Beginn des neuen Jahres gab es neue Arbeiten: für die Männer Holzarbeiten im Walde und als Abendbeschäftigung Strohseilbinden, für die weiblichen Mitglieder Spinnen. Die vielseitige Männerarbeit , die viel körperliche Kräfte und viel Geschick benötigte, riß nicht ab.

"Und drinnen waltet die tüchtige Hausfrau" betrifft in der damaligen Zeit wie auch heute noch auf vielen Bauernhöfen nur einen Teil der Arbeit der Frauen, die ebenfalls bei Außenarbeiten mithelfen mußten. Garten- und Feldarbeiten, Hacken und Heuzubereitung, Getreidemähen mit der Sichel, wie vor allem die Fütterung und Pflege der Kühe und Schweine wie auch des Geflügels, sogar das Futterholen für die Tiere in Körben und Kötzen hatten Frauen in den vergangenen 16. - 19. Jahrhunderten zu übernehmen. Auch beim Dreschen mußten sie ihren "Mann" stehen. Eine uns Kindern eine besondere Freude bereitende, weil fast romantisch damals anmutende, aber für die Ausführenden anstrengende Arbeit, die in jedem Frühjahr im Mai wiederkehrte, war das große Waschen an der Eder. Schmutzige Wäsche des letzten halben Jahres wie auch das Waschen der im Winter gesponnenen oder gewebten Leinenstoffe bereiteten eine riesige Arbeit von mehreren Tagen. Auf der 9 Morgen großen Ederwiese wurde die gewaschene Wäsche verteilt und gebleicht. Ein großes Zelt für die Wachmannschaft, zu der wir uns Schuljungen des Dorfes in

den Pfingstferien auch rechnen durften, die nachts zu wachen hatte, wurde aufgebaut. Abends und morgens gab es Verpflegung im Zelt. Was könnte nicht alles noch berichtet werden von dem, was ich mit in der schönen Jugendzeit an der Eder erlebt habe: In der Winterzeit das Schlittschuhlaufen, im Sommer ausgedehntes Baden in der damals vor dem Bau der Talsperre noch warmen Eder; nicht zu vergessen das sonntägliche Waschen und anschließendes Ausreiten der Pferde ohne Sattel auf den Ederwiesen bleibt uns aus der Jugendzeit unvergeßlich.

In den Monaten Januar bis Mitte März, ehe die Gartenarbeit begann, wurde Flachs gesponnen. Nach getaner Hof- und Stallarbeit begannen montags bis freitags die Spinnräder zu surren. Ein gewisses Soll in Strängen oder Zaspeln (altes hessisches Garnmaß) sollte erfüllt werden. Die vollen Spulen wurden auf dem Haspel abgehaspelt, der das Abgewickelte in Gebinde und Stränge teilte. Am Abend trafen sich die Mädchen mit den Nachbarspinnerinnen reihum in 4 bis 5 Häusern. Nach 9 1/2 Uhr abends gab es Kaffee und Kuchen. Dazu waren inzwischen auch die Burschen des Dorfes erschienen, die bis dahin zumeist auch noch tätig gewesen waren. Denn eine Sonderbeschäftigung an den dunklen Winterabenden war das "Strohseilmachen" aus dem im vergangenen Dezember gedroschenen langen glatten Roggenstroh. Am Ende der Spinnzeit gegen Fastnacht wurde der "fette" Sonntag, in Haldorf sagte man "Brätchen" gefeiert. Zu diesem frohen Schmaus - Bratenfleisch, Wurst und Zutaten stellten die Höfe - wurden auch Gäste geladen. Wenn es auf Mitternacht ging, zog man hinaus auf den Hof zum Schafstall und ließ sich dort weissagen. Ein Mädchen klopfte mit der Faust ans Schafstalltor, antwortete ein aufgescheuchtes junges Lämmchen, so war man gewiß, daß ein junger Mann der Auserwählte war. Antwortete dagegen ein altes Schaf mit der tiefen blökenden Stimme, dann soll man nicht immer freudestrahlend davongegangen sein. Viele derartige Sitten und Bräuche sind nicht nur in Haldorf bekannt geworden. Verliebten Pärchen streute man von Haus zu Haus Sägespäne oder auch Erbsen und dergl. Das Ostereierwerfen war in meiner Jugendzeit weit verbreitet und bereitete viel Freude. Mit dem 1. Weltkrieg 1914 - 1918 verschwanden viele Gebräuche, so wurde auch das Spinnen eingestellt.

Menschliche Arbeit und die tierische Zugkraft waren die wichtigsten Kraftquellen noch am Anfang des 2o. Jahrhunderts. Erst allmählich fanden Maschinen in der Landwirtschaft Eingang. Gesäet wurde mit der Hand breitwürfig. Die Säemaschine und der Grasmäher waren die ersten Maschinen, die die Arbeit besser und vor allem leichter machen sollen. Bis dahin haben die in ihrer Arbeit unübertroffenen menschlichen Grasmäher wie Wagner Schmidt und Schmied Braunhard mitgeholfen und auf den Wiesen das Gras mit der Sense geschnitten. Ein Wetzenstein im Schlotterfaß und eine gute "gehärtete" Sense, aber auch Geschick und Kraft waren zu dieser geübten Tätigkeit nötig. Wehe aber dem, der sich mit diesen Mähern messen wollte, wie es meine Brüder - so haben sie mir erzählt - einmal versucht haben sollen. Das gemähte Getreide, Roggen, Weizen und Hafer, wurde ungebunden in Breiten (kleine Haufen) hingelegt und in den kommenden Tagen zum Nachtrocknen umgewendet, bis dann alles in Strohseilen zu dicken schweren Garben eingebunden wurde, die von starken Männern mit der Getreidegabel auf den bald anrollenden Getreidewagen aufgeladen wurden. Erst später lernte man das vorteilhaftere sofortige Einbinden des Getreides in "Getreide", wodurch das Strohseilmachen überflüssig wurde. Auf dem Hofe hatten sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zwei arbeitserleichternde und zeitsparende Maschinen, einmal der von Pferden gezogene Göpel (in Haldorf nur zum Futterschneiden) und zum anderen die mit einer Dampfmaschine angetriebene Dreschmaschine eingeführt. Einige Jahre vor dem 1. Weltkrieg wurde zum Getreidemähen zuerst die Flügelmaschine eingesetzt, die später von dem Getreidebinder abgelöst wurde. Aber noch viele Jahrzehnte mußten vergehen bis zu den großen technischen Fortschritten der Neuzeit wie: Großtrekker, Gummiwagen, Mähdrescher, Silogetreidetrocknung und den vielen Errungenschaften auf dem Hofe und in den Ställen.

XI Beginnender Strukturwandel nach der Bauernbefreiung

Während des ganzen Jahres vom Frühjahr bis zum späten Herbst waren auf den Bauernhöfen neben den ständigen Arbeitern noch zusätzlich Arbeiter beschäftigt, die entweder im Tagelohn arbeiteten oder Feldarbeiten wie das Hacken der Rüben oder das Mähen des Roggens "in Akkord" übernahmen. Eine große Zahl von "Arbeitsleuten" hatte sich nach 189o in der Zeit einer

intensiver wirtschaftenden Landwirtschaft in Haldorf niedergelassen. Vielfach waren Männer oder Frauen nach der Schulzeit auf den Höfen tätig gewesen und waren nach ihrer Verheiratung in Haldorf geblieben, hatten hier ein Wohnhaus gebaut und auch Land erworben. Sie hielten Schweine und Ziegen. Da sie eigenes Land nicht selbst bestellen und auch nicht genug Futter für ihre Tiere selbst erzeugen konnten, arbeiteten sie auf den Höfen, die ihnen sog. Metzen mit Klee oder Kartoffeln überließen. Der Hof verrichtete alle Bestellungen und Erntearbeiten und übernahm auch die Holzfuhren und Heufuhren. Um 191o bestellte der Hof 7 rd. 25 Morgen zusätzliches, den Arbeitsleuten gehöriges Ackerland.

Übersicht 8

Die 185o bis 1918 in Haldorf ansässig gewordenen Familien

bauten die Häuser Nr.: 3 1/4, 3, 3 1/2, 7, 7 1/2, 9 1/2, 9 3/4, 9 7/8, 1o 1/2, 12 1/2, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 21, 22, 24, 25, 26, 27

Die heutigen Besitzer sind, in Klammern () gesetzt, beigefügt:

Haus Nr. 3 1/4 an der Grifter Straße,
erbaut 1858,
Besitzer: Werner Schmidt (Hilde Koch)

Haus Nr. 3 an der Grifter Straße,
erbaut 1858,
Besitzer: Riemenschneider Gerlach (Wilhelm Gerlach)
(verk. an Erich Hoeth)

Haus Nr. 3 1/2 an der Grifter Straße,
erbaut 1858,
Besitzer: Konrad Dittmar
(heute Hs. 26) (K. Bettenhausen)
(später G. Lange)

Haus Nr. 7 an der Edertalstraße
Besitzer: Georg Schmidt 1911,
Haus von Hof 7 zur Hälfte,
1914 neu aufgebaut (Christian Schmidt)

Haus Nr. 7 1/2 an der Edertalstraße
Besitzer: Wilhelm Umbach 1911,
Haus von Hof 7 zur Hälfte,
1914 neu gebaut (Tina Hesse)

Haus Nr. 9 1/2 an der Wolfershauser Straße
Besitzer: Werner Valentin
seit 1882 in Haldorf -
H. Umbach (Friseur Antech)

Haus Nr.	Lage / Besitzer	
Haus Nr. 9 3/4	an der Wolfershauser Straße, erbaut 1844 Joh. Keim, verkauft 1875 an Hupfeld-Rudolph	(K. Rudolph) (Heinel)
Haus Nr. 9 7/8	an der Wolfershauser Straße, Besitzer: Christian Christ Martin Schluckebier H. Mayfarth	(Adolf Krug-Kehr)
Haus Nr. 1o 1/2	am Herdeplatz, am Gemeindehaus gelegen, erbaut 185o A. Kilian, Besitzer: Georg Fenge, Ortsdiener	(Otto Wagner)
Haus Nr. 12	an der Holzhauser Straße, erbaut 185o Kilian, Besitzer: Joh. Umbach, Schreinermeister	(August Hegenbart)
Haus Nr. 12 1/2	an der Holzhauser Straße, erbaut 188o H. Keim, Besitzer: Christian Keim, Schäfer	(Willi Krug)
Haus Nr. 13	an der Grifter Straße, erbaut 188o H. Braunhardt, Besitzer: Heinrich Braunhardt, Schmiedemeister	(Willy Engelbrecht)
Haus Nr. 14	an der Disser Straße, Besitzer: Georg Dittmar, Schmiedemeister	(Georg Dittmar)
Haus Nr. 15	an der Disser Straße, Besitzer: Adam K. Dittmar	(Martin Keim)
Haus Nr. 16	an der Holzhauser Straße, erbaut 1872 Besitzer: A. Heinrich Kilian, Schäfer	(Adam Kilian)
Haus Nr. 17	an der Holzhauser Straße, Besitzer: Karl Heinrich Schönewald, Schneidemüller, zur Miete wohnte Kilian Brandenstein (heute Hs. 32)	(Helene Schönewald)
Haus Nr. 18	an der Grifter Straße, Besitzer: Heinrich Zahn, Schuhmachermeister	(Jakob Paar)
Haus Nr. 19	an der Holzhauser Straße, Besitzer: August Keim, zur Miete wohnte Caspar Fehr (heute Hs. Nr. 28)	(Friedrich Keim)

Haus Nr. 2o — war das Bahnhaus bei km 19 an der Kassel-Frankfurter Eisenbahn, das im Edergebiet Schrodshausen, jenseits der Eder lag.

Haus Nr. 21 — an der Holzhauser Straße, erbaut 19o5, Besitzer: Wilhelm Franke, Maurer (Dora Neuroth)

Haus Nr. 22 — an der Holzhauser Straße, erbaut 19o5, Besitzer: Heinrich Giesler, landw. Arbeiter (Walter Bernhardt)

Haus Nr. 23 — an der Grifter Straße, Volksschule seit 19o5, 1. Lehrer Konrad Gernhardt, heute Gastwirtschaft (Heinrich Willing)

Haus Nr. 24 — an der Holzhauser Straße, Besitzer: Adam Umbach, Weichensteller (Martha Umbach)

Haus Nr. 25 — an der Disser Straße wurde der Neubau des Hofes 7. Das alte Wohnhaus wurde 1911 an G. Schmidt und Wilh. Umbach verkauft. 1914 wurde es durch Feuer zerstört und auf den gleichen Grundmauern neu aufgebaut (7a, 7b). Die Ställe und die Scheune auf dem alten Hof wurden abgerissen.

Haus Nr. 26 — an der Grifter Straße erbaut von K. Dittmar, früher wohnhaft in Haus Nr. 3 1/2, (jetziger Besitzer: Kurt Dittmar)

Haus Nr. 27 — an der Holzhauser Straße erbaut von Adam Valentin, Eisenbahnbeamter, (jetziger Besitzer: Werner Valentin).

Somit hatte Haldorf bis zum Ausgang des 1. Weltkrieges 3o Wohnhäuser mit 184 Einwohnern (25 Jahre später (1944) 47 Wohnh.u. 247 Einwohner). Am Ende des 18. Jahrhunderts war der Köterhof Nr. 3 aufgelöst und die Hofstelle durch Verkauf verkleinert worden. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Hofreyde in 3 Parzellen aufgeteilt, auf denen drei Häuser mit Scheuerchen mit den Nummern 3, 3 1/4, 3 1/2 errichtet wurden. Die anfangs sehr kleinen Wohnungen sind in der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgebaut und nach Landzukauf z.T. wesentlich vergrößert worden. Das an der Wolfershauser Straße liegende Grundstück Nr. 9 ist ebenfalls in 3 Teile aufgeteilt worden (9 1/2, 9 3/4, 9 7/8). Auch diese hier um die Mitte des 19. Jahrhunderts erbauten Häuser waren anfangs sehr klein. Flur und Küche waren eins. Daneben war eine Wohnstube, die gleichzeitig Schlafzimmer war. Vom Flur ging eine Treppe nach dem 1. Stock, der ebenso eingerichtet und oft vermietet war. Die ursprüngliche Größe des kleinsten Hauses 9 7/8 kann man am noch sichtbaren Fachwerkbau erkennen.

Wenn wir von dem 1668 gegründeten, nur 1 Hufe großen Gadenhof, der Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Hof 5 (Ehrhard) vereinigt wurde, absehen, so haben die 1579 in Breitenau aufgeführten 4 später 7 Hufensitze in den Jahrhunderten bis zur Bauernbefreiung, also in wirtschaftl. sicher nicht leichten Zeiten ihren Bestand nicht nur gehalten, sondern eher noch - so durch Inkulturnahme öder Ländereien oder durch Rodung kleiner Waldflächen - vergrößern können. Wie schon betont, schützte das bestehende Erbpachtsystem (Landsiedelrecht) vor einer Zersplitterung der Hufen. Auch die schwere Agrarkrise in den 182o-er Jahren, die in vielen Teilen Deutschlands einen Roggenpreis von 1 1/2 Taler je dz brachten und viele Landwirte zum Verkauf wegen hoher Verschuldung zwangen, haben die Haldorfer Bauern durchgestanden. Sicherlich haben sie manche Entbehrungen auf sich genommen und dadurch ihren Hof gerettet.

Nach der Bauernbefreiung tritt auf den Haldorfer Höfen ein Wandel ein, aber nicht etwa aus materieller Notlage heraus. Der Landw. Johannes Justus Scheffer verkaufte 1868 den Haldorfer Hof 6 und erwarb dafür den in Dissen aufgelösten Posthof

des G. Freudenstein. Im Jahr 1895 wurde der Hof 4 vom Besitzer Werner verkauft, der sich auf einen kleineren 3o Morgen großen Hof auf der Herberge - Holzhausen zurückzog. Sicherlich waren es auch familiäre Gründe (viele Todesfälle), die ihm den Mut zur weiteren Bewirtschaftung des größeren Haldorfer Hofes nahmen. Kurz vor dem 1. Weltkriege 19o9 verkaufte Justus Werner den Hof 1 und handelte dafür einen größeren Besitz in Besse ein. Während im Falle des Hofes 6 der Hof völlig aufgelöst wurde (die Hofreyde mit Garten wurde zu Hof 5 geschlagen), blieb in den beiden anderen Fällen nach Verkauf vieler Ländereien doch noch ein Resthof übrig, der bei Hof 4 von Joh. Günther - Grifte und bei Hof 1 von Adam Umbach - Grifte übernommen wurde. Der größte Teil der Ländereien ging in den Besitz der damals "landhungrigen" und auch kapitalkräftigen seßhaft gewordenen Handwerks- und Arbeiterfamilien über mit dem Ergebnis, daß bis zu Beginn des 1. Weltkrieges die genannten Familien in Haldorf nicht nur eigene Häuser mit Viehhaltung besaßen, sondern ihre Grundnahrung auch aus eigenem Grund und Boden bezogen. Nur der Lehrer, der im Schulgebäude Nr. 23 wohnte, war nicht Selbstversorger. Der Hof 7 wurde 191o/11 an die Disser Straße verlegt und dort neu als Nr. 25 gebaut. Die Ställe und die Scheune wurden abgerissen. Das 1772 erbaute Wohnhaus war verkauft worden. 1914 wurde es nach der Zerstörung durch Brand neu aufgebaut und trägt Nr. 7 u. 7½

Die Eigentümer des "Grund und Bodens" in Haldorf um 193o

waren 4 Bauern mit mehr als 25 ha Acker, Wiesen, Gärten u. Wald.

Eduard Krug	auf Hof 2	43 ha	(1 ha Wald)
Conrad Schminke	auf Hof 5	54 ha	(9 ha Wald)
Konrad Scheffer	auf Hof 7	45 ha	(6 ha Wald)
Konrad Werner	auf Hof 8	36 ha	(7 ha Wald)

Viehbestand

	Pferde	Rindvieh gesamt	Kühe	Schafe	Schweine
Hof 2	7	24	16	9o	2o
Hof 5	9	33	14	88	34
Hof 7	6	25	14	34	16
Hof 8	4	18	1o	12	23

2 Bauern	mit mehr als 1o ha		Umbach - Gerhold Hof 1 und Joh. Günther Hof 4
1 Bauer	mit	5 ha	K. Dittmar
1 Gastwirt	mit	4 ha	H. Hühne
3 Handwerker	mit	3 ha	K. Dittmar, W. Schmidt, W. Krug
1 Schäfer	mit	2 ha	H. Kilian

Die übrigen Handwerker- und Arbeiterfamilien besaßen im Durchschnitt 1 - 3 Morgen Ackerland. Ihre Wiesen waren zumeist Pachtwiesen der Gemeinde oder auch Feldwege und ehemalige Triftwege, die als Mähwiesen genutzt wurden. Außerdem hatten einige Familien Pachtland (Deputat).

Die landwirtschaftlichen Produktionsrichtungen waren nach 192o noch deutlicher nach dem verlorenen Weltkriege und den schweren Hungerjahren gekennzeichnet durch die Forderung, mehr Nahrung zu schaffen:

1. durch intensiven Acker- und Pflanzenbau: Getreide, Hackfrucht und Futterbau,
2. durch intensiver werdende Viehhaltung (Veredelungswirtschaft):

Die Zunahme an Rindvieh (Milch und Fleisch) und an Schweinen war die Folge. Die Schafhaltung ging jedoch zurück und wird um 196o ganz aufgegeben. Die Pferdehaltung hat auf den 4 Höfen 193o den höchsten Stand erreicht. Auf den kleineren Betrieben leisteten einige Ochsen, vor allem aber Kühe (Mehrzweckvieh: Milch, Fleisch und Arbeit) die Zugarbeit. Schätzungsweise wurden hier 193o 25 Stück Rindvieh, davon 16 Kühe gehalten. Da von fast allen Haldorfer Familien Schweine gemästet wurden, dürfen auch diese zusätzlich mit 5o veranschlagt werden, so daß der Viehbestand in Haldorf 193o insgesamt 15o Stück Rindvieh und 15o Stück Schweine eher überschritten hat. Die Nichtkuhbesitzer hielten eine große Zahl von Ziegen.

In der Folgezeit wurde auf allen Betrieben nach und nach die tierische Kraft durch den Motor ersetzt. Über 4ooo Jahre lang hatte das Pferd der Heimat treue Dienste geleistet. Dem treuen Tier gebührt ein ehrendes Andenken! Die heute allseits durchgeführte Vollmotorisierung (Trekker, Elektromotor) machte viel Futter wie Hafer und Heu frei, das nunmehr zur Produktion im Rindviehstalle mit Erfolg eingesetzt wurde. So trug indirekt der Motor zur Milch- und Fleischerzeugung bei.

Über Wald und Jagd sei noch folgendes ausgeführt:

Die Gemeinde Haldorf hat keinen eigenen Wald wie überhaupt wenig eigenen Grundbesitz. Ihr gehört das abschüssige Steinbuschgelände unterhalb der Bahnlinie von der Grifter Grenze bis zum Haldorfer Bahnhof. Dieses zur Eder hin steil abfallende Gelände ist nach Anlage einiger Fußwege zu einem Teil begehbar und lohnt bei der schönen Aussicht auf das Edertal, auf den Quiller mit dem davor liegenden Wolfershausen, den Amselwald und Lotterberg mit dem im Hintergrund liegenden Heiligenberg einen Spaziergang. Der Amselwald einschließlich die zur Haldorfer Gemarkung gehörende "Gieserhecke" am Fuß des Lotterberges sowie das Maul sind seit jeher Hufen- und Hofbesitz gewesen und nach der Grundlastenablösung im Besitz der betreffenden Hufenbauern geblieben. Wie bereits ausgeführt, gehören die 132 Acker Wald (Amselwald und Maul) den Besitzern des Unterdorfes (1552 zwei, 168o vier Besitzern). Die Gieserhecke ist - soweit bekannt - ein Teil des früheren Dissener Rittergutes (heute im Besitz der Fam. Schminke) gewesen. Nach 187o verkaufte F. Scheffer, Dissen (bis dahin Besitzer des Hofes 6) die Hälfte seines Anteiles im Amselwald an Hof 1 (Werner), der nach dem Verkauf seines Hofes 1 den erworbenen Waldanteil an den Hof 5 (C.W. Schminke) abtrat. Das Maulgelände, durch das seit 19oo die Kleinbahn Grifte - Gudensberg führt ("Haldorf hat das größte Maul, sogar eine Eisenbahn fand Platz für einen Schienenstrang"), trägt heute nur noch zu einem kleinen Teil Wald. Der Anteil des Hofes 5, 6 und 7 ist nach 19oo zu Ackerland geworden. Der Anteil des Hofes 8 wurde ebenfalls abgeholzt und als Ackerland verkauft (Clebes - Dissen). Der westlich am Maul angrenzende Waldstreifen (Freudensteins Hecke) gehört nicht zum ursprünglichen Maul; eine frühere Wiese ist aufgeforstet worden.

Der Realgemeinde (d.h. den Haldorfer Hofbesitzern) steht das Nutzungsrecht einiger Ederwiesen wie z.B. der Bullenwiese zu, die im letzteren Falle als Entgelt für die Bullenhaltung gedacht, aber schon seit vielen Jahren zur Weiterverpachtung der Gemeinde überlassen ist. Die nicht waldbesitzenden Haldorfer Bewohner konnten im Söhrewald billiges Brennholz gegen Bezahlung des Hauelohns beziehen. Von diesem alten verbrieften Recht - es besteht auch weiterhin - wird seit vielen Jahren kein Gebrauch mehr gemacht. Die nach der Grundlastenablösung der Realgemeinde zugesprochene Jagd auf Wild (Rehe, Hasen, Rebhühner, Füchse, Wildenten) wird durch den Jagdvorsteher (Bürgermeister) öffentlich verpachtet. Die Pachtsumme wird von der Gemeinde verwaltet und zum Ausbau von Wegen usw. verwandt.

XII Die Verluste an Menschen durch Kriege, Krankheiten, Hunger und Auswanderung

Die großen Kriege in den vergangenen Jahrhunderten bis in die Neuzeit haben schwerste und allerschwerste Verluste der Menschheit beigefügt. Nicht zu ersetzende Opfer sind gebracht worden. Wir wollen nicht fragen wofür, wir müssen nur immer wieder feststellen, daß die Menschheit nichts aus der Geschichte gelernt hat, sonst würde sie das Gerede vom „Krieg als der Vater aller Dinge" nicht immer wieder als Entschuldigungsgrund für den Wahnsinn einiger weniger anführen.

Wir gedenken in Ehrfurcht der vielen Toten, Gefallenen und Vermißten, die das größte Opfer - ihr Leben - gebracht haben und durch ihren zu frühen Tod ihren eigenen Angehörigen Herzeleid und tiefe Trauer bescherten, die aber dem Lande selbst ein unersetzbarer Verlust auch an Arbeitskraft bedeuten.
Wir wollen summarisch an die großen Kriege erinnern, die auch von Haldorf schwerste Opfer verlangt haben:

1. 3o-jähriger Krieg (1618-1648)
2. 7-jähriger Krieg (1756-1763)
3. Napoleonische Kriege (18o6-1812), Rußlandfeldzug 1812, Befreiungskriege 1813-1815
4. Die Kriege 1866, 187o/71



Kloster Breitenau nach einem alten Stich

5. In den beiden Weltkriegen 1914-1918 und 1939-1945 verlor das kleine Haldorf (25o Einwohner im Jahre 1939) im 1. Weltkrieg 8, im 2. Weltkrieg 23 hoffnungsvolle junge und ältere Söhne und Väter:

1914-1918

Heinrich Dittmar	Georg Schmidt
Johannes Fenge	Wilhelm Schminke
Christian Keim	Adam Umbach
Kaspar Kilian	Johannes Umbach

1939-1945

gefallen:

Justus Fehr	Herbert Rippel
Wilhelm Franke	Heinrich Reiß
Wilhelm Friedrich	Bruno Tischler
Karl Paar	Heinrich Umbach I
Erich Pollmer	Heinrich Umbach II
Paul Knappmann	Karl Umbach
Wilhelm Lahme	Josef Ulbrich

vermißt:

Konrad Dörrbecker	Wenzel Trhlin
Wilhelm Fiebich	Christian Umbach
Wilhelm Hesse	Samuel Weinreich
Konrad Keim	Reinhard Pohl
Reinhard Scheffer	

Wir werden ihr Andenken stets in hohen Ehren halten.

Über die Verluste im 3o-jährigen Krieg sind wir in zahlreichen Schriften auf das beste unterrichtet worden. Anhand von vielen aus der Zeit stammender Dokumente geht hervor, wie furchtbar auch die engere Heimat hat leiden müssen. Gudensberg, Felsberg und Homberg wurden fast restlos zerstört. 164o waren die drei

Städte der näheren Umgebung niedergebrannt und hatten teilweise mehr als die Hälfte an Einwohner verloren. In Gudensberg lagen 164o die Einwohnerzahlen sogar um 31,7 % unter dem Stand von 1575! Die entsprechenden Zahlen für Felsberg lauten 51,3 % und für Homberg sogar 67,7 %! Überall in den an wichtigen Verkehrsstraßen gelegenen Gemeinden bot sich ein ähnliches Bild von Verwüstungen aller Art. Über die Verluste an Menschen und Tieren in Besse - damals an der Hauptstraße Gudensberg - Kassel gelegen - schildert in anschaulicher Weise der damals dort amtierende Pfarrer: "Unheil, Ungehorsam, Unordnung, Ungerechtigkeit hat überall überhand genommen". Selbst in dem letzten Kriegsjahr 1647 mußte der nördliche Teil des Amtes Gudensberg noch schwere Verluste erleiden. Von Michaelis 1647 bis Lichtmeß 1648 war die Bevölkerung auf der Flucht. In Haldorf gingen in dieser Zeit 13 Stück Rindvieh, 6o Schafe und 24 Schweine verloren. Dem Pfarrer von Besse, der seine Aufzeichnungen nicht nur als Seelsorger machte, sondern auch als Landwirt aus den ihm überlassenen Ländereien Einnahmen bezog, verdanken wir einige Aufzeichnungen über die Witterung und Ertragshöhe dieser Zeit. So waren glücklicherweise einige Jahre wie 1643 - 1645 und 1647 besonders ertragsreiche Jahre. 1642 war ein "Blatternjahr", das zusätzliche Menschenverluste verlangte. 1649 kostete 1 Viertel Korn 2 Taler, der Weizen 2 1/2 Taler! Trotz der Verknappung blieben die Preise so niedrig,"man hatte kein Geld, mehr zu zahlen" schrieb der Pfarrer.

Insgesamt brachte der 3o-jährige Krieg im Amt Gudensberg folgende Verluste: Gudensberg hat allein von 25o Männern 158 Männer verloren! Im Amt Gudensberg starben oder blieben vermißt 1618 - 1648 von anfänglich 1332 Männern 788 Männer. 843 Häuser wurden vernichtet. Der Pferdebestand ging von 879 auf 235 zurück, Verluste demnach 644 Pferde.

Viehbestand in benachbarten Gemeinden während der Zeit des 3o-jährigen Krieges:

	1622				1648			
	Pferde	Kühe + Rinder	Schafe	Schweine	Pferde	Kühe + Rinder	Schafe	Schweine
Besse	76	269	833	165	49	61	115	27
Dissen	36	81	2o5	84	16	47	6o	88
Haldorf	24	38	19o	34	13	11	4o	6
Grifte		62	14o	46	12	18	78	7

Nach dem Mannschaftsregister waren 1639 in Haldorf nur vier eheliche Paare, an Vieh nur 4 Kühe vorhanden.

In der Zeit von Michaelis 1647 bis Lichtmeß 1648 gingen verloren:

	Pferde	Rinder	Schafe	Schweine
Besse	29	64	156	276
Dissen	2o	39	185	-
Haldorf	-	13	6o	24
Grifte	9	22	-	1oo

Im nördlichen Teil des Amtes Gudensberg sind folgende Verlustzahlen übermittelt worden:
(Bestand vor dem 3o-jährigen Krieg ohne Klammer,
nach dem 3o-jährigen Krieg in Klammer gesetzt)

	Männer		Häuser		Pferde	
Gudensberg	25o	(92)	252	(66)	11o	(46)
Grifte	71	(61)	71	(61)	76	(49)
Dissen	23	(19)	23	(19)	36	(11)
Haldorf	6	(5)	6	(5)	24	(1o)
Besse	71	(61)	71	(61)	76	(49)
Holzhausen	18	(13)	18	(17)	12	(12)
insgesamt im Amt Gudensberg	1332	(544)	1334	(491)	879	(235)

Auch die späteren Kriege und Heereszüge haben von unserer Heimat Opfer gefordert. Von einer Begebenheit am Itschengraben aus dem 7-jährigen Krieg habe ich bereits berichtet: Daß französische Offiziere zu Pferde einen hessischen Offizier verfolgt hatten und vor dem durch das Dorf gelegenen tiefen Itschengraben hätten Halt machen müssen, der hessische Offizier aber sich mit Hilfe der Ortseinwohner durch einen Sprung hätte retten können. Des öfteren ist darauf hingewiesen, daß Zerstörungen und Verwüstungen oder das Aufgeben ganzer Ortschaften nicht immer den verheerenden und wilden Kämpfen des 3o-jährigen Krieges zuzuschreiben sind. Bereits vor 16oo sind auch in der näheren Umgebung von Haldorf einige Ortschaften verlassen worden, die wir als Wüstungen kennen bzw. deren Flurbezeichnung an ihr früheres Dasein erinnert , und die nicht wieder aufgebaut wurden. Die Zahl der wüst gewordenen Höfe ist auf weniger

fruchtbaren Böden besonders hoch und stieg in klima-ungünstigen Jahren und Gebieten besonders an. Der Mangel an Nahrung (bedingt auch durch das Auftreten von pflanzlichen Krankheiten) wie aber vor allem das unvorstellbare Wüten der Pest, der Pocken und anderer Krankheiten (Lungentuberkulose, Lungenentzündung) haben der Menschheit Verluste von unvorstellbarem Ausmaße zugefügt.

Die im 14. Jahrhundert auffallend hohe Sterblichkeit wurde vermutlich durch den Hungertyphus eingeleitet, der die in ganz Europa gespürten Hungersnöte von 13o9/17 begleitete. Noch schlimmer war der "Schwarze Tod", das große Sterben seit dem Jahre 1348, das auf vielen Höfen grassierte und vielfach ganze Familien ausrottete. Auch während des 3o-jährigen Krieges haben Krankheiten verschiedener Art die Leiden der Menschheit verschlimmert. Durch Kriege und Seuchen wurden die im Heiratsalter stehenden Männer weit stärker dezimiert als die in der Jugendzeit auch aus natürlichen Gründen weit widerstandsfähigeren Frauen. Ein gewisser Frauenüberschuß läßt sich auf vielen Dörfern, so auch in Haldorf nachweisen. 1749 waren dort 11 Söhne und 23 Töchter wohnhaft. Die enorm hohe Kindersterblichkeit der vergangenen Jahrhunderte wirkte sich in der Weise aus, daß selbst von einer hohen Zahl geborener Kinder eines Haushaltes (oft von mehr als 1o) oft nur 2 - 3 die Kinderjahre überstanden. Wieviele hoffnungsvolle junge Mütter aber im Alter oft von 18, 19 oder 2o Jahren haben im Wochenbett ihr Leben lassen müssen![*)] Erschreckend hoch sind die Zahlen aus allen Ahnenreihen als Zeichen der doch sehr schlechten medizinischen hygienischen Verhältnisse von damals.

Der Ahnenforschung ist es oft schwer gemacht, dort wo der Ehemann 2 oder 3 mal geheiratet hatte, die in einer Familie lebenden Kinder den Müttern auf dem Hofe einzuordnen, wenn die Unterlagen fehlen. In meiner Ahnenreihe ist auch der umgekehrte Fall mehrere Male nachzuweisen, daß die Frau den früh verstorbenen Mann überlebte und zum 2. Male verheiratet war und auch aus der 2. Ehe Kinder hatte, die auf dem Stammhof nun einen anderen Namen einführten. Nicht alle Kinder blieben im späteren Leben im Dorf wohnen oder fanden in der Landwirtschaft Tätigkeit. Viele erlernten ein Handwerk. Einige wurden

*) Frauen konnten schon mit 14 Jahren nach dem damals geltenden Recht heiraten

Lehrer und Pfarrer und blieben auf dem Lande oder zogen vielfach in die Stadt und wurden wichtige Glieder der deutschen Volkswirtschaft. Viele aber,bereits am Ende des 18. Jahrhunderts und vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, verzweifelten an ihrer Heimat und glaubten, außerhalb von Europa ein besseres Los finden zu können. An den Unabhängigkeitskriegen von 1775 - 1783 nahmen in Amerika viele hessische Soldaten teil, die in den Vereinigten Staaten eine neue Heimat fanden. Der größte deutsche Auswandererstrom ergoß sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts nach Amerika. Einige meiner Dissener Verwandten und mehrere Landwirte aus Dissen haben damals sich angeschlossen. Ob sie immer das ersehnte Glück gefunden haben? Die an die Familie Grunewald, Dissen, gesandten Briefe ihrer Angehörigen sprechen nicht nur von Glück und Erfolg!

In unserer Zeit der Vollbeschäftigung und einer ausreichenden Lebensmittelversorgung, ja im Zeitalter des Überflusses, können wir der Jugend Hunger und Hungersnöte schwer verständlich machen. Wenn wir zur Sammlung für "Brot für die Welt" aufrufen und den Millionen in der Welt Hungernden zu helfen suchen, so wollen auch wir die schweren Tage des 1. Weltkrieges nicht vergessen, die uns pro Woche nur:

2 Pfund Brot
25o g Fleisch- und Wurstwaren
6o g Butter
alle 1o Tage 1 Ei
und 5 Pfund Kartoffeln
und als Ersatz Tag für Tag Steckrüben gaben.

XIII Die Nahrungssicherung durch die Landwirtschaft im 19. Jahrhundert

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts (trotz der schweren 2. Agrarkrise im Anfang dieses Jahrhunderts) hatte die Bevölkerung Deutschlands bald die durch die Kriege und Krankheiten gerissenen Lücken aufgefüllt. Die Regierungen fast aller Länder hatten sich auf die verschiedenste Weise bemüht, der wachsenden Bevölkerung Arbeit zu schaffen; sie mußten sich nun um ausreichende Nahrung bemühen. Trotz aller Anstrengungen der Landwirtschaft, trotz des erhöhten Einsatzes von Arbeit und Lohn und trotz des durch gute Preise geschaffenen Anreizes, mehr zu produzieren,

hielt sich die Steigerung der landwirtschaftlichen Roherträge in niedrigen Grenzen, die den erhöhten Aufwand - nicht zuletzt infolge des die Produktion hemmenden Steuer- und Wirtschaftssystems - kaum bezahlt machten. Die Maßnahmen der Regierungen, die Ausfuhr für Getreide zu sperren, reichten ebenso wenig aus wie die nur wenig gehobene landwirtschaftliche Flächenproduktion, der ständig wachsenden Bevölkerung ausreichende Nahrung zu sichern.

Immer wieder gab es Jahre mit z.T. vollständigen Mißernten. Im Jahre 1803 reichte nach den Angaben des Greben Grunewald - Dissen auch in Haldorf das verkaufsfreie Getreide kaum aus, die Grundzinsen zu bezahlen. Die Kriege 1806, die französische Besatzungszeit von 1806 - 1813 und die Befreiungskriege legten unerträgliche Lasten auf. Das Jahr 1816 brachte eine vollständige Mißernte. Im Juni 1817 kostete das Viertel Weizen (130 kg) 15 Taler und 3 Silbergroschen, der Roggen (120 kg) 11 Taler und 15 Silbergroschen. Nach 1823 fielen die Getreidepreise derart stark, daß die Lage auf dem Lande verzweifelt wurde. Der Weizen kostete nur noch 3 Taler 9 albus je 130 kg, der Roggen erreichte den Tiefstand von 1 Taler 27 albus für 120 kg. Die Gerste kostete 1 Taler 14 albus für 106 kg, der Hafer 1 Taler je 1 Viertel (= 72 kg). In manchen hessischen Gegenden gab es kein Brot, so daß viele Familien ihren Hunger durch Beeren im Wald zu stillen suchten..

Zur Überwindung dieser 3. Agrarkrise suchte man auf alle Art den Ertrag des Bodens zu steigern. In dieser Zeit der rationellen Landwirtschaft wurden im Sinne von Albrecht Thaer neue Kulturmethoden, neue Gerätschaften, neue Getreidearten, Futterkräuter und Handelspflanzen eingeführt. Landwirtschaftliche Vereine wurden gegründet (1822). Seit 1823 erscheint eine "Landwirtschaftliche Zeitung für Kurhessen". Dennoch blieb ein durchschlagender Erfolg, der zur Behebung der Not in Stadt und Land so notwendig war, aus. Ja die Not auf dem Lande stieg durch Vermehrung der öffentlichen Steuern noch an. Die Abschaffung der Frondienste wie die Grundlastenablösung wurde in den zwanziger Jahren immer eindringlicher gefordert. Zur materiellen Not kam der Mißmut der hessischen Bevölkerung über die Maitressenwirtschaft des Kurfürsten und allgemein die Erbitte-

rung, daß die Regierung auf politischen Gebieten restlos versagt hatte.

Der englische Wissenschaftler Robert MALTHUS drückte am Ende des 18. Jahrhunderts seine tiefe Sorge um die Sicherstellung der Ernährung für die stetig wachsende Bevölkerung aus und forderte eine Geburtenkontrolle: "Die Bevölkerung wächst schneller als die Nahrungsproduktion zu steigern vermag". Wir tun solche Sätze in Mitteleuropa und in vielen fortschrittlichen Ländern der Welt heute als Irrlehre ab und können uns, die wir in einer Welt der Nahrungsüberproduktion im Jahr 197o leben, Nahrungssorgen vor über 15o Jahren kaum richtig vorstellen. Nicht nur die städtische, sondern auch die ländliche Bevölkerung kam damals in allerschwerste Bedrängnis, die sich durch Mißernten (so z.B. infolge schwerer Kartoffelerkrankungen durch Phytophtora so nach 1842/43) verschärfte. In dieser Zeit größter Hoffnungs- und Ratlosigkeit sahen viele Deutsche nur noch einen Weg, auszuwandern. Die Hoffnungslosigkeit in der deutschen Bevölkerung - wir sehen von den damaligen politischen Schwierigkeiten ab - wurde genährt von den entmutigend wirkenden Vorstellungen vieler anerkannter Wissenschaftler, die die geringen Erfolge der Landwirtschaft mit dem sog. Naturgesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs erklären wollten. Nach diesen Vorstellungen sollte sich der Bodenertrag über einen bestimmten Punkt hinaus nicht mehr oder nur noch durch höheren Kapital- und Arbeitseinsatz steigern lassen. Dieser Höchstpunkt schien aber vielfach erreicht zu sein: 8 - 1o dz/ha Getreide!

In dieser für die Zukunft entscheidenden Phase unserer Volkswirtschaft schenkte uns die Wissenschaft den Schlüssel, der uns das Tor zum Lebenkönnen erschloß und zugleich zeigte, daß alle pessimistischen Vorstellungen zu überwinden sind, wenn der Mensch willens dazu ist. Zwei deutsche Wissenschaftler JUSTUS v. LIEBIG und CARL SPRENGEL, waren führend und als Retter aufgetreten, von denen man mit Theodor Heuss sagen kann (Ansprache zum 15o. Geburtstage Justus v. Liebig) "daß die Anwendung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse der Mineraldüngerversorgung der Menschheit das Lebenkönnen und ihre bewundernswerte Entwicklung auf so vielen Gebieten der Geistes-

wie Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert erst ermöglicht hat". In der Geschichte der Menschheit ist die Anwendung der Mineraldünger ein ebenso großer technischer Fortschritt wie vor 1o ooo Jahren die Entdeckung des Feuers gewesen. In einem früher nicht vorstellbarem Maße ist in den vergangenen 1oo Jahren die landwirtschaftliche Produktion sowohl auf dem Acker wie auch über den Viehstall gesteigert worden, worüber einige wenige Zahlen von Hof 7 berichten sollen.

In den Jahren	1878 - 83 aus den Abrechnungen meines Vaters	heute: 197o	
wurden an Getreide verkauft:	14o dz	1ooo dz	
an Zuckerrüben:	1oo dz	3ooo dz	
die Milchmenge betrug in den besten Monaten pro Monat:	7oo-8oo lt	9ooo-1oooo lt	[1] (an die Molkerei gelieferte Milch)
pro Jahr: =	8ooo lt	1oo ooo lt	

Oder anders ausgedrückt:

Um 18oo war die Durchschnittsernte	je ha Ackerfläche 12 - 14 dz	Roggen bei Einschaltung von Brache
In den 188o-er Jahren wurden	je ha Ackerfläche 16 - 2o dz	Getreide ohne Brache geerntet
heute werden	je ha Ackerfläche 5o - 6o dz	geerntet,

dazu die vielfach höhere Menge an Hackfrüchten, an Rind- und an Schweinefleisch.

Um 185o wurden je ha 1,5 Menschen ernährt, heute kann je ha für 6 und mehr Menschen Nahrung geschaffen werden. Auf manchen Gebieten ist die Vollproduktion längst erreicht. „Die Nahrungsproduktion hat im letzten Jahrhundert mit dem Bevölkerungszuwachs Schritt gehalten."

Es ist kein Zufall, daß in den mitteleuropäischen Ländern, so auch in der engeren Heimat die im letzten Jahrhundert angewandten Düngemittel zu besonders hohen Bodenleistungen führten.

Die Düngemittel fielen auf einen seit Jahrhunderten gut vorbereiteten Boden, der an sich "alte Kraft" besaß, d.h. gute physikalische und biologische Eigenschaften und damit die Voraussetzungen für die Düngeranwendung hatte. Der Bauer hatte in früheren Zeiten unbewußt bodenaufbauende Arbeiten verrichtet. Neue und auf höhere Leistung gezüchtete Pflanzen, verbesserte Bodenbearbeitung mit modernen Ackergeräten, humusmehrende Fruchtfolgen, selektiv wirkende Schädlings- und Unkrautbekämpfungsmittel, neu entwickelte Stoffe der Chemie zum Schutz gegen Lagern des Getreides u.v.a.m. konnten nunmehr mit Erfolg eingesetzt werden und im Verein mit sachgemäßer Düngung mit neu geschaffenen Düngemitteln wie auch mit allen notwendigen Nährstoffen höchste Ertragsleistungen erzielen und sichern, die auch heute noch nicht das Maximum erreicht haben, sondern erst bei 75 % des Leistungspotentials liegen dürften.

Die heutigen großen Erfolge auf dem Gebiete der Bodenproduktion und damit der Nahrungssteigerung im Kampf gegen den Hunger bauen auf der Arbeit und dem Fleiß unserer Vorfahren auf, die gefühlsmäßig richtig handelten, wenn sie ihre Arbeiten zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit (Brache, Mergel- und vor allem Humusdüngung) durchführten. Vielfach versucht man in den in Entwicklung befindlichen Ländern des Auslandes mit dem Einsatz der mineralischen Düngemittel zu beginnen und muß sich dann wundern, daß der Erfolg nicht in dem uns geläufigen Umfange eintritt. Wie der Treibstoff Benzin nur bei einem leistungsfähigen Motor höchste Leistungen zeigt, so wirken auch die nährstoffhaltigen Düngemittel dort am besten, wo der Boden die notwendigen Eigenschaften und Fähigkeiten besitzt, die zugeführten Nährstoffe in Leistung zu transformieren.

Die Welt aber möge daraus lernen, daß die Menschheit selbst in dichtbevölkerten Gebieten der Erde nicht zu hungern braucht, und für sie auch in Zukunft das Wort SCHILLER's gilt "Raum für alle hat die Erde", allerdings nur dann, wenn sie die Erfahrungen der Vorfahren mit den neuen Erkenntnissen der Wissenschaft zu verbinden, zu nutzen und zur Anwendung zu bringen versteht.

Der katastrophale Ausgang des 1. Weltkrieges, der nicht nur die allgemeine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung jäh unterbrach, hatte auf allen Gebieten des staatlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens tiefeingreifende Veränderungen zur Folge. Das Kaiserreich war gestürzt, und die Republik ausgerufen. Die großen menschlichen und materiellen Verluste lasteten schwer. Der Versailler Friedensvertrag verlangte hohe Reparationen, die eine Inflation von unerhörtem Ausmaße auslösten. Geld und Wertpapiere wurden völlig entwertet. Im Herbst 1923 hatte die alte Mark ihren Wert verloren. 1 Goldmark war gleich 1 Billion Mark, 1 dz Weizen kostete 2o Billionen Mark. Im Herbst 1923 pendelte die Mark langsam auf diesen Wert ein. An einigen Tagen war er sogar noch niedriger. Da niemand mehr an einen stabilen Wert glauben wollte, sondern ein weiteres Absinken des Markwertes für möglich hielt, sind in dieser Zeit viele Kaufleute in allergrößte Not geraten (z.B. in der Mühle Altenburg). Im Kriege hatte das Volk die Ersparnisse in Kriegsanleihe gezeichnet, die ebenso wie die vielen Papiere der Städte (so Kassel) wertlos wurden. Erbgelder an Geschwister wurden vollwertig aufgewertet, einige wenige Hypotheken-, Sparkassen- und Wertpapiere sind zu 15 % aufgewertet worden. Verloren ging nicht nur das Geld, sondern viel Vertrauen zum Staat. Die deutsche Wirtschaft wurde 1923 auf der von Minister Helferich geschaffenen Roggenwährung, später Rentenwährung neu aufgebaut. Diese Inflation (wie die nach dem 2. Weltkriege stattgefundene Entwertung der späteren Reichsmark) war - wie Bankpräsident Blessing nach 196o sagte - nichts anderes als ein riesiger Volksbetrug, der das deutsche Volk zwang, von vorn zu beginnen.

In der nun folgenden Zeit schwerster Weltwirtschaftskrisen mit größten Absatzschwierigkeiten und großer Arbeitslosigkeit hat die Landwirtschaft am ehesten ihren Vorkriegsstand erreicht. Ihr kamen auf dem Düngemittelsektor die im Kriege entwickelten Salpeterfabriken zu Hilfe, die nunmehr in der Lage waren, ihre wertvollen Stickstoff-haltigen Erzeugnisse friedlichen Zwecken nutzbar zu machen. Unbeirrt und zielbewußt ist die deutsche Landwirtschaft auch in den Jahren der Erzeugungsschlacht den

gleichen Weg "Kampf dem Hunger" weitergegangen. Der Vorwurf, sie hätte damit der Hitlerregierung gedient und damit der Vorbereitung wie auch der Verlängerung des Krieges genützt, muß mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Wenn das deutsche Volk im letzten Weltkriege nicht unter den Entbehrungen des 1. Weltkrieges zu leiden brauchte, so sollte das als besondere Leistung der deutschen Landwirtschaft stets dankbar anerkannt werden. Ihrer Aufgabe der Nahrungssicherung ist sie stets treu geblieben.

Die heute erreichten Leistungen sind das Ergebnis der Zusammenarbeit von Wissenschaft, Praxis und Industrie. Die gesteigerte Bodenproduktion über Getreide-, Hackfrucht- und Feldfutterbau, über Wiese und Weide lieferte zugleich der ausgedehnten Viehhaltung mehr und besseres Futter und damit eine Futtergrundlage, auf der die zusätzlichen käuflichen Kraftfutter erfolgreich aufbauten. In Verbindung damit nahmen arbeitssparende Maschinen und Gebäudeeinrichtungen, die - oft unrentable - hohe Investitionen (innerhalb 195o - 7o über 25 Milliarden DM) erforderten, an der Steigerung der Gesamtproduktion teil. Die großen Traktoren, die Vierscharpflüge, der Mähdrescher, die 8 - 1o to großen Gummiwagen mit Kippvorrichtung oder die Getreidesilos mit Gebläse, die modernisierten Viehställe mit Melk- und Entmistungsanlagen oder der Spaltboden in Schweineställen u.v.a.m. ließen auf den relativ kleinen Bauernhöfen unter 5o ha in Haldorf ein vollkommen verändertes Bild entstehen und den Anteil an totem Inventar gewaltig hochschnellen. Längst sind die 6 - 8 Pferde je Hof gegangen, aber ebenso sind kaum noch ständige Arbeiter auf den Höfen zu sehen, deren Zahl vor dem Weltkriege auf den 4o - 5o ha Betrieben neben den Familienmitgliedern 6 - 7 betrug. Auch die früher in Tagelohn arbeitenden 5 - 6 Familien von Hof 7 kommen nur noch gelegentlich zur Aushilfe. Auf den Höfen gibt es keine Beköstigung mehr. Die früher großen Gemüsegärten sind kleiner geworden. Die 6 Backöfen sind abgerissen u.v.a.m.

Überall - so auch in Haldorf - läßt sich der Übergang von arbeits- zu kapitalintensiven Betriebsweisen verfolgen, die ihrerseits die landwirtschaftliche Produktion anhoben, doch andererseits derart hohe feste Kosten (so z.B. Reparaturkosten,

hohe Kapitalzinsen) verursachten, die bei dem unharmonisch gewordenen Preisgefüge (sinkende Erzeugerpreise - steigende Betriebsmittelpreise) nicht von allen Betriebsleitern verkraftet werden konnten. Manche Betriebsleiter waren auf ihren Betrieben nicht mehr in der Lage, ein befriedigendes Familieneinkommen zu erwirtschaften und gezwungen, die Einkommensverluste vielfach durch Landabgabe (Bauplätze) auszugleichen. Eine Spezialisierung wie in größeren Betrieben ist auf den bäuerlichen Einzelbetrieben bisher ohne große Erfolge geblieben. Vielleicht bringt ein stärkerer genossenschaftlicher Zusammenschluß eine wünschenswerte Erleichterung in der augenblicklichen Notlage vieler Bauern.

Insgesamt muß daher festgestellt werden, daß die hohen Leistungen auf dem landwirtschaftlichen Sektor dem Volke ausreichende Nahrung garantiert und damit seine Ernährung gesichert haben. Diese Leistungen haben bei der unausgeglichenen Preisentwicklung im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft (EWG) andererseits nicht vermocht, mit der Einkommensentwicklung in anderen vergleichbaren Berufsgruppen der gewerblichen Wirtschaft "Schritt zu halten" (WOERMANN), so daß es vielfach zu einer echten "Landflucht" nicht etwa der Arbeiter oder mithelfenden Familienmitglieder, sondern sogar der Besitzer gekommen ist, die nach einem Nebenberuf oder sogar Hauptberuf außerhalb der Landwirtschaft Umschau halten. Gute Ausbildung, viel mehr Vorsicht bei Einsatz von Fremdkapital und Berufstüchtigkeit der Betriebsinhaber werden wie in allen Berufen wichtige Voraussetzungen sein, der in Not geratenen Landwirtschaft über die schwere Krise hinweg zu helfen. In der gesamten Geschichte der Landwirtschaft - so können wir auch für Haldorf rückblickend feststellen - hat es nie so tiefgreifende Veränderungen gegeben wie in den beiden letzten Jahrzehnten.

Aus der Geschichte sollten wir aber das Eine erneut lernen, daß das einzige beständige Vermögen, das alle Inflationen und Schwundzeiten oder wie man nach Blessing den Währungsbetrug auch nennen mag, überdauert, eine gute Schulausbildung, Wissen und Können sind. Es ist das beste Geschenk, das die Eltern ihren Kindern vermitteln können. Den weichenden Erben, deren

gerechte Entlohnung gegenüber dem vom Erbrecht begünstigten Hoferben immer schwierig war, ist mit einer guten Ausbildung in irgend einem Zweig der Volkswirtschaft besser gedient als mit einer bisher üblichen Auszahlungssumme bei der Übernahme des Betriebes durch den Hoferben, zumal die Möglichkeit des Einheiratens immer seltener geworden ist.

Abb. 20 Haldorf um 1970



Haldorf Kreis Fritzlar-Homberg
Luftaufnahme L 17/9 – 31. 7. 1967 Hans Heintel, Fritzlar
Freigegeben vom Regierungspräsidenten in Kassel unter Nr. 34/68 "aus 950 Jahre Haldorf".

XIV Ausklang

In einer alten Kulturlandschaft, in der nachweislich seit über 6ooo Jahren in vorgeschichtlicher Zeit Kulturvölker Wohn- und Nahrungsraum fanden und feste Siedlungen gründeten, hat sich unser Heimatdorf Haldorf, das nach der bisher ältesten Urkunde Halthorpe genannt wird, entwickelt. Viele Völker oder Völkergruppen haben in unserer Heimat gelebt, sie sind von fern gekommen oder auch wieder weiter gezogen. Eins hatten sie gemeinsam: Sie suchten Wohnung und Nahrung, doch strebten sie nicht allein danach, die Bedürfnisse des nackten Lebens zu befriedigen. In der Herstellung und im Gebrauch von Werkzeugen aller Art - ob aus Stein, später aus Bronze und Eisen - haben sie Fähigkeiten entwickelt, die heute unsere größte Bewunderung verdienen. Die Herstellung wundervoll verzierter Tonwaren oder verschiedenartigster metallener Schmuckstücke und Waffen, die große Verehrung ihrer Toten, denen sie besonders ausgestattete Gräber bauten, sowie ihre uns überlieferten kultischen Handlungen zeugen von hochstehenden Kulturvölkern, die nicht nur den Boden, die Pflanzen oder das Wild des Waldes und die Haustiere sich nutzbar zu machen verstanden.

In diesem kulturell bedeutsamen alten Lebensraum, in dem später die Chatten und Hessen Fuß faßten, ist Haldorf, das anfangs eine Siedlung vielleicht aus nur einem Hof bestehend oder einer Hofgesellschaft von einigen Höfen war, entstanden. Nach der Reformation lebten auf 4 Bauernhöfen noch nicht 4o Einwohner, um 166o waren es 8 Hufenhöfe und 1 Köterhof mit weniger als 6o einheimischen Bewohnern. Durch Rodung und Urbarmachung einiger lichter Wald- und Ödflächen auf den von Natur aus begünstigten Lößflächen stieg die landwirtschaftlich zu nutzende Ackerfläche bis zum 1. Weltkriege auf über 1ooo Acker an. 132 Acker Wald (Amselwald und Maul) gehörten zur Gemarkung Haldorfs, das seit 14oo zum Amt Gudensberg gehörig als Dorf bezeichnet wird.

Haldorf war bis in die Dreißiger Jahre des jetzigen Jahrhunderts ein reines Bauerndorf, dessen Bewohner bis auf wenige Ausnahmen ganz gleich ob Bauer, Handwerker und Arbeiter im eigenen Haus wohnten und die Grundnahrung aus erworbenem Grund und Boden bezogen. Dieses Bild änderte sich nach dem 2. Welt-

Kriege mit der sprunghaft ansteigenden Einwohnerzahl von rd. 180 vor 1914 auf 1079 im Jahre 1970. Flüchtlinge aus West und Ost (zuerst Saarland, dann Sudetenland und aus dem zerbombten Kassel), Arbeiter, Angestellte und Beamte, die ihren Arbeitsplatz im nahen Kassel oder in den umliegenden Ortschaften, so vor allem im Volkswagenwerk Baunatal fanden, haben sich Haldorf zur Heimat gewählt und vielfach auf einem bald an 100 Morgen großen Baugelände schmucke Häuser gebaut. Aus dem einstigen Bauerndorf ist zusätzlich ein Arbeiter-Angestellten- und Beamtenwohndorf geworden, das eine nach Berufen, Herkunft, Gewohnheiten und Denken heterogen zusammengesetzte Bevölkerung beherbergt, die erst beginnt, zu einer Einheit zusammenzuwachsen und in der neuen Gemeinde Edermünde nach dem Zusammenschluß mit Grifte und Holzhausen Neues zu gestalten und zu formen. Die Geschichte des neuen Haldorf in der Gemeinde Edermünde wird man erst später schreiben können, wenn vieles gefestigt und auch der neue Großkreis als größerer Verwaltungsbezirk gebildet ist.

Die zur gebietlichen Neugliederung gemachten Vorschläge finden in den Kreisen der Geschichts- und Heimatforschung wenig Beifall, wenn Namen vorgeschlagen werden, die kaum Anlaß "zur Besinnung und zur Erinnerung an die geschichtlichen Grundlagen" bieten. "Die historische Entwicklung ist der Ursprung all dessen, was wir heute tun und denken". "Wenn wir die Entwicklung nicht verstehen - und auch nicht beherzigen - verstehen wir uns selbst nicht" waren die mahnenden Worte des Ministerpräsidenten Osswald in seinem Grußwort zur 950 Jahrfeier an Haldorf. Viele Gemeinden des Kreises Fritzlar - Homberg haben eine glücklichere Hand bewiesen, indem sie sich mit geschichtlich bedeutsamen Orten wie Gudensberg, Fritzlar oder Homberg vereinten, ihren eigenen Namen mit einem ebenso geschichtlich alten Namen verbanden und in diesem Doppelnamen ihre Einwohner an die ehrwürdige Vergangenheit ihres alten Siedlungsraumes erinnern. Unsere Bitte wird daher wohl verständlich, wenn wir dem neuen Großkreis einen historisch begründeten Namen wünschen. Wir laufen zu sehr Gefahr, unsere Heimat nur nach geographischen Gesichtspunkten - vielfach nur nach Flüssen - ebenso könnte man Leitzahlen einführen - aufzugliedern. Müßten wir es nicht zutief bedauern, wenn die vielen chattischen Namen mit den typischen Endsilben -lar, -mar, -la, -sa, -sen, -te usw. in Fritzlar, Geismar, Dorla, Besse,

Dissen, Deute, Grifte, Ritte, Lohne, Werkel, Wehren u.v.a.m. verschwinden und in Vergessenheit geraten würden?

Der in der Landwirtschaft noch tätige Anteil der Bevölkerung Alt-Haldorfs ist nicht nur prozentual wie in ganz Deutschland, wo nicht mehr als 1o % der Gesamtbevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt sind, auch absolut auf einige Dutzend gesunken. Dieser zahlenmäßig geringe Bevölkerungsanteil wird auf der nach Abgabe von fast 1oo Morgen Ackerland zu Bauland kleiner gewordenen landwirtschaftlichen Nutzfläche an der ihr gestellten Aufgabe der Nahrungsmittelerzeugung und -sicherung weiter arbeiten und damit den Weg unbeirrt weitergehen, die Grundbedürfnisse des "Lebenkönnens" des sicher noch weiter wachsenden Volkes zu befriedigen.

Dem verbliebenen hohen Anteil von 9o % der deutschen Bevölkerung wird man Aufgaben im Dienst der Menschheit außerhalb der Landwirtschaft zuweisen. In vielen Ländern der Welt bleibt in den nächsten Jahrzehnten und Jahrhunderten der Kampf gegen den Hunger weiterhin oberstes Gebot der Staatsführung. In Mitteleuropa, so auch in Deutschland behalten die vielen noch ungelösten Ernährungsfragen, insbesondere auf dem Gebiete der Qualitätsverbesserung wie auch des Umweltschutzes ihre große Bedeutung. Der Staatsführung fällt in Zukunft die Aufgabe zu, durch geeignete agrarpolitische, der Angleichung des Lebensstandards innerhalb der Berufsgruppen dienende Maßnahmen zu ergreifen, die einem Berufsstand gelten, der nicht nur lebenswichtige Nahrungsgüter erzeugt, sondern zugleich um die Erhaltung der der Erholung und der Gesunderhaltung der Bevölkerung dienenden Naturlandschaft bemüht ist. Die Landwirtschaft leistet Umweltschutz für alle. "Wenn die Land- und Forstwirtschaft ihren Besitz und ihre Tätigkeit aufgeben, und die Landschaft auf Kosten der Allgemeinheit gepflegt werden muß, so kostet das nach Bundesminister ERTL jährlich rd. 13 Milliarden Mark."

Zum anderen erwächst der Staatsführung in einem Staat, in dem der weit größere Prozentsatz der Erwerbstätigen nicht mehr in der Landwirtschaft tätig ist, und mit der Abwanderung von weiteren Arbeitskräften aus der Landwirtschaft auch diese in der Produktion der zahlreichen Zivilisationsgüter eingesetzt werden müssen, ein in der Zukunft immer schwieriger werdendes Problem, das schon einmal am Ende des 18. Jahrhunderts in Hessen auftauchte und die damalige Regierung zum Handeln zwang, das aber heute unvergleichbar an Wucht und Ausdehnung zugenommen hat: Den an Zahl zunehmenden Erwerbstätigen außerhalb der Nahrungsmittelproduktion - eines Tages auch bei Überproduktion in industriellen Sektoren - genügend Arbeit und Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern.

Schrifttum

1 Lager-, Stock- und Steuerbuch der Gemeinde Haldorf 1749 und anderer Gemeinden Wolfershausen, Dissen, Guxhagen. Staatsarchiv Marburg 1749

2 Die Kirchenbücher der Gemeinden Haldorf, Grifte, Besse, Felsberg, Eiterhagen, Körle, Gensungen.

3 95o Jahre Haldorf 197o

4 Chroniken der Gemeinden Haldorf, Kirchberg, Gensungen, Guxhagen, Niedervorschütz und Wolfershausen.

5 Urkundenarchiv Gudensberg 1579, Breitenau 1579, Felsberg 1555. Staatsarchiv Marburg

6 C. Bantzer: Hessen in der deutschen Malerei. Elwert Verlag Marburg 1939

7 H. Boehner: Hess. Geschichts- und Landeskunde 5o, 171, 1917

8 K.E. Demandt: Geschichte des Landes Hessen. Bärenreiter Verlag Kassel 1959

9 G. Franz: (Jankuhn, Abel, Franz, Lütge, Haushofer) Deutsche Agrargeschichte I - V Ulmer Verlag Stuttgart 1969

1o R. Haarberg: Über das Vorkommen von Pfingsdorfer Keramik. Hess. Geschichte und Landeskunde 75/76, 71, 1964/65

11. R. Haarberg: Beobachtungen an vor- und frühgeschichtlichen Höhensiedlungen Niederhessens. Hess. Geschichte und Landeskunde 74, 9, 1963

12 C. Heßler: Sagenkranz aus Hessen-Nassau. Carl Vietor Kassel 1913

13 K.A. Kroeschell: Waldrecht und Landsiedelrecht im Kasseler Raum. im Hess. Jahrbuch L.G. 4, 1954

14 H. Krüger: Hessische Altstraßen. Hess. Forschungen, Geschichts-, Landes- und Volkskunde Heft 5, 1953

15 G. Landau: Kurfürstum Hessen 1842

16 G. Landau: Beiträge zur Geschichte der alten Heer-Handelsstraßen.
herausgegeben: W. Görich Kassel, Heft 1, 1958

17 G. Landau: Sitte und Brauch in Hessen vor 1oo Jahren.
herausgegeben: B. Martin
Bärenreiter Verlag Kassel 1959

18 Mc. Lasch: Untersuchungen über Bevölkerung und Wirtschaft in Hessen-Kassel.
Hess. Forschungen, Kassel, Beiheft 9,
Hess. Geschichte und Landeskunde 1969

19 H. Lerch: Hess. Agrargeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts 1926

2o K. Muster: Die Spitzbetzeltracht.
Kommissionsverlag Melsungen 1953

21 F. Neumann: Hess. Geschichte und Landeskunde 75/76, 83, 1964/65

22 Ch. Rommell: Geschichte von Hessen.
Marburg - Kassel 182o

23 K. Rumpf: Eine deutsche Bauernkunst.
Elwert Verlag Marburg 1943

24 E. Sakai: Der kurhessische Bauer im 19. Jahrhundert und die Grundlastenablösung.
Hess. Forschungen, Geschichts-, Landes- und Volkskunde Heft 7, 1967 *)

25 W. Scheffer - Dilich: Hess. Chronica Kassel 16o5
Bärenreiter Verlag Kassel

26 F. Scheffer u. B. Meyer: Archäologische und bodenkundliche Forschung
Hildesheim 1963

27 W. Ide: Von Adorf bis Zwesten
Taschenbuch für den Kreis Fritzlar - Homberg
A. Bernaker Verlag Melsungen, 1972

28 J.H. Schmincke "Monumenta hassiaca"
Marburg

29 J. Bergmann: Urgeschichte und Frühgeschichte im hessischen Landesmuseum Kassel 1971

Die Abb. sind z.T. der Jubiläumsschrift "95o Jahre Haldorf, Landkreis Fritzlar - Homberg" entnommen.

---

*) Eine sehr gründliche und lesenswerte Abhandlung

XV 1

A N H A N G

Persönliche Erinnerungen an Haldorf

Wie kann es auch anders sein, daß ich mich stets gern meiner in dem kleinen Haldorf verbrachten Jugendzeit erinnere, wo ich mich auch heute noch heimisch fühle und mir jedes Stückchen Land und Wald bestens vertraut ist, wo ich noch manchen meiner Schulkameraden antreffen, manche Erinnerung austauschen kann. Vieles hat sich in Haldorf seit der Jahrhundertwende gewandelt. Man begrüßt sich nicht mehr in der heimatlichen Mundart des Du und Däh (Ihr), sondern redet nur hochdeutsch mit Du und Sie, was man schon den vielen Neubürgern Haldorfs zuliebe tun muß.

Haldorf hatte als Dorf schon immer ein schmuckes sauberes Aussehen. Schon relativ früh hatte Haldorf Wasserleitung, elektrisches Licht, Kanalisation und Bürgersteige und konnte sich in dieser Hinsicht mit den Nachbardörfern messen. Die Bauernhöfe hatten ihren Hofraum im letzten Jahrhundert wesentlich vergrößern können. Sie waren nicht so beengt wie in vielen hessischen Dörfern, sondern hatten ohne Ausnahme rings herum Gärten und Wiesen genug, sich - falls notwendig - auszudehnen. Auch die seit 1858 errichteten Fachwerkhäuser (Schmidt, Gastwirtschaft Blum - Hühne) sowie die nach 19oo gebauten, wenn auch anfangs kleinen Arbeiterhäuser an den nach und nach angelegten 4 Straßen nach Dissen, Holzhausen, Grifte und Wolfershausen hatten zumeist Gärten oder waren mit Gärten verbunden.

In dieser um die Jahrhundertwende noch nicht 18o Einwohner zählenden kleinen Dorfgemeinschaft wuchs ich (geb. 2o.3.1899) im Kreise vieler gleichaltriger Kinder auf. Ich gehörte mit meinen acht Schulkameraden (6 Mädchen und 2 Jungen) zu den ersten Schülern der 19o5 fertiggestellten einklassigen Volksschule Haldorfs unter ihrem damaligen Lehrer Gernhardt. Man hat manches, zuweilen auch weniger günstiges Urteil über die einklassigen Schulen gefällt. Rückblickend kann ich in meinem Falle nur immer wieder betonen, daß ich der einklassigen Haldorfer Volksschule viel zu verdanken habe. Die dort erworbenen Grundkenntnisse in Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Rechnen

bildeten eine gute Grundlage für die höhere Schule (Oberrealschule II Kassel), wo ich meine Kenntnisse in den ersten Klassen noch erweitern und vertiefen konnte. Die Dorfschule gab mir viele Anregungen, die eine mehrklassige Volksschule nicht hätte geben können. Die mehrklassigen Schulen erhalten ihren Unterricht im Rahmen des für eine Klasse vorgeschriebenen Pensums und sind damit im Vergleich zur Volksschule Haldorfs eingeengt. In Haldorf konnte ich mir viele Anregungen aus dem Stoffgebiet auch höherer Klassen holen und mich damit bestens für die höhere Schule vorbereiten. Ich will aber stets anerkennen, daß mein Haldorfer Lehrer Gernhardt ein ausgezeichneter Pädagoge war, dem ich für seine stete Förderung stets dankbar bin. Aber auch meinen Eltern bin ich zu großem Dank verpflichtet, daß sie mich in der damaligen Zeit in die Kasseler Schule sandten und auch das wirtschaftliche Opfer (jährliches Schulgeld 24o Mark, Eisenbahnfahrt 15o Mark, Schulbücher usw.) für mich aufbrachten.

Von den Schwierigkeiten und den Umständlichkeiten (Zeitverlust) des täglichen Bahnfahrens, das uns "den Fahrschülern" auch manche angenehme Stunde bescherte, soll nur so viel berichtet werden, daß der Zug nach Kassel um 6^{5o} in Haldorf abfuhr, in Grifte Anschluß an den Kasseler Zug hatte und in Kassel um 7^{43} fahrplanmäßig ankam. Wichtig war es, ein geeignetes leeres Abteil der 3. Klasse zu finden, um die halbe Stunde bis Kassel für die "mündlichen Fächer" zu arbeiten. Nur so konnte man einen Teil der täglichen 2 Stunden Bahnfahrt vorteilhaft nutzen. Da die Oberrealschule II 1913 von der Hedwigstraße in die Ysenburgstraße am Wesertor verlegt worden (Neubau) war, brauche ich wohl nicht zu sagen, daß ich die von der Ankunft bis 8^{oo} verbliebenen 17 Minuten für einen langen Kasseler Schulweg dringend benötigte und gerade noch rechtzeitig "einlief", wenn der Zug keine Verspätung hatte, was leider nicht immer der Fall war. Auch diese Zeit ging vorüber, die z.T. in den Weltkrieg fiel, wo die Bahnfahrten noch schwieriger und unsicherer waren. Wie oft hatte ich keinen Zug, der bis Grifte, geschweige denn bis Haldorf ging und froh war, wenigstens bis Guntershausen fahren zu können. Dann lief ich zu Fuß von Guntershausen nach Haldorf (ich habe zwischen Guntershausen und Grifte an der Bahn oder

Fulda - Eder entlang oder über die Heydstadt alle Fahr- und Fußwege kennengelernt).

Nach der Schule bot sich noch manche freie Stunde mit den Haldorfer Schulkameraden zusammen zu sein. Ich bedauere die "wirklich armen" Kinder, die in den Städten eingepfercht leben müssen, wenn ich an unsere Freiheit denke. Wir hatten keinen Mangel an Spielplätzen: Die Stuben und die Scheunen bei schlechtem Wetter, bei schönem Wetter die Wiesen zum Ballspielen, die Eder zum Baden, den Amselwald zum "Räuber und Gendarm"- oder "Häschen und Jäger"-spielen. Mag sein, daß im Frühjahr das "Krähennestausheben" nicht überall begrüßt wurde; eine sportliche Leistung war es dennoch, auf die hohen schwankenden Kiefer- und Fichtenbäume bis in die höchsten Wipfel zu klettern. Im Dorf gab es keine Staketenzäune, die man nicht hätte überspringen oder erklettern können. Was für interessante Dinge boten die Pferde-, Kuh- und Schweineställe! Zu sehen für den, der im Sehen geübt war, gab es überall etwas Neues. Wer von den Haldorfer Jungen hat das Aufschirren der Pferde oder das Reiten ohne Sattel nicht einmal versucht!

Ich habe die Landwirtschaft von klein auf mit erlebt, als das Haldorfer Dorfbild von den 2o Pferdegespannen beherrscht war, die Tag für Tag zur Arbeit gingen. Zum herbstlichen Tiefpflügen wurden 3 - 4 Pferde vor einen Tiefscharpflug gespannt. Zum Schälen der Getreidestoppel mit einem Mehrscharpflug genügten 2 Pferde. Damals wußte man auch noch die Bedeutung des "Morgen Land". Man benötigte zum Pflügen des Ackers ungefähr einen ganzen Vormittag für einen Morgen (1/4 ha); heute schafft der 6o PS Schlepper in der gleichen Zeit das 8 - 1o-fache. 4 Pferde wurden vor den schwer mit Stalldung beladenen Wagen (mit Eisenrädern) gespannt, und mit Peitschengeknalle zogen sie auf dem holprigen Hof- und Dorfpflaster hinaus auf das Feld. Im 1. und 2. Weltkriege mußten auch die Pferde wie die Menschen Kriegsdienst leisten. Rund 2o Pferde verließen im 1. Weltkrieg für immer Haldorf. Die zurückgebliebenen, oft weniger tauglichen und zumeist älteren Pferde hatten die Landarbeit allein zu verrichten. Die Pferde, die Schafe und auch die Ziegen (lange Jahre "die Milchkuh des Kleinen Mannes") sind heute aus dem Dorfbild

(ob für immer?) verschwunden. Längst sind die Schweineställe aus vielen Häusern und damit auch als Zeichen des Wohlstandes die mit der Viehhaltung verbundene Dungstätte entfernt und letztere zum Parkplatz gemacht. Die im Hause eingebauten der Kanalisation angeschlossenen hygienischen Einrichtungen haben dafür neue ungelöste Umweltsschmutzprobleme entstehen lassen. Die Gemüsegärten werden immer mehr Gras- und Blumengärten, in denen der Grasmäher den Spaten zurückdrängt.

In meiner Jugendzeit gab es frühmorgens noch kein elektrisches Licht und kein Leitungswasser. Talglichter und Petroleumlampen in verschiedenen Ausführungen sorgten für spärliche Beleuchtung, aber bei weitem standen diese Lichtquellen nicht in allen Zimmern. In den Ställen sah man das schwache und flackernde Licht der Stallaternen. Man wusch sich in Brunnenwasser, das in den Blecheimern oder in den sehr schweren Holzeimern vom Brunnen geholt werden mußte. In manchen Dörfern mußte das Wasser weit hergetragen werden. Ein Joch auf den Schultern, auf jeder Seite mit einem gefüllten Wassereimer erleichterte das Tragen. Wie sehr hat sich doch alles geändert im Vergleich zur "guten" alten Zeit!

Schneidet man das Thema Jugendseit an, so besteht die Gefahr, daß man sich in den vielen im Gedächtnis so lebhaft gebliebenen Erlebnissen verliert, die von der heutigen Jugend kaum verstanden werden. Im Winter war das Gebiet der zugefrorenen Eder und der ausgedehnten Überschwemmungsarme der Eder ein Paradies, auf dem die Jugend sich austoben konnte. Der mit Schnee bedeckte Wolfershäuser Weg war eine herrliche Rodelbahn, die beim Spritzenhaus anfing und bei der Bachbrücke endete. Die Rodelbahn war sehr glatt und nicht leicht zu befahren. Wie oft landete man an der Kurve in den Hainbuchen. Die glatte Rodelbahn machte den mit 6 Pferden bespannten Mühlenwagen viel Sorge, aber was kümmerte das die Jugend. Auch hatte in der Jugendzeit Haldorf einen Bürgermeister, Johannes Werner, der der Jugend zugetan war. Der Sommer brachte an freien Tagen ebenso viele Vergnügen beim Spielen in den Fluren und vor allem im Amselwald. Die damalige Jugend kannte den Amselwald, das Rosa- und Bellagrab und die sog. Hünengräber bis zum kleinsten Busch. Sie wußte, wo der weiße Stubensand, den man damals auf die blank gescheuerten Dielen ausstreute

zu holen war und wo man am Ziegerbach (Sonnenbach) die Mühlen bauen konnte. War das Wetter schlecht, so standen die Scheunen der Jugend offen. Schaukeln und die berüchtigte Dribbelsuppe bis zum Übelwerden bildeten nicht abreißende Spiele. Waren wir Jungen schon größer, dann hatten wir u.U. auch das Glück, beim Rapsausreiten auf einem Pferde reiten zu können. An dieses Rapsausreiten wurde ich später erinnert, als ich in Indien und Indochina den dortigen Bauern beim Dreschen ihres Reises zusah. Diese bedienten sich Ochsen, die auf dem Reisstroh herumgeführt wurden und dabei die Reiskörner aus den Reisrispen trennten.

Nach dem verlorenen Kriege gab es Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Doch wollen wir hiervon nicht reden, sondern lieber nur von dem sprechen, was uns ausfüllte.

Wir begannen Sport zu treiben. Wir gründeten einen Sportverein, Schützenverein, Fußballverein und einen Theaterclub. Die Mitglieder waren immer die gleichen, denn so viele Menschen gab es in Haldorf 1919 - 1925 nicht. Gewiß konnten wir in dem kleinen Haldorf keine großen Leistungen so in der Leichtathletik oder im Fußball erwarten. Aber was wir damals erreichen konnten, war das Interesse am Sport zu wecken und alte Voreingenommenheiten aus dem Wege zu räumen. Man wollte in manchen Kreisen einfach nicht einsehen, daß Vereine ohne Trinken und Rauchen bestehen konnten. So war es auch anfangs schwer, ein Vereinslokal zu finden. Wir haben in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg uns auf einem anderen Gebiete, Theater zu spielen, betätigt. Wenn auch hierzu das Gleiche gesagt werden kann, daß wir dem Staatstheater in Kassel keine Konkurrenz machen konnten, so hat es vielen Besuchern aber vor allem den Mitwirkenden selbst viel Freude bereitet. Welche Begeisterung konnten wir z.B. mit dem wirklich gelungenen Stück "Zum Weißen Rößl" wecken, mit welcher Natürlichkeit und innerem Mitgehen aber auch mit welchem Fleiß wurden die damals den einzelnen zugedachten Rollen übernommen. Diese Theatergruppe gehört auch zur Geschichte Haldorfs, auch wenn sie noch so unscheinbar ohne Satzungen damals unter der Leitung des sehr rührigen Konrad Dittmar gewirkt hat. Die Namen aber all der Mitwirkenden sollen

nicht vergessen sein und stets dankbar in Erinnerung genannt werden:

Konrad Dittmar	Konrad Scheffer
Anna Dittmar, verh.	August Scheffer
Jonas Dittmar	Fritz Scheffer
Wilh. Gerlach	Konrad Schminke
Adam Gerlach	Lischen Umbach, verh. Löwer, Grifte
Anna Krug, verh. Wicke, Fritzlar	Elise Bätzing, verh. Keim, Haldorf
	Hedwig Schminke, verh. Sommerlade

Otto Krug , Heinrich Höhmann, Konrad Dittmar II, Heinrich Schmidt

Im kleinen Haldorf wurde damals auch Fußball gespielt. Da es auf der Hand lag, nicht immer 11 Spieler zusammenzukriegen, haben wir oft zusammen mit Grifte eine Mannschaft aufgestellt, mit der wir an einem Sonntag sogar mit einem damals angesehenen Verein Kurhessen-Kassel (Ergebnis 0:0) spielten. Die gleichen Mitglieder gehörten auch dem Schießverein an, der seit 1925 wirkte. Man darf rückwirkend feststellen, praktisch wurden alle Vorarbeiten und Fahrten nach anderen Dörfern zu Fußballspielen aus der eigenen Tasche bezahlt. Über die Fußballtore wie auch die Ausgaben für den Fußballplatz (zumeist im Schmink'schen Garten) oder für die Bälle wird keine Behörde Rechnungen oder Belege finden. Die "Vereinskasse" wurde nicht damit belastet. Die grün-weißen Strümpfe der Fußballspieler waren selbstgestrickte Erzeugnisse. Nur eine Ausgabe hat damals unser Theaterverein übernommen, nämlich den Besuch des Kasseler Theaters, als auch dort "Das Weiße Rößl" gespielt wurde. Wir haben dieser Theatervorstellung mit besonders großem Interesse beigewohnt, konnten wir doch nunmehr das Stück und die Darsteller als "Leute vom Fach" beurteilen. Über die Tätigkeit der nach 1925 wirksamen Haldorfer Vereine wie auch über das Wirken des Haldorfer Gesangvereins ist im Führer "95o Jahre Haldorf" ausführlich und erfreulich "frisch und fröhlich" berichtet worden.

Familiäre Feiern wie Taufe und vor allem Hochzeiten sind immer bei starker Beteiligung von Verwandten und Bekannten gefeiert worden. Auch war es selbstverständlich, daß bei Beerdigungen - ganz gleich, wer es auch war - in Haldorf jedes Haus vertreten war, und die "Angesprochenen" nach der Beerdigung sich bei Kaffee und Kuchen und einem Glas Branntwein zusammenfanden. Daß bei solchen Zusammenkünften in manchen Orten zuweilen der würdige Rahmen überschritten sein soll, darauf weisen hier und

da die behördlicherseits ausgesprochenen Ermahnungen oder auferlegten Geldbußen hin, wenn es zu arg war. Wer Einzelheiten wissen will, dem sei das lesenswerte Büchlein von Georg Landau "Sitte und Brauch vor 1oo Jahren in Hessen" in "Hess. Forschungen" 1959 empfohlen. Einer meiner Vorfahren aus der Grifter Mühle, Joh. Scheffer, schreibt in einem hinterlassenen Tagebuch zur Hochzeit seines Sohnes Johannes folgendes: "Am 28. März 1821 hat mein Sohn Johannes das Jawort zum Ehestand erhalten (!); am 31. März haben sie (Braut A.K. Ehrhard aus Haldorf Hof 7) sich lassen einschreiben. Am 25. Mai sind sie verehelicht worden "und war eine 7 tägige Hochzeit in Haldorf". Daß die Zahl der Hochzeitsteilnehmer sicherlich sehr groß gewesen ist und 1oo erreicht hat, muß angenommen werden. Wie meine Mutter mir mitteilte, ging man in der Mitte der Woche nach Hause und traf sich am Donnerstag wieder - die Gastgeber benötigten die Zeit zu neuen Vorbereitungen. Auf einer Rumänienreise erzählte mir ein deutscher Bauer in Siebenbürgen mit Stolz von seiner Hochzeit, an der mit seinen Verwandten das gesamte Dorf, über 3oo Personen, teilgenommen hätten. So war auch bei uns die Hochzeit nicht nur eine interne Feier. Nach der Hochzeit zog der Bräutigam mit der Braut feierlich in die neue Heimat. Kam die Braut von außerhalb, so konnte sie nicht ungehindert ihr Heimatdorf verlassen. Die Burschen versperrten dem Brautwagen durch Seilziehen den Weg und gaben ihm erst freies Geleit nach Bezahlen einer Summe oder nach einem Abschiedstrunk. Im neuen Heimatdorf dagegen wurde die Braut mit Freudenzurufen empfangen. Im Jahr 1821 starb in der Grifter Mühle die Frau des Joh. Scheffer, der über die Beerdigung schreibt: "Mittwoch, den 2o. Juni 1821 ist meine Frau A.K. geb. Ehrhard gestorben und ist Sonnabend 23. Juni begraben worden. Es waren außerordentlich viele Schüler, noch mehr Bettler hier. Die Schüler haben pro Person 2 alb. bekommen, die Bettler pro Person 1 Groschen, welches uns 25 Taler gekostet hat. Es war solche Unordnung unter den Bettlern, daß einer 3 - 4 mal das Geld empfing. Wenn ich mal sterben sollte, wollen sie es doch anders machen".

Die Kirmeßfeier kehrte als wichtigstes Dorffest des Jahres Jahr für Jahr zu für jedes Dorf festgesetzten Zeiten wieder. In Haldorf lag die Kirmeß in der Woche nach dem Totensonntag

auf den 1. Adventssonntag und endete am anschließenden Montag. Aus einem ursprünglichen katholisch kirchlichen Heiligenfest ist in protestantischen Gegenden ein Ernte- und Tanzfest entstanden, das in einigen wenigen Dörfern vor dem 1. Weltkriege am Donnerstag (so in Hilgershausen) mit Gottesdienst begann. Die Leitung der Kirmeßfeier liegt seit jeher in den Händen der Kirmeßburschen, die auch die Musikanten zu bestellen und zu bezahlen haben und ihren Ehrgeiz darin sehen, die Kirmeß zu einem echten Gemeinschaftsfest zu machen. Denn kein Fest hatte in der Vergangenheit für die ländliche Bevölkerung eine so hohe Bedeutung wie die Kirmeß. Niemand im Dorfe (wenn nicht durch Krankheit oder Trauer verhindert) schloß sich aus. Die Jugend der umliegenden Dörfer beteiligte sich ebenfalls. Die Verwandten wurden kurz vor der Kirmeß mit Überreichung frischgebackener Kirmeßkuchen eingeladen und erschienen auch, zumal die Feldarbeit getan war und Zuckerrüben es noch nicht gab. Eine Unmenge von Vorbereitungen wurde getroffen.

Abgesehen vom Hausputz wurde geschlachtet, es wurden Kuchen, vor allem Hefekuchen, Zucker- und Apfelkuchen mit Rosinen in verschiedenen Abwandlungen gebacken. Ein großes Kuchengerüst, das über 2o Kuchenbleche aufnahm, stand mehrere Tage in unserer Backstube. Haldorf verfügte schon immer über mehrere Backöfen und ermöglichte daher den Einwohnern, ihre Kuchen am Tage zu backen. Wir können daher nichts von dem Gedränge an solchen Vortagen dörflicher Feste in den Backhäusern anderer Nachbarorte berichten, wo oft nur ein Gemeindebackofen war, und dieser Tag und Nacht vor solchen Festtagen der Kirmeß in Betrieb war. Da ging es bei dem Gedränge in und vor dem Backhause heiter zu. Hunderte von Kuchen (die Bleche hatten eine Größe von o,5o x 1m) sollten innerhalb weniger Tage gebacken werden, denn jede Hausfrau wollte frischgebackenen Kuchen haben. Alle Regale im Backhaus reichten längst nicht aus. Auch der Fußboden des Backhauses war überbelegt. Da geschah es einer Hausfrau, als sie mit dem Einschießen an der Reihe war und zu ihrem Kuchen gelangen wollte, daß sie versehentlich in den schön verzierten, ausgerollten Kuchenteich einer Nachbarin mitten auf das Kuchenblech trat. Diese, als sie sah, daß ihre ganze Mühe umsonst war, griff den

Kuchenteich und stülpte ihn der ahnungslosen Frau über den Kopf. So geschehen nach E. FREUDENSTEIN in Böddiger.

Eine kleine Haldorfer Begebenheit, zugleich ein Beispiel der Haldorfer Mundart, sei festgehalten. Die Frau des Haldorfer Lehrers, mit Frau Lehrer angeredet, wollte ihren Kuchen im Gemeindebackhaus backen. Man war sehr hilfsbereit, zeigte ihr die Werkzeuge des Backhauses, den Schieber und den Kiß (oder Kratzer) und wie man den Kuchen einschießt mit den Worten in der Haldorfer Mundart "Däh (Ihr) mudd (müßt) das so machen usw.". Die Frau Lehrer kannte das Däh nicht und hielt es für ein vertrauliches Du der Dorfgemeinschaft. Flugs erwiderte sie in Hochdeutsch in der Du-Form. Das ging den Haldorfern doch zu weit und schon tuschelten sie, daß die Frau Lehrer sich nicht zu benehmen wüßte. Über die Mundart könnte noch viel gesagt werden: Mäh wunn, kunn, munn, sunn, däh wudd, kudd, mudd, sudd, von wollen, können, müssen und sollen abgeleitet, sind einige Beispiele..Haldorf liegt an der Ärrer (Edder), Berrigäm bi Felsberg (Böddiger), an der Emmese, der Schuster macht Lärerschuhe, unsere Amtsstadt heißt Guinsspork (Gudensberg) usw. Wer spricht wohl heute noch und wer versteht die Haldorfer Mundart, die sich in vielem von der der Nachbardörfer unterscheidet. In der Haldorfer Mundart gab es neben dem Du und dem Däh noch ein kurzgesprochenes Dä, das eine ganz andere Bedeutung hatte: "Zwei Väter unterhielten sich über ihre heiratsfähigen Töchter: Däh hodd Glecke mit oochen Määchen, jeden Oved gehn sie weg. Inse Anna bloß eenmool, dä".

Die groß gefeierten Feste, Hochzeiten wie Kirmeß beeindrückten mit der Fülle des Dargebotenen immer wieder den Besucher. Doch darf man nicht nur das Gebotene sehen. Der Bauer in seiner dörflichen Abgeschlossenheit hatte gern Besuch und war erfreut und stolz zugleich, Gastfreundschaft gewähren zu können.

Das Großschlachten auf den Bauernhöfen blieb keine interne Angelegenheit. Ein Rind und 2 - 3 Schweine wurden im Winter geschlachtet und damit Fleisch- und Wurstvorrat für das Jahr geschaffen. Am 2. Tag war das Schlachtefest, zu dem ein kleiner Kreis von Verwandten und Bekannten aufgefordert war. An der Spitze der Metzgermeister mit seinen Gesellen, die nun selbst

ihr Tun zu beurteilen hatten. Eine festliegende Speisefolge vor 19oo, die überall die gleiche war, sei kurz erwähnt:

Brotsuppe (geschnittenes Brot mit Wurstebrühe getränkt
und frische Leberwurst,
Knochenfleisch mit Sauerkraut,
Bratwurst mit Feldsalat (Nüßchen)
und getrocknetes Obst.

Die Männer spielten anschließend Karten, die Frauen hatten noch genug in der Küche zu tun. Die Bewohner des Dorfes, vor allem die mit dem Hofe in engerer Beziehung stehenden Familien erhielten stets eine Kostprobe vom Geschlachteten, Fleischbrühe und Wurst. Aber auch umgekehrt erhielten wir von den so Beschenkten, wenn sie schlachteten, eine gleiche Kostprobe. Ich vergesse nicht, was uns beim Neubau des Hofes 191o/11, bei der sog. Hebekirmesse (Richtfest) an Gaben aus dem Dorfe, an Brot und Eiern u.v.m. als Zeichen echter Volksverbundenheit dargeboten wurde. Dieses enge selbstverständliche Zusammengehörigkeitsgefühl drückte einmal eine von uns immer hochgeachtete, auf dem Hofe viele Jahre tätig gewesene, später in Haldorf verheiratete Frau in einem Jahr großer Trockenheit, als der ihr zugewiesene, etwas dürftig gebliebene Metzen Klee abgefüttert war und ihre Ziegen keinen Frischklee mehr bekommen konnten, meinem Vater gegenüber in der damals noch gebräuchlichen hessischen Mundart etwa so aus: "Ich habe von Euerem Klee heute was geholt, Ihr habt sicher nichts dagegen, denn Ihr wollt doch nicht, daß meine Ziegen hungern, wir gehören doch zusammen".

Wenn heute die früheren dörflichen Feiern schon längst der Vergangenheit angehören und trotz aller Anstrengungen wohl nie mehr das werden können, was sie einst an Inhalt hatten, werden viele, die sie miterlebt haben, es bedauern. Allein die Voraussetzungen fehlen, die notwendigen engeren Bindungen von Mensch zu Mensch, von Haus zu Haus sind in der kontaktarm gewordenen Zeit locker und andere geworden. Heute werden höchst unpersönlich Spaß und Freude, Kummer und Sorgen mit dem Fernsehen und dem Radio in das Haus geschickt. Früher fühlte man viel mehr miteinander. Wenn in der Ernte zusätzlich aus dem Dorfe Arbeiter benötigt wurden, so wußten das unsere Arbeitsleute selbst und kamen von sich aus zum Heumachen oder Dreschen.

Aber wie man das Arbeiten auf dem Hofe ausdrückte, darin lag alles: Nicht etwa wir wollen für Euch arbeiten, nein, wir helfen Euch bei Eurer Arbeit. Wir gehören zusammen!

Früher haben die Erlebnisse des einzelnen im Rahmen der dörflichen Welt,auch wenn sie dem Außenstehenden noch so winzig und unbedeutend erscheinen mögen, viel Freude und Inhalt bedeutet, weil sie eine persönliche Note trugen und zum Bindeglied von Mensch zu Mensch wurden. Mag sein, daß mancher Scherz etwas rauh und ungehobelt erscheint, so wenn man einen angetrunkenen Schuhmacher mit dem Schubkarren in das nächste Dorf fuhr und ihn versehentlich auf einen herausstehenden Nagel gesetzt hatte, so daß der Angetrunkene es bald vorzog, zu Fuß weiterzugehen. Man war in vielem nicht so kleinlich und nahm es auch nicht übel, wenn der Arbeiter des Gastwirts von sich aus in Abwesenheit des Wirts schnell mal aus der Schnapsflasche einen kräftigen Zug genommen hatte, und der Gastwirt nach Rückkehr den Schaden bemerkte, den Übeltäter aber so belehrte: "Schorsche, da draußen ist aber der Sturm so heftig, daß selbst der Schnaps in der Schnapsflasche wackelt". Auch der Amtsrichter nimmt das Alter eines Zeugen, wonach er gefragt hatte, lächelnd zur Kenntnis, das nach der Fingerzählmethode des etwas aufgeregten Zeugen mit "Verdammt noch mal, das stimmt nicht, Herr Richter" um 1o Jahre höher ausfiel. Ein Einwohner sollte vor vielen Jahren in den Dienst der Kleinbahn mit anderen gestellt werden. Die übliche Frage nach der Soldatenzeit wurde auch an ihn gerichtet:"Haben Sie auch gedient?" Dieser, der nie den Soldatenrock getragen hat, antwortet schmunzelnd: "Jawohl, Herr Bahnmeister, 2 Jahre in Dissen bei Freudenstein (Landwirt dort)". So lassen sich viele witzige Bemerkungen aus einer "guten" alten Zeit zusammentragen.

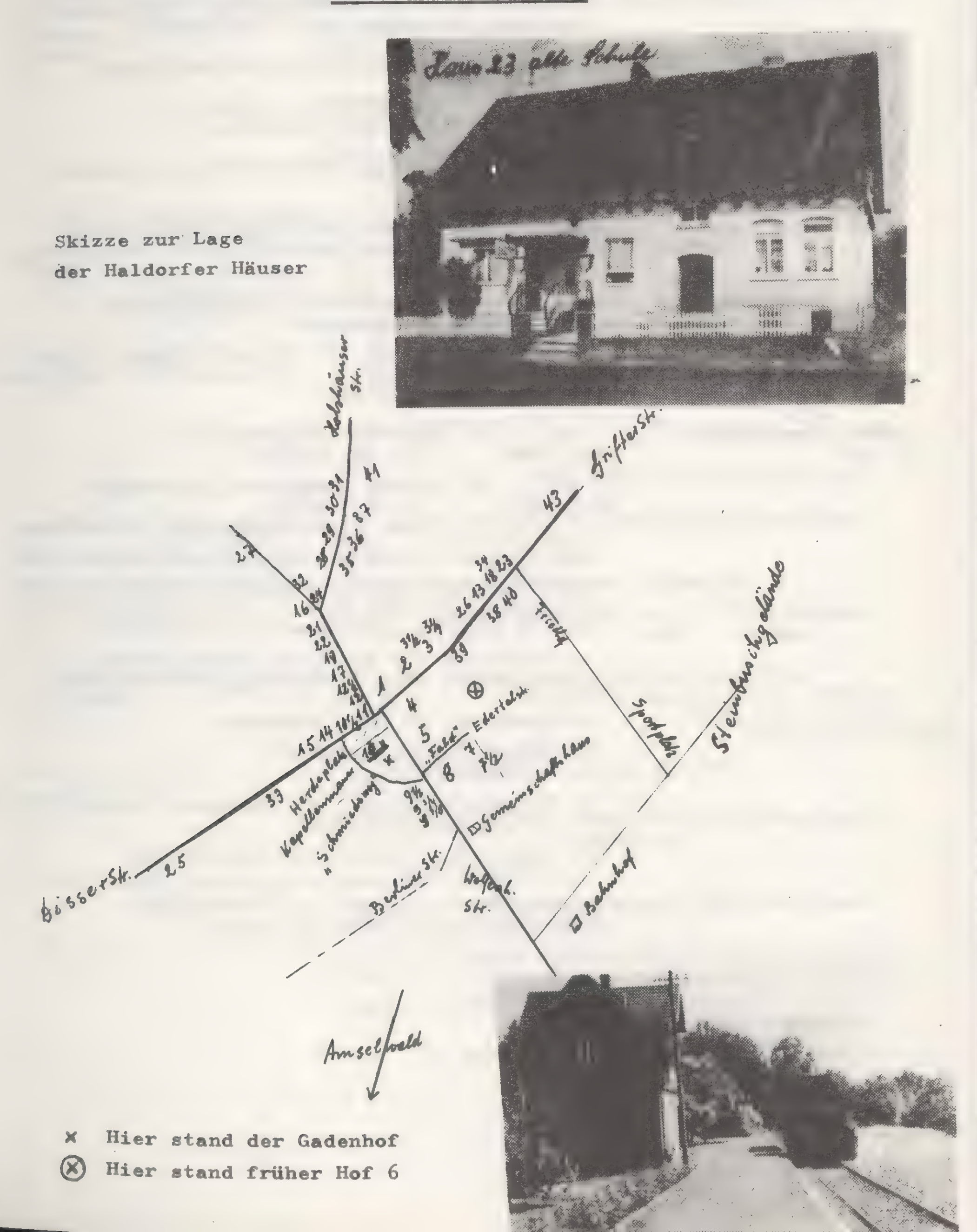
Zum Schluß doch noch einige kleine Erinnerungen an die stillgelegte Kleinbahn Grifte - Gudensberg, die ihren Personenverkehr wieder an die Straße abgetreten hat. Damals, als es noch kein Automobil gab, hat die Kleinbahn allen gute Dienste geleistet und den ständigen Besuch nach Kassel oder Gudensberg erleichtert. Nicht nur uns Fahrschülern war sie eine unentbehrliche Notwendigkeit. In fürsorglicher Weise - so sehe ich die Schaffner

der Bahn - hielten sie frühmorgens Ausschau nach uns, ob wir auch alle da waren, anderenfalls wurde noch etwas gewartet. Als meine Frau einmal nach Gudensberg fahren wollte und sich mehr als 1 Minute verspätet hatte, war der Zug bereits abgefahren. 15o Meter von der Station entfernt erblickte der Zugführer meine Frau im Laufschritt, die er bestimmt nicht kannte. Er ließ den Zug auf freier Strecke anhalten, so daß meine Frau, zwar etwas beschwerlich, doch noch in den Zug hineinklettern konnte. War das nicht Dienst am Kunden!

"Mein Vaterhaus ist alt und arm,
mein Vaterhaus ist klein
und schließt doch meine Welt
und meinen Himmel ein"

Peter Rosegger

XV 2 Die Bewohner Haldorfs und ihre Haldorfer Vorfahren bis zum 1. Weltkrieg



Skizze zur Lage der Haldorfer Häuser

× Hier stand der Gadenhof

⊗ Hier stand früher Hof 6

Hof 1/2

Hof 1/2 amtlich, d.h. steuerlich bis zur offiziellen Teilung ein Hof, seit 1668 ein 4 Hufensitz mit 2 Wohnhäusern, 2 Scheuern, Stallung, Hofremise und 2 Hofreyden

1503 ein Reinhardt — der in Haldorf "ein Hof nutze und baue"

1579 Jörge Reinhardt — besitzt 1 Meierhof mit 4 Hufen, Salbuch Gudensberg - Breitenau

1622 Cuntz Reinhardt — Salbuch Gudensberg, Aufstellung der Lebensmittelvorräte

1628 Hans Thiele — (wird geschrieben: Thiln, Dieln oder Diel) wahrscheinlich vom Fünfhufenhof in Holzhausen/Hahn

1632 Hans Thiele — als Einwohner in Haldorf, 1628/29 zahlt Martinszins in Felsberg

Tochter Martha ∞ II. Reinhard Lange, Besse
(+ 21.7.1674 Besse) 30.12.1632 1558-1611
als "wohltätige Frau"

1644 Cunz Thiele

∞ vor 1640 I. Gertraud (Reinhard ?)
(+ 29.7.1680)

∞ 28.9.1683 II. Martha Gundelach, Eiterhagen
(+ 2.3.1687)
Vater: Joh. Gundelach, Eiterhagen

Cunz Thiele unterschreibt 1644 ein Aktenstück;

berichtet mit Ciliax Grunewald an das Rentamt Gudensberg um 1660 alle 2 Jahre über die Zahl der in Haldorf gehaltenen 5-600 Schafe;

er teilt den Hof an seine beiden Söhne: Jakob Thiele (Hof 1) und Hans Jakob Thiele (Hof 2)

9 Kinder aus 1. Ehe, darunter:

1. Jakob Thiele, Hoferbe
(1640-1723)
2. Margarete Thiele ∞ Johannes Krantz(Haus 10
(1641-1715) 1673
3. Hans Jakob Thiele, Hoferbe(Hof 2)
(1646-1724)

und weitere 5 Kinder geb. 1650-1663 (wahrscheinlich früh gestorben)

---

* bedeutet geboren
∞ " Heirat
\+ " gestorben

Hof 1 seit 1668

1668 Hofübernahme — Jakob Thiele (164o-1723) ∞ Gertrud Heinze aus Wolfershausen (Mühle)

1o Kinder, darunter:

Anna Thiele (* 1676) ∞ 17o3 Konrad Kilian, Guntershausen

Friedrich Thiele, Hoferbe (* 1682)

Anna Gertrud Thiele (1687-1739) ∞ 17o6 Konrad Knaust, Dissen (1677-1721)

1717 Friedrich Thiele (1682-1728) ∞ 1717 I. Anna Kath. Freudenstein, Holzhausen (1693 - 174o)

173o Heinrich Thiele (1684-1737) (von Hof 2) ∞ 173o II.

Kinder 1. Ehe: Cyriacus Thiele (1718-1785) Hoferbe
und 5 Geschwister

2. Ehe: Anna Gertrud Thiele ∞ 1754 Friedrich Scheffer (Hof 6)
Joh. Hermann Thiele (1731 - ..)

174o Cyriacus Thiele (1718-1785) (Vorsteher und Kirchenältester) ∞ 174o Anna Elisabeth Sinning, Hof Heydstadt (1722-1772)

Kinder: Anna Katharina, Hoferbin
Anna Elisabeth ∞ 1766 H. Trieschmann, Sundhof

178o Anna Kath. Thiele ∞ 1771 I. Johannes Mayfarth, Unshausen (1741-1773) (Bruder: Joh. Hermann Mayfarth, Felsberg, Ahnenreihe Fenge)

∞ 1774 II. Heinrich Wicke, Grifte

Kinder aus 1. Ehe: Anna Elisabeth Mayfarth, Hoferbin

1789 Anna Elisabeth Mayfarth (1772-1833) ∞ 1789 I. Cyriacus Grunewald, Hof Heydstadt (1765-1798)

∞ 1799 II. Konrad Werner, Grebe, Wolfershausen (1766-1844) (Vater Jakob Werner)

Kinder 1. Ehe: Cyriacus Grunewald heiratet nach Hof Heydstadt

2. Ehe: Joh. Adam Werner, Hoferbe

1826 Joh. Adam Werner ∞ Anna Martha Krug, Hof Heydstadt
(18o3-187o) (18o6-1879)

Kinder: Konrad Werner II,(Hoferbe 1)

Anna Elisabeth Werner ∞ K. Werner I (Hof 8)

und mehrere Geschwister

Konrad Werner II ∞ I. Anna Kath. Heinemann, Guxhagen
(+ 1894) 1858 (1838-1869)

∞ II. Marie Ritter, Hebel
187o

Kinder 1. Ehe: Anna Martha Werner (1859)

Anna Elisabeth Werner (186o-1888)
∞ Adam Werner (Hof 4)

Kath. Elisabeth Werner (* 1865)
∞ Cyriacus Grunewald (Hof Heydstadt)

Joh. Justus Werner,(Hoferbe 1)
(1869-193o)

Die Kinder aus 1. Ehe erbten mütterlicherseits ein Vermögen von 6755 Taler (15.1.187o)

Kinder 2. Ehe: Joh. Werner ∞ Anna El. Trost
(* 1878) (Haus 1o)
pachteten ein Gut in Lendorf

Justus Werner ∞ Katharina Steinmetz, Haddamar
(1869-193o)

Kinder: Marie, Elisabeth, Wilhelm, Johannes } in Haldorf geboren

Justus Werner verkaufte Hof 1 im Jahre 191o und übernimmt in Besse den Hof Helmuth. In Haldorf herrschte in dieser Zeit Landhunger; viele Arbeiter und kleinere Landwirte kauften das angebotene Land und zahlten für den Morgen (1/4 ha) besten Bodens bis 13oo Goldmark.
Das Restgut und die Hofreyde kaufte:

Heinrich Umbach,Grifte, Landwirt und Schuhmachermeister

sein Erbe:

Adam Umbach ∞ I. Anna Elisabeth Gerhold, Wolfershausen
(1872-1916) 19o3 (1879-1933)
gefallen in Frankreich

Johannes Gerhold ∞ II.
(1883-1969) 1922
Grifte

Kinder 1. Ehe: 1. Elise Umbach ∞ H. Löwer, Gastwirt, Grifte
(19o4-1967)

2. Anna Gertrud Umbach ∞ 1933 Heinrich Umbach, Kaufmann
(* 1907) (1904-1959) (Hs.Nr. 12)

gründeten Kaufmannsgeschäft (Lebensmittel) in Haldorf,
heutiger Besitzer Hans Umbach (* 1934) ∞ 1960 Elschen Krug, (* 1938) Hertingshausen

Schwester Gerda ∞ Grunewald, Wolfersh.
Bruder Karlheinz (* 1941) ∞

3. Heinrich Umbach (1910-1944 gef.) ∞ I. 1934 Elise Bonn, Rengershausen (* 1914)

Hans Werner, Grifte ∞ II. 1947

2 Töchter aus 1. Ehe, denen das Land gehört.
Das Wohnhaus (Hs.Nr. 1) gehört Hans Werner u.Frau.
Die Ställe und die Scheune wurden abgerissen

aus 1. Ehe: Else Umbach ∞ nach Rengershausen
Gisela Umbach ∞ Döberitz, Körle

aus 2. Ehe 1 Sohn: Eckhard Werner

Der Hof 1 als solcher ist damit aufgelöst.

Hof 2

nach Teilung des Hofes 1/2

1678 Hans Jakob Thiele (von Hof 1) ∞ Christine Zillich, Körle
(* 1646 + vor 1724) (1657-1724)

8 Kinder, darunter:

Heinrich Thiele, heiratet auf Hof 1

Magdalena Thiele, Hoferbin

1725 Magdalena Thiele ∞ I. 1725 Johannes Hermann Grunewald (von Hof 7)
(1694-1742) (1695-1766)

Anna El. Leuchter, Grebenau ∞ II. 1743

6 Kinder aus 1. Ehe, darunter:

Joh. Heinrich Grunewald, Hoferbe

Christoph Grunewald ∞ 1762 Anna Kath. Brede, Dissen
(1733-1773) (1738-1794)

heiratet nach Dissen und wird zum Gründer des Hauses Grunewald in Dissen (Hs. 22)

2 Kinder aus 2. Ehe (Sohn war in Grebenau)

1763 Joh. Heinrich Grunewald ∞ 1763 Anna Elisabeth Brede, Dissen (Hs.22)
(1728-1784) (1743-1818)

Kinder:

Anna Kath. Grunewald ∞ Joh. Ehrhard (auf Hof 7)

Adam Grunewald, Hoferbe

1786 Adam Grunewald ∞ 1797 Anna Kath. Werner, Grifte
(1771-1832) (1775-1822)

1824 Joh. Heinrich Grunewald ∞ Elisabeth Gerhold, Grifte
(18oo-1859) 1824 (18o4-1867) Tochter des Schmiedemeisters H. Gerhold

1856 Adam Grunewald ∞ Magdalene Werner, Empfershausen
(1832-1878) 1856 (1835-1885)
Bürgermeister

Anna Martha Grunewald (letzte Namensträgerin der Fam. Grunewald)
(1862-1911)
∞ Adolf Krug, Besse (geb. auf ehem. Hof
1884 (1854-1946) Schminke, Besse)
Eltern: Joh. Krug und A.E. Otto, Besse

4 Kinder:

Eduard Krug ∞ Anna Sauer (Hoferbe)

Elise Krug ∞ H. Stein, Besse
(* 1893) (+ 197o)

Otto Krug ∞ El. Schmauch, Hübenthal
(19oo-197o) (+ 197o)

Annchen Krug ∞ Hans Wicke, Fritzlar
(19o6-197o) 1932

Eduard Krug ∞ I. Anna Sauer, Niederzwehren
(1885-196o) 1919 (1894-1931)
∞ II. Gertrud Scheffer, Dissen
1933 (19oo-1937)

Kind aus 1. Ehe: Elisabeth Krug ∞ H. Rudolph,
(* 192o) 1947 (1914-1969)
Besse (Hs.41)

3 Kinder: Helga, Gerhard, Günther

Kind aus 2. Ehe: Otto Krug, Hoferbe

Otto Krug ∞ Irmgard Hencke, Birkenbringhausen
(* 1935) 1959 (* 1938)

3 Kinder: Bernd, (* 1959) Jürgen, (* 1963) Ottfried (* 1964)

Hof 3 ist ein Kötersitz "besitzt Erbland"

1555 - 79 Thill Schaumlöffel

Werner Schaumlöffel - Bruder des Wirts Cuntz Schaumlöffel
(+ vor 1656) (+ 1636) (s. Hof 4)

Christoph Schaumlöffel ∞ Gertraud Scheffer, Tochter des Jörg
(* 1639 (?) + 1728) 1668 (1648-1728) Scheffer (s. Hof 6)

6 Kinder

Werner Schaumlöffel, Schäfer ∞ Anna Ostheim, Guntershausen
(1671-1756) (1678-1754)

6 Kinder

Martin Schaumlöffel, Schäfer ∞ I. Anna Otto, Dorla
(* 1711) 1740
∞ II. Anna El. Scherp

und Bruder
Kaspar Schaumlöffel, Dorfknecht ∞ Anna El. Färber
(* 1714) 1747

Die Brüder Martin und Kaspar ziehen nach Dissen.
Martin übernimmt einen Hufensitz,
Kaspar einen Kötersitz in Dissen.

1767 wird Hof 3 mit Hofreyde und Erbland in
Haldorf verkauft, z.T. an Hof 2,
Hof 4 übernimmt den "Schloßgarten" 3/4 Acker.

Den Rest der Hofreyde mit Haus, Stall und
etwas Land (Bergplan) übernimmt:

1770 Caspar Banzer, Schäfer ∞ Kath. Friedrich

1773 Anna El. Banzer ∞ Joh. Adam Otto, Leineweber u. Gelderheber
(1754-1830) 1773 (1745-1819)

1808 Anna El. Otto ∞ Andreas Keym, Leineweber
1808 (1775-1838)

3 Kinder:

Otto Keym (* 1802)

Anna Elisabeth Keym ∞ Joh. Adam Dittmar,
Wolfershausen

Johannes Keym, Schuhmacher, baut das Haus

1829 Otto Keym, Leineweber u. Gelderheber ∞ Elisabeth Sander, Besse
(1802-1853) 1826 (1803-1860) Eltern:
in Besse Leineweber

Die Hofreyde 3, Haus und Stallungen werden in
drei Teile aufgeteilt. Die 1755 erbauten Stal-
lungen werden in Wohnhäuser umgebaut, brennen
1834 ab und werden unter Nr. 3 1/2 und 3 als
Häuser mit Scheuerchen 1853 neu gebaut.
Das ursprüngliche Haus des Köterhofes wird
nach einem Brande im Jahre 1858 umgebaut
(Nr. 3 1/4)

Haus 3 1/2

Anna Elisabeth Keym, die Schwester von Otto Keym
(1811-1887) ∞ Joh. Adam Dittmar, Tagelöhner, Wolfershausen

erbt 3 1/2 und Garten (hier später Hs. 26)

4 Nachkommen aus dieser Ehe:

1875 1. Conrad Dittmar (s.Hs. 26) Wirt, Tagelöhner

Haus 3 1/2 wird von K. Bettenhausen (+ 1952)
erworben. 2 Kinder: Anna ∞ Konrad Dörr-
becker (1944 gef.)
Jakob ∞ Grefe Weimar/Th.
(s.S. A 57)

2. Georg Dittmar (s. Hs. 14)

3. Adam Dittmar (s. Hs. 15)

4. Kath. Dittmar (1848-1903) ∞ Chr. Simon

Haus Nr. 3

Martha Elisabeth Keim ∞ I. Martin Wicker, Leineweber aus Maden,
(1825-1855) (1825-1887) der letzte Leineweber in Haldorf

Elisabeth Keim ∞ II.
(1833-1891)

Georg Wicker ∞ Anna Kath. Siebert, Holzhausen
(1870-1948) (1869-1943)
landw. Arbeiter, Ortsdiener

3 Kinder: Cyriacus, Hermann, Karl
wohnten in Hs. Nr. 11

1858 - 72 Haus 3 wird verkauft an Pflüger - Umbach, beide aus Wolfershausen, dann später an Schäfer Christian Christ und Tochter Anna Martha

1875 Anna Martha Christ ∞ Karl Riemenschneider, Tagelöhner,
(1839-1922) 1875 (1818-1893) Baumbach

Anna Elisabeth Riemenschneider ∞ Konrad Friedrich Gerlach,
(1873-1940) 1895 (1873-1938)
Maurer, Ellenberg

8 Kinder:

1. Wilhelm Gerlach ∞ Martha Werner
(1897-1970) 1926 (* 1902)

2 Söhne: Neubau an der Grifter Straße, verkauft Hs3 an Erich Hoeth

Heinrich G. ∞ Friedel Diegler, Kirchbauna
1953

3 Kinder: Ruth, Peter, Lars
(*1954) (*1958) (*1970)

Kurt G. ∞ Martha Kilian, Holzhausen

3 Kinder: Siegrid, Bärbel, Heidrun

2. Martin Gerlach ∞ Katharina Färber, Besse
(1898-1955) 1925 (* 1908)

3. Heinrich Gerlach ∞ Gertrud Kluge
(1900-1956) 1922 (* 1902)
Autowerkstatt Grifte

4. Adam Gerlach ∞ Elise Heinrich (Hs.33)
(1902-1957) 1927 (* 1908) Wolfershausen
Fellhändler

4 Söhne:

Fritz G. ∞ Gertrud Wicke, Ellenberg
(* 1928) 1952

2 Kinder: Heidi, Ursula

Georg G. ∞ Erna Dittmar (Hs. 26)
(* 1930) 1955 (* 1932)

2 Söhne: Konrad, Manfred
(*1956) (*1958)

Kurt G. ∞ Martha Krug, Hertingshausen
(* 1934) 1958

4 Kinder: Bernd, Doris, Klaus
(*1958)(*1961)(*1964)
Cornelia (*1967)

Ernst G. ∞ Ruth Angersbach, Malsfeld
(* 1939) 1966 wohnhaft Rotenburg/F.
2 Söhne: Ulrich (*1967),Thomas (*1970)

5. Konrad Gerlach ∞ Kath. El. Becker (Hs. 39),
(1903-1967) 1930 (* 1909) Besse
2 Kinder:
Inge G. ∞ Heinrich Geisser (Hs. 40)
(* 1930) (* 1928) Grifter Str.
Erich G. ∞ Inge Möller, Körle
(* 1939) (* 1940)

6. Eduard Gerlach unverheiratet (* 1905)

7. Georg Gerlach ∞ Elisabeth Bätzing, Ellen-
(1907-1954) (* 1928) berg

8. Anna Gerlach ∞ Heinrich Höhmann (Hs. 36)
(* 1909) 1926 (1903-1954)
2 Kinder:
Elisabeth H. ∞ nach Kassel
Günther H. ∞ Inge Fuchs, Grifte
2 Töchter: Christine, Sylvia

G. Gerlach und H. Höhmann verunglückten bei einer Explosion in der Teerfabrik Grifte

<u>Haus 3 1/4</u>

1858 Anna Elisabeth Keym ∞ I. Joh. Werner Schmidt, Altenbrunslar
(1831-1878) (1829-1887) Eltern: Ackermann Joh. A. Schmidt und Gertrud El. Asthalter, Altenbrunslar

Anna Kath. Gunkel ∞ II.
verw. Wiedermuth,
Gensungen
1858 wurde das Wohnhaus umgebaut

Hermann Werner Schmidt ∞ Anna Kath. Krug, Gudensberg
(1856-1938) (1861-1934)
Kinder:
Georg Schmidt, Wagnerm. ∞ Anna Kath. Keym
(1881-1916 gefallen) (+ 1957)
Werner Schmidt, Wagnermeister, Nachfolger
(* 1886)
Marie Schmidt ∞ Kreuzer
(1891-1970) (* 1887)
Elise Schmidt (* 1896) ∞ Schubert, Kassel
Katharina Schmidt (* 1898) ∞ H.Schubert, Kassel
Heinrich Schmidt (* 1900) ∞ Kassel

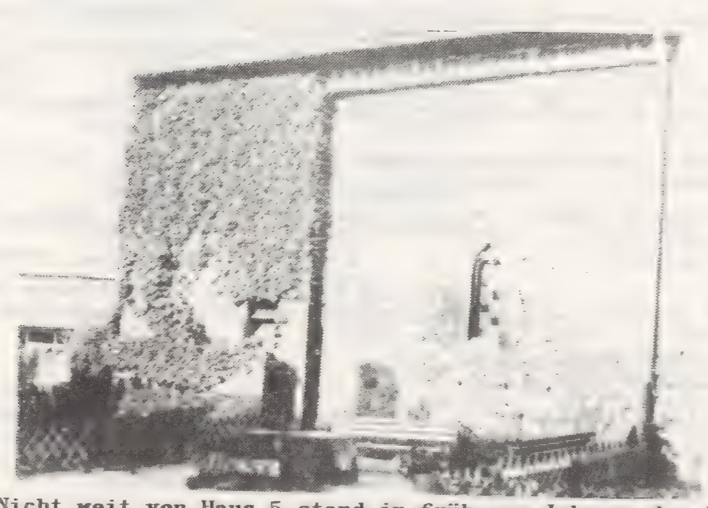
Werner Schmidt ∞ Sabine Damm, Lippoldshausen
(* 1886) 1920 (* 1897)
3 Töchter:
Anneliese Schmidt ∞ Konrad Wagner, Dorla
(1921) 1949 (* 1920)
3 Söhne

Hilde Schmidt, Erbin ∞ Heinrich Koch
(* 1924) 1955 (* 1925)

2 Söhne: Werner, Eckbert

Helga Schmidt ∞ Walter Hanke
(* 193o) 1955

2 Kinder: Berthold, Corinna



Nicht weit von Haus 5 stand in früheren Jahren eine Kapelle, heute ist nur noch eine Wand mit gotischem Fenster erhalten.



Blick auf die Höfe 5 (Mitte) und 4 (rechts); vorn links stand Hof 7 mit der "Fahrt", der Einfahrt zu den Höfen des Unterdorfes.

Hof 4

Haus und Hofreyde zuerst ein Vierhufenmeierhof, seit 1658 ein Dreihufensitz.
(Bemerkung: Mein Vater schreibt "Hof 4 ist ein Trommhof? In Haldorf hat es 1622 Drom gegeben)

Besitzer des 4 Hufen-Meierhofes:

1546 - 52 Cuntz Schaumlöffel

1579 Henne Schaumlöffel

Martin Schaumlöffel (Merten)

1622 Cuntz Schaumlöffel, vererbt seiner Tochter Ursula um 165o eine Hufe

Werner Schaumlöffel ∞ Trina ...
(+ vor 1648)

Witwe Trina zieht nach dem Tode ihres Mannes mit dem Sohn Johannes (* 1645) nach Obervorschütz ∞ Curt Meile, von dort nach Böddiger (Mühle) verzogen (+ 1672)

Johannes Schaumlöffel (+ 1693) als Müller in Böddiger (Ahnenlinie Schaumlöffel in Mühle Merxhausen)

Besitzer des 3 Hufenhofes Nachfolger:

Cuntz Schaumlöffel (1615-1657) ∞ 1649 I. Anna Elisabeth Tromm, Besse (* um 163o, + 17o1), Eltern: Hermann Tromm, Besse (1592-1654) ∞ Gertrud (16o3-1658)

Kaspar Werner (1632-1721) Altenbauna ∞ 1658 II.

1692 Hermann Werner (1662-1732) ∞ 1692 Kath. Hohmann, Maden (1668-1746)

Kinder:

Martin Werner, Hoferbe

Anna Kath. Werner ∞ 1725 Joh. Hermann Grunewald (Hof 8)

1735 Martin Werner (1694-1757) Grebe ∞ 1735 I. Anna Kath. Otto

H. Siebert, Grifte ∞ 1764 II.

7 Kinder aus 1. Ehe, darunter:

Johannes Conrad Werner, Hoferbe

Joh. Heinrich Werner, Leibvorreiter (1748-1828)

Anna Kath. Werner ∞ Friedrich Scheffer (Hof 6)

177o Joh. Conrad Werner (1746-1816) ∞ 1776 I. Anna Elisabeth Trost, Grifte (1754-1844)

7 Kinder, darunter:

Joh. Martin Werner, Hoferbe

Anna El. Werner ∞ 1814 Konrad Werner in Oberzwehren (ihr Sohn Konrad übernimmt Hof 8)

Anna Elisabeth Werner ∞ Adam Sälzer (Hof 8)
(1785-1847)

1817	Joh. Martin Werner (1778-1832) Trompeter bei den Carabineri	∞ 1816	Anna Elisabeth Freudenstein (1800-1831)
1837	Conrad Werner (1817-1840)	∞ 1837	I. Kath. E. Wenzel, Körle (1820-1875)
	Joh. Heinrich Werner (1818-1872) (Conrads Bruder)	∞ 1841	II. bauten ein neues Haus

Kinder aus 1. Ehe:

Anna El. Werner ∞ Jakob Scherp, Niedervorschütz
(1840-1865)
(Mutter und Zwillingssöhne + 1865, in Grifte beerdigt)

7 Kinder aus 2. Ehe:

Konrad Werner III. (+ 1877)

Adam Werner, Hoferbe

5 früh verstorben

1879	Adam Werner (* 1855 + 1895 in Holzhausen)	∞ 1879	I. Anna Elisabeth Werner (Hof 1) (1860-1888)
		∞	II. Anna El. Bräutigam, Altendorf (1866-1893)

von 6 Kindern 5 früh verstorben

Erbin wurde Kath. Elisabeth Werner ∞ Laun, Holzhausen

Der Tod so vieler Familienangehöriger hat sicherlich dazu beigetragen, daß der einstmals größte Hof in Haldorf von seinem letzten Besitzer Adam Werner verkauft wurde, nachdem auch der männliche Hoferbe Martin (1892-98) im Kindesalter gestorben war. Die Familie kaufte auf der neuen Herberge in Holzhausen einen 30 Morgen großen Hof. In der damaligen Zeit konnte man von den Zinsen aus dem Kapitalerlös leben, das der Verkauf des Haldorfer Hofes eingebracht hatte.

Der alte Hufenbesitz wurde aufgelöst. Die Hofreyde mit Gärten und ein Restgut wurde von Joh. Günther käuflich erworben, der übrige Besitz wurde vereinzelt.

1896 Joh. Günther ∞ Anna Elisabeth Brede, Altenbauna
(185o-1933) (1864-1915)
aus Grifte

19o7 Joh. Heinrich Günther ∞ 19o7 Anna Kath. Trost (aus Hs. 1o)
(188o-1934) (1888-1954)

7 Kinder:

Melchior Günther (191o-1938)

Joh. Günther, Hoferbe

Else Günther ∞ H. Gerhold, Wolfershausen
(* 19o9)

Elisabeth Günther ∞ 1936 Heinrich Schmoll
(* 1913)

2 Kinder: Hans (* 1937), Ellen (*1944)

Christine Günther ∞ Adam Gerhold, Wolfershausen
(* 1915 +)

Heinrich Günther ∞ Anna Sieche
(* 1919) (* 1923)
Bürgermeister seit 196o

2 Kinder: Anita, Manfred

Adam Günther ∞ Sommerlade, Grifte
(* 1921)

Johannes Günther ∞ 194o Katharina Umbach (Hs. 7 1/2)
(* 191o) (* 1917)

2 Kinder:

Heinrich Günther ∞ Rosemarie Gerlach, Wolfershausen

1 Sohn

Reinhard Günther

Gadenhufensitz

Gadenhof, Frei Gade, 1 Hufe zehntfrey
Gade = Haus an der Kirchhofmauer, ursprünglich Vorratshaus, das ausgebaut wurde

Erste nachgewiesene Familie:

Cuntz Crantz (+ vor 1659) ∞ ... (+ 1659)

4 Kinder: Kath. Krantz ∞ nach Holzhausen
Sohn Krantz ∞ Ochshausen
Andreas Krantz ∞ Holzhausen
Johannes Krantz, Nachfolger

1658 Johannes Krantz ∞ 1658 I. Ursula Schaumlöffel, Tochter wohl des älteren Cuntz Schaumlöffel, erhielt 1 Hufe von Hof 4
(1635-1715) (1638-1658)

∞ 166o II. Gertraud Gerlach, Dittershausen
(+ 1672)

∞ 1675 III. Anna Margarete Thiele (Hof 1)
(1641-1715)

7 Kinder aus 2. Ehe, darunter:

Friedrich Krantz ⚭ 1690 Steinbach, Grifte

Andreas Krantz, Hoferbe

Ciliax Krantz (1669-1732) ⚭ 1703 Anna Kath. Maria Kraft (* 1679)
Müller in der Garthause, Wolfhagen

2 Kinder aus 3. Ehe:

1698 Andreas Krantz (1663-1729) ⚭ 1698 I. Anna Martha Disrot, Metze (1678-1709)

⚭ 1712 II. Anna Elisabeth Hohmann, Metze

4 Kinder aus 1. Ehe, darunter:

Ciliax Krantz, Hoferbe

1 Kind aus 2. Ehe:

Johannes Krantz, (* 1712) dient 1749 in Haldorf als Dorfknecht, die Frau als Tagelöhnerin

Ciliax (Cyl) Krantz (1702-1757) ⚭ ... Thiel

1757 Anna El. Krantz ⚭ 1757 I. Jacob Lange, Elgershausen b. Kassel

El. Leonhard, Obervorschütz ⚭ 1779 II.

1789 Thiele Lange ⚭ 1788 Martha Elisabeth Fuldam, Beuern

Die Familie Lange verkaufte den Hof.

Die Ländereien wurden von Hof 5, von Heinrich Ehrhard übernommen. Die Gebäude wurden abgerissen.
Im Schminke'schen Blumengarten weist ein allerdings zugedeckter Brunnen auf den ehemaligen Gadenhof hin. Die Garten-Namen "Langen Scheune" und "Langen Garten" erinnern an die Familie Lange. Im "Langen Garten" hat vor einigen Jahren der Kaufmann Umbach das Edeka-Kaufhaus errichtet.

Unmittelbar daneben steht das Haus der Raiffeisenkasse. Der hier vorbeiführende Weg ist die alte Verbindung des Besser-Weges nach dem Edertal und nach der Wolfershauser Mühle, wo die Besser Einwohner zu mahlen hatten. Im letzten Jahrhundert führte dieser für alle Höfe des Unterdorfes wichtige Zufahrtsweg den Namen "Schmiedewege" (Schmeddeweg), heute heißt er Raiffeisenstraße.

Hof 5/6

1579 Martin Schaumlöffel

1600 Werner Scheffer heiratete wahrscheinlich in die Familie Schaumlöffel ein.
Seine Herkunft ist nicht bekannt (vielleicht aus Böddiger)

1610 - 77 Andreas Scheffer (s. Hof 6)

Hof 5

Anna ... (Scheffer?) ∞ Jakob Ehrhard aus Niederkaufungen
(+ 1683) (+ 1683)
Bruder war in Ochshausen verh.

5 Kinder, darunter:

Heinrich Ehrhard ∞ Gertraud Scheffer
(* 1650) 1679
nach Böddiger

Johannes Ehrhard, Hoferbe

Johannes Ehrhard ∞ Magdalene Eberhard (oder Ebert), Körle
(1659-1733) 1691 (1674-1724)

8 Kinder

Johannes Ehrhard ∞ Anna Kath. Diedrich, Deute
(1698-1769) 1728 (1709-1761)

4 Kinder:

Johannes Ehrhard ∞ Anna Grunewald (Hof 7)
(1731-1788) 1762

Joh. Heinrich Ehrhard, Hoferbe

Joh. Heinrich Ehrhard ∞ Anna Elisabeth Kylian, Hof Heydstadt
(1735-1812 1763

5 Kinder:

Johannes Ehrhard, Hoferbe, ledig
(1765-1832)

Joh. Adam Ehrhard, Bäckermeister in Gudensberg
(1778-1851)

Angelika Elisab. Ehrhard ∞ Konrad Hohmann,
(1775-1805 1804 (1764-1839)
in Hilgershausen

(Tochter Anna El. Hohmann wird Hoferbin in Haldorf)

Anna Elisabeth Ehrhard, ledig
(1780-1854)

bauten 1775 das jetzt noch erhaltene Wohnhaus.

Johannes Ehrhard und Anna Elisabeth Ehrhard (beide ledig) kauften die Ländereien der Gadenhufe,
nahmen Anna Elisabeth Hohmann nach dem Tode ihrer Mutter als Hoferbin an

Anna El. Hohmann ∞ Wilhelm Lengemann, Deute
(1805-1877) 1827 (1800-1869)

3 Kinder:

Johannes Lengemann (1826-1845)

Anna El. Lengemann (s. A 29, A 29a)
(1831-1888)
∞ 1852 I. Cyriacus Scheffer, (+ 1855) (Hof 6)
∞ 1862 II. F.W. Schminke, Dissen (1824-1894)

Heinrich Lengemann, Hoferbe

Heinrich Lengemann ∞ Anna Kath. Schminke, Dissen
(1836-1905) (1835-1888)

Anna El. Lengemann ∞ 1889 I. Conrad W. Schminke, Dissen, Bürgerm.
(1864-1893) (1866-1939)
(+ Diphtherie)

Sophie Fehr, ∞ 1897 II.
(1870-1956)
Wollrode

2 Kinder aus 1. Ehe:

1. Wilhelm Schminke, stud.chem. (1890-1916 gef.)
2. Bernhard Schminke, Hoferbe

2 Kinder aus 2. Ehe:

3. Hedwig Schminke ∞ 1924 Heinrich Sommerlade, Mühle
(* 1898) (1893-1931)

3 Kinder:

Johannes Sommerlade ∞ 1959 Elfriede (* 1925) Schäfer
(* 1925) Dittershausen (Treysa)

4 Söhne: Henrich, Karl-Ernst, Hans Jörg, Martin

Christa Sommerlade, unverheiratet
(* 1928)

Bernhard Schminke-Sommerlade, Hoferbe in Haldorf Hof 5
(* 1931)

∞ 1958 Elfriede Lengemann, (* 1936) Wolfershausen

3 Kinder: Christiane, Bernhard, Annegret

4. Konrad Schminke ∞ Edith Kämmerer, Apothekerin,
(1900-1937) 1935 (* 1910) z.Zt. Emden
Oberlandwirtschaftsrat

Bernhard Schminke ∞ Frieda Sommerlade, Wolfershausen
(1893-1970) (* 1907)

kinderlos

Hoferbe Bernhard Schminke-Sommerlade adoptiert (Mühle Wolfershausen)

Ergänzung zu S. A 29 : Nachkommen der aus Haldorf, Hof 5, stammenden Anna Elisabeth Lengemann ∞ F.W. Schminke, Dissen

F.Wilhelm Schminke ∞ I. Anna Martha Riese, Wolfershausen
(1824-1894)

∞ 1858 II. Anna Kath. Riese, Wolfershausen (+ 1859)

∞ 1862 III. Anna Elisabeth Lengemann, Haldorf (1831-1888)

[Aus 1. Ehe: Hoferbe Bernhard Schminke ∞ Elise Scheffer, Mardorf
(1856-1931) (+ 1941)

3 Kinder:

1. Hoferbe Wilh. Schminke ∞ Else Hohmann, Waldau
(1890-1965) (1901-1945)

4 Söhne: Bernhard (+)
Konrad
Franz
Georg

2. Martha Schminke
(1891-1967)

3. Friedrich Schminke
(1894-1957)

beide ledig

[Aus 2. Ehe: Katharina Schminke ∞ Wilhelm Grunewald
(1859-1936) 1878 (1851-1922)

3 Kinder:

1. Bernhard Grunewald, mit 3 J. gestorben

2. Elisabeth Grunewald ∞ Carl Hocke, Gensungen
(1882-1944) 1905 (1872-1944)

2 Kinder:

a. Erna Hocke ∞ Werner Lucan, Gensungen
(1906-1944) Sohn Gerhard
Eltern, Tochter und Enkel, ebenso 1. Frau des Werner Hocke kamen bei einem Bombenangriff auf das Dorf

Gensungen Nov. 1944 zusammen mit 28 Einwohnern, die im Gutshaus Zuflucht gesucht hatten, in den Trümmern des Hauses um

b. Werner Hocke (1908-1970) ∞ I. 1942 Annemarie Friedrich, Kassel (1920-1944)

∞ II. 1948 Irmgard Friedrich, Dr.med. (* 1922)

3. Hoferbe Heinrich Grunewald (1889-1969) ∞ 1935 Anni Jungermann (*1913)

1 Sohn:

Erich Grunewald (1936-1969) ∞ 1968 Annegret Appel (*1942) Dissen

1 Sohn: Erich (* 1969)

Aus 3. Ehe: 4 Kinder:

1. Anna Elisabeth Schminke ∞ nach Haldorf Hof 7 (s.S. A 36)
2. Conrad Wilh. Schminke ∞ nach Haldorf Hof 5 (s.S. A29)
3. Heinrich Schminke (1870-1938) ∞ Dora Müller, Groß Schneen Apotheker in Groß-Schneen (1879-1957)

4 Kinder:

a. Dr. Herbert Schminke ∞ nach Stuttgart
2 Kinder Barbara Heinrich

b. Anneliese Schminke ∞ 1935 Dr. Ludwig Pfänder
*1907 *1897 Wetter

2 Töchter: Ilse Pfänder ∞ 1964 Dietrich Tasche
*1937 *1931 Detmold

2 Kinder Claudia (*1965), Hermine (*1967)

Dr. med. Helga Pfänder ∞ 1965 Dr. A. Meyer
*1939 *1928

c. Bernhard Schminke ∞ I Käte Panoti Göttingen
II ∞

aus 1. Ehe 4 Kinder
Anneliese
Käthe
Gudrun
Eckehard

d. Ilse Schminke (*1912) unverh.

4. Wilhelm Schminke ∞ 1905 Minna Ritte, Mühle Geismar
(1874-1941) (1875-1940), kinderlos
Mühle von August Scheffer (s. A38) käufl. erworben

Hof 6

1600 Werner Scheffer — wahrscheinlich verheiratet mit Schaumlöffel (vielleicht aus Böddiger? Um 1515-1555 trat ein Werner Scheffer in Böddiger auf)

1622 ebenfalls Werner Scheffer — 3 Kinder:

Andreas Scheffer, Hoferbe

Martin Scheffer (1604-1671) 2 x ∞ 1634 Hertingshausen

Jörge Scheffer (+ 1665) ∞ I. ... (+ 1650)

∞ 1650 II. Witwe des (+ 1676) Müller in Michelbach (Marburg)

Margarete Scheffer (+ 1634) (vielleicht Frau des Werner)

Andreas Scheffer (1610-1677) ∞ Anna Gertraud ... (+ 1691)

6 Kinder, darunter:

Friedrich Scheffer, Hoferbe

Werner Scheffer, 84 Jahre alt, ledig(1646-1730)

Kath. Scheffer ∞ 1674 Joh. Gerlach, Fährmann, Grifte

Martha Scheffer ∞ 1694 H. Steinbach, Grifte

Friedrich Scheffer (1637-1730) 93 Jahre alt ∞ 1679 Martha Heinze, Wolfershausen, (1646-1730, 84 Jahre alt) Tochter des Müllers

7 Kinder, darunter:

Joh. Werner Scheffer, Hoferbe

Johannes Scheffer (1693-1736) ∞ 1730 Anna El. Schmidt, Melgershausen (1706-1776)

Kath. Scheffer (1689-1743) ∞ 1727 Joh. Weitzel, Böddiger (1700-1750)

Jakob Scheffer (1695-1756) ∞ 1732 I. Anna Kath. Alter, nach Lohre (1710-1733)

∞ 1734 II. Anna Martha Alter (+ 1803)

Tochter: Anna Gertrud Scheffer (1737-1804) ∞ Heinrich Vogt, Felsberg (1729-1799)

Joh. Werner Scheffer (1680-1746) ∞ 1728 Magdalena Seibert, Nordshausen b. Kassel (1705-1739)

3 Kinder, darunter:

Anna Marie Scheffer ∞ Bernhard Uloth, Holz-
(* 1729) hausen

Friedrich Scheffer, Hoferbe

Friedrich Scheffer ∞ I. Magdalena Grunewald (Hof 8)
(1730-1806) 1750 (1731-1750)
∞ II. Anna Kath. Werner (Hof 4)
1751 (1736-1757)
∞ III. Anna Gertrud Thiele (Hof 1)
1759 (1734-1817)

1 Kind aus der 2. Ehe:

Anna Elisabeth ∞ Mathias Gerhold, Grifte
(* 1757) 1779

Kinder aus der 3. Ehe:

Cyriacus Scheffer, Hoferbe

Johannes Scheffer ∞ II Witwe Anna Kath.
(1763-1823) (1761-1821) Sinning
geb. Ehrhard (v. Hof 7)
in der Grifter Mühle

Cyriacus Scheffer ∞ Anna Kath. Freudenstein
(1760-1836) 1791 (1773-1840)

6 Kinder:

Friedrich Scheffer, Hoferbe

Johannes Scheffer ∞ Anna Beil, Metze
(1797-1862)

Anna Kath. Scheffer ∞ Konrad Oppermann,
(1810-1891) Hertingshausen

Joh. Jost Scheffer ∞ Anna El. Günther,
(1815-1891) Böddiger

Anna Gertrud Scheffer ∞ Dietmar Scheffer,
(1794-1843) 1818 Lohne

Elisabeth Scheffer ∞ Justus Icker,
1801 Kirchberg

Friedrich Scheffer ∞ Anna Kath. Gerhold, Grifte
(1792-1835) 1823

4 Kinder:

Cyriacus Scheffer, 1. Hoferbe, kinderlos

Joh. Justus Scheffer, 2. Hoferbe

Anna Kath. Scheffer ∞ Joh. Krug, Guntershau-
(* 1824) sen

Anna Gertrud, ledig

Cyriacus Scheffer ∞ I. Anna Elisabeth Lengemann (Hof 5)
(1825-1855) 1852 (1831-1888)

∞ als Witwe von Haldorf nach Dissen, die 3. Frau des F.W. Schminke, deren Kinder siehe Hof 5 u Hof 7

Joh. Justus Scheffer ∞ I. Anna Elisabeth Schmidt, Guntershausen
(1834-19oo) 1859 (1838-186o)

∞ II. Martha El. Schmidt
1861 (184o-1921)

Kinder aus 1. und 2. Ehe in Haldorf geboren

Kind aus 1. Ehe:

Anna Gertrud Scheffer ∞ Homburg, Crumbach
(186o-1921) 1883

Kinder aus 2. Ehe:

Friedrich Wilh. Scheffer, Hoferbe

Johannes Scheffer ∞ Luise Stracke, Mengeringhausen
(1867-1947) 19o4

Joh. Justus Scheffer verkaufte den Hof 6 im Jahre 1868 und erwarb dafür den Posthof in Dissen. Die Hofreyde in Haldorf wurde aufgelöst; das Haus und die Stallungen abgerissen. Die freigewordene Fläche kam zum Hof 5.
Das Land wurde größtenteils verkauft, z.T. ausgetauscht bzw. wird von Dissen aus verwaltet.

Die Besitzer des ehemaligen Posthofes in Dissen wurden:

Friedrich Wilh. Scheffer ∞ Anna Martha Weinreich
(1866-1948) 1895 (1874-1942) Forstmühle

Justus Scheffer ∞ Irma Minkel, Dissen
(* 1896) (* 19o9)

Fritz Scheffer ∞ Ursula Reesgies, Hameln
(* 1934) (* 1938)

3 Kinder

Hof 7/8

1555 — Andreas Cuntzell übergibt den Hof an:

1579 — Andreas Schaumlöffel, der 1579 als Besitzer des 4. Meierhofes, des Meiergutes in Haldorf, in Gudensberg und Breitenau genannt wird

1622 — tritt ein Ciliax "Grefe" (wohl Grebe) auf. Viel spricht dafür, daß dieser Ciliax der Grebe ein Schaumlöffel war, der seinen Namensvetter Ciliax in Grifte mit dem Zunamen Grunewald (vielleicht der "Pate") als Schwiegersohn zu sich nahm. In Grifte gab es eine Familie Stoffel Grunewald (+ vor 1651) und seine Frau Margarete, die 3 Söhne hießen:
Johannes (genannt Schmied), Ciliax und Cunz (+ 1679).
(Ciliax und Cyl sind Kurzformen von Cyriacus)
Ciliax heiratete nach Haldorf, die beiden anderen Brüder waren in Grifte verheiratet.

165o Ciliax Grunewald ∞ Katharina ... (wahrscheinlich Schaumlöffel)
(um 162o-1687) vor 165o (+ 1683)

Ciliax teilte den Hof 7/8 in zwei gleich große Teile wahrscheinlich in den Jahren 168o-85 bei der Verheiratung des 2. Sohnes Christoph, der den Hof 7 erhielt; der Sohn Johannes übernahm den Hof 8

Das Grifter Kirchenbuch nach 165o führt 9 Kinder auf, darunter die beiden genannten Hoferben und:

Katharina Grunewald (* um 165o) ∞ 1687) Joh.H. Koch, Metzgermeister in Kassel-Neustadt

Hans-Jörg Grunewald: (1651-1656) Pate war Rentmeister H.J. Schildt, Gudensberg

Gertraud Grunewald (* 1653) ∞ Joh. Gerhold, Grifte

Joh.Hermann Grunewald (* 1661) ∞ 1684 Hansmann, Niedervorschütz, s. Chronik Niedervorschütz (Hs.27)
(Schwiegersohn war Joh. Scheffer, danach Hermann Nachbar)

Anna Gertrud Grunewald (* 1663) ∞ 1681 Joh.Weitzel, Böddiger (1657-17o2)
Tochter Martha (1682-1732) ∞ den Müller Caspar Schaumlöffel (1671-1719)

Martha Grunewald (* 1666) ∞ nach Hebel (Braun)

Hof 7

1685 Christoph Grunewald ꝏ Anna Elisabeth Dietmar, Niedervorschütz
(Christoffel I) 1685 (1661-1714)
(1657-1724)

8 Kinder, darunter:

Christoph II. Grunewald, Hoferbe

Joh. Hermann Grunewald ꝏ Magdalene Thiele
(1695-1766) 1725 (auf Hof 2)

1724 Christoph II. Grunewald ꝏ I. Anna Kath. Mohr, Mühle Holzhausen
(1691-1737) 1724 (1704-1728)

ꝏ II. Anna Kath. Meister, Wehren
(1699-1759, + als Frau Knieling)
da sie später ꝏ Wilh. Knieling
(1712-1798)

2 Kinder aus 1. Ehe (2 Mädchen, früh verstorben)

4 Kinder aus 2. Ehe (4 Mädchen), darunter:

Katharina Grunewald ꝏ Joh. H. Sinning,
(1730-1790) 1747 (+ 1796)
Grifter Mühle

Anna Grunewald, Hoferbin

2 Kinder aus der Ehe Meister - Knieling:

Heinrich Knieling (Pate Großvater aus Heimarshausen)

Anna Martha Knieling ꝏ Joh. Adam Knaust,
(1741-1801) 1761 Dissen

deren Tochter ꝏ Sälzer (Hof 8)

1762 Anna Grunewald ꝏ Joh. Ehrhard I. (von Hof 5)
(1736-1825) (1737-1798)

2 Kinder: Johannes Ehrhard, Hoferbe

Anna Kath. Ehrhard ꝏ I. Joh.H. Sinning, Grifter Mühle
(1769-1821) 1787 (+ 1796)
(2500 Thaler Vermögen), deren Kinder:
Sohn Joh.H. Sinning, Erbe

Tochter ꝏ Koch, Gudensberg

ꝏ II. Johannes Scheffer
1797 (1763-1823)
(von Hof 6) Hauptmann der Bürgergarde seit 1799

deren Kinder:
Joh. Scheffer ꝏ nach Haldorf (Hof 7)

Anna Kath. ꝏ J.B. Schminke
(1805-1866) 1823 (1803-1848)
Dissen

bauen 1774 neues Haus, altes Haus abgebrannt (in der kleinen Stube hatte die Frau bei Licht Flachs gehechelt), Kuhstall im Keller, neue Scheune (1 Tenne, zugleich Pferdestall), einstöckige Schweineställe mit Außenbuchten.

An Vieh vorhanden: 3-4 Pferde, 3-4 Stück Rindvieh, wenige Schweine, ca. 2-3oo Schafe (Haupteinnahmen aus Flachs und Wolle "Knechte und Mägde und die ganze Familie mußten spinnen und weben").
Die Zeit des 7-jährigen Krieges bringt schwere Verluste an Vieh und schlechte Ernten.

1794 Joh. Ehrhard (1763-1839) ∞ 1794 Anna Kath. Grunewald (Hof 2) (1768-1813)

Zeit der Napoleonischen Kriege

2 Kinder:

Anna Kath. Ehrhard, Hoferbin (1799-1864)

Anna Kath. Ehrhard (18o2-1822) ∞ 1821 Hofmann, Deute

1821 Anna Kath. Ehrhard (1799-1864) ∞ 1821 Johannes Scheffer, aus der Grifter Mühle (1798-1858)

3 Kinder:

Johannes Scheffer ∞ Martha Werner, nach Eiterhagen (Mühle), wird später Hoferbe und zieht wieder nach Haldorf

Heinrich Scheffer (1827-1896) ∞ A. Uloth, Mardorf, ohne Kinder

Bernhard Scheffer (1834-1887) ∞ 1861 A.E. Uloth, Mardorf (1838-1914)

Nachkommen (s. Ergänzung S. A 35 a ff.)

183o Bau des Kuhstalles, 1843 Bau des Pferde- und Kuhstalles (Kühe waren bis dahin im Keller unter der kleinen Stube links im Hause, die Pferde in der Scheune untergebracht), 1844 wird die Scheune gebaut, der Hof wird gepflastert

1847 Johannes Scheffer (1822-1875) ∞ 1847 Martha Werner, (1824-1895) Eiterhagen, Vater: Conrad Werner, Mühlenbesitzer und Ackermann

6 Kinder: (s. Ergänzung S. A 35 b ff.)

1. Kath. El. Scheffer (1848-1918) ∞ 1868 Georg Besse, (1838-1918) Hilgershausen
2. Anna El. Scheffer (185o-1921) ∞ 1872 Joh. Schmidt, (1839-19o3) Guntershausen
3. Anna Martha Scheffer (1852-192o) ∞ 1888 II. Conrad Reuße, (1843-1917) Büchenwerra

4. Elise Scheffer ∞ Joh. Damm, Philippinenhof
   (1854-192o) bei Kassel

5. Bernhard Scheffer, Hoferbe

6. August Scheffer ∞ Anna Kath. Metz, Körle
   (1859-1936) 1888 (1865-1944)

   Ausbau des Hofes, neuer Schweinestall mit Innenställen, Scheune um 1/3 vertieft, Schuppen zwischen Scheune und Pferdestall gebaut. Ankauf des notwendigen Baugeländes vom Nachbar J. Scheffer. Ankauf von ca. 2o Acker Land von J. Scheffer und Brede, Grifte. Haus wurde hochgelegt und erhielt nach dem Hof zu eine Freitreppe.
   Joh. Scheffer starb mit 53 Jahren. 4 Töchter waren volljährig, teilw. verheiratet, für die beiden nicht volljährigen Söhne Bernhard und August übernahm die Mutter die Vormundschaft. Verkauf ihres Besitzes in Eiterhagen (alleinige Erbin). Ablösung der Grundlasten und Tilgung der Verkoppelungskosten.

<u>Ergänzung zu S. A. 35</u>

a) <u>Nachkommen</u> des <u>Bernhard Scheffer</u>, Mardorf (+ 1887), Bruder des Joh. Scheffer, Haldorf

3 Söhne: Friedrich, Hoferbe in Mardorf

Heinrich (1865-1918) ∞ Marie Otto, nach Rockshausen

August (1867-1918) ∞ Marie Hahn (* 1877)
Kaufmann in Homberg

4 Töchter: Elise (1863-1941) ∞ 1889 Bernh. Schminke, Dissen (1856-1931)

Martha (* 1868) ∞ Georg Brehm, Eubach (1866-1937)

Katharina (* 1876) ∞ Konrad Mayfarth, Wabern (1875-1937)

Marie (* 188o) ∞ 1907 Karl Bächt, Lützelwig (188o-1914)

1. Friedrich Scheffer ∞ Berta Voigt, Reiffenhausen
   (1861-1939) 19o6 (1879-1953)

2. Hoferbin Emmy Scheffer ∞ Kurt Döpke, Hannover
   (* 191o) 1938 (19o3-1953)

   2 Töchter: Dr.med. Ilse Döpke ∞ Volkmar Zilch,
   (* 1939) (* 1937 Berlin)
   Ministerialrat in Bad Godesberg
   2 Kinder: Christiane, Juliane

3. Hoferbin Berthild Döpke ∞ Klaus Thilo Kroeschell
   (* 194o) 1967 (* 1938 Neuruppin)

   2 Kinder: Gabriele, Cord Friedr.

b) Nachkommen des Johannes Scheffer, Haldorf (+ 1875)

1. Kath. Elisabeth Scheffer ⚭ 1868 Georg Besse, Hilgershausen
(1848-1918) (1838-1918)

5 Kinder:

1.1 Anna Marie Besse ⚭ 1900 Heinrich Wenderoth, Mosheim (Neuer Hof)
(1870-1957) (1870-1952)

Hoferbe J.G. Bernhard Wenderoth ⚭ 1935 Dorothea Maria Besse, Mosheim (* 1905)
(* 1900)

4 Kinder:

a. G. Heinrich W. ⚭ Margret Reiß, Altendorf, Landsberg
(* 1936) (* 1940)

4 Kinder: Bernd, Gerhard, Thomas, Ulrich

b. Maria Christa W. ⚭ 1961 K.Heinz Stock, Rhünda
(* 1937) (* 1935)

3 Kinder: Gabriele, Bärbel, Ulrike

c. Martha W. ⚭ 1961 H.Otto Hocke, Zennern, jetzt Mosheim
(* 1939) (* 1932)

4 Kinder: Beate, Jutta, Katharina, H.Werner

d. Ottilie Maria W. ⚭ 1967 Horst Köhler Architekt, Darmstadt
(* 1943) (* 1967)

Georg Wenderoth ⚭ 1940 Anna El. Gertrud Rohde, Wernswig
(1906-1946) (* 1912)
vermißt in Rußland

1937 Hof Hocke in Sondheim gekauft

2 Kinder:

Marie Margret W. ⚭ 1967 Horst A. Hahn, Groß-Gr. Buseck, Gießen
(* 1941) (* 1930)

2 Kinder: Klaus-Peter, Anja Ulrike

Hermann Eckhard W. ⚭ 1968 Renate Koch, (* 1947) Todenhausen
(* 1942)

2 Kinder: Frank-Georg, Anette-Frieda

1.2 Johannes Besse ⚭ 1902 I. Gertrud Reis
(1873-1951) (1874-1924)

⚭ 1927 II. Martha E. Krey, Weißenfels
(1886-1957)

2 Kinder aus 1. Ehe:

Georg August B. ∞ A.E.Emma Dünzebach, nach
(1906-1945) 1935 (* 1910) Helmshausen
vermißt in Rußland

Hoferbin M.Gertrud B. ∞ H.A.Georg
(* 1937) 1958 Fernau, (*1928)
Hönebach

2 Kinder: Gudrun, Irmhild

Hoferbe Bernhard B. ∞ Brunhilde Raabe, Beuern
(* 1909) 1950 (* 1921)

2 Kinder:

Elisabeth Emma B. ∞ Erich Böttcher,
(* 1951) 1972 (* 1948)
Böddiger

Marie Luise B. (* 1954)

1.3 Bernhard H. Besse ∞ Catharina Hannes, nach Mosheim
(1876-1946) 1902 (1875-1946)

3 Kinder:

Christine B. ∞ Konrad Schmidt, nach Empfers-
(* 1903) 1934 (* 1905) hausen

2 Kinder:

Mathilde Schmidt ∞ Reinhard Bürger,
(* 1936) 1961 (* 1936)
Rotenburg (T.)

H. Gerhard Schmidt (* 1938)

Maria Dorothea B. ∞ J.G.Bernhard Wenderoth,
(s. S. A 35 b oben) Mosheim

Hoferbe Johannes B. ∞ Sofie Schneider, Bömisch-
(* 1909) 1948 (* 1922) dorf (Sudeten)

1 Tochter:

Helga Maria B. ∞ Kurt Paul, Mosheim
(* 1949) 1970 (1939)

1 Sohn: Frank

1.4 Joh. Jacob Hermann Besse, Lehrer, ledig
(1877-1945)

1.5 Heinrich August Besse ∞ Anna Elise Reis, verw. Otto,
(1879-1948) 1907 (1872-1941) Hilgershausen
Bürgermeister von
1915-1933

Sohn: Joh. Hermann B. ∞ G.J. Charlotte Engel,
(* 1910) 1949 (* 1923) Nabern
(Neumark)

3 Kinder: Reinhard, Otti,
Karin

2. Anna Elisabeth Scheffer ꝏ Johannes Schmidt, Guntershausen
(1830-1921) 1872 (1839-1903)

6 Kinder:

2.1 Anna Martha Schmidt ꝏ Joh. Schmidt, Hof Heidstadt
(1873-1941) 1898

6 Söhne, 2 Töchter:

Anna, Johannes, Justus, Bernhard, Wilhelm,
Heinrich, August, Martha

2.2 Hoferbe Friedrich Wilh. Schmidt ꝏ A.Gertrud Schmidt,
(1875-1941) Philippinenhof

3 Kinder:

Martha Elisabeth Sch. ꝏ W. Kratzenberg, Bisch-
(* 1905) 1933 (gef. 1945) hausen

4 Kinder:

Hoferbe Hans Karl, Lydia, Ursel, Christa

Hoferbe Hans Heinrich Schmidt
(* 1907)
ꝏ I. Martha Achenbach, Maden
1933
ꝏ II. Elisabeth Achenbach, "
1938

aus 1. Ehe:

Hans Karl Sch. ꝏ Ursula Wittmann, Ulm
(* 1935)

aus 2. Ehe 3 Kinder:

Wilhelm (1940-1954)
Gertraude (* 1944)
Bernhard (* 1954)

2.3 Joh
2.3 Joh. Justus Schmidt ꝏ Anna El. Nachbar, Grifte,
(* 1876) Landwirt in Seehof b. Posen

3 Kinder

2.4 Martin Schmidt (1877-1899)

2.5 Bernhard Schmidt (1879-1885)

2.6 Johannes Schmidt ꝏ Sophie Berge, Wollrode
(* 1889) 1923
Gutspächter Buchenau

1 Tochter (+ 1942)

3. Anna Martha Scheffer ⚭ II. Conrad Reuße, Büchenwerra
(1852-192o) 1888 (1843-1917)

(1. Ehe kinderlos ⚭ Werner, Grifte)

3.1 Bernhard Reuße ⚭ Kath. Riese, Ellenberg
(* 1888) 1913 (* 1893)

2 Kinder:

Konrad Reuße, Bürgermeister ⚭ Annchen Lange,
(* 1915) 1947 (* 192o)
Wagenfurt

4 Kinder:

Inge Reuße ⚭ K.H. Manns, Dens
(* 1948)

Bernhard (* 1955)
Reinhard (* 1959)
Irmhild (* 1951)

Elisabeth Reuße ⚭ Heinrich Gipper, Bellenhausen
(* 192o) 1944

2 Söhne:

Walter (* 1946)
Werner (* 1948)

3.2 Katharina Reuße ⚭ Heinrich Keim, Böddiger
(* 189o) 1914

2 Töchter:

Elisabeth (+)

Emma Keim, Hoferbin ⚭ Erich Böttcher

3 Kinder:

Erich Böttcher ⚭ nach Hilgershausen
(s.S. A 35 c, 1.2)

Günther
Wolfgang

4. Elise Scheffer ⚭ Johannes Damm, zuerst Philippinenhof,
(1854-192o) später Kassel

4 Kinder:

4.1 August Damm ⚭ Spengler, Kirchberg (im 2. Weltkrieg
(4 Töchter) als höherer
Offizier gefallen

4.2 Gertrud (+)

4.3 Johanna

4.4 Konrad (+ 197o) ⚭ Marburg

5. Hoferbe Bernhard Scheffer (s.S. A 36)

6. August Scheffer ⚭ Anna Kath. Metz, nach Körle
(1859-1936) 1888 (1865-1944)

3 Kinder:

6.1 Heinrich Scheffer ⚭ Martha Hartung, Holzhausen
(189o-1947) 1921 (* 1896)

2 Söhne früh gestorben

Hoferbin Erna Scheffer ∞ 1949 Heinrich Wicke, (* 1922) Mörshausen bei Spangenberg
(* 1928)

2 Kinder:

Bernhard
Hedwig

6.2 Kath. Elisabeth Scheffer ∞ nach Haldorf
(* 1892) (s.S. A 38 oben)

6.3 Bernhard Scheffer ∞ I. 1926 Martha Sinning, Körle
(1896-1931) (* 19o2)

Otto Jütte, Simmershausen ∞ II. 1936
(* 1911)

2 Kinder aus 1. Ehe:

Hedwig Scheffer ∞ 1952 Otto Wilhelm, Hilgershausen
(* 1927) (* 192o)

2 Kinder:

Birgit
Hella

Herbert Scheffer ∞ 1958 Gisela Hartung, Büchenwerra
(* 1929) (* 1936)

2 Kinder:

Bernd (* 1959)
Siegrid (* 196o)

1 Kind aus 2. Ehe:

Marga Jütte ∞ 1962 Georg Kothe, Melsungen
(* 1938) (* 1937)

2 Kinder:

Joachim (* 1965)
Kerstin (* 1971)

1889 Heinrich Bernhard Scheffer ∞ Anna Elisabeth Schminke, Dissen
(1858-1935) 1889 (1864-1951)
Eltern: Wilh. Schminke, Dissen
(1824-1894)

∞ Anna El. Lengemann,
1862 (1831-1888)
verw. Scheffer,
Haldorf (s.S. A 29 a)

4 Söhne:

Joh. Wilh. Konrad Scheffer, Hoferbe
(1890-1968)

Joh. August Bernhard Scheffer ∞ Elisabeth
(1894-1958) 1927 Riedemann
(1892-1968)

Frau erbte zuerst Hof in Lohne,
kauften beide die Mühle in Geismar

Heinrich Bernhard Scheffer ∞ Elisabeth Reis,
(1896-1970) 1927 (* 1900)
Niedervorschütz

Joh. Friedrich Wilh. Scheffer ∞ Anna Marie
(* 1899) 1936 Fenge (*1907)
Felsberg

Die ersten 3 Söhne blieben der praktischen Landwirtschaft treu, der 4. Sohn, F. Scheffer, studierte Mathematik, Chemie, Physik und Landwirtschaft und wurde 1936 o. Professor erst in Jena, später in Göttingen (s.S. A 38)

Verkoppelung und Restablösung übernommen.
1896 Schweinestall ausgebaut, Fruchtboden aufgestockt.
1910/11 Neubau eines fast vollständigen Hofes an der Disser Straße. Es wurden gebaut: Haus, Pferde-, Kuh- und Schweineställe, Schafstall, Maschinenschuppen, Hühnerhaus und Backhaus. Der 1200 qm große Hof wurde gepflastert, Wasserleitung u. Elektrizität wurden eingebaut. (Weltkrieg und Inflation führen zum Verlust des privaten Vermögens).

Haus Nr. 25
an der Disser Str. Der Neubau des ehemaligen Hofes Nr. 7 an der Disser Straße, damals außerhalb der Dorflage, war rückschauend eine gut durchdachte aber auch mutige Tat, die die Aufwendungen und Anstrengungen gelohnt haben. Der Hof 7 hatte eine von früher her dem Hof 8 gehörende Einfahrt und war nur über diese Einfahrt erreichbar. Hinter dem Hof lagen Garten, Weiden, Wiesen und Ackerland von insgesamt 4,5 ha, die als Baugelände für einen Neubau an Ort und Stelle ausgereicht hätten.

Meine Eltern fühlten sich dennoch im alten Ortskern zu beengt und beschlossen den Neubau an der Disser Straße, wo ca. 2o ha Ackerland, Wiesen und Obstgarten längs der gut ausgebauten Disser Straße lagen. Ein solches Vorhaben mußte reiflich durchdacht und überlegt werden, zumal noch das Erbe und die Ausbildung von 4 Söhnen zu sichern waren. Meinem scharf rechnenden, fleißigen Vater stand meine tatkräftige, zielbewußte, von tiefstem Glauben durchdrungene Mutter als wertvolle Hilfe zur Seite. Die Ausgaben wurden soweit wie möglich niedrig gehalten. Fremdkapital war glücklicherweise kaum nötig. Der Hof, einschließlich Wald mußte so viel wie möglich beisteuern.

Das zum Baugelände benötigte Ackerland für den neuen Hofraum (insgesamt 1 1/2 ha Ackerland) wurde nach Abholzung und Kultivierung des Waldteiles (Maul) ersetzt. Die Ziegelsteine wurden im Feldbrand an Ort und Stelle hergestellt. Der Amselwald lieferte das Bauholz, insbesondere das zum Wohnhaus und zu den Stallungen, die im Fachwerkstil erbaut wurden, das hierfür notwendige Eichenholz.

Der Neubau hat natürlich viele zusätzliche Arbeiten und Ausgaben an Lohn verlangt. Viele Fuhren mußten gefahren werden. Hierbei soll in Dankbarkeit auch stets der kostenlosen Nachbarhilfe gedacht werden, die in großzügigster Weise vor allem von der Familie Johannes und Konrad Werner geleistet wurden. Die innere Hoffläche von 12oo qm mußte bei dem etwas hängigen Gelände planiert werden. Da es Planierraupen noch nicht gab, war viel Handarbeit erforderlich. Auch mußten Kies, Sand und die Pflastersteine angefahren werden. Der 191o begonnene Neubau sollte mit der Erstellung der Scheune 1914 beendet sein. Doch der Weltkrieg stellte diesen Plan zurück, der erst vom Nachfolger Konrad Scheffer 1923 verwirklicht wurde. Die vor dem Weltkrieg gemachten Auslagen waren beglichen.

Haus Nr. 25
(früher Hof 7)

1920 Joh. Konrad Wilhelm Scheffer ∞ Anna Kath. Scheffer, Körle
(1890-1968) 1920 (* 1892)
Bürgermeister

1923 Neubau der Scheune, 1939 Wiederaufbau der durch Feuer vernichteten Scheune.

2 Kinder:

Reinhard Scheffer, Hoferbe
(1925-1944)

Elfriede Scheffer

Der Hoferbe Reinhard kam im 2. Weltkrieg in den mörderischen Kämpfen in der Tschechoslowakei um, und damit starb der letzte, der den Namen Scheffer hätte tragen sollen.

Hoferbin wurde Elfriede Scheffer

1955 Elfriede Scheffer ∞ Otto Dünzebach, Melgershausen
(* 1920) 1951 (* 1922)

2 Kinder: Reinhard Dünzebach (* 1952)
Marlies Dünzebach (* 1955)

Nachkommen der Fam. August, Bernhard und Friedrich Scheffer:

1. Joh. August Scheffer ∞ Elisabeth Riedemann, Guxhagen,
(1894-1958) 1927 (1892-1968) wohnhaft Geismar

1 Tochter: Irmtraut Scheffer ∞ Heinz Hohmann,
(* 1928) 1957 (* 1928)
Böddiger

Kinder: Elfriede, Brigitte, Gerhard

2. Bernhard Scheffer ∞ Elisabeth Reis, wohnhaft Nieder-
(1896-1970) 1927 (* 1900) vorschütz

2 Töchter: Liselotte Scheffer ∞ Heinrich Hocke
(* 1928) 1957 (* 1915)
aus Zennern

1 Sohn: Helmut

Erika Scheffer ∞ Georg Köbberling,
(* 1931) (* 1935) Nieder-
vorschütz

Kinder: 2 Töchter, 2 Söhne

3 3. Joh. Friedrich Wilh. Scheffer ∞ Anne Marie Fenge, aus
o.Prof.Dr.phil.Dr.agr.h.c. 1936 (* 1907) Felsberg
(* 1899) wohnhaft Göttingen

2 Söhne, 1 Tochter:

Dr.rer.nat. Bernhard Scheffer ∞ Elisabeth Reese,
(* 1939) 1970 (* 1948)
aus Gielde

1 Tochter: Sonja
(* 1970)

Dr.sc.agr. Konrad Scheffer ∞ Ilse Giede-Jeppe,
(* 1941) 1968 (* 1946)
aus Giedenhof (Hog)

1 Sohn: Jörg (* 1972)

Dipl.-Volksw. Gertraud Scheffer ∞ Dr.rer.nat.
(* 1943) 1967 Holger Metz,
(* 1935) Kassel
Kelkheim/Taunus

2 Töchter: Kathrin, Antje
(* 1968) (* 1970)



Hier stand der Hof 3



Hof 25 (früher 7)

In Dankbarkeit und in Erinnerung an jahrelange treue Mitarbeit auf Hof 7 führe ich folgende Haldorfer Familien (geordnet nach Haus Nr.) auf. Ausführliches im Anhang weiter unten:

Nr. 3

Martha Werner, Grifte ∞ Wilhelm Gerlach s. Hs 3, S A 20
war über 1o Jahre auf Hof 7

Nr. 7 1/2

Fam. Wilhelm Umbach, Wagenfurth (1884-1947) ∞ Kath. Brandau, Grifte (1886-1953)
waren beide mehr als 1o Jahre auf Hof 7

Nr. 15

Adam Dittmar — und Kath. Simon, geb. Dittmar (s. Hs. Nr. 3 1/2)
um 1878-188o auf Hof 7

Nr. 17

Karl Schönewald ∞ Elisabeth Brandenstein, Ellenberg
um 189o auf Hof 7

Tochter Kath. Schönewald, heute ∞ Carl Sommerlade, Besse
(Schulkameradin) (* 1898)
über 1o Jahre auf Hof 7

Nr. 21

Wilhelm Franke ∞ Dorothea Umbach, Holzhausen
um 1892-19o1, 9 Jahre auf Hof 7

Nr. 22

Georg Giesler (1878-1914) ∞ Elisabeth Bätzing, Holzhausen (1879-1942)
viele Jahre auf Hof 7

Tochter Kath. Giesler (* 1899) ∞ Georg Franke
(Schulkameradin)
1o Jahre auf Hof 7

Nr. 32

Kilian Brandenstein, Ellenberg ∞ Kath. Brandenstein, Guxhagen
(* 1878) (1877-1956)

Nr. 35

Richard Enderlein (zugezogen aus dem Saargebiet)

in Nr. 36 zur Miete

Wilhelm Lahme ∞ Anna Wiegand
und Tochter Helga

Nr. 37

Karl Umbach (1907-1943 gef.) Neffe von Wilh. Umbach (Hs. 7 1/2)

∞ Kath. Umbach, geb. Umbach (s.Hs. 37)

4 Kinder, darunter:

Tochter Annchen Umbach ∞ August Werner, Kirchbauna
(* 1934) (* 1934)

über 10 Jahre auf Hof 7

Anna Keim (aus Hs. 19) ∞ Konrad Lipp, Wolfershauser Str.
(* 1913) 1947 (* 1913) bauten hier ein Haus

fast 20 Jahre auf Hof 7

2 Söhne: Herbert (* 1948) ∞ Elfi Stephan, Wollrode
Fritz (* 1950)

Familie Brandau, Grifte, stellte folgende Arbeitskräfte:

Kath. Umbach, geb. Brandau (s.Hs. 7 1/2), 14 Jahre auf Hof 7

Heinrich Brandau, unverheiratet, über 50 Jahre auf Hof 7

August Brandau (* 1900) ∞ in Oberzwehren, während des 1. Weltkrieges auf Hof 7

Christine Brandau (* 1894), über 10 Jahre auf Hof 7,
∞ Konrad Färber, Wolfershausen
(1895-1968)

Emil Pollmer, Melker ∞ Lina Brandenstein
(+ 1944 gefallen)
3 Kinder

Nicht unerwähnt mögen die in bester Erinnerung stehenden "Kindermädchen" bleiben, deren Aufgabe es war, meine Mutter in ihrer Arbeit der Kinderpflege und -betreuung in der Freizeit nach Schulschluß zu unterstützen. Stellvertretend für alle nenne ich "mein Kindermädchen":

Katharina Kilian (* 1889) ∞ nach Röhrenfurth

Auch sie blieb viele Jahre nach ihrer Konfirmation auf dem Hof 7

Haus 7

Die Gebäude des Hofes 7 wurden bis auf das Wohnhaus (im Jahre 1772 errichtet) abgerissen.

Das Wohnhaus mit zugehörigem Garten wurde an 2 Familien verkauft, die das Haus in 2 Wohnungen 7 und 7 1/2 aufteilten.

Das alte Haus brannte 1914 ab und wurde sofort wieder aufgebaut.

Teil 7 übernahm der Wagner:

Georg Friedrich Schmidt ∞ Anna Kath. Keim (Hs. 14)
(1881-1916 gefallen) (1882-1956)
(aus Hs. 3 1/2)

3 Kinder:

Christian Schmidt ∞ Lise Siebert, Oberzwehren

2 Töchter: Irene

Anni ∞ Roland Frhlin
(*1939) 1960

3 Kinder: Ingo,
Birgit
Bettina

Anna Kath. Schmidt ∞ Georg Geisser, Obervorschütz
(* 1910) 1927 (* 1909)
(Hs. 40, Grifter Str.)

2 Kinder: Heinrich ∞ Inge Gerlach
* 1928 *1930
3 Kinder

Margret

Martha Schmidt ∞ Konrad Clobes, Niedervorschütz
(* 1912)

2 Söhne: Walter, Reinhard

Hs. 7 1/2

Wilhelm Umbach, Wagenfurth ∞ Kath. Brandau, Grifte
(1884-1947) (1886-1953)

4 Kinder:

Heinrich Umbach ∞ Elise Schäfer, Wolfershausen
(1913-1945) (* 1913)

Tochter Erna ∞ Schmitt

3 Kinder

Martha Umbach ∞ Wilhelm Kilian, Wolfershausen
(* 1914) (* 1913)

Christine Umbach ∞ Willi Hesse (1915-1943 gefallen in Stalingrad)
(* 1916)

Sohn Willi ∞ Gabriele Gdwitzki, Kassel
1970

1 Sohn: Markus

Kath. Umbach ∞ Hans Günther (s. Hof 4)
(* 1917) (* 1910)

<u>Hof 8</u> bis 1685 mit Hof 7 ein Meierhof (s. Hof 7)

1685 Johannes Grunewald (* 1655) ꝏ 1685 Magdalena Lengemann, Wolfershausen (1664-1737)

5 Kinder starben früh, auch der Hoferbe mit 3o Jahren

1725 Joh. Hermann Grunewald (17o3-1733) ꝏ 1725 Anna Kath. Werner (von Hof 4) (* 17o4)

4 Kinder (4 Mädchen), darunter:

Dorothea Elisabeth Grunewald, Hoferbin

Anna Magdalena Grunewald (1731-1751) ꝏ Friedrich Scheffer (173o-18o6) (Hof 6)

1745 Dorothea El. Grunewald (1728-1794) ꝏ 1745 Joh. Heinrich Krug, Großenritte (1722-179o)(im Amselfeld plötzlich verstorben)

5 Kinder, darunter:

der männliche Erbe starb mit 25 Jahren 1778

Anna Martha Krug, Hoferbin

1782 Anna Martha Krug (1756-1786) ꝏ I. Jakob Sälzer, Altendorf (1751-183o)

Kath.El. Knaust (1765-1834) ꝏ II. (s. Hof 7) sie war Enkelin der Knieling-Grunewald, Eltern: Joh.Adam Knaust ꝏ Martha Knieling

4 Kinder, darunter aus 1. Ehe:

Dorothea El. Sälzer (1783-18o7) ꝏ 18oo Christoph Schminke, (1768-182o) Dissen

aus 2. Ehe:

Anna Kath. Sälzer (1794-1844) ꝏ 1812 Martin Schaumlöffel, (1789-1839) Dissen

Adam Sälzer, Hoferbe

1823 Adam Sälzer (1791-186o) ꝏ 1812 I. Anna Elisabeth Werner (Hof 4) (1785-1847)

ꝏ II. Anna Christine Menge, Wolfershausen

Tochter aus 1. Ehe: A. Kath. (+ 1833) ꝏ Georg Schminke, Dissen

Hoferbe wurde der Neffe (Pate):

Konrad Werner (* 1821) Oberzwehren (s. Hof 4)
Eltern: K. Werner, Oberzwehren ꝏ Anna El. Werner (Hof 4)

1847 Konrad Werner I. ∞ Anna Elisabeth Werner (Hof 1)
(1821-1889) 1847 (1829-1881)
(s. Hof 4)

2 Kinder:

Johannes Werner, Hoferbe

Adam Werner, Gutsverwalter
(1868-1918)

bauten 1875 ein neues Haus, altes Haus stand dicht am Haus des Hofes 5

1883 Johannes Werner ∞ Anna Elisabeth Werner, Grifte
(1857-1934) (1864-1943)
Bürgermeister
1900-1919

4 Kinder:

Barbara Werner (1886-1905)

Konrad Werner, Hoferbe

Adam Werner ∞ nach Rengershausen

Anna Elisabeth Werner ∞ Karl Nikolaus Freudenstein, Holzhausen

Konrad Werner ∞ Elise Albert, Deute
(1884-1941) (1886-1954)

bauten neue Scheune, alte durch Blitz 1922 vernichtet.

alle Kinder starben

Hoferbin wurde die Nichte:

Anna Elisabeth Freudenstein ∞ Hans Karl Konrad Ludolph, Hof
(* 1921) (* 1916) Willingshausen
Holzhausen

3 Kinder:

Karl, Else, Marlies ∞ Dieter Freudenstein, Altenburg

verkaufte das Gut mit ca. 100 Morgen an Walter Homburg, früher Kassel-Harleshausen

Eltern: Konrad Homburg ∞ Kath. Clobes, Dissen
(* 1879) 1911 (1883-1926)

2 Söhne: Karl Homburg ∞ I. Antonie Range, Harleshausen
(1912-1944 gef.) 1935 (*1912)

Walter H. ∞ II.
(* 1918) 1953

2 Kinder aus 1. Ehe:

Tochter ∞ nach Oberzwehren
1972

Dieter Homburg ∞ Ria Rehm, Lützelwig
(* 1940) 1969 (* 1943)
Hoferbe Haldorf

2 Töchter: Ellen, Claudia

Die an der Wolfershauser Straße gelegenen 3 Bauplätze
9 7/8, 9 3/4 und 9 1/2 wurden seit 1833 bebaut:

<u>Haus Nr. 9 7/8</u> bebaut von:

1833 Christian Christ (1805-1851) Schäfer ∞ Anna Elisabeth Schluckebier, Guntershause (1807-1886)

Tochter: Anna Martha Christ ∞ Hs. 3

1846 Georg Schluckebier Tagelöhner ∞ Anna Elisabeth Krug, Guxhagen (1810-1879)

erweitert das Haus

1875 Martin Schluckebier (1845-1882) Tagelöhner ∞ I. Dorothea Bartholmai (1850-1916)
Eltern: Adam Bartholmai, Schäfer in Haldorf (1810-1885)

Heinrich Mayfarth (1863-1941) Tagelöhner, Körle ∞ II.

Elisabeth Mayfarth (1890-1966) ∞ Adolf Krug, Ellenberg (1895-1962)

Elly Krug ∞ Werner Kehr

<u>Hs. Nr. 9 3/4</u>

1844 Joh. Keim (s.Hs. 3) Schuhmacher, Ortsdiener ∞ I. Martha El. Lengemann, Holzhausen (1819-1852)
∞ II. Anna El. Hühne, Neuenbrunslar (1835-1877)

Haus wurde verkauft, Wohnung Hs. 11

1875 Heinrich Hupfeld Tagelöhner, Wolfershausen ∞ Anna Elisabeth Werner, Altenbauna (1843-1898)

Sohn: Georg Hupfeld (+ 1885)

Joh. H. Rudolph (1872-1960) ∞ Gertrud Stephan, Altenbrunslar (1879-1951)

Konrad Rudolph ∞ , Leipzig

2 Söhne: Horst Rudolph ∞ E. Weisbrod, Grifte
verzogen nach Grifte

Hans Rudolph ∞ Wicke, Ellenberg

bauen neues Haus in Haldorf. Haus
9 3/4 verkauft an Tochter Brigitte (∞ Heinel)
des J. Bettenhausen (s. S A 57)

<u>Hs. Nr. 9 1/2</u>

Valentin (s.Hs. 27) Haus 9 1/2 verkauft über:
H. Umbach I., Kaufmann an: (s.S. A 17)
Antech, Friseur

<u>Hs. Nr. 1o</u> — Im Lager-, Stock- und Steuerbuch 1749 wird ausgewiesen:
"ein Haus an der Kirche""besitzet nur Erbland"

Caspar Sieberling (1697-178o) Leineweber — oo I. (+ 1751)
oo 1753 II. Anna Kath. Opfermann (172o-178o)

Anna Kath. Sieberling — oo 1751 Heinrich Grunewald, Leineweber, Wolfershausen (1728-1763)

Schwester: Elisabeth Sieberling oo 1743 Werner Diedrich, Dissen

Anna Kath. Grunewald (1754-1824) — oo 1777 Johannes Freudenstein, Schneidermeister, Grifte (1745-1823)

Anna El. Freudenstein (1779-1831) — oo 18o2 Conrad Krauße, Schuhmachermeister aus Wolfershausen, (1773-1815)
Vater: Joh. Krauße

Johannes Krauße (18o3-1865) Schneiderm. — oo Anna Christine Hühne, Dissen (18o1-1872)

Eltern: Georg Hühne, Schmied oo Anna El. Knaust

Anna Martha Krauße (1825-1867) — oo Heinrich Freudenstein, Holzhausen (1821-1896)

1858 neues Wohnhaus, Scheune, Stallung sowie große Remise "welche ehemals die Kapelle war"

Elisabeth Freudenstein (1858-1927) — oo I. Heinrich Trost, Ackermann und Gastwirt, Grifte (1859-1891)

2 Töchter: Anna El. Trost oo Joh. Werner (Hof 1)
Anna Kath. Trost oo Joh. H. Günther (Hof 4)

oo II. Melchior Blum, Gastwirt u. Sattler, Dissen (1866-195o)

3 Töchter: Martha (* 1896) oo H. Hühne, Dissen
Anna (* 1895) oo Dilich, Lendorf
Elisabeth (*1898) oo Hühne, Dissen

Martha Blum (1896-1948) — oo Heinrich Hühne, Dissen (1896-1971)

3 Söhne: Melchior (* 1926)
Heinrich (* 1927)
Hans (* 193o)

Melchior Hühne (* 1926) — oo 1951 Erna Ludwig, Hertingshausen (* 1928)

1 Sohn: Herbert (* 1952)

Hs. Nr. 11 — Hirtenhaus (Gemeindehaus), stand ursprünglich am Anfang der Wolfershauser Straße, gegenüber der Einfahrt zum Hof 4, wurde von den Hirten der Gemeinde, später auch von anderen Einwohnern bewohnt.

Das Haus 11 wurde auf Veranlassung des Bürgermeisters Werner (Hof 4) auf den jetzigen Platz versetzt.

Hs. Nr. 1o 1/2 — direkt am Hirtenhaus angrenzend, erbaut von:

A. Kilian — und verkauft an:

Georg Fenge (1861-1935) zuletzt Ortsdiener ∞ Martha El. Landgrebe, Guxhagen (186o-193o)

Johannes Fenge (1885-1914) gefallen in Frankreich Zimmermann ∞ Anna Elisabeth Grandefeld (* 1887)

Schwester: Elisabeth Fenge (* 1891) ∞ Justus Fehr, Holzhausen

Martha El. Fenge (* 19o8) ∞ Martin Keim (Hs. 15) (* 19o3)

Anna Fenge ∞ Samuel Weinrich (vermißt 1944)

Tochter: Irmpard ∞ Hartung, Gensungen

Haus verkauft an Otto Wagner

Hs. Nr. 12 — gebaut 185o

Johannes Umbach (1858-1934) Schreinermeister ∞ Anna Martha Sinning, Fulda (186o-1922)
Tochter des Gendarmen Wiegand Sinning und El. Gerhold, Grifte

kinderlos, Haus übernahm Nichte Witwe:

Elise Umbach, geb. Umbach, Wagenfurth. (* 1891) Hs. Nr. 12 verkauft an August Hegenbarth, neugebaut Wolfershauser Str.

ihre 3 Kinder:

Annchen Umbach (* 1914) ∞ 1935 Heinrich Lengemann, Wolfershausen (* 1911)

2 Kinder:

Bernd Lengemann (* 1939) ∞ 1966 Lise Lohrmann, Holzhausen (* 1945)

2 Kinder: Claudia (*1966)
Heiko (*1968)

Erna Lengemann ∞ Herbert Fehr (Vater Justus Fehr, s.S. A 52)

Karl Umbach (s.S. A 56) baute Hs. 37 Holzh. Str.

Heinrich Umbach, Kaufmann (s. Hof 1, S. A 17)

Familie Keim (Heinrich Keim)

Eltern:

Johannes Keim ∞ I. Martha Elisabeth Lengemann, Holzhausen
Schuhmacher, 184o (1819-1852)
Ortsdiener
wohnten zuerst in Hs. 9 3/4, dann in 11

Heinrich Keim ∞ I. Anna El. Weisbrod, Grifte
(1848-19o3) (1854-1876)
Schäfer
∞ II. Anna Kath. Weisbrod
baute 188o (1852-1878)
Hs. 12 1/2 ∞ III. Anna Kath. Kilian, Guxhagen
(1853-1924)

Kinder aus 3. Ehe:

Konrad Keim, Grifte ∞ Holzapfel, Elgershausen

Kath. Keim ∞ Georg Friedrich Schmidt (Hs.7)
(+ 1957) (1881-1916 gefallen)

Sohn:

Christian Schmidt ∞ Lise Siebert
(* 1914) (* 1915)

Christian Keim ∞ I. Elise Brandau, Haddamar
(1889-1915 gef.) 1913 (1887-1964)

Wilhelm Krug ∞ II.
(1888-197o) 1926
Holzhausen

bauten neues Haus und neuen Hof an der Grifter Straße(Hs. 43)

neues Haus (Hi. 43) Erbe aus 1. Ehe:

Heinrich Keim ∞ Elisabeth Krug, Besse
(* 1914) 1936

Tochter: Ilse Keim ∞ Heinz Gilch, Besse, wohnhaft Haldorf

altes Haus (Hs. 12½) Erbe aus 2. Ehe:

Willi Krug ∞ Lisel Jahn, Grifte
1947

2 Kinder: Wilfried (* 1947)
Ursel (* 1949)

<u>Hs. Nr. 13</u> an der Grifter Straße

Heinrich Braunhardt, Altmorschen ∞ Anna Barbara Eckhardt, Oberhülsa (1852-1911)

Kinder:

Heinrich Braunhardt, Schmiedewerkstatt Langensalza (* 1887)

Johannes Braunhardt (* 189o), Erbe

Katharina Braunhardt (1883-1971) ∞ Stanislaus Dreveniak, (+ 1952) aus Posen (Hs. Nr. 3o)

Maria Braunhardt (1892-197o) ∞ Georg Meyer (Hs. Nr. 31) (189o-196)

Johannes Braunhardt (* 189o) ∞ 1919 Marie Menge

Schmied in Haldorf, dann Schmied und Gastwirt in Wolfershausen

Tochter: Anneliese B. ∞ Kahl-Wabern

Joh. Braunhardt verkauft das Haus an: (als Altensitz)

Wilhelm Blum aus Lohre 1872-1946 ∞ Gertrud Pflug, Wollrode (Tochter: (1883-1953)

Minna Blum (* 1913) ∞ Willy Engelbrecht, Bäckermeister (191o-1969)

Tochter: Renate E. ∞ Rörich-Riede

2 Söhne

Bäckerei wurde zu einem A O Laden ausgebaut.

<u>Hs. Nr. 14</u> an der Disser Straße

(Eltern wohnten Hs.Nr. 3 1/2 an der Grifter Str.)

Georg Dittmar (1856-1922) Schmied, Gemeinderechner ∞ Karoline Geiser, Dorla (1856-1933)

Konrad Dittmar (1893-1964) ∞ Elisabeth Lengemann, Wolfershausen (1896-1967)

Kinder:

Georg Dittmar (* 1921) Erbe ∞ Emmy Schubert, Dissen (* 1925)

1 Tochter: Brigitte ∞ Kaufmann

Kurt Dittmar (* 1924) ∞ Auguste Degenhardt, Holzhausen

Adam Dittmar (* 1926) ∞ Martha Sauer, Holzhausen

1 Sohn

<u>Hs. Nr. 15</u>

Adam K. Dittmar (1853-1926) ∞ Kath. Jakob (1858-1926), Gleichen

ohne Kinder, Haus verkauft an:

Martin Keim (* 1931)(Hs.Nr. 19) ∞ Elisa Fenge (aus Hs.Nr. ...

Familie Kilian stammt aus Guntershausen, kam als Schäfer und Hirte nach Haldorf, wohnte als Hirte zuerst in Hs. Nr. 11

Hs. Nr. 16

Daniel Kilian (+ 1818) ꝏ Anna Elisabeth Wittig, Guntershausen (18o7-1856)

Jost Heinrich Kilian ꝏ Anna Kath. Rudolph, Grifte
Tagelöhner
Feldhüter

Konrad Kilian (1796-1851)
ꝏ 182o I. Anna Gertrud Arend, Guntershausen (1799-1838)
ꝏ 184o II. Gertrud Bettenhausen (18o5-1883)

Erbe aus 1. Ehe:

Adam Kilian (1821-1882) ꝏ Anna Kath. Hofmann

bauten das Haus 1o 1/2 , verkauften es an Georg Fenge (i. A 47)

ꝏ I. Anna El. Franke

Konrad Kilian (185o-191o) ꝏ II. Martha El. Bartholmai, Guxhagen (1848-1916)

bauten 1872 das Haus Nr. 16

3 Kinder:

Gertrud Kilian (1877-1949) ꝏ Adam Umbach, Weichensteller (1878-1954) Wolfershausen

bauten Hs. Nr. 24 gegenüber

Elise Kilian (1886-1924) ꝏ Konrad Reiß, Eisenbahner, (1881-197o) (Hs. Nr. 29)

Adam Heinrich Kilian, Erbe

Adam Heinrich Kilian (1883-1945) ꝏ Marie El. Neubauer, Helmshausen (188o-1953)
Eltern: Joh. G. Neubauer,
Frau geb. Freudenstein

3 Kinder:

Konrad Kilian (19o8-194o) ꝏ Christine Umbach

Adam Kilian, Erbe

Anna Kilian ꝏ Schmidt, Deute

Adam Kilian (* 1922) ꝏ Anna

3 Kinder: Reinhard, Karl, Gerta

Hs. Nr. 17

Karl Heinrich Schönewald (1859-1934) aus Besse Schneidemüller

Eltern: Schreiner Adam Eckhard Schönewald u. Elisabeth Allerort, Besse

oo I. Anna El. Sommerlade, Besse (+ 1894)

oo II. Anna El. Brandenstein, Ellenberg (1874-1944)

Kind aus 1. Ehe: Martha El. Schönewald (*1895)

Kinder aus 2. Ehe:

Kath. Schönewald (* 1898) oo Karl Sommerlade, Besse

Konrad Schönewald, (1903-1952) Schuhmacher, Fleischbeschauer, Gemeinderechner

oo Helene Ströbel, Neuenbrunslar 1929 (* 1909)

Tochter Anneliese oo Kurt Dittmar (Hs. Nr. 26)

Lina Schönewald oo Karl Döring, Grifte

Hs. Nr. 18/ 34

Heinrich Zahn Schuhmacher

oo Martha Kath. Geiser, Altenbrunslar (+ 1943)

Haus 18 wurde zum Doppelhaus erweitert 18/34

3 Kinder: Anna El. Paar, Jakob Zahn, Martha oo nach Gudensberg

Hs. 18

Anna El. Zahn (1895-1944)

oo Joh. Heinrich Paar (1892-1967)

4 Kinder:

Heinrich Paar (* 1919) oo nach Landwehrhagen

Elfriede Paar (* 1923) oo W. Valentin, Dahlheim

Jakob Paar (* 1921) oo A. Horn, Wattenbach

2 Söhne: Gerhard, Uwe

Karl Paar (1925-1944 gefallen)

Hs. 34

Jakob Zahn (* 1899)

oo Gertrud Stein (Hs. 34), Dittershausen 1922 (* 1899)

Martha Zahn (* 1923) oo 1946 Karl Opfermann (* 1920)

1 Tochter oo

Familie Keim (August Keim)

Hs. Nr. 19 — an der Holzhauser Straße

Eltern:

Johannes Keim ⚭ II. Anna El. Hühne, Neuenbrunslar
wohnten zuerst in Hs. 9 3/4, dann in 11

August Keim (1866-1956)
Gespannführer über 5o Jahre auf Hof 5

⚭ I. Anna El. Schmidt, Dissen (+ 1898)
⚭ II. Kath. Elisabeth Schmidt (188o-1899)
⚭ III. Anna Elisabeth Milderer (1875-1947)

Kind aus 1. Ehe:

Konrad Keim (1896-1944 gef.) ⚭ Elise Bätzing, Ellenberg
2 Kinder: Fritz, Elisabeth

Kinder aus 3. Ehe:

Christine Keim (* 19o1) ⚭ 1928 Caspar Siebert, Wabern (* 19oo)

Martin Keim (* 19o3) ⚭ 1931 Elise Fenge (Hs. Nr. 15) (* 19o8)

Fritz Keim (* 19o5) ⚭ Marie Heinrich, Disser Str. (* 19o7) (Hs. 33)

Albert Keim (19o9-1932)

Anna Keim (* 1913) ⚭ 1948 Konrad Lipp, Wolfersh. Str. (* 1913)

zur Miete wohnte:
Fam. Caspar Fehr (+ 1919) ⚭ Martha Schmidt (1877-1954)

6 Kinder:

Martha Fehr (1898-194o)

Anna Fehr ⚭ Richard Enderlein, (Hs. 35)

Heinrich Fehr (+ um 192o)

Justus Fehr (+ 194o gef.) ⚭ El. Pfalzgraf, Guntershausen
2 Kinder: Herbert, Inge

Lieschen Fehr (1919-1956), Schneiderin

Kath. Fehr ⚭ Jakob Wagenfurth
Haus 28 als eigenes Haus gebaut

Hs. Nr. 2o — Bahnhaus bei km 19 der Kassel - Frankfurter Eisenbahn, bewohnt von Wilhelm Schwedes

Hs Nr. 20a — Bahnhof Haldorf, heute Wohnhaus, gekauft von Walter Martin

Hs. Nr. 21 — erbaut 19o5

Wilhelm Franke (1875-1936)
Maurer, aus Besse

⚭ Dorothea Elisabeth Umbach, Holzhausen (1878-1947)

3 Kinder:

Fritz Franke (19o2-1969) ⚭ Elisabeth Siebert, Holzhausen
(Hs. Nr. 38, Grifter Str.) Bauunternehmer
2 Kinder: Willy, Gerhard

Wilhelm Franke ∞ Elisa Sauer, Holzhausen
(19o2-1943 gef.) (19o6-1971)
als Besitzer, Maurer

2 Kinder: Otto F. ∞ nach Besse

Dorothea F. ∞ K. Neurath, Holzh.

Sohn: Horst

August Franke, Bürgermeister in Haldorf, Landrat des Krs. Fritzlar-Homberg
(* 192o)

∞ Anna Berninger, Kirchbauna
1948 (* 1921)

3 Kinder: Gerda ∞ Jochen Bauer
(*195o) 197o (* 1943)

Friedhelm, Edgar

Hs. Nr. 22

Heinrich Giesler ∞ Elisabeth Bätzing, Holzhausen
(1878-1914) (1874-1942)

Katharina Giesler ∞ Georg Franke, Besse, Gemeinderechner
(* 1899)

Georg Giesler (19o1-1919)

Martha Elisabeth Franke ∞ Kurt Fr. Bernhard,
(1925-1952) (* 1925) Ellenberg

Luise Franke ∞ Walter Bernhard, Ellenberg
jetzige Besitzerin
1 Sohn

Hs. Nr. 23
(s. A 57)

alte Schule an der Grifter Straße, gebaut 19o2-19o5, heute Gastwirtschaft (H. Willing). 1967 Mittelpunktschule Grifte, Haldorf, Holzhausen, zusammengeschlossen in Edermünde

Konrad Gernhardt, ∞ Elisabeth Dersch, Mohnhausen
(1874-1961) 19o4 (188o-1966)
Holzhausen (Homberg)
Lehrer in Haldorf 19o5-1939 (beide + in Nienburg/W.)

Eltern: Joh. Gernhardt, Holzhausen (Homberg)
(1843-1918)
∞ Marie Elisabeth Siemon-Kaufmann,
(1846-1926) (beide + in Haldorf)

5 Kinder:

Hans Gernhardt, Obering. ∞ nach Herne
(* 19o5)

3 Kinder: Siegrid, Horst, Dieter

Wilhelm Gernhardt, Reg.Baudir. ∞ Gisela Happich, Darmstadt
(* 19o8)

5 Kinder: Ludwig, Wilhelm, Ulrich, Martin, Veronika

Konrad Gernhardt, Stadtoberbauinspektor (*191o)

∞ Luise Büttner, Ehrsten

2 Kinder: Kurt, Werner

Elsbeth Gernhardt ∞ Oskar Harms, Oberkreisdir.
(* 1914) in Stöckse bei Nienburg/W.

2 Kinder: Ludwig, Dietrich

Ludwig Gernhardt, ∞ Dr. Inge Hennies, Nienburg
Medizinaldirektor

3 Kinder: Christiane,
Hans-Henning, Claus

Hs. Nr. 24

Gertrud Kilian ∞ Adam Umbach, Weichensteller, Wolfershausen
(1877-1949) (1878-1953)

Heinrich Umbach ∞ Martha Umbach, Besse
deren Sohn Adam (1926-1944 gef.)

Anneliese Umbach ∞ Wenigmann

Martha Umbach
jetzige Besitzerin

Hs. Nr. 25 Neuer Hof, früher Hof 7

Elfriede Dünzebach, geb. Scheffer und Otto Dünzebach (s. Hof 7)

Familie Dittmar aus Wolfershausen Joh. Georg Dittmar (+ 1769)
Konrad Dittmar, landw. Arbeiter (+ 1802)

Hs. Nr. 26 früher Hs. Nr. 3 1/2 (s.S. A 21) 1852 gebaut

Joh. Adam Dittmar ∞ Anna Elisabeth Keym
(1808-1873) 1833 (1811-1887)

4 Kinder:

Kath. El. Dittmar ∞ Christian Simon, Tagelöhner
(1848-1903)

Adam Dittmar (s. Hs. Nr. 15)

Georg Dittmar (s. Hs. Nr. 14)

Conrad Dittmar, Erbe. zuerst Tagelöhner, dann
selbst. Landwirt

Conrad Dittmar ∞ I. Anna Kath. Günther, Dörnhagen
(1850-1930) (1851-1891)

∞ II. Magdalene Döring, Dittershausen
(1880-1953)

bauten Haus und Hof Nr. 26 (zus. mit Sohn)

Kinder aus 1. Ehe:

Georg Dittmar ∞ Anna Kraft (nach Deute)

Elisabeth Dittmar (+)

Katharina Dittmar ∞ Eckhard, Wollrode

4 Kinder aus 2. Ehe:

Heinrich Dittmar (1892-1918 gefallen)

Jonas Dittmar, Erbe

Anna Dittmar ∞ nach Albshausen
(* 1899)

Konrad Dittmar (+ 1928)

Jonas Dittmar (1896-1964) ∞ 1926 Martha Friedrich, Wollrode (* 1902)

Kurt Dittmar (* 1928) ∞ 1957 Anneliese Schönewald, (* 1934) (Hs. Nr. 17)

2 Kinder: Reinhard (* 1959)
Elke (* 1963)

Erna Dittmar (* 1932) ∞ 1955 Georg Gerlach (Adams Sohn), (* 1930) (s.Hs. 33)

2 Kinder: Konrad (* 1956)
Manfred (* 1958)

Hs. Nr. 27

an der Holzhauser Straße
erbaut von Adam Valentin (früher 9 1/2)

Eltern: Werner Valentin ∞ Elisabeth Siebert
seit 1882 in Haldorf

3 Kinder: Adam

Konrad ∞ M. Muster, Grifte

Gertrude ∞ Lange, Dissen

Adam Valentin (1885-1960) ∞ Elisabeth Dieling, Dissen (* 1891)

Werner Valentin ∞ Degenhardt, nach Holzhausen verzogen

Hs. Nr. 28

s. Fam. Keim, Hs. 19

Hs. Nr. 29

Konrad Reiß (1881-1970) ∞ I. Elise Kilian

∞ II.

Kinder aus 1. Ehe: Heinrich Reiß (1919-1944 gef.

Elischen ∞ nach Metze

Kind aus 2. Ehe: Frieda ∞ E. Schwarz

Hs. Nr. 30

s. Fam. Braunhardt, Hs. 13

Stanislaus Drgwinak, Posen (+ 1952) ∞ Kath. Braunhardt (1883-1971)

2 Kinder: Marie ∞ Weisbrod

Tochter Christel ∞ W. Göttig

Elisabeth ∞ Jakob Siebert

2 Söhne: Heinz-Werner, Reinhard

Hs. Nr. 31 s. Fam. Braunhardt, Hs. 13

Georg Meyer ∞ Marie Braunhardt
(189o-1961) (1892-1961)

2 Kinder: Emmi ∞ H. Mittmann
Tochter: Karin

Kurt ∞ Emmi

Hs. Nr. 32 Kilian Brandenstein, ∞ Kath. Brandenstein,
(* 1878) Ellenberg Guxhagen

4 Kinder: Anna (ledig)

Wilhelm ∞ Elise Drebing
(* 19o8) 1931 (* 191o)

Sohn: Heinrich ∞ G. Dörrbecker
1.6 A 19
Vater: Konrad
Dörrbecker
1944 gef.

Tochter: Isolde

Katharina ∞ Eckhard, Grifte

Georg ∞ nach Rotenburg/T.

Hs. Nr. 33 Fritz Keim ∞ Marie Heinrich (s. Fam. Keim,
Hs. 19)
kinderlos

Hs. Nr. 34 Heinrich Zahn (s. Fam. Paar-Zahn, Hs. 18)

Hs. Nr. 35 Richard Enderlein ∞ Anna Fehr

3 Kinder: Heinz ∞ Christel Freitag

Richard ∞ im Ausland

Hellmut ∞ A. Geisser

Hs. Nr. 36 Heinrich Höhmann ∞ Anna Gerlach (s. Hs. 3)

Hs. Nr. 37 Karl Umbach ∞ Kath. Umbach, geb. Umbach
(19o7-1943 gef.)

4 Kinder: Heinrich ∞ nach Guxhagen

Anneliese ∞ Finke (übernehmen Hs.37)
2 Kinder

Elise ∞ Gans, Guxhagen

Annchen ∞ August Werner, Kirch-
(* 1934) (* 1934) bauna

3 Töchter: Heidrun, Anke,
Jutta

Hs. Nr. 38 Fritz Franke (s. Fam. Franke Hs. 21)

Hs. Nr. 39 Konrad Gerlach (s. Fam. Gerlach Hs. 3)

Hs. Nr. 4o Georg Geisser (s. Hs. 7)

Hs. Nr. 41 Heinrich Rudolph (+) (s. Hof 2)

Hs. Nr. 43 Heinrich Keim (s. Fam. Keim, Hs. 12 1/2)

Nachtrag zu

Hs. 3 1/2

Witwe K. Bettenhausen, geb. Döring, aus Neuenbrunslar (+ 1952) erwarb 1926 Hs. 3 1/2, das durch Verkauf an Gustav Lange überging.

2 Kinder:

Jakob Bettenhausen ∞ Grete ....., Weimar/Th.

kaufte Eckhaus Wolfershauser Str./Berliner Str.

3 Söhne (Lothar (* 1943) ∞ nach Gudensberg)

2 Töchter:

Waltraud B. ∞ Dieter Gernhardt (aus Hs. 23)

Brigitte B. ∞ Heinel kaufen Hs. 9 3/4 Wolfershauser Str.(früher Rudolph)

Anna Bettenhausen ∞ Konrad Dörrbecker(gef.1944)

1 Tochter: Gertrud D. ∞ Heinrich Brandenstein (aus Hs.32)

Nachtrag zu

Hs. 23 (alte Schule)

Mit dem Ausscheiden des Lehrers Gernhardt übernahm in Haldorf die Lehrerstelle Lehrer Heinrich Hämel; 1954 folgte Lehrer Hans Werner.

Heinrich Hämel (+ 1968) ∞ Antonie Lewin (* 1899)

2 Kinder:

Helma Hämel ∞ W. Umbach aus Wolfershausen, Bonn

3 Söhne

Ingeborg Hämel (+)

Hans Werner (* 1924) ∞ 1953 Elsbeth Siebert, Wellrode (* 1932)

3 Kinder: Klaus (* 1954)

Bärbel (* 1961)

Anette (* 1967)

